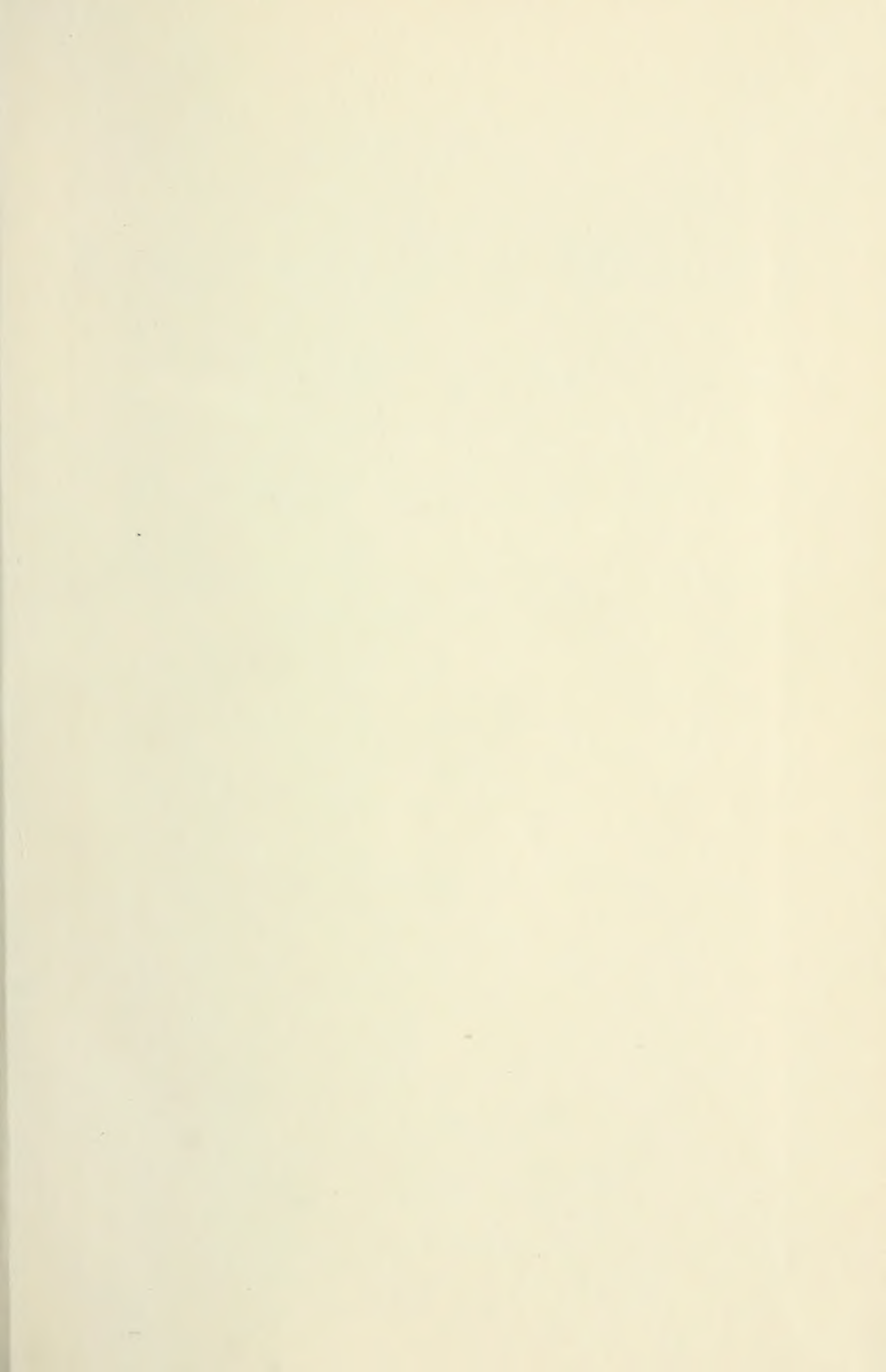
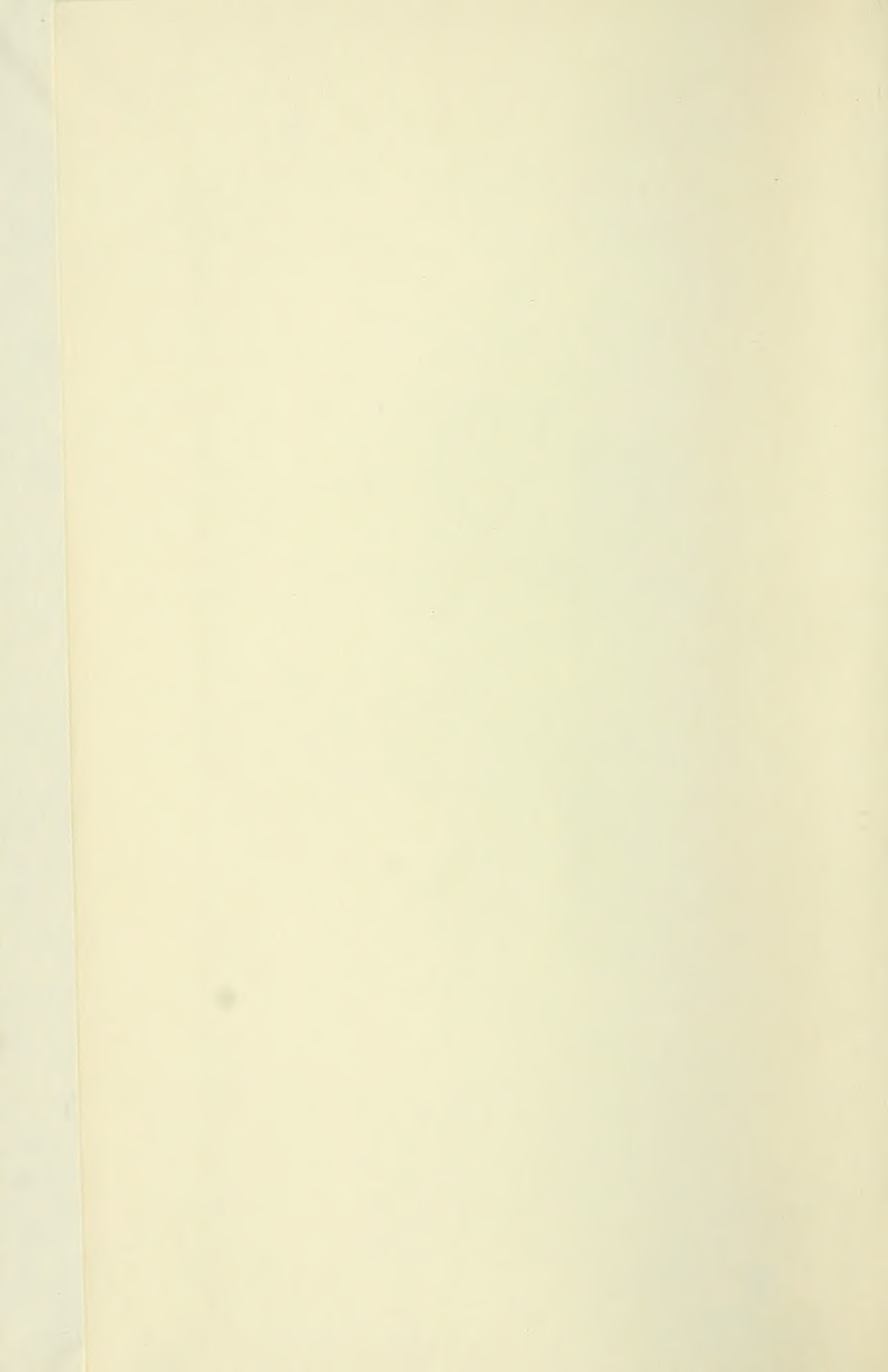
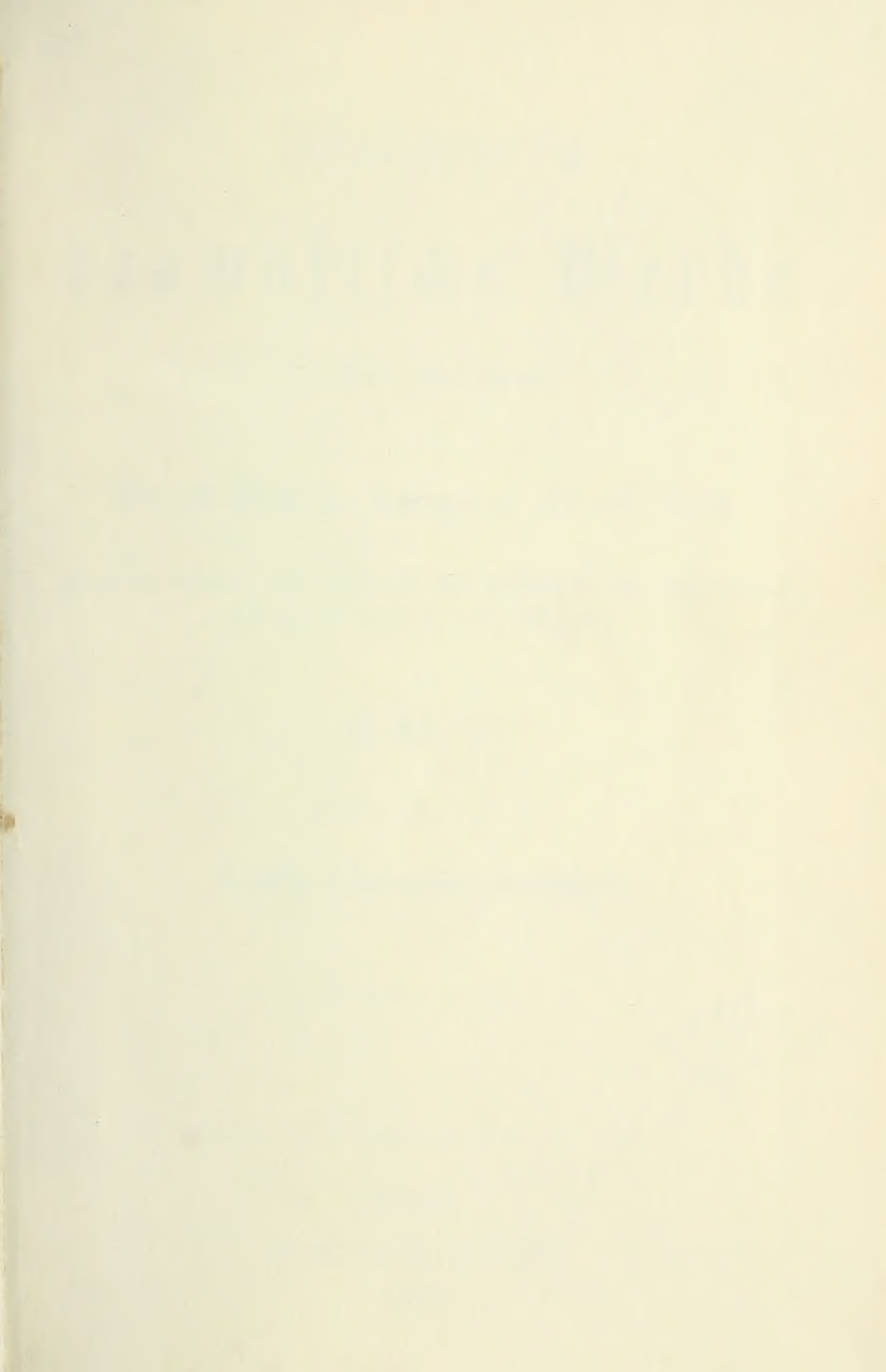
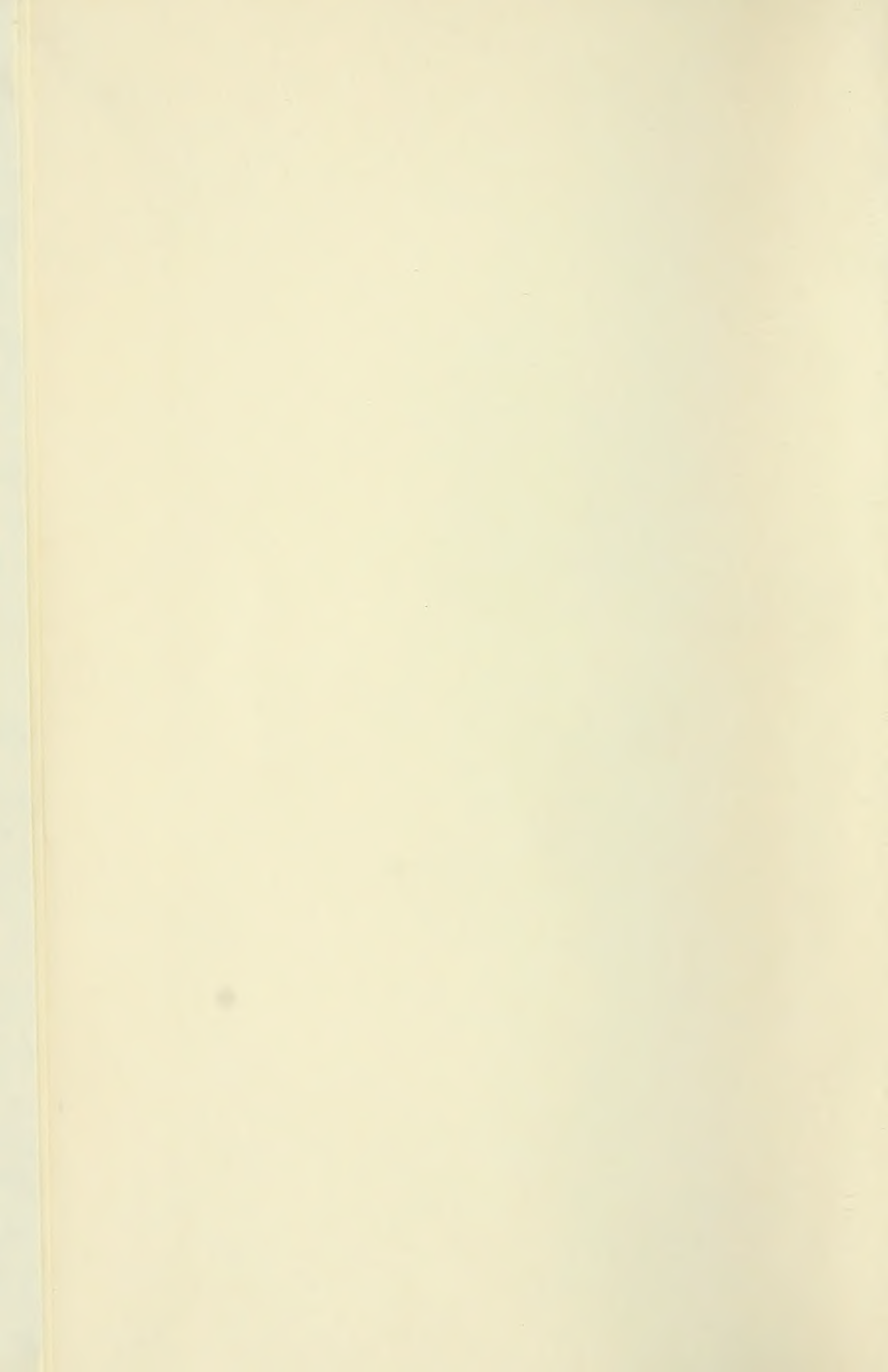
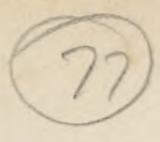














# Shakespeare's
# dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck,

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction

von

**H. Ulrici**

herausgegeben durch die

**Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.**

Sechster Band.



Berlin,
Verlag von Georg Reimer.
1869.

# Hamlet,
## Prinz von Dänemark.

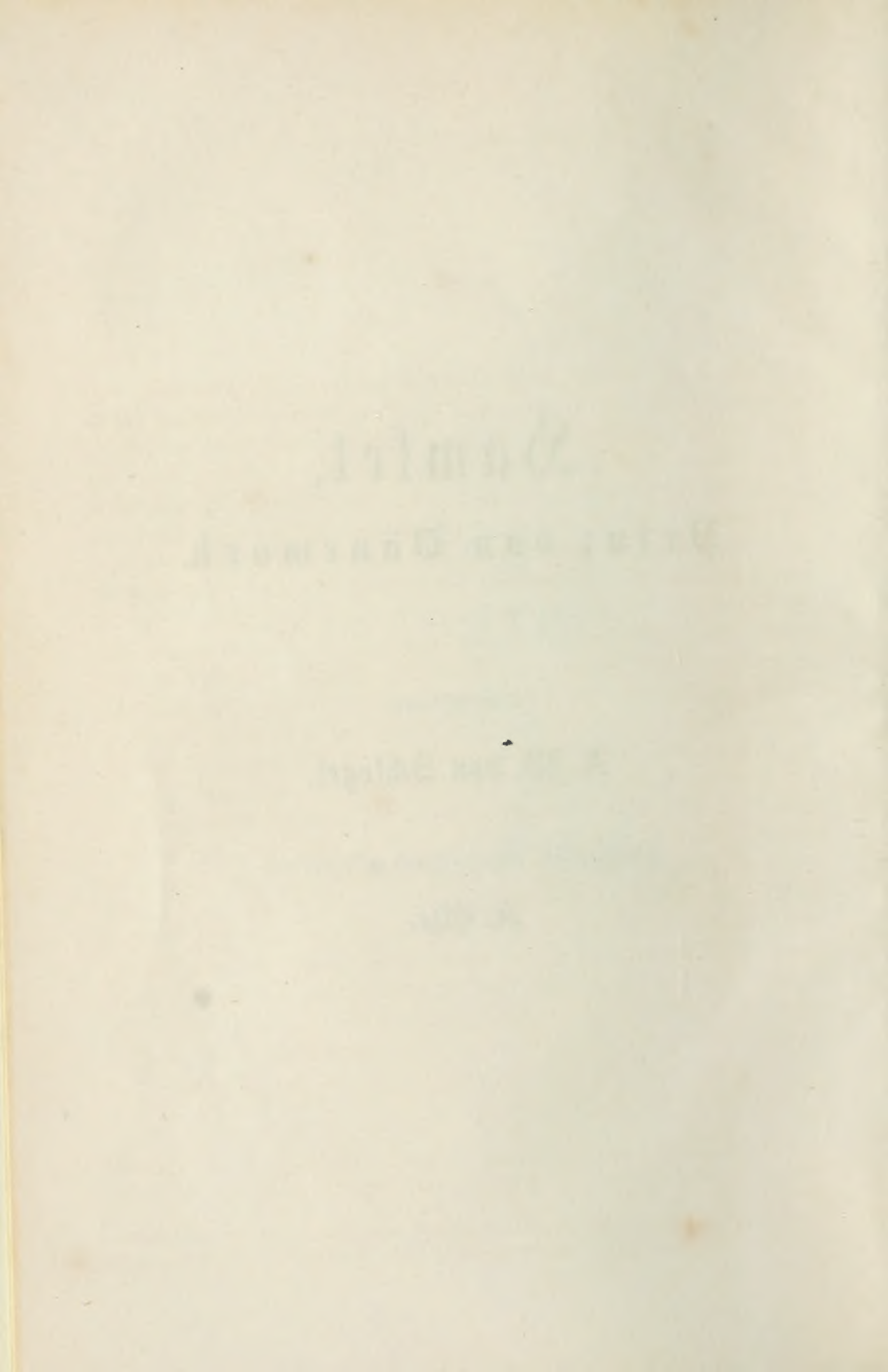
---

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

K. Elze.



Die älteste Gestalt, in welcher uns die nordische Hamlet-Sage entgegentritt, ist die bekannte Erzählung bei Saxo Grammaticus; jedoch hat sie auch bei ihm schon ihren ursprünglichen mythischen Charakter abgestreift.*) Nach Uhland (Der Mythus von Thôr, Schriften VI, 31 folg.) sind die Grundzüge des alten Naturmythus trotz aller historischen Verkleidung darin unverkennbar. Der Holmgang, welchen Horvendill, Amleth's Vater, mit Koller von Norwegen (Kollr, Koldr = der Kalte) besteht, ist der Sieg des jungen Keimes, des aufkeimenden Jahressegens, über den Frühlingsfrost, den Nordhauch, der besonders in jenen Gegenden dem Saatfelde Verderben droht. Die Bezeichnung der Frühlingszeit hat sich in der Erzählung vollkommen erhalten. Horvendill (Örvandill), wörtlich: der mit dem Pfeil Arbeitende, Anstrebende, ist der Fruchtkeim, wie sein Vater Gerwendill der ausgewachsene Fruchthalm ist; er kämpft mit weggeschobenem Schilde, d. h. der Keim hat die schützende Hülse abgestreift; der prächtige Grabhügel, den er seinem Gegner errichtet, ist der hohe, dichte Halmenwuchs, und die Buße von zehn Pfunden Goldes kann er mit goldenen Körnern zahlen. Gerutha (Gertrud) erscheint in anderer Form (grôđr, grôdi, dän. groede, feracitas) gleichartig mit Grôa (= das Wachsthum, das Saatengrün), wie in der jüngern Edda Orvandill's Frau heißt. Ob Fengo, fährt Uhland fort, Horvendill's Bruder, Mörder und Ehenachfolger, und Sela, Koller's kriegerische Schwester, auch in die mythische Verwandtschaft einschlagen, muß, obgleich nicht unwahrscheinlich, doch in Ermanglung passender Etymologieen dahin gestellt bleiben. Noch weniger ist bei der schon in Saxo's Erzählung romanhaften Beschaffenheit der Sage von Amleth zu ermitteln, ob sie mit dem Mythus, dem sie jetzt angereiht ist, nur durch spätere Willkür oder schon ursprünglich verbunden sei.**)

*) Auszüge aus dem betreffenden Kapitel des Saxo s. in Echtermeyer, Henschel und Simrock's Quellen des Shakespeare I, 67—94 und (vollständiger) in meiner Ausgabe des Hamlet IV—XII.

**) Nach einer andern Annahme wäre Hamlet identisch mit Havelok. S. Havelok the Dane translated into Danish Prose by Kristian Koster. Kiøbenhavn, 1868. Athenaeum Feb. 22, 1868 p. 291.

Aus dem Saxo nahm der vielgenannte Historiograph Karl's IX von Frankreich, François de Belleforest (1530 — 1583), die Hamlet-Geschichte in eine Histoires Tragiques auf, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in wiederholten Auflagen erschienen und sich auch außerhalb Frankreichs einer nicht unbedeutenden Verbreitung erfreut haben müssen.*) Belleforest nahm die Erzählung natürlich für baare historische Münze, und jede Ahnung ihrer mythischen Bedeutung ist völlig verloren; er hat sie sich nach seiner Weise zurechtgelegt und namentlich mit moralisirenden Betrachtungen ausgeschmückt.

Bis hierher besteht kein Zweifel über den Gang, welchen der Stoff genommen hat; die Schwierigkeit und Ungewißheit beginnt erst bei der Frage, wie derselbe nach England gekommen sein mag. Hat Shakespeare unmittelbar aus Belleforest geschöpft, oder hat einer seiner Vorgänger den Stoff bereits vor ihm dramatisch oder als Novelle bearbeitet? Das ist das Dilemma, welches sich trotz aller Bemühungen der Shakespeare-Gelehrten schwerlich wird endgültig entscheiden lassen, so lange wir auf die jetzt vorhandenen Quellen angewiesen bleiben und nicht irgend ein ungeahnter Fund neues Licht darüber verbreiten sollte. Und doch knüpft sich gerade an diese Fragen ein hohes Interesse für die Shakespeare-Forschung, indem gerade ihre Lösung geeignet wäre, uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Shakespeare'schen Dichtung und in die Werkstatt seines Geistes thun zu lassen. Es giebt zunächst ein englisches Volksbuch 'The Hystorie of Hamblet',**) welches zwar erst 1608 erschienen ist, aber nach der weitverbreiteten Annahme der englischen Kritiker bereits in viel frühern Auflagen vorhanden gewesen und nach Farmer, Collier, Gervinus und Delius die Grundlage nicht nur des Shakespeare'schen, sondern auch des sogenannten vor-Shakespeare'schen Hamlet gebildet haben soll. Es ist eine ungelenke und sklavische Uebersetzung aus Belleforest mit sehr wenigen Abweichungen. Allein diese Abweichungen, wie gering auch an Zahl, sind so charakteristisch, daß sie den Verdacht erwecken, als sei die Hystorie of Hamblet nicht vor, sondern erst nach Shakespeare's Trauerspiel aus dem Belleforest übersetzt, und als seien diese Züge unwillkürlich aus Shakespeare in sie eingeflossen. Bei Saxo und Belleforest verbirgt sich der Höfling, welcher Hamlet's Unterredung mit seiner Mutter belauscht, unter einer Zimmerdecke (lat. stramentum, franz. lodier) und Hamlet, gleich einem Hahne krähend und mit den Flügeln schlagend, springt auf dieselbe. Die Hystorie of Hamblet dagegen hat, gerade wie Shakespeare, aus dieser Decke

*) Die in Deutschland erschienenen Auszüge aus Saxo von Albrecht Krantz (gest. 1517) und in Hans Sachsens Historia (Werke, Frankf. a M. 1560, Buch 1, S. 181) kommen hier nicht in Betracht.

**) Wieder abgedruckt in Collier's Shakespeare's Library I, 131—182.

einen Vorhang (arras) gemacht, hinter den sich der Höfling stellt. Als Hamlet, durch das Geräusch hinter diesem Vorhange aufmerksam gemacht, den Degen zieht, ruft er in der Hystorie, wieder wie bei Shakespeare, 'A rat! a rat!', während bei Belleforest und Saxo keine Spur eines solchen Ausrufes zu finden ist. Sind das nicht Züge, welche nur von Shakespeare und am wenigsten von einem ganz untergeordneten Uebersetzer herrühren können? Die von so vielen Shakespeare-Gelehrten zum Range einer Thatsache erhobene Annahme, daß die Hystorie schon vor 1608 existirt habe, beruht bis jetzt überdieß auf bloßer Vermuthung, und der Umstand, daß sie in Blackletter gedruckt ist, rechtfertigt keineswegs einen Schluß auf ein höheres Alter, da man sich sogar noch viel später öfters dieser alterthümlichen Schrift bediente. Es ist an sich schon wenig wahrscheinlich, daß ein ungenannter und offenbar sehr unbedeutender Uebersetzer eine einzelne Erzählung aus dem Belleforest herausgegriffen und sie dem englischen Publikum dargeboten haben sollte, welches unmöglich ein Interesse an derselben nehmen konnte, wenn der Stoff ihm nicht erst durch eine lebensvolle und Aufsehen erregende dramatische Bearbeitung nahe gebracht worden war. Damit trifft noch der Umstand zusammen, daß in demselben Jahre (1608) auch die prosaische Bearbeitung des Perikles von George Wilkins erschien,*) welche sich eingestandenermaßen auf Shakespeare's zwar erst 1609 gedrucktes, aber bereits früher aufgeführtes Stück gründet, keineswegs aber ihm vorangegangen ist. Es fehlt sonach an allen Beweisgründen, um die Hystorie of Hamblet hinter Shakespeare's Drama zurückdatiren zu können, während äußere und innere Gründe es wahrscheinlich machen, daß sie erst durch dasselbe veranlaßt worden ist. Auch der jüngste Herausgeber des Hamlet, B. Tschischwitz, neigt sich dieser Ansicht zu, obwohl er irrthümlich von zwei Ausgaben der Hystorie spricht (Einleitung S. XIX). **)

Verwickelter und zugleich wichtiger ist die Frage nach dem sogenannten vor-Shakespeare'schen Hamlet. In dem 1589 erschienen Menaphon Robert Greene's ***) wird in der einleitenden Epistle to the Gentlemen Students

---

*) Herausgeg. von Tycho Mommsen, London 1857. Vergl. Delius im Jahrb. der deutschen Shakespeare-Gesellschaft III, 191 fg.

**) Unparteilichkeitshalber mag folgende bisher noch nicht berücksichtigte Notiz nicht verschwiegen werden. In den Trevelyan-Papers Part II. A. D. 1446—1643. Ed. by J. P. Collier, Esq. Printed for the Camden Society, 1863 wird erzählt, daß 'a servant laid out for his master, for Tarleton's Jests, Robin Goodfellow and Hamlet's History 6 d. each. The last is noteworthy as showing a History of Hamlet in print in 1595.' Athen. Aug. 15, 1863 p. 209. Bei der bekannten Unzuverlässigkeit Collier's vermag ich dieser Angabe bis auf Weiteres keinerlei Gewicht beizulegen; allein selbst angenommen, daß sie richtig sei, so steht sie der von mir vertretenen Hypothese durchaus nicht im Wege.

***) Es wird vermuthet, daß er möglicher Weise schon 1587 erschienen sein könne. Dyce Introd. zum Hamlet in seiner 2ten Ausg.

von Thomas Nash auf einen bereits vorhandenen Hamlet angespielt. Derselbe Hamlet war es aller Wahrscheinlichkeit nach, welcher in den Jahren 1594 und 1596 wiederholt aufgeführt wurde.*) Thomas Lodge in der unten angeführten Schrift berichtet, daß der Geist darin höchst jämmerlich wie ein Austernweib 'Hamlet revenge!' geschrieen habe. Nach der Ansicht der meisten Kritiker konnte dieser Hamlet kein Werk Shakespeare's sein, der ja erst 1586 nach London gekommen sein soll und sich in so jungen Jahren unmöglich an die selbständige Bearbeitung eines solchen Stoffes gewagt haben könne. Dazu kommt, daß sich die von Th. Nash und Th. Lodge a. a. O. spottischer Weise angeführten Stellen (Blood is a beggar und Hamlet revenge) in Shakespeare's Stück nicht vorfinden, folglich auf ein früheres Bezug haben müssen.**) Auch daß in der bekannten Aufzählung Shakespeare'scher Stücke bei Meres im J. 1598 der Hamlet nicht mit aufgeführt wird, gilt den Verfechtern dieser Ansicht als ein Beweis, daß derselbe damals noch ungeschrieben gewesen sei. Das sind in der Kürze die Gründe, aus denen das Vorhandensein eines vor-Shakespeare'schen Dramas Hamlet gefolgert wird, wobei man auf Thomas Kyd als Verfasser desselben muthmaßt. Lowndes in seinem Bibliographer's Manual (1834) und Halliwell in seinem sehr unzuverlässigen Dictionary of English Plays (1860) sprechen von dieser angeblichen Autorschaft sogar wie von einer ausgemachten Sache — leider ohne alle Beweise. Shakespeare soll dann das Kyd'sche Stück umgearbeitet haben, allerdings ein Verfahren, das nicht allein bei ihm, sondern überhaupt in der Elisabeth'schen Zeit gäng und gäbe war. Auffällig ist es, daß die Vertreter der Hypothese nicht gewahr geworden sind, wie sie die Schwierigkeit, die beseitigt werden soll, nur auf einen andern Punkt verlegt haben. Im

*) Nach Henslowe's Tagebuche und Thomas Lodge's Wits Miserie and the Worlds Madnesse.

**) S. Ulrici, Shakspeare's Dram. Kunst II, 163. — Etwas sehr Aehnliches kommt allerdings vor, nämlich die Worte des Geistes I, 5:

Revenge his foul and most unnatural murder.

In der ersten Quarto geht der Name wirklich dicht vorher; die Verse lauten dort:

Ghost. Hamlet, if ever thou didst thy deere father loue —

Ham. O God!

Ghost. Revenge his foul and most unnatural murder.

In der zweiten Quarto ist der Name an dieser Stelle gestrichen und der Vers dadurch zu einem regelmäßigen Fünffüßler gemacht worden. In der Folio jedoch kehrt der Name zwar nicht in demselben, wol aber im vorhergehenden Verse wieder; statt des 'List, list, oh list' der zweiten Quarto steht hier: 'List, Hamlet, oh list.' Daraus geht deutlich hervor, daß der Name hier ursprünglich gestanden hat, und zwar in nächster Nähe von 'revenge'. Möglicher Weise hat ihn auch der Schauspieler auf eigene Hand wiederholt, um die Stelle pathetischer zu machen. Uebrigens darf man bei der ausgesprochenen satyrischen Tendenz der beiden Anführungen keine zu große Genauigkeit von ihnen erwarten und kein zu großes Gewicht auf sie legen.

günstigsten Falle ist nämlich Kyd, dessen Geburtsjahr wir nicht genau kennen, höchstens ein paar Jahre älter als Shakespeare. Ob er älter oder jünger war als Marlowe, sagt Collier H. E. D. P. III, 206, vermögen wir nicht zu bestimmen. Marlowe, der im J. 1587 Master of Arts wurde (Collier III, 112), soll aber in demselben Jahre geboren sein wie Shakespeare. Das jugendliche Alter wird mithin bei Kyd nicht als ein Hinderniß angesehen, während dem weitaus größern Genius Shakespeare dieselbe Frühreife nicht zugestanden werden soll. Endlich ist es bekannt, daß Kyd's Spanish Tragedy mannichfache Aehnlichkeit mit Shakespeare's Hamlet aufweist; es findet sich darin ein Vater, welcher wie Hamlet stets die ihm obliegende Rache aufschiebt, ein Schauspiel im Schauspiel mit ähnlichem Zweck wie im Hamlet, ein Charakter Namens Horatio u. s. w. Hätte also Kyd außerdem noch einen Hamlet geschrieben, so müßte er sich selbst copirt haben, was in keiner Weise wahrscheinlich ist.

Dieser Erklärungsweise entgegen hat bereits Tieck*) die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Hamlet jedenfalls der frühesten Periode Shakespeare's angehöre, und daß die erste Redaction vermuthlich gar nicht gedruckt worden sei. Später hat Charles Knight, welchem ich mich in meiner Ausgabe mit weiteren Gründen angeschlossen habe, die Existenz des sogenannten vor-Shakespeare'schen Hamlet mit scharfsinnigen Beweisen in Abrede gestellt und diesen vielmehr für Shakespeare's eigenen ersten Entwurf erklärt. Auch Ch. Armitage Brown, dessen Schrift 'Shakespeare's Autobiographical Poems' ich bei der Herausgabe des Hamlet noch nicht kannte, stimmt hiermit überein (p. 12, 16, 28—29 und 255); 'Hamlet, in its original state, sagt er, however crude, was brought on the stage with applause sufficient to excite envy against the author, when he was about four-and-twenty.' Neuerdings hat sich endlich Freiherr v. Friesen, ein eben so feiner als ruhig abwägender Kenner Shakespeare's, in seinen Briefen über Hamlet derselben Ansicht angeschlossen; einen vor-Shakespeare'schen Hamlet nimmt er nicht an, sondern erklärt ausdrücklich den Hamlet für ein Originalwerk des Dichters, dessen erste Redaction (die erste Quarto) er zwischen 1587—1591 setzt. Die Gründe, welche es wahrscheinlich machen, daß sich Shakespeare überhaupt früher als man gewöhnlich annimmt ausgezeichnet habe, lassen sich an diesem Orte nicht wiederholen. Was den Hamlet anlangt, so ist alles das, was ihn von der ältern Erzählung unterscheidet, die Verwandlung der thatkräftigen und erfolgreichen Rache in ihr Gegentheil,**) das Auftreten des Geistes, die Charakteristik der Personen und Hamlet's insbesondere u. s. w.

*) In den Anmerkungen zur Schlegel'schen Uebersetzung (1832) Bd. 7, S. 357.

**) Ob überhaupt und in wie weit Shakespeare darin Kyd's Spanish Tragedy nachgeahmt habe, ist eine besondere Frage, welche hier nicht erörtert werden kann.

zu genial, als daß wir es einem geringern Geiste als Shakespeare zuzuschreiben vermöchten. Die mehrerwähnte Stelle des Thom. Nash zielt unverkennbar auf Shakespeare ab, und die Auslassung des Hamlet bei Meres schließt das Vorhandensein desselben nicht aus, wie in meiner Ausgabe p. XIX sq. und damit übereinstimmend kürzlich von Hermann Kurz (Zu Shakespeare's Leben und Schaffen S. 106—9) ausgeführt worden ist. Auch Kurz kommt zu dem Schlusse, daß 'es im höchsten Grade wahrscheinlich ist', daß Shakespeare's Hamlet erster Hand vor dem Jahre 1598 vorhanden gewesen ist. Der Auslassung des Stückes bei Meres hält überdies eine in dasselbe Jahr (1598) fallende Erwähnung desselben durch Gabriel Harvey die Wage; dieser hat nämlich in sein Exemplar des Chaucer die handschriftliche Bemerkung eingetragen: 'The younger sort take much delight in Shakespeare's Venus and Adonis, but his Lucrece and his Tragedy of Hamlet, Prince of Denmark, have it in them to please the wiser sort, 1598.' Allerdings ist der Zweifel angeregt worden, ob die Jahreszahl sich wirklich auf diese Eintragung oder auf den Ankauf des Buches beziehe, und eine nochmalige Untersuchung dieser wie der übrigen Quellen wäre daher sehr wünschenswerth.

Die Sache liegt mit Einem Worte so, daß Hypothese gegen Hypothese steht, und daß es einem Jeden überlassen bleiben muß, sich diejenige anzueignen, welche er für die wahrscheinlichste und bestunterstützte hält. Wird ein vor-Shakespeare'scher Hamlet angenommen, so muß dessen Verfasser den Stoff aus Belleforest geschöpft haben (die Hystorie of Hamblet sollte billiger Weise bis auf Weiteres aus dem Spiele bleiben); sieht man dagegen diese Annahme nur als einen Nothbehelf an und erkennt in dem supponirten fremden Drama Shakespeare's eigene erste Redaction, so muß er natürlich selbst an die französische Quelle gegangen sein. Daß sich triftige, persönliche Gründe denken lassen welche ihn frühzeitig gerade auf diesen Gegenstand hinführten, habe ich a. a. O. darzuthun versucht.*) Aber auch an politischen Veranlassungen, welche seine Aufmerksamkeit auf die Hamlet-Sage zu lenken geeignet waren, fehlte es keineswegs, wie das namentlich K. Silberschlag nachgewiesen hat. Zunächst gehört dahin die Geschichte der Maria Stuart, die Ermordung ihres Gemahls Lord Darnley und ihre alsbaldige Vermählung mit dem Mörder Grafen Bothwell (1567). Ein ähnliches Familiendrama hatte sich, wenigstens dem Volksglauben zufolge, neun Jahr später in der Familie Essex abgespielt. Graf Essex war ziemlich plötzlich in

*) Möglicher Weise wurde Shakespeare auch durch ein 1567 erschienenes Zwischenspiel beeinflußt: A newe Enterlude of Vice, conteyninge the Historye of Horestes, with the crveil revengment of his Fathers death upon his one naturall Mother by John Pikeryng. Imprinted at London etc. 1567. Athen. Feb. 25, 1865 p. 275 sq.

Dublin gestorben und zwar wie das Volk wissen wollte an Gift, und wenige Tage darnach heirathete seine Wittwe den Grafen Leicester, mit dem sie schon vorher in einem zweideutigen Verhältnisse gestanden hatte.*) Der junge Graf Essex, der Sohn des angeblich Vergifteten, hat überdies dem Dichter bei der Charakteristik seines Hamlet augenscheinlich vorgeschwebt: er war von unentschlossen schwankendem Gemüthe, und in seinen Briefen finden sich Stellen, welche Hamlet's grübelnden Betrachtungen auffallend nahe kommen.**) Auch in seiner gesellschaftlichen Stellung ähnelte er dem Hamlet; er war seiner Zeit in der That 'der Sitte Spiegel und der Bildung Muster, das Merkziel der Betrachter', und Manche schrieben ihm in Folge seiner Abstammung sogar ein Anrecht auf den Thron zu. Sein Verhältniß zu seinem Stiefvater Leicester, der ihn geflissentlich fern hielt, wie seine Freundschaft für den Grafen Southampton erinnern auf das Lebhafteste an Hamlet's Stellung zum König Claudius einerseits und zu Horatio andererseits. Es macht in der That den Eindruck, als habe Shakespeare hier die Wirklichkeit in ähnlicher Weise in die Poesie übertragen, wie in neuerer Zeit Göthe im Werther gethan hat.

Erwähnung verdient ferner, daß die öffentliche Aufmerksamkeit der Engländer durch die verwandtschaftlichen Beziehungen Jakob's I zum dänischen Königshause seit 1589 auf Dänemark gelenkt wurde. Jakob hatte während seines sechsmonatlichen Aufenthalts am dänischen Hofe Gelegenheit genug namentlich die dänische Zechlust kennen zu lernen, und der spätere zweimalige Besuch Christian's IV in London bestätigte im vollsten Maße die Schilderung, welche Shakespeare von Claudio's 'schwindelköpf'gem Zechen' gegeben hat. Der aus dieser dynastischen Verbindung entspringende Verkehr zwischen beiden Ländern konnte meiner Ansicht nach allerdings noch keinen Einfluß auf den ersten Entwurf des Hamlet ausüben, allein er mag sich immerhin bei späteren Bearbeitungen durch nachträgliche Einschaltung der betreffenden Stellen fühlbar gemacht haben.

Denn daß der Dichter seinen Hamlet mehrfach überarbeitet hat, steht außer Frage, da durch einen glücklichen Zufall (wie bei den Lustigen Weibern und Romeo und Julie) zwei Redactionen auf uns gekommen sind. Die älteste derselben (ob überhaupt die älteste, mag dahingestellt bleiben) ist in der Quartausgabe von 1603 enthalten, einer jener liederlich gedruckten, vielfach entstellten Raubausgaben, wie sie auch von andern Stücken vorhanden sind. Zwar wollen einige Gelehrte, namentlich Collier und Mommsen, die Abweichungen dieser Ausgaben von der zweiten Quarto (1604) lediglich aus

*) S. Jahrbuch der D. Shakespeare-Gesellschaft III, 167 fg.

**) S. Court and Society from Elizabeth to Anne. Ed. from Papers at Kimbolton by the Duke of Manchester. Lond. 1864.

den Verderbnissen der vermuthlich bei der Aufführung stenographisch niedergeschriebenen Handschrift wie aus den zum Behuf der Aufführung gemachten Streichungen erklären; allein der Mehrinhalt der zweiten Ausgabe ist offenbar kein zufälliger, sondern ein absichtlicher und, wie der Titel derselben besagt, späterer Zusatz. Auch die stylistischen Verbesserungen, die Scenenumstellungen und die theilweise veränderten Personennamen (Polonius und Reynaldo heißen in der ersten Quarto Corambis und Montano) lassen sich weder durch mangelhafte Aufzeichnung, noch durch den Rothstift des Regisseurs erklären. Einer der bedeutungsvollsten Unterschiede liegt aber in der Charakteristik der Königin. In der ersten Quarto verspricht diese in ihrer nächtlichen Unterredung mit Hamlet, in völliger Uebereinstimmung mit Saxo und Belleforest, daß sie seine Listen und Pläne verschweigen und bestens fördern wolle. Zugleich erklärt sie mit unzweideutigen Worten ihre Unkenntniß und Unschuld hinsichtlich der Ermordung ihres Gemahls. Damit hängt zusammen, daß sie nach Hamlet's Rückkehr ein Gespräch mit Horatio hat, in welchem sie entschieden für ihren Sohn und gegen ihren Gemahl Partei nimmt. In der zweiten Quarto ist alles dies getilgt, und der Charakter anders angelegt; hier ist die Stellung der Königin absichtlich in Zweifel gehüllt und dadurch ihr tragischer Untergang mehr gerechtfertigt. Wer dies erwägt und die beiden Ausgaben mit einander vergleicht, kann nicht umhin, Ulrici's Urtheil zu unterschreiben, daß die erste Quarto das Stück, obwohl jämmerlich entstellt, in einem ältern, unvollkommeneren Zustande wieder giebt, daß es Shakespeare also umgearbeitet hat.*) Diese für die Kenntniß Shakespeare's und seiner Poesie so wichtige Entdeckung ist erst 1825 gemacht worden, in welchem Jahre das erste von den beiden Exemplaren der Quarto 1603 (jetzt dem Herzoge von Devonshire gehörig) aufgefunden wurde. Im Jahre 1856 entdeckte ein Dubliner Antiquar das zweite Exemplar, das, nachdem es durch verschiedene Hände gegangen, sich gegenwärtig im Britischen Museum befindet. Ein überaus glücklicher Zufall hat es sogar gefügt, daß in diesem zweiten Exemplar das letzte Blatt enthalten ist, welches dem Exemplare des Herzogs von Devonshire fehlt, wogegen es den Titel entbehrt, welchen wieder das Devonshire'sche Exemplar besitzt.

Die wichtigste Wirkung, welche die Quarto von 1603 hervorbrachte, war, daß sie im folgenden Jahre die ächte Ausgabe hervorrief. Die in der ersteren enthaltene Bearbeitung war jedenfalls wenigstens in London

*) Die Vergleichung der beiden Ausgaben wird sehr erleichtert durch den von Josiah Allen jun. veranstalteten Reprint derselben auf gegenüberstehenden Seiten (London, 1860, Sampson Low, Son, and Co. Ueberhaupt sind beide Quartos wiederholt neu gedruckt und facsimilirt worden; die erste ist außerdem übersetzt von A. Ruhe (Inowraclaw, 1844).

bereits zurückgelegt und von der jüngern verdrängt worden; daß sie auch die Runde durch die Provinz-Bühnen gemacht hatte, geht aus ihrem Titel hervor. Um ihre Verbreitung zu verhindern und dem Dichter zu seinem Rechte zu verhelfen, willigte nunmehr dessen Truppe ein, die Bearbeitung letzter Hand dem Drucke zu übergeben, und diese war nach den Worten des Titels 'enlarged to almost as much againe as it was, according to the true and perfect coppy'. Shakespeare selbst wird sich auch in diesem Falle schwerlich um den Druck gekümmert haben, und es läßt sich nicht einmal annehmen, daß dem Drucker eine Originalhandschrift übergeben worden sei; es könnten sonst unmöglich so viele Fehler auch in dieser Quarto stecken. Was die Zusätze anlangt, so bestanden sie vorzüglich in der Ausführung des Hamlet-Charakters und in der Vervollständigung seiner grüblerischen Weltbetrachtung. Auch hier ist uns wieder vergönnt, dem Dichter in die Karten zu sehen; wir wissen nämlich, daß er sich hierbei einerseits an Montaigne's Essais*), und andrerseits an die philosophischen Dialoge Giordano Bruno's anlehnte, welcher letztere 1583—86 in London lebte und verschiedene Schriften daselbst erscheinen ließ. Die mehrfältige Uebereinstimmung der Hamlet'schen Philosophie mit derjenigen Bruno's ist zuerst von B. Tschischwitz im dritten Theil seiner Shakespeare-Forschungen (Halle, 1868) nachgewiesen worden.

Die zweite Quarto ist als der vollständigste und ächteste Text auch der Folio-Ausgabe von 1623 zu Grunde gelegt worden, doch nicht ohne Zusätze und Kürzungen und nicht ohne zahlreiche verschiedene Lesarten.**) Die letztern stehen durchschnittlich denen der zweiten Quarto nach, nur in den Fällen, wo sie mit der ersten Quarto übereinstimmen, pflegen sie den Vorzug zu verdienen. Die Erklärungsgründe dieser Erscheinung aufzusuchen, würde jedoch weit über Zweck und Umfang der gegenwärtigen Einleitung hinausgehen.

Schon bei des Dichters Lebzeiten erfreute sich der Hamlet allgemeiner Bewunderung und Berühmtheit, wie die schnell auf einander folgenden Auflagen und die zahlreichen (wenngleich öfters parodistischen) Anspielungen der Zeitgenossen und nächsten Nachfolger beweisen. Wie Rowe erzählt, soll Shakespeare selbst den Geist gespielt und mit dieser Rolle großen Beifall geärntet haben; der Hamlet wurde von Burbage (oder Taylor) gegeben. Eins der merkwürdigsten Beispiele von der Beliebtheit des Stückes ist, daß es englische Matrosen auf der Reise nach Ostindien (unweit Sierra Leone) im Sep-

---

*) Von der 1603 erschienenen englischen Uebersetzung derselben von Florio war bekanntlich ein noch vorhandenes Exemplar in Shakespeare's Besitz, das auf dem Vorsatz-Blatte seine eigenhändige Namensinschrift trägt.

**) Am erschöpfendsten hat Tycho Mommsen in den Jahn'schen Jahrbb. Band 72 die Text-Frage behandelt und den Vorzug der zweiten Quarto vor der Folio festgestellt.

tember 1607 an Bord ihres Schiffes aufführten.*) Zur Zeit der Restauration gehörte der Hamlet zu den wenigen Shakespeare'schen Stücken, welche man (zuerst auf Davenant's Theater in Lincoln's Inn Fields) auf die Bretter brachte, und die Titelrolle gehörte zu Thomas Betterton's vorzüglichsten Leistungen.**) An der Rolle des Hamlet läßt sich überhaupt die ununterbrochene englische Bühnentradition deutlich verfolgen. Auf Burbage, der die Rolle jedenfalls im Einverständniß mit des Dichters eigenen Anweisungen spielte, folgte sein Schüler Joseph Taylor, welcher auch noch von Shakespeare selbst unterrichtet worden sein soll. Taylor vererbte die Rolle auf Betterton, und auf diesen folgte nach kurzer Unterbrechung Garrick, der dritte englische Roscius und einer der größten Hamlet-Darsteller. Seitdem ist der Hamlet in England aus dem Feuer der verschiedenen Bühnenbearbeitungen siegreich hervorgegangen und glänzt noch immer als eins der beliebtesten, bewundertsten und ergreifendsten Werke Shakespeare's.

Ungleich bedeutsamer und tiefer in den Gang der literarischen Entwickelung eingreifend als in England hat sich der Hamlet in Frankreich und Deutschland bewiesen.***) Kein anderes Drama Shakespeare's läßt sich ihm in dieser Hinsicht an die Seite stellen, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß in beiden Ländern die Geschichte des Hamlet die Geschichte der Shakespeare'schen Poesie ist; auf alle Fälle ist er, als Shakespeare's ureigenste Schöpfung, der Pionier gewesen, welcher der Poesie seines Schöpfers Bahn gebrochen hat. Demgemäß hat er namentlich in Deutschland fast eine eigene und umfangreiche Literatur hervorgerufen. In Frankreich finden sich zwar schon frühere Spuren, die auf eine Kenntniß des Stückes schließen lassen, eine eingehendere Bekanntschaft mit demselben wurde jedoch erst durch Voltaire herbeigeführt, welcher Stellen daraus übersetzte (namentlich den großen Monolog) und sich in verschiedenen kritischen Auslassungen darüber erging. Seine Urtheile, daß das Stück 'der Traum eines betrunkenen Wilden' sei und ähnliche sind zu oft besprochen, um nicht allbekannt zu sein. Voltaire hat, wie sich Börne (Ges. Schriften Bd. 16, S. 297) geistreich ausdrückt, 'an diesem Mammuthsknochen einer ihm unbekannten Riesengeisterart die zierliche Taille eines französischen Marquis abgemessen und das Uebermaß des ersteren lächerlich und unnatürlich gefunden.' Doch gab er zu, daß auf

*) S. Rundall, Narratives of Voyages towards the North-West. Printed for the Hakluyt Society. 1849. Vergl. Rye, England as seen by Foreigners p. CXI. — Auch Richard II wurde von diesen kunstsinnigen Matrosen bei derselben Gelegenheit gegeben.

**) S. Jahrb. d. D. Shakespeare-Gesellschaft IV, 151. — Betterton spielte den Hamlet 50 Jahre lang und bekannte am Ende seiner Laufbahn, daß er diesen Charakter noch immer nicht in seiner ganzen Tiefe ergründet zu haben glaube.

***) S. die Einleitung zu meiner Ausgabe sowie meine Abhandlung 'Hamlet in Frankreich' im Jahrb. der D. Shakespeare-Gesellschaft I, 86—126.

diesem 'Düngerhaufen Perlen zu finden seien, welche würdig waren, nach den klassischen Regeln der französischen Poesie bearbeitet zu werden. Dieser Wink wurde bekanntlich von Ducis ausgeführt, welcher nicht nur vom Hamlet (1769), sondern auch von andern Tragödien Shakespeare's weitverbreitete und berühmte akademische Bearbeitungen geliefert hat. Verschiedene Uebersetzungen vermittelten allmählich ein richtigeres Verständniß des Dichters, welches von den kritischen Bestrebungen der Sorbonne und der Anlehnung der romantischen Schule an das historische Drama der Engländer weitergeführt wurde, bis endlich Victor Hugo in seinem Werke über Shakespeare bei einer nicht minder unverständigen Vergötterung Shakespeare's angelangt ist, als es Voltaire's Verlästerung war. Die hervorragende Rolle, welche der Hamlet in allen diesen Phasen gespielt hat, beruht hauptsächlich auf dem Reiz des Gegensätzlichen, des Geheimnißvollen und Incommensurabeln, denn von allen Dramen Shakespeare's ist er es, welcher den Franzosen stets am fremdartigsten und unbegreiflichsten gegenübertrat, und trotz des gegenwärtigen bessern Verständnisses fühlen sie sich demselben auch heute noch nicht wahlverwandt.

Ganz anders in Deutschland. Gervinus (II. 69) bezeichnet den Hamlet sehr treffend als ein 'Gedicht, das in unser neueres deutsches Leben mit einer Innerlichkeit der Wirkung eingegriffen und sich verwachsen hat, wie, wenn wir den einzigen Faust ausnehmen, kein anderes Gedicht selbst unserer eigenen Zeit und Nation sich rühmen könnte.' Gervinus hebt dabei zugleich die prophetische Anlage, die divinatorische, der Zeit vorgreifende Geistesbildung hervor, welche sich in diesem Werke ausspricht und die erst nach zwei bis drei Jahrhunderten recht lebendig und begriffen worden ist. In dieser Hinsicht steht in der That der Hamlet unter allen Schöpfungen Shakespeare's einzig da. Man hat bekanntlich Hamlet vielfach als eine Personification jener Ueberbefruchtung des Denkens, jener schwächlichen Unentschlossenheit und jenes Mangels an Thatkraft angesehen, welche zumal in politischen Dingen die Deutschen zu ihrem Nachtheile kennzeichnen; man ist gar soweit gegangen, Hamlet als ein Symbol Deutschlands hinzustellen und Freiligrath hat diesen Gedankengang zu dem Ausrufe zugespitzt: 'Hamlet ist Deutschland!'

Der Hamlet gehörte zu denjenigen Werken des Dichters, welche am frühesten nach Deutschland herübergekommen sind. Die Forschungen der letzten Jahre haben über diesen Punkt ein neues, anziehendes Licht verbreitet und es sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Hamlet schon bei des Dichters Lebzeiten in Deutschland aufgeführt worden ist; sicher ist, daß er in einer deutschen Bearbeitung 1626 in Dresden gespielt wurde. Obgleich uns diese älteste deutsche Bearbeitung nur in einer späteren überarbeiteten Gestalt erhalten ist, so ist sie doch besonders in sofern wichtig, als sich aus dem Namen Coram-

bus statt Polonius ergiebt, daß ihr das Original nicht in der Redaktion letzter Hand, sondern in der ersten Quarto zu Grunde gelegen hat.*) Einzelne Stellen lehnen sich fast wörtlich an das Original an, während anderes bis zur Unkenntlichkeit entstellt und das Ganze erbarmungslos zusammengestrichen ist. Alles ist ungelenk, roh und manches macht auf uns den Eindruck einer lächerlichen Hanswurstiade. So giebt beispielsweise der Geist der auf der Terrasse stehenden Schildwache von hinten eine Ohrfeige, daß sie vor Schrecken die Muskete fallen läßt. Auf der Reise nach England landet Hamlet mit seinen beiden Begleitern auf einer Insel, wo er sich ein fröhliches Mittagsmahl bereiten will. Statt dessen erklären ihm seine Begleiter, welche nicht Hofherren, sondern Banditen sind, daß er in Folge des vom Könige ihnen gegebenen Befehls hier sterben müsse. Hamlet rettet sich durch List: er stellt sich zwischen die beiden Banditen, bittet nur um so viel Zeit, um ein letztes Gebet zu sprechen und heißt sie ihre Pistolen auf ihn abdrücken, sobald er 'Schießt zu!' rufen werde. Mit diesem Rufe wirft er sich aber platt auf die Erde, so daß die Banditen sich gegenseitig erschießen, worauf er ihnen noch mit ihren eigenen Degen den Rest giebt. Er traut sich nun nicht wieder auf's Schiff, da der Kapitän möglicher Weise auch ein Schelm ist, sondern er will vom nächsten Orte mit der Post nach Hause reisen! Von einer Insel!!

Es ist sicherlich ein Beweis für die Größe und Unsterblichkeit der Dichtung, daß sie sich aus solcher Entstellung schrittweise und Hand in Hand mit dem wachsenden Verständniß wieder zu ihrer ursprünglichen Reinheit geklärt hat; alle die verschiedenen Abweichungen und Bearbeitungen (auch die Schröder'sche mit dem glücklichen Ausgange) haben sich thatsächlich als vergänglich erwiesen, während das unvergängliche Original sie überdauert hat. Die hervorragendsten Geister unserer Nation, die Lessing, Schlegel, Tieck u. A. sind es aber auch gewesen, welche diesen Läuterungsprozeß durchgeführt haben, und bekanntlich hat kein Geringerer als Göthe im Wilhelm Meister zuerst die Pforten dieses geheimnißvollen Tempels erschlossen. Der Hamlet hat alle Stadien unserer geistigen Entwickelung wie ein uns Angehöriger mit durchlaufen, und die vorzugsweise durch ihn herbeigeführte Erkenntniß Shakespeare's ist von Deutschland nach England zurückgestrahlt, so daß die englische Auffassung und ästhetische Kritik Shakespeare's gegenwärtig nicht zum kleinsten Theile auf der deutschen fußt.

Die noch immer anschwellende Hamlet-Literatur ist, wie bemerkt, zu umfangreich, als daß außer den bereits gemachten Anführungen hier auch nur auszugsweise auf dieselbe eingegangen werden könnte.

---

*) Diese Bearbeitung ist abgedruckt in A. Cohn's inhaltreichem Werke 'Shakespeare in Germany'.

# Hamlet,

## Prinz von Dänemark.

## Personen:

Claudius, König von Dänemark.
Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs.
Polonius, Oberkämmerer.
Horatio, Hamlet's Freund.
Laertes, Sohn des Polonius.
Voltimand, Cornelius, Rosenkranz, Güldenstern, Hofleute.
Osrick, ein Hofmann.
Ein anderer Hofmann.
Ein Priester.
Marcellus, Bernardo, Offiziere.
Francisco, ein Soldat.
Reinhold, Diener des Polonius.
Ein Hauptmann.
Ein Gesandter.
Der Geist von Hamlet's Vater.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.
Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlet's Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius.

Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauspieler, Todtengräber, Matrosen, Boten und andres Gefolge.

Die Scene ist in Helsingör.

# Erster Aufzug.

---

## Erste Scene.

Helsingör. Eine Terrasse vor dem Schlosse.

(Francisco auf dem Posten. Bernardo tritt auf.)

**Bernardo.**

Wer da?

**Francisco.**

Nein, mir antwortet: steht und gebt euch kund.

**Bernardo.**

Lang' lebe der König!

**Francisco.**

Bernardo?

**Bernardo.**

Er selbst.

**Francisco.**

Ihr kommt gewissenhaft auf eure Stunde.

**Bernardo.**

Es schlug schon zwölf; mach dich zu Bett, Francisco.

**Francisco.**

Dank für die Ablösung! 'S ist bitter kalt,
Und mir ist schlimm zu Muth.

**Bernardo.**

War eure Wache ruhig?

**Francisco.**

Alles mausestill.

**Bernardo.**

Nun, gute Nacht!

Wenn ihr auf meine Wachtgefährten stoßt,
Horatio und Marcellus, heißt sie eilen.
(Horatio und Marcellus treten auf.)

**Francisco.**

Ich denk', ich höre sie. — He! halt! wer da?

**Horatio.**

Freund dieses Bodens.

**Marcellus.**

Und Vasall des Dänen.

**Francisco.**

Habt gute Nacht.

**Marcellus.**

O grüß dich, wackrer Krieger,
Wer hat dich abgelöst?

**Francisco.**

Bernardo hat den Posten.
Habt gute Nacht. (Ab.)

**Marcellus.**

Holla, Bernardo! sprecht!

**Bernardo.**

He, ist Horatio da?

**Horatio.**

Ein Stück von ihm.

**Bernardo.**

Willkommen euch! willkommen, Freund Marcellus.

**Horatio.**

Nun, ist das Ding heut wiederum erschienen?

**Bernardo.**

Ich habe nichts gesehn.

**Marcellus.**

Horatio sagt, es sei nur Einbildung,
Und will dem Glauben keinen Raum gestatten
An dieses Schreckbild, das wir zweimal sahn.
Deßwegen hab' ich ihn hieher geladen,
Mit uns die Stunden dieser Nacht zu wachen,
Damit, wenn wieder die Erscheinung kommt,
Er unsern Augen zeug' und mit ihr spreche.

**Horatio.**

Pah, pah! Sie wird nicht kommen.

**Bernardo.**

Setzt euch denn,
Und laßt uns nochmals euer Ohr bestürmen,
Das so verschanzt ist gegen den Bericht,
Was wir zwei Nächte sahn.

**Horatio.**

Gut, sitzen wir,
Und laßt Bernardo uns hiervon erzählen.

**Bernardo.**

Die allerletzte Nacht,
Als eben jener Stern, vom Pol gen Westen,
In seinem Lauf den Theil des Himmels hellte,
Wo jetzt er glüht; da sahn Marcell und ich,
Indem die Glocke eins schlug —

**Marcellus.**

O still! halt ein! Sieh, wie's da wieder kommt!

(Der Geist kommt.)

**Bernardo.**

Ganz die Gestalt wie der verstorbne König.

**Marcellus.**

Du bist gelehrt, sprich du mit ihm, Horatio.

**Bernardo.**

Sieht's nicht dem König gleich? Schau's an, Horatio.

**Horatio.**

Ganz gleich; es macht mich starr vor Furcht und Staunen.

**Bernardo.**

Es möchte angeredet sein.

**Marcellus.**

Horatio, red' es an.

**Horatio.**

Wer bist du, der sich dieser Nachtzeit anmaßt,
Und dieser edlen kriegrischen Gestalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dänmark
Weiland einherging? ich beschwöre dich
Beim Himmel, sprich.

**Marcellus.**

Es ist beleidigt.

**Bernardo.**

Seht, es schreitet weg.

Horatio.

Bleib, sprich! Sprich, ich beschwör' dich, sprich!

(Geist ab.)

Marcellus.

Fort ist's und will nicht reden.

Bernardo.

Wie nun, Horatio? Ihr zittert und seht bleich:
Ist dieß nicht etwas mehr als Einbildung?
Was haltet ihr davon?

Horatio.

Bei meinem Gott, ich dürfte dieß nicht glauben,
Hätt' ich die sichre fühlbare Gewähr
Der eignen Augen nicht.

Marcellus.

Sieht's nicht dem König gleich?

Horatio.

Wie du dir selbst.
Genau so war die Rüstung, die er trug,
Als er sich mit dem stolzen Norweg maß;
So dräut' er einst, als er in hartem Zweisprach
Auf's Eis warf den beschlitteten Polacken.
'S ist seltsam.

Marcellus.

So schritt er, grad um diese dumpfe Stunde
Schon zweimal kriegrisch unsre Wacht vorbei.

Horatio.

Wie dieß bestimmt zu deuten, weiß ich nicht;
Allein so viel ich insgesammt erachte,
Verkündet's unserm Staat besondre Gährung.

Marcellus.

Nun setzt euch, Freunde, sagt mir, wer es weiß,
Warum dieß aufmerksame strenge Wachen
Den Unterthan des Landes nächtlich plagt?
Warum wird Tag für Tag Geschütz gegossen,
Und in der Fremde Kriegsgeräth gekauft?
Warum gepreßt für Werfte, wo das Volk
Den Sonntag nicht vom sauren Werktag trennt?
Was giebt's, daß diese schweißbetriefte Eil

Die Nacht dem Tage zur Gehülfin macht?
Kann jemand mich belehren?

Horatio.

Ja, ich kann's;
Zum mindsten heißt es so. Der letzte König,
Er, dessen Bild uns eben jetzt erschienen,
Ward, wie ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den eifersücht'ger Stolz dazu gespornt,
Zum Kampf gefodert; unser tapfrer Hamlet
(Denn diese Seite der bekannten Welt
Hielt ihn dafür) schlug diesen Fortinbras,
Der laut dem untersiegelten Vertrag,
Bekräftiget durch Recht und Rittersitte,
Mit seinem Leben alle Länderei'n,
So er besaß, verwirkte an den Sieger;
Wogegen auch ein angemess'nes Theil
Von unserm König ward zum Pfand gesetzt,
Das Fortinbras anheimgefallen wäre,
Hätt' er gesiegt; wie durch denselben Handel
Und Inhalt der besprochnen Punkte seins
An Hamlet fiel. Der junge Fortinbras
Hat nun, von wildem Feuer heiß und voll,
An Norwegs Ecken hier und da ein Heer
Landloser Abenteurer aufgerafft,
Für Brod und Kost, zu einem Unternehmen
Das Herz hat; welches denn kein andres ist
(Wie unser Staat das auch gar wohl erkennt)
Als durch die starke Hand und Zwang der Waffen
Die vorbesagten Land' uns abzunehmen,
Die so sein Vater eingebüßt: und dieß
Scheint mir der Antrieb unsrer Zurüstungen,
Die Quelle unsrer Wachen, und der Grund
Von diesem Treiben und Gewühl im Lande.

Bernardo.

Nichts anders, denk' ich, ist's, als eben dieß.
Wohl trifft es zu, daß diese Schreckgestalt

In Waffen unsre Wacht besucht, so ähnlich
Dem König, der der Anlaß dieses Kriegs.

**Horatio.**

Ein Stäubchen ist's, des Geistes Aug' zu trüben.
Im höchsten palmenreichsten Stande Roms,
Kurz vor dem Fall des großen Julius, standen
Die Gräber leer, verhüllte Todte schrien
Und wimmerten die Röm'schen Gassen durch.
Dann feu'rgeschweifte Sterne, blut'ger Thau,
Die Sonne fleckig; und der feuchte Stern,
Deß Einfluß waltet in Neptunus' Reich,
Krankt' an Verfinstrung wie zum jüngsten Tag.
Und eben solche Zeichen grauser Dinge
(Als Boten die dem Schicksal stets vorangehn,
Und Vorspiel der Entscheidung die sich naht)
Hat Erd' und Himmel insgemein gesandt
An unsern Himmelsstrich und Landsgenossen.

(Der Geist kommt wieder.)

Doch still! Schaut, wie's da wieder kommt. Ich kreuz' es,
Und sollt' es mich verderben. — Steh, Fantom!
Hast du Gebrauch' der Stimm' und einen Laut:
Sprich zu mir!
Ist irgend eine gute That zu thun,
Die Ruh dir bringen kann und Ehre mir:
Sprich zu mir!
Bist du vertraut mit deines Landes Schicksal,
Das etwa noch Voraussicht wenden kann:
O sprich!
Und hast du aufgehäuft in deinem Leben
Erpreßte Schätze in der Erde Schooß,
Wofür ihr Geister, sagt man, oft im Tode
Umhergeht: sprich davon! verweil' und sprich!

(Der Hahn kräht.)

Halt' es doch auf, Marcellus!

**Marcellus.**

Soll ich nach ihm mit der Hellbarde schlagen?

Horatio.

Thu's, wenn's nicht stehen will.

Bernardo.

'S ist hier.

Horatio.

'S ist hier.

Marcellus.

'S ist fort. (Geist ab.)

Wir thun ihm Schmach, da es so majestätisch,
Wenn wir den Anschein der Gewalt ihm bieten.
Denn es ist unverwundbar wie die Luft,
Und unsre Streiche nur boshafter Hohn.

Bernardo.

Es war am Reden, als der Hahn just krähte.

Horatio.

Und da fuhr's auf, gleich einem sünd'gen Wesen
Auf einen Schreckensruf. Ich hab' gehört,
Der Hahn, der als Trompete dient dem Morgen,
Erweckt mit schmetternder und heller Kehle
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung,
Sei's in der See, im Feu'r, Erd' oder Luft,
Eilt jeder schweifende und irre Geist
In sein Revier; und von der Wahrheit dessen
Gab dieser Gegenstand uns den Beweis.

Marcellus.

Es schwand erblassend mit des Hahnes Krähn.
Sie sagen, immer wann die Jahrszeit naht,
Wo man des Heilands Ankunft feiert, singe
Die ganze Nacht durch dieser frühe Vogel.
Dann darf kein Geist umher gehn, sagen sie,
Die Nächte sind gesund, dann trifft kein Stern,
Kein Elfe faht, noch mögen Hexen zaubern:
So gnadevoll und heilig ist die Zeit.

Horatio.

So hört' auch ich und glaube dran zum Theil.
Doch seht, der Morgen angethan mit Purpur,
Betritt den Thau des hohen Hügels dort:
Laßt uns die Wacht aufbrechen, und ich rathe,

Vertraun wir, was wir diese Nacht gesehn,
Dem jungen Hamlet; denn bei meinem Leben,
Der Geist, so stumm für uns, ihm wird er reden.
Ihr willigt drein, daß wir ihm dieses melden,
Wie Lieb' uns nöthigt und der Pflicht geziemt?

**Marcellus.**

Ich bitt' euch, thun wir das; ich weiß, wo wir
Ihn am bequemsten heute finden werden.

(Ab.)

## Zweite Scene.

Ein Staatszimmer im Schlosse.

(Der König, die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Cornelius, Herren vom Hofe und Gefolge.)

**König.**

Wiewohl von Hamlet's Tod, des werthen Bruders,
Noch das Gedächtniß frisch; und ob es unserm Herzen
Zu trauren ziemte und dem ganzen Reich,
In Eine Stirn des Grames sich zu falten:
So weit hat Urtheil die Natur bekämpft,
Daß wir mit weisem Kummer sein gedenken,
Zugleich mit der Erinnrung an uns selbst.
Wir haben also unsre weiland Schwester,
Jetzt unsre Königin, die hohe Witwe
Und Erbin dieses kriegerischen Staats,
Mit unterdrückter Freude, so zu sagen,
Mit Einem heitern, Einem nassen Aug',
Mit Leichenjubel und mit Hochzeitklage,
In gleichen Schalen wägend Leid und Lust,
Zur Eh' genommen; haben auch hierin
Nicht eurer bessern Weisheit widerstrebt,
Die frei uns beigestimmt. — Für alles, Dank!
Nun wißt ihr, hat der junge Fortinbras
Aus Minderschätzung unsers Werths, und denkend,
Durch unsers theuren sel'gen Bruders Tod

Sei unser Staat verrenkt und aus den Fugen:
Gestützt auf diesen Traum von seinem Vortheil,
Mit Botschaft uns zu plagen nicht ermangelt
Um Wiedergabe jener Länderei'n,
Rechtskräftig eingebüßt von seinem Vater
An unsern tapfern Bruder. — So viel von ihm;
Nun von uns selbst und eurer Herberufung.
So lautet das Geschäft: wir schreiben hier
An Norweg, Ohm des jungen Fortinbras,
Der schwach, bettlägrig, kaum von diesem Anschlag
Des Neffen hört, desselben fernern Gang
Hierin zu hemmen; sintemal die Werbung,
Bestand und Zahl der Truppen, alles doch
Aus seinem Volk geschieht; und senden nun,
Euch, wackrer Voltimand, und euch, Cornelius,
Mit diesem Gruß zum alten Norweg hin;
Euch keine weitre Vollmacht übergebend,
Zu handeln mit dem König, als das Maaß
Der hier erörterten Artikel zuläßt.
Lebt wohl, und Eil empfehle euren Eifer.

**Cornelius und Voltimand.**

Hier, wie in allem, wollen wir ihn zeigen.

**König.**

Wir zweifeln nicht daran. Lebt herzlich wohl.
(Voltimand und Cornelius ab.)
Und nun, Laertes, sagt, was bringt ihr uns?
Ihr nanntet ein Gesuch: was ist's, Laertes?
Ihr könnt nicht von Vernunft dem Dänen reden,
Und euer Wort verlieren. Kannst du bitten,
Was ich nicht gern gewähr', eh du's verlangt?
Der Kopf ist nicht dem Herzen mehr verwandt,
Die Hand dem Munde dienstgefäll'ger nicht,
Als Dänmarks Thron es deinem Vater ist.
Was wünschest du, Laertes?

**Laertes.**

Hoher Herr,
Vergünstigung nach Frankreich rückzukehren,

Woher ich zwar nach Dänmark willig kam,
Bei eurer Krönung meine Pflicht zu leisten;
Doch nun, gesteh' ich, da die Pflicht erfüllt,
Strebt mein Gedank' und Wunsch nach Frankreich hin,
Und neigt sich eurer gnädigen Erlaubniß.

**König.**

Erlaubt's der Vater euch? Was sagt Polonius?

**Polonius.**

Er hat, mein Fürst, die zögernde Erlaubniß
Mir durch beharrlich Bitten abgedrungen,
Daß ich zuletzt auf seinen Wunsch das Siegel
Der schwierigen Bewilligung gedrückt.
Ich bitt' euch, gebt Erlaubniß ihm zu gehn.

**König.**

Nimm deine günst'ge Stunde: Zeit sei dein,
Mag deiner Gaben Zier nach Lust sie nutzen. —
Doch nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn —

**Hamlet** (beiseit).

Mehr als befreundet, weniger als Freund.

**König.**

Wie, hängen stets noch Wolken über euch?

**Hamlet.**

Nicht doch, mein Fürst, ich habe zu viel Sonne.

**Königin.**

Wirf, guter Hamlet, ab die nächt'ge Farbe,
Und laß dein Aug' als Freund auf Dänmark sehn.
Such nicht beständig mit gesenkten Wimpern
Nach deinem edlen Vater in dem Staub.
Du weißt, es ist gemein: was lebt muß sterben
Und Ew'ges nach der Zeitlichkeit erwerben.

**Hamlet.**

Ja, gnäd'ge Frau, es ist gemein.

**Königin.**

Nun wohl,
Weßwegen scheint es so besonders dir?

**Hamlet.**

Scheint, gnäd'ge Frau? Nein, ist; mir gilt kein scheint.
Nicht bloß mein düstrer Mantel, gute Mutter,

Noch die gewohnte Tracht von ernstem Schwarz,
Noch stürmisches Geseufz beklemmten Odems,
Noch auch im Auge der ergieb'ge Strom,
Noch die gebeugte Haltung des Gesichts,
Sammt aller Sitte, Art, Gestalt des Grames
Ist das, was wahr mich kund giebt; dieß scheint wirklich:
Es sind Geberden, die man spielen könnte.
Was über allen Schein, trag' ich in mir;
All dieß ist nur des Kummers Kleid und Zier.

**König.**

Es ist gar lieb und eurem Herzen rühmlich, Hamlet,
Dem Vater diese Trauerpflicht zu leisten.
Doch wißt, auch eurem Vater starb ein Vater;
Dem seiner, und der Nachgelass'ne soll,
Nach kindlicher Verpflichtung, ein'ge Zeit
Die Leichentrauer halten. Doch zu beharren
In eigenwill'gen Klagen, ist das Thun
Gottlosen Starrsinns; ist unmännlich Leid;
Zeigt einen Willen, der dem Himmel trotzt,
Ein unverschanztes Herz und wild Gemüth;
Zeigt blöden ungelehrigen Verstand.
Wovon man weiß, es muß sein; was gewöhnlich
Wie das Gemeinste, das die Sinne rührt:
Weßwegen das in mürr'schem Widerstande,
Zu Herzen nehmen? Pfui! es ist Vergehn
Am Himmel; ist Vergehen an dem Todten,
Vergehn an der Natur; vor der Vernunft
Höchst thöricht, deren allgemeine Predigt
Der Väter Tod ist, und die immer rief
Vom ersten Leichnam bis zum heut verstorbnen:
„Dieß muß so sein." Wir bitten, werft zu Boden
Dieß unfruchtbare Leid, und denkt von uns
Als einem Vater; denn wissen soll die Welt,
Daß ihr an unserm Thron der Nächste seid,
Und mit nicht minder Ueberschwang der Liebe,
Als seinem Sohn der liebste Vater widmet,

Bin ich euch zugethan. Was eure Rückkehr
Zur hohen Schul' in Wittenberg betrifft,
So widerspricht sie höchlich unserm Wunsch,
Und wir ersuchen euch, beliebt zu bleiben,
Hier in dem milden Scheine unseres Augs,
Als unser erster Hofmann, Vetter, Sohn.

**Königin.**

Laß deine Mutter fehl nicht bitten, Hamlet:
Ich bitte, bleib bei uns, geh nicht nach Wittenberg.

**Hamlet.**

Ich will euch gern gehorchen, gnäd'ge Frau.

**König.**

Wohl, das ist eine liebe, schöne Antwort.
Seid wie wir selbst in Dänmark. — Kommt, Gemahlin!
Dieß will'ge freundliche Nachgeben Hamlet's
Sitzt lächelnd um mein Herz: und dem zu Ehren
Soll das Geschütz heut jeden frohen Trunk,
Den Dänmark ausbringt, an die Wolken tragen,
Und wenn der König anklingt, soll der Himmel
Nachdröhnen ird'schem Donner. — Kommt mit mir.

(König, Königin, Laertes und Gefolge ab.)

**Hamlet.**

O schmölze doch dieß allzu feste Fleisch,
Zerging', und löst' in einen Thau sich auf!
Oder hätte nicht der Ew'ge sein Gebot
Gerichtet gegen Selbstmord! — O Gott! o Gott!
Wie ekel, schaal und flach und unersprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!
Pfui! pfui darüber! 'S ist ein wüster Garten,
Der auf in Samen schießt; verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich. Dazu mußt' es kommen!
Zwei Mond' erst todt! — nein, nicht so viel, nicht zwei;
Solch trefflicher Monarch! der neben diesem
Apoll bei einem Satyr; so meine Mutter liebend,
Daß er des Himmels Winde nicht zu rauh
Ihr Antlitz ließ berühren. Himmel und Erde!
Muß ich gedenken? Hing sie doch an ihm,

Als stieg' der Wachsthum ihrer Lust mit dem,
Was ihre Kost war. Und doch in einem Mond —
Laßt mich's nicht denken! — Schwachheit, dein Nam' ist Weib! —
Ein kurzer Mond; bevor die Schuh verbraucht,
Womit sie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe, ganz Thränen — sie, ja sie;
O Himmel! würd' ein Thier, das nicht Vernunft hat,
Doch länger trauern. — Meinem Ohm vermählt,
Dem Bruder meines Vaters, doch ihm ähnlich
Wie ich dem Herkules: in einem Mond!
Bevor das Salz höchst frevelhafter Thränen
Der wunden Augen Röthe noch verließ,
War sie vermählt! — O schnöde Hast, so rasch
In ein blutschänderisches Bett zu stürzen!
Es ist nicht, und es wird auch nimmer gut.
Doch brich, mein Herz! denn schweigen muß mein Mund.

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

**Horatio.**

Heil eurer Hoheit!

**Hamlet.**

Ich bin erfreut euch wohl zu sehn.
Horatio — wenn ich nicht mich selbst vergesse?

**Horatio.**

Ja, Prinz, und euer armer Diener stets.

**Hamlet.**

Mein guter Freund; vertauscht mir jenen Namen.
Was macht ihr hier von Wittenberg, Horatio?
Marcellus?

**Marcellus.**

Gnäd'ger Herr —

**Hamlet.**

Es freut mich, euch zu sehn. — (Zu Bernardo.) Habt guten Abend.
Im Ernst, was führt euch weg von Wittenberg?

**Horatio.**

Ein müßiggängerischer Hang, mein Prinz.

**Hamlet.**

Das möcht' ich euren Feind nicht sagen hören.
Noch sollt ihr meinem Ohr den Zwang anthun,

Daß euer eignes Zeugniß gegen euch
Ihm gültig wär'. Ich weiß, ihr geht nicht müßig.
Doch was ist eu'r Geschäft in Helsingör?
Ihr sollt noch trinken lernen, eh ihr reis't.

**Horatio.**

Ich kam zu eures Vaters Leichenfeier.

**Hamlet.**

Ich bitte, spotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamst gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

**Horatio.**

Fürwahr, mein Prinz, sie folgte schnell darauf.

**Hamlet.**

Wirthschaft, Horatio! Wirthschaft! Das Gebackne
Vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitschüsseln.
Hätt' ich den ärgsten Feind im Himmel lieber
Getroffen, als den Tag erlebt, Horatio!
Mein Vater — mich dünkt, ich sehe meinen Vater —

**Horatio.**

Wo, mein Prinz?

**Hamlet.**

In meines Geistes Aug', Horatio.

**Horatio.**

Ich sah ihn einst, er war ein wackrer König.

**Hamlet.**

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn.

**Horatio.**

Mein Prinz, ich denk', ich sah ihn vor'ge Nacht.

**Hamlet.**

Sah? wen?

**Horatio.**

Mein Prinz, den König euren Vater.

**Hamlet.**

Den König meinen Vater?

**Horatio.**

Beruhigt das Erstaunen eine Weil'
Durch ein aufmerksam Ohr; bis ich dieß Wunder,
Auf die Bekräftigung der Männer hier,
Euch kann berichten.

Hamlet.

Um Gottes Willen, laßt mich hören.

Horatio.

Zwei Nächte nach einander war's den beiden,
Marcellus und Bernardo, auf der Wache
In todter Stille tiefer Mitternacht
So widerfahren. Ein Schatte, wie eu'r Vater,
Im Harnisch ganz, bewehrt von Kopf zu Fuß,
Erscheint vor ihnen, geht mit ernstem Tritt
Langsam vorbei und stattlich; schreitet dreimal
Vor ihren starren, furchtergriffnen Augen,
So daß sein Stab sie abreicht; während sie
Geronnen fast zu Gallert durch die Furcht,
Stumm stehn, und reden es nicht an. Dieß nun
In banger Heimlichkeit vertraun sie mir.
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache;
Und da, wie sie berichtet, nach der Zeit,
Gestalt des Dings, buchstäblich alles wahr,
Kommt das Gespenst. Ich kannte euren Vater:
Hier diese Hände gleichen sich nicht mehr.

Hamlet.

Wo ging dieß aber vor?

Marcellus.

Auf der Terrasse, wo wir Wache hielten.

Hamlet.

Habt ihr's nicht angeredet?

Horatio.

Ja, mein Prinz,
Doch Antwort gab es nicht; nur einmal schien's,
Es höb' sein Haupt empor, und schickte sich
Zu der Bewegung an, als wollt' es sprechen.
Doch eben krähte laut der Morgenhahn,
Und bei dem Tone schlüpft' es eilig weg
Und schwand aus unserm Blick.

Hamlet.

Sehr sonderbar.

Horatio.

Bei meinem Leben, edler Prinz, 's ist wahr;

Wir hielten's durch die Pflicht uns vorgeschrieben,
Die Sach' euch kund zu thun.

Hamlet.

Im Ernst, im Ernst, ihr Herrn, dieß ängstigt mich.
Habt ihr die Wache heut?

Alle.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Geharnischt, sagt ihr?

Alle.

Geharnischt, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Vom Wirbel bis zur Zeh'?

Alle.

Von Kopf zu Fuß.

Hamlet.

So saht ihr sein Gesicht nicht.

Horatio.

O ja doch, sein Visier war aufgezogen.

Hamlet.

Nun, blickt' er finster?

Horatio.

Eine Miene, mehr
Des Leidens als des Zorns.

Hamlet.

Blaß oder roth?

Horatio.

Nein, äußerst blaß.

Hamlet.

Sein Aug' auf euch geheftet?

Horatio.

Ganz fest.

Hamlet.

Ich wollt', ich wär' dabei gewesen.

Horatio.

Ihr hättet euch gewiß entsetzt.

Hamlet.

Sehr glaublich,
Sehr glaublich. Blieb es lang?

**Horatio.**

Derweil mit mäß'ger Eil
Man hundert zählen konnte.

**Marcellus. Bernardo.**

Länger, länger.

**Horatio.**

Nicht, da ich's sah.

**Hamlet.**

Sein Bart war greis, nicht wahr?

**Horatio.**

Wie ich's an ihm bei seinem Leben sah,
Ein schwärzlich Silbergrau.

**Hamlet.**

Ich will heut wachen.
Vielleicht wird's wieder kommen.

**Horatio.**

Zuverlässig.

**Hamlet.**

Erscheint's in meines edlen Vaters Bildung,
So red' ich's an, gähnt' auch die Hölle selbst,
Und hieß' mich ruhig sein. Ich bitt' euch alle:
Habt ihr bis jetzt verheimlicht dieß Gesicht,
So haltet's ferner fest in eurem Schweigen;
Und was sich sonst zu Nacht ereignen mag,
Gebt allem einen Sinn, doch keine Zunge.
Ich will die Lieb' euch lohnen; lebt denn wohl!
Auf der Terrasse zwischen eilf und zwölf
Besuch' ich euch.

**Alle.**

Eu'r Gnaden unsre Dienste.

**Hamlet.**

Nein, eure Liebe, so wie meine euch.
Lebt wohl nun.

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab.)

Meines Vaters Geist in Waffen!
Es taugt nicht alles: ich vermuthe was
Von argen Ränken. Wär' die Nacht erst da!
Bis dahin ruhig, Seele! Schnöde Thaten,
Birgt sie die Erd' auch, müssen sich verrathen. (Ab.)

## Dritte Scene.

Ein Zimmer in Polonius' Hause.

(Laertes und Ophelia treten auf.)

Laertes.

Mein Reisegut ist eingeschifft. Leb wohl,
Und, Schwester, wenn die Winde günstig sind
Und Schiffsgeleit sich findet, schlaf nicht, laß
Von dir mich hören.

Ophelia.

Zweifelst du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht, und sein Liebsgetändel,
So nimm's als Sitte, als ein Spiel des Bluts;
Ein Veilchen in der Jugend der Natur,
Frühzeitig, nicht beständig — süß, nicht dauernd,
Nur Duft und Labsal eines Augenblicks:
Nichts weiter.

Ophelia.

Weiter nichts?

Laertes.

Nur dafür halt' es.
Denn die Natur, aufstrebend, nimmt nicht bloß
An Größ' und Sehnen zu; wie dieser Tempel wächst,
So wird der innre Dienst von Seel' und Geist
Auch weit mit ihm. Er liebt euch jetzt vielleicht;
Kein Arg und kein Betrug befleckt bis jetzt
Die Tugend seines Willens: doch befürchte,
Bei seinem Rang gehört sein Will' ihm nicht.
Er selbst ist der Geburt ja unterthan,
Er kann nicht wie geringe Leute thun
Für sich auslesen; denn an seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats.
Deßhalb muß seine Wahl beschränket sein
Vom Beifall und der Stimme jenes Körpers,

Von welchem er das Haupt. Wenn er nun sagt, er liebt dich,
Geziemt es deiner Klugheit ihm zu glauben,
So weit er nach besonderm Recht und Stand
That geben kann dem Wort: das heißt, nicht weiter
Als Dänemarks gesammte Stimme geht.
Bedenk was deine Ehre leiden kann,
Wenn du zu gläubig seinem Liede lauschest,
Dein Herz verlierst, und deinen keuschen Schatz
Vor seinem ungestümen Dringen öffnest.
Fürcht' es, Ophelia! fürcht' es, liebe Schwester,
Und halte dich im Hintergrund der Neigung,
Fern von dem Schuß und Anfall der Begier.
Das scheuste Mädchen ist verschwendrisch noch,
Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
Selbst Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
Zu oft noch eh die Knospe sich erschließt,
Und in der Früh' und frischem Thau der Jugend
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.
Sei denn behutsam! Furcht giebt Sicherheit,
Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

**Ophelia.**

Ich will den Sinn so guter Lehr' bewahren,
Als Wächter meiner Brust; doch, lieber Bruder,
Zeigt nicht wie heilvergess'ne Pred'ger thun
Den steilen Dornenweg zum Himmel Andern,
Derweil als frecher, lockrer Wollüstling
Er selbst den Blumenpfad der Lust betritt,
Und spottet seines Raths.

**Laertes.**

O fürchtet nichts!
Zu lange weil' ich — doch da kommt mein Vater.

(Polonius kommt.)

Zwiefacher Segen ist ein zwiefach Heil:
Der Zufall lächelt einem zweiten Abschied.

**Polonius.**

Noch hier, Laertes? Ei, ei! an Bord, an Bord!

Der Wind sitzt in dem Nacken eures Segels,
Und man verlangt euch. Hier, mein Segen mit dir —
(indem er dem Laertes die Hand auf's Haupt legt)
Und diese Regeln präg' in dein Gedächtniß.
Gieb den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
Noch einem ungebührlichen die That.
Leutselig sei, doch keineswegs gemein.
Dem Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt,
Mit ehr'nen Reifen klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung
Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich
In Händel zu gerathen; bist du drin:
Führ' sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih jedem, wen'gen deine Stimme;
Nimm Rath von allen, aber spar' dein Urtheil.
Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,
Doch nicht in's Grillenhafte; reich, nicht bunt,
Denn es verkündigt oft die Tracht den Mann,
Und die vom ersten Rang und Stand in Frankreich
Sind darin ausgesucht und edler Sitte.
Kein Borger sei und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
Und borgen stumpft der Wirthschaft Spitze ab.
Dieß über alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.
Leb wohl! mein Segen fördre dieß an dir!

**Laertes.**

In Ehrerbietung nehm' ich Abschied, Herr.

**Polonius.**

Euch ruft die Zeit; geht, eure Diener warten.

**Laertes.**

Leb wohl, Ophelia, und gedenk an das
Was ich dir sagte.

**Ophelia.**

Es ist in mein Gedächtniß fest verschlossen,
Und ihr sollt selbst dazu den Schlüssel führen.

**Laertes.**

Lebt wohl. (Ab.)

**Polonius.**

Was ist's, Ophelia, das er euch gesagt?

**Ophelia.**

Wenn ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet war's.

**Polonius.**

Ha, wohl bedacht!
Ich höre, daß er euch seit kurzem oft
Vertraute Zeit geschenkt; und daß ihr selbst
Mit eurem Zutritt sehr bereit und frei wart.
Wenn dem so ist — und so erzählt man mir's,
Und das als Warnung zwar — muß ich euch sagen,
Daß ihr euch selber nicht so klar versteht,
Als meiner Tochter ziemt und eurer Ehre.
Was giebt es zwischen euch? sagt mir die Wahrheit.

**Ophelia.**

Er hat seither Anträge mir gethan
Von seiner Zuneigung.

**Polonius.**

Pah, Zuneigung! Ihr sprecht wie junges Blut,
In solchen Fährlichkeiten unbewandert.
Und glaubt ihr den Anträgen, wie ihr's nennt?

**Ophelia.**

Ich weiß nicht, Vater, was ich denken soll.

**Polonius.**

So hört's denn: denkt, ihr seid ein dummes Ding,
Daß ihr für baar Anträge habt genommen
Die ohn' Ertrag sind. Nein, betragt euch klüger,
Sonst (um das arme Wort nicht todt zu hetzen)
Trägt eure Narrheit euch noch Schaden ein.

**Ophelia.**

Er hat mit seiner Lieb' in mich gedrungen,
In aller Ehr' und Sitte.

**Polonius.**

Ja, Sitte mögt ihr's nennen: geht mir, geht!

**Ophelia.**

Und hat sein Wort beglaubigt, lieber Herr,
Beinah durch jeden heil'gen Schwur des Himmels.

**Polonius.**

Ja, Sprenkel für die Drosseln. Weiß ich doch,
Wenn das Blut kocht, wie das Gemüth der Zunge
Freigebig Schwüre leiht. Dieß Lodern, Tochter,
Mehr leuchtend als erwärmend, und erloschen
Selbst im Versprechen, während es geschieht,
Nehmt keineswegs für Feuer. Kargt von nun an
Mit eurer jungfräulichen Gegenwart
Ein wenig mehr; schätzt eure Unterhaltung
Zu hoch, um auf Befehl bereit zu sein.
Und was Prinz Hamlet angeht, traut ihm so:
Er sei noch jung, und habe freiern Spielraum,
Als euch vergönnt mag werden. Kurz, Ophelia,
Traut seinen Schwüren nicht: denn sie sind Kuppler,
Nicht von der Farbe ihrer äußern Tracht,
Fürsprecher sündlicher Gesuche bloß,
Gleichwie scheinheil'ge Buhlerinnen lispelnd,
Um besser zu berücken. Eins für Alles:
Ihr sollt mir, grad' heraus, von heute an
Die Muße keines Augenblicks so schmähn,
Daß ihr Gespräche mit Prinz Hamlet pflöget.
Seht zu, ich sag's euch; geht nun eures Weges.

**Ophelia.**

Ich will gehorchen, Herr.

(Ab.)

## Vierte Scene.

Die Terrasse.

(Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.)

**Hamlet.**

Die Luft geht scharf, es ist entsetzlich kalt.

**Horatio.**

'S ist eine schneidende und strenge Luft.

**Hamlet.**

Was ist die Uhr?

**Horatio.**

Ich denke, nah an zwölf.

**Marcellus.**

Nicht doch, es hat geschlagen.

**Horatio.**

Wirklich schon?
Ich hört' es nicht; so rückt heran die Stunde,
Worin der Geist gewohnt ist umzugehn.

(Trompetenstoß und Geschütz abgefeuert hinter der Scene.)

Was stellt das vor, mein Prinz?

**Hamlet.**

Der König wacht die Nacht durch, zecht vollauf,
Hält Schmaus, und taumelt den geräusch'gen Walzer;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden schmetternd Pauken und Trompeten
Den ausgebrachten Trunk.

**Horatio.**

Ist das Gebrauch?

**Hamlet.**

Nun freilich wohl:
Doch meines Dünkens (bin ich eingeboren
Und drin erzogen schon) ist's ein Gebrauch,
Wovon der Bruch mehr ehrt, als die Befolgung.
Dieß schwindelköpf'ge Zechen macht verrufen
Bei andern Völkern uns in Ost und West;
Man heißt uns Säufer, hängt an unsre Namen
Ein schmutzig Beiwort; und fürwahr, es nimmt
Von unsern Thaten, noch so groß verrichtet,
Den Kern und Ausbund unsers Werthes weg.
So geht es oft mit einzeln Menschen auch,
Daß sie durch ein Naturmaal, das sie schändet,
Als etwa von Geburt (worin sie schuldlos,
Weil die Natur nicht ihren Ursprung wählt)
Ein Uebermaaß in ihres Blutes Mischung,
Das Dämm' und Schanzen der Vernunft oft einbricht,
Auch wohl durch Angewöhnung, die zu sehr
Den Schein gefäll'ger Sitten überrostet —
Daß diese Menschen, sag' ich, welche so

Von Einem Fehler das Gepräge tragen,
(Sei's Farbe der Natur, sei's Fleck des Zufalls)
Und wären ihre Tugenden so rein
Wie Gnade sonst, so zahllos wie ein Mensch
Sie tragen mag: in dem gemeinen Tadel
Steckt der besondre Fehl sie doch mit an;
Der Gran von Schlechtem zieht des edlen Werthes
Gehalt herab in seine eigne Schmach.

(Der Geist kommt.)

**Horatio.**

O seht, mein Prinz, es kommt!

**Hamlet.**

Engel und Boten Gottes steht uns bei!
Sei du ein Geist des Segens, sei ein Kobold,
Bring' Himmelslüfte oder Dampf der Hölle,
Sei dein Beginnen boshaft oder liebreich,
Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,
Ich rede doch dich an; ich nenn' dich, Hamlet,
Fürst, Vater, Dänenkönig: o gieb Antwort!
Laß mich in Blindheit nicht vergehn! Nein, sag:
Warum dein fromm Gebein, verwahrt im Tode,
Die Leinen hat gesprengt? warum die Gruft,
Worin wir ruhig eingeurnt dich sahn,
Geöffnet ihre schweren Marmorkiefern,
Dich wieder auszuwerfen? Was bedeutet's,
Daß, todter Leichnam, du, in vollem Stahl
Auf's neu des Mondes Dämmerschein besuchst,
Die Nacht entstellend; daß wir Narren der Natur
So furchtbarlich uns schütteln mit Gedanken,
Die unsre Seele nicht erreichen kann?
Warum dies? Sprich! Weßhalb? Was ist zu thun?

**Horatio.**

Es winket euch, mit ihm hinwegzugehn,
Als ob es eine Mittheilung verlangte
Mit euch allein.

**Marcellus.**

Seht, wie es euch mit freundlicher Geberde

Hinweist an einen mehr entlegnen Ort.
Geht aber nicht mit ihm.

**Horatio.**

Nein, keineswegs.

**Hamlet.**

Es will nicht sprechen: wohl, so folg' ich ihm.

**Horatio.**

Thut's nicht, mein Prinz.

**Hamlet.**

Was wäre da zu fürchten?
Mein Leben acht' ich keine Nadel werth;
Und meine Seele, kann es der was thun,
Die ein unsterblich Ding ist, wie es selbst?
Es winkt mir wieder fort, ich folg' ihm nach.

**Horatio.**

Wie, wenn es hin zur Flut euch lockt, mein Prinz,
Vielleicht zum grausen Gipfel jenes Felsens,
Der in die See nickt über seinen Fuß?
Und dort in andre Schreckgestalt sich kleidet,
Die der Vernunft die Herrschaft rauben könnte,
Und euch zum Wahnsinn treiben? O bedenkt!
Der Ort an sich bringt Grillen der Verzweiflung
Auch ohne weitern Grund in jedes Hirn,
Das so viel Klafter niederschaut zur See,
Und hört sie unten brüllen.

**Hamlet.**

Immer winkt es:
Geh nur! ich folge dir.

**Marcellus.**

Ihr dürft nicht gehn, mein Prinz.

**Hamlet.**

Die Hände weg!

**Horatio.**

Hört uns, ihr dürft nicht gehn.

**Hamlet.**

Mein Schicksal ruft,
Und macht die kleinste Ader dieses Leibes
So fest als Sehnen des Nemeer Löwen.

(Der Geist winkt.)

Es winkt mir immerfort: laßt los! Beim Himmel,

(Reißt sich los.)

Den mach' ich zum Gespenst, der mich zurückhält! —
Ich sage, fort! — Voran! ich folge dir.

(Der Geist und Hamlet ab.)

**Horatio.**

Er kommt ganz außer sich vor Einbildung.

**Marcellus.**

Ihm nach! Wir dürfen ihm nicht so gehorchen.

**Horatio.**

Kommt, folgen wir! Welch Ende wird dieß nehmen?

**Marcellus.**

Etwas ist faul im Staate Dänemarks.

**Horatio.**

Der Himmel wird es lenken.

**Marcellus.**

Laßt uns folgen.

## Fünfte Scene.

Ein abgelegener Theil der Terrasse.

(Der Geist und Hamlet kommen.)

**Hamlet.**

Wo führst du hin mich? Red', ich geh nicht weiter.

**Geist.**

Hör' an!

**Hamlet.**

Ich will's.

**Geist.**

Schon naht sich meine Stunde,
Wann ich den schweflichten, qualvollen Flammen
Mich übergeben muß.

**Hamlet.**

Ach, armer Geist!

**Geist.**

Beklag mich nicht, doch leih dein ernst Gehör
Dem, was ich kund will thun.

**Hamlet.**

Sprich! mir ist's Pflicht zu hören.

**Geist.**

Zu rächen auch, sobald du hören wirst.

**Hamlet.**

Was?

**Geist.**

Ich bin deines Vaters Geist:
Verdammt auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
Und Tags gebannt, zu fasten in der Glut,
Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
Hinweggeläutert sind. Wär' mir's nicht untersagt
Das Innre meines Kerkers zu enthüllen,
So höb' ich eine Kunde an, von der
Das kleinste Wort die Seele dir zermalmte,
Dein junges Blut erstarrte, deine Augen
Wie Stern' aus ihren Kreisen schießen machte,
Dir die verworrnen krausen Locken trennte,
Und sträubte jedes einzle Haar empor
Wie Nadeln an dem zorn'gen Stachelthier:
Doch diese ew'ge Offenbarung faßt
Kein Ohr von Fleisch und Blut. — Horch, horch! o horch!
Wenn du je deinen theuren Vater liebtest —

**Hamlet.**

O Himmel!

**Geist.**

Räch' seinen schnöden unerhörten Mord.

**Hamlet.**

Mord?

**Geist.**

Ja, schnöder Mord, wie er auf's beste ist,
Doch dieser unerhört, und unnatürlich.

**Hamlet.**

Eil' ihn zu melden: daß ich auf Schwingen, rasch
Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
Zur Rache stürmen mag.

**Geist.**

Du scheinst mir willig:

Auch wärst du träger, als das feiste Kraut,
Das ruhig Wurzel treibt an Lethe's Bord,
Erwachtest du nicht hier. Nun, Hamlet, höre:
Es heißt, daß, weil ich schlief in meinem Garten,
Mich eine Schlange stach; so wird das Ohr des Reichs
Durch den erlognen Hergang meines Todes
Schmählich getäuscht; doch wisse, edler Jüngling,
Die Schlang', die deines Vaters Leben stach,
Trägt seine Krone jetzt.

**Hamlet.**

O mein prophetisches Gemüth! Mein Oheim?

**Geist.**

Ja, der blutschänderische Ehebrecher,
Durch Witzes Zauber, durch Verräthergaben,
(O arger Witz und Gaben, die im Stand
So zu verführen sind!) gewann den Willen
Der scheinbar tugendsamen Königin
Zu schnöder Lust. O Hamlet, welch ein Abfall!
Von mir, deß Liebe von der Echtheit war,
Daß Hand in Hand sie mit dem Schwure ging,
Den ich bei der Vermählung that; erniedert
Zu einem Sünder, von Natur durchaus
Armselig gegen mich!
Allein wie Tugend nie sich reizen läßt,
Buhlt Unzucht auch um sie in Himmelsbildung,
So Lust, gepaart mit einem lichten Engel,
Wird dennoch eines Götterbettes satt
Und hascht nach Wegwurf. —
Doch still! mich dünkt, ich wittre Morgenluft:
Kurz laß mich sein. — Da ich im Garten schlief,
Wie immer meine Sitte Nachmittags,
Beschlich dein Oheim meine sichre Stunde,
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Getränk; wovon die Wirkung
So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,

Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers hurtig, wie Quecksilber, läuft;
Und wie ein saures Laab, in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte, reine Blut. So that es meinem,
Und Aussatz schuppte sich mir augenblicklich,
Wie einem Lazarus, mit ekler Rinde
Ganz um den glatten Leib.
So ward ich schlafend und durch Bruderhand
Beraubt um Leben, Krone und Gemahl,
In meiner Sünden Blüthe hingerafft,
Ohne Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Oelung;
Die Rechnung nicht geschlossen, in's Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt.
O schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll!
Hast du Natur in dir, so leid' es nicht;
Laß Dänmarks königliches Bett kein Lager
Für Blutschand' und verruchte Wollust sein.
Doch, wie du immer diese That betreibst,
Befleck dein Herz nicht; dein Gemüth ersinne
Nichts gegen deine Mutter; überlaß sie
Dem Himmel und den Dornen, die im Busen
Ihr stechend wohnen. Lebe wohl mit eins!
Der Glühwurm zeigt, daß sich die Frühe naht,
Und sein unwirksam Feu'r beginnt zu blassen.
Ade! Ade! Ade! gedenke mein. (Ab.)

**Hamlet.**

O Heer des Himmels! Erde! — Was noch sonst?
Nenn' ich die Hölle mit? — O pfui! Halt, halt mein Herz!
Ihr meine Sehnen, altert nicht sogleich,
Tragt fest mich aufrecht! — Dein gedenken? Ja,
Du armer Geist, so lang' Gedächtniß haust
In dem zerstörten Ball hier. Dein gedenken?
Ja, von der Tafel der Erinnrung will ich
Weglöschen alle thörichten Geschichten,
Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,

Die Spuren des Vergangnen, welche da
Die Jugend einschrieb und Beobachtung;
Und dein Gebot soll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermischt
Mit minder würd'gen Dingen. — Ja, beim Himmel.
O höchst verderblich Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Schreibtafel her! Ich muß mir's niederschreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke sein; zum wenigsten
Weiß ich gewiß, in Dänmark kann's so sein.
Da steht ihr, Oheim. Jetzt zu meiner Losung!
Sie heißt: „Ade ade! gedenke mein."
Ich hab's geschworen.

**Horatio** (hinter der Scene).

Mein Prinz! Mein Prinz!

**Marcellus** (hinter der Scene).

Prinz Hamlet!

**Horatio** (hinter der Scene).

Gott beschütz' ihn.

**Hamlet.**

So sei es!

**Marcellus** (hinter der Scene).

Heda! ho! mein Prinz!

**Hamlet.**

Ha! heisa, Junge! Komm, Vögelchen, komm!

(Horatio und Marcellus kommen.)

**Marcellus.**

Wie steht's, mein gnäd'ger Herr?

**Horatio.**

Was giebt's, mein Prinz?

**Hamlet.**

O wunderbar!

**Horatio.**

Sagt, bester, gnäd'ger Herr.

**Hamlet.**

Nein, ihr verrathet's.

**Horatio.**

Ich nicht, beim Himmel, Prinz.

**Marcellus.**

Ich gleichfalls nicht.

**Hamlet.**

Was sagt ihr? Sollts 'ne Menschenseele denken? —
Doch ihr wollt schweigen? —

**Horatio. Marcellus.**

Ja, beim Himmel, Prinz.

**Hamlet.**

Es lebt kein Schurk' im ganzen Dänemark,
Der nicht ein ausgemachter Bube wär'.

**Horatio.**

Es braucht kein Geist vom Grabe herzukommen,
Um das zu sagen.

**Hamlet.**

Richtig; ihr habt Recht.
Und so, ohn' alle weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden;
Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —
Denn jeder Mensch hat Neigung und Beruf,
Wie sie denn sind — ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten gehn.

**Horatio.**

Dieß sind nur wirblichte und irre Worte, Herr.

**Hamlet.**

Es thut mir leid, daß sie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu, herzlich.

**Horatio.**

Kein Aergerniß, mein Prinz.

**Hamlet.**

Doch, bei Sankt Patrick, giebt es eins, Horatio,
Groß Aergerniß. Was die Erscheinung angeht,
Ich sag' euch, 's ist ein ehrliches Gespenst.
Die Neugier, was es zwischen uns doch giebt,
Bemeistert wie ihr könnt. Und nun, ihr Lieben,
Wofern ihr Freunde seid, Mitschüler, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

**Horatio.**

Was ist's? wir sind bereit.

Hamlet.
Macht nie bekannt, was ihr die Nacht gesehn.

Horatio. Marcellus.
Wir wollen's nicht, mein Prinz.

Hamlet.
Gut, aber schwört.

Horatio.
Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Marcellus.
Ich gleichfalls nicht auf Ehre.

Hamlet.
Auf mein Schwert.

Marcellus.
Wir haben schon geschworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet.
Im Ernste, auf mein Schwert, im Ernste.

Geist (unter der Erde).
Schwört.

Hamlet.
Ha ha, Bursch! sagst du das? Bist du da, Grundehrlich?
Wohlan — ihr hört im Keller den Gesellen —
Bequemet euch zu schwören.

Horatio.
Sagt den Eid.

Hamlet.
Niemals von dem, was ihr gesehn, zu sprechen,
Schwört auf mein Schwert.

Geist (unter der Erde).
Schwört.

Hamlet.
Hic et ubique? Wechseln wir die Stelle. —
Hieher, ihr Herren, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert
Niemals von dem, was ihr gehört, zu sprechen.

Geist (unter der Erde).
Schwört auf sein Schwert.

Hamlet.
Brav, alter Maulwurf! Wühlst so hurtig fort?
O trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freunde.

**Horatio.**

Beim Sonnenlicht, dieß ist erstaunlich fremd.

**Hamlet.**

So heiß' als einen Fremden es willkommen.
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.
Doch kommt!
Hier, wie vorhin, schwört mir, so Gott euch helfe,
Wie fremd und seltsam ich mich nehmen mag,
Da mir's vielleicht in Zukunft dienlich scheint,
Ein wunderliches Wesen anzulegen:
Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich seht,
Die Arme so verschlingend, noch die Köpfe
So schüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden,
Als: „Nun, nun, wir wissen“ —
Oder: „Wir könnten, wenn wir wollten“ —
Oder: „Ja, wenn wir reden möchten;“
Oder: „Es giebt ihrer, wenn sie nur dürften“ —
Und solch verstohlnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wisset: dieses schwört,
So Gott in Nöthen und sein Heil euch helfe!

**Geist** (unter der Erde).

Schwört.

**Hamlet.**

Ruh, ruh, verstörter Geist! — Nun, liebe Herrn,
Empfehl' ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet ist,
Vermag, euch Lieb' und Freundschaft zu bezeugen,
So Gott will, soll nicht fehlen. Laßt uns gehn,
Und, bitt' ich, stets den Finger auf den Mund.
Die Zeit ist aus den Fugen: Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zusammen gehn.

(Alle ab.)

# Zweiter Aufzug.

## Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause des Polonius.

(Polonius und Reinhold treten auf.)

**Polonius.**
Gieb ihm dieß Geld und die Papiere, Reinhold.

**Reinhold.**
Ja, gnäd'ger Herr.

**Polonius.**
Ihr werdet mächtig klug thun, guter Reinhold,
Euch zu erkund'gen, eh' ihr ihn besucht,
Wie sein Betragen ist.

**Reinhold.**
Das dacht' ich auch zu thun.

**Polonius.**
Ei, gut gesagt! recht gut gesagt! Seht ihr,
Erst fragt mir, was für Dänen in Paris sind,
Und wie, wer, auf was Art, und wie sie leben,
Mit wem, was sie verzehren; wenn ihr dann
Durch diesen Umschweif eurer Fragen merkt,
Sie kennen meinen Sohn, so kommt ihr näher.
Berührt alsdann es mit besondern Fragen,
Thut gleichsam wie von fern bekannt; zum Beispiel:
„Ich kenne seinen Vater, seine Freunde,
„Und auch zum Theil ihn selbst." — Versteht ihr, Reinhold?

**Reinhold.**

Vollkommen, gnäd'ger Herr.

**Polonius.**

„Zum Theil auch ihn; doch," mögt ihr sagen, „wenig,
Und wenn's der rechte ist, der ist gar wild,
Treibt dieß und das" — dann gebt ihm nach Belieben
Erlogne Dinge Schuld; nur nichts so Arges,
Das Schand' ihm brächte; davor hütet euch.
Nein, solche wilde, ausgelass'ne Streiche,
Als hergebrachter Maaßen die Gefährten
Der Jugend und der Freiheit sind.

**Reinhold.**

Als spielen.

**Polonius.**

Ja, oder trinken, raufen, fluchen, zanken,
Huren, — so weit könnt ihr gehn.

**Reinhold.**

Das würd' ihm Schande bringen, gnäd'ger Herr.

**Polonius.**

Mein Treu nicht, wenn ihr's nur zu wenden wißt.
Ihr müßt ihn nicht in andern Leumund bringen,
Als übermannt' ihn Unenthaltsamkeit.
Das ist die Meinung nicht; bringt seine Fehler zierlich
An's Licht daß sie der Freiheit Flecken scheinen,
Der Ausbruch eines feurigen Gemüths,
Und eine Wildheit ungezähmten Bluts,
Die jeden anficht.

**Reinhold.**

Aber, bester Herr —

**Polonius.**

Weßwegen ihr dieß thun sollt?

**Reinhold.**

Ja das wünscht' ich
Zu wissen, Herr.

**Polonius.**

Ei nun, mein Plan ist der,
Und, wie ich denke, ist's ein Pfiff der anschlägt:
Werft ihr auf meinen Sohn so kleine Makel,

4*

Als wär' er in der Arbeit was beschmutzt —
Merkt wohl!
Wenn der Mitunterredner, den ihr aushorcht,
In vorbenannten Lastern jemals schuldig
Den jungen Mann gesehn, so seid gewiß,
Daß selb'ger folgendergestalt euch beitritt:
„Lieber Herr," oder so; oder „Freund," oder „mein Werthester,"
Wie nun die Redensart und die Betitlung
Bei Land und Leuten üblich ist. —

**Reinhold.**

Sehr wohl.

**Polonius.**

Und hierauf thut er dieß: — Er thut — ja was wollte ich doch sagen? Beim Sakrament, ich habe was sagen wollen. Wo brach ich ab?

**Reinhold.**

Bei, folgendergestalt euch beitritt.

**Polonius.**

Bei, folgendergestalt euch beitritt. — Ja,
Er tritt euch also bei: „Ich kenn' ihn wohl, den Herrn,
Ich sah ihn gestern oder neulich 'mal
Oder wann es war, mit dem und dem! und wie ihr sagt,
Da spielt' er hoch; da traf man ihn im Rausch,
Da rauft' er sich beim Ballspiel;" oder auch:
„Ich sah ihn gehn in solch ein saubres Haus,"
(Will sagen: ein Bordell) und mehr dergleichen. — Seht nur,
Eu'r Lügenköder fängt den Wahrheitskarpfen;
So wissen wir, gewitzigt, helles Volk,
Mit Krümmungen und listigem Probiren
Durch einen Umweg auf den Weg zu kommen;
Und so könnt ihr, wie ich euch Anweisung
Und Rath ertheilet, meinen Sohn erforschen.
Ihr habt's gefaßt, nicht wahr?

**Reinhold.**

Ja, gnäd'ger Herr.

**Polonius.**

Nun, Gott mit euch! lebt wohl!

**Reinhold.**

Mein bester Herr —

**Polonius.**

Bemerkt mit eignen Augen seinen Wandel.

**Reinhold.**

Das will ich thun.

**Polonius.**

Und daß er die Musik mir fleißig treibt.

**Reinhold.**

Gut, gnäd'ger Herr. (Ab.)

(Ophelia kommt.)

**Polonius.**

Lebt wohl! — Wie nun, Ophelia, was giebt's?

**Ophelia.**

O lieber Herr, ich bin so sehr erschreckt!

**Polonius.**

Wodurch, in's Himmels Namen?

**Ophelia.**

Als ich in meinem Zimmer näht', auf einmal
Prinz Hamlet — mit ganz aufgeriss'nem Wamms,
Kein Hut auf seinem Kopf, die Strümpfe schmutzig
Und losgebunden auf den Knöcheln hängend;
Bleich wie sein Hemde, schlotternd mit den Knie'n;
Mit einem Blick, von Jammer so erfüllt,
Als wär' er aus der Hölle losgelassen,
Um Gräuel kund zu thun — so tritt er vor mich.

**Polonius.**

Verrückt aus Liebe?

**Ophelia.**

Herr, ich weiß es nicht,
Allein ich fürcht' es wahrlich.

**Polonius.**

Und was sagt er?

**Ophelia.**

Er griff mich bei der Hand und hielt mich fest,
Dann lehnt' er sich zurück, so lang sein Arm;
Und mit der andern Hand so überm Auge,
Betrachtet' er so prüfend mein Gesicht,
Als wollt' er's zeichnen. Lange stand er so;

Zuletzt ein wenig schüttelnd meine Hand,
Und dreimal hin und her den Kopf so wägend,
Holt' er solch einen bangen tiefen Seufzer,
Als sollt' er seinen ganzen Bau zertrümmern,
Und endigen sein Dasein. Dieß gethan,
Läßt er mich gehn; und über seine Schultern
Den Kopf zurückgedreht, schien er den Weg
Zu finden ohne seine Augen; denn
Er ging zur Thür hinaus ohn' ihre Hülfe,
Und wandte bis zuletzt ihr Licht auf mich.

**Polonius.**

Geht mit mir, kommt, ich will den König suchen.
Dieß ist die wahre Schwärmerei der Liebe,
Die, ungestüm von Art, sich selbst zerstört,
Und leitet zu verzweifelten Entschlüssen
So oft als irgend eine Leidenschaft,
Die unterm Mond uns quält. Es thut mir leid —
Sagt, gabt ihr ihm seit kurzem harte Worte?

**Ophelia.**

Nein, bester Herr, nur wie ihr mir befahlt,
Wies ich die Briefe ab, und weigert' ihm
Den Zutritt.

**Polonius.**

Das hat ihn verrückt gemacht.
Es thut mir leid, daß ich mit besserm Urtheil
Ihn nicht beachtet. Ich sorgt', er tändle nur
Und wolle dich verderben: doch verdammt mein Argwohn.
Uns Alten ist's so eigen, wie es scheint,
Mit unsrer Meinung über's Ziel zu gehn,
Als häufig bei dem jungen Volk der Mangel
An Vorsicht ist. Gehn wir zum König, komm.
Er muß dieß wissen, denn es zu verstecken,
Brächt' uns mehr Gram, als Haß, die Lieb' entdecken.
Komm.

(Ab.)

# Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

(Der König, die Königin, Rosenkranz, Güldenstern und Gefolge.)

**König.**

Willkommen, Rosenkranz und Güldenstern!
Wir wünschten nicht nur sehnlich, euch zu sehn,
Auch das Bedürfniß eurer Dienste trieb
Uns zu der eil'gen Sendung an. Ihr hörtet
Von der Verwandlung Hamlet's schon: so nenn' ich's,
Weil noch der äußre, noch der innre Mensch
Dem gleichet, was er war. Was sonst es ist,
Als seines Vaters Tod, das ihn so weit
Von dem Verständniß seiner selbst gebracht,
Kann ich nicht rathen. Ich ersuch' euch beide —
Da ihr von Kindheit auf mit ihm erzogen,
Und seiner Laun' und Jugend nahe bliebt —
Ihr wollet hier an unserm Hof verweilen
Auf ein'ge Zeit, um ihn durch euren Umgang
In Lustbarkeit zu ziehn, und zu erspähn,
So weit der Anlaß auf die Spur euch bringt,
Ob irgend was, uns unbekannt, ihn drückt,
Das, offenbart, zu heilen wir vermöchten.

**Königin.**

Ihr lieben Herrn, er hat euch oft genannt.
Ich weiß gewiß, es giebt nicht andre zwei,
An denen er so hängt. Wenn's euch beliebt,
Uns so viel guten Willen zu erweisen,
Daß ihr bei uns hier eine Weile zubringt,
Zu unsrer Hoffnung Vorschub und Gewinn,
So wollen wir euch den Besuch belohnen,
Wie es sich ziemt für eines Königs Dank.

**Rosenkranz.**

Es stände Euren Majestäten zu,

Nach herrschaftlichen Rechten über uns
Mehr zu gebieten nach gestrengem Willen,
Als zu ersuchen.

**Güldenstern.**

Wir gehorchen beide,
Und bieten uns hier an, nach besten Kräften,
Zu euren Füßen unsern Dienst zu legen,
Um frei damit zu schalten.

**König.**

Dank, Rosenkranz und lieber Güldenstern!

**Königin.**

Dank, Güldenstern und lieber Rosenkranz!
Besucht doch unverzüglich meinen Sohn,
Der nur zu sehr verwandelt. Geh wer mit,
Und bring' die Herren hin, wo Hamlet ist.

**Güldenstern.**

Der Himmel mach' ihm unsre Gegenwart
Und unser Thun gefällig und ersprießlich!

**Königin.**

So sei es, Amen!

(Rosenkranz, Güldenstern und einige aus dem Gefolge ab.)

(Polonius kommt.)

**Polonius.**

Mein König, die Gesandten sind von Norweg
Froh wieder heimgekehrt.

**König.**

Du warest stets der Vater guter Zeitung.

**Polonius.**

Nicht wahr? Ja, seid versichert, bester Herr,
Ich halt' auf meine Pflicht wie meine Seele,
Erst meinem Gott, dann meinem gnäd'gen König.
Und jetzo denk' ich (oder dieß Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht so sicher,
Als es wohl pflegte) daß ich aufgefunden,
Was eigentlich an Hamlet's Wahnwitz Schuld.

**König.**

O davon sprecht: das wünsch' ich sehr hören.

**Polonius.**

Vernehmt erst die Gesandten; meine Zeitung
Soll bei dem großen Schmaus der Nachtisch sein.

**König.**

Thut ihnen selber Ehr' und führt sie vor. (Polonius ab.)
Er sagt mir, liebe Gertrud, daß er jetzt
Den Quell vom Uebel eures Sohns gefunden.

**Königin.**

Ich fürcht', es ist nichts anders als das Eine,
Des Vaters Tod und unsre hast'ge Heirath.

**König.**

Gut, wir erforschen ihn.

(Polonius kommt mit Voltimand und Cornelius zurück.)

Willkommen, liebe Freunde! Voltimand,
Sagt, was ihr bringt von unserm Bruder Norweg.

**Voltimand.**

Erwiederung der schönsten Grüß' und Wünsche.
Auf unser erstes sandt' er aus, und hemmte
Die Werbungen des Neffen, die er hielt
Für Zurüstungen gegen den Polacken;
Doch näher untersucht, fand er, sie gingen
Auf eure Hoheit wirklich. Drob gekränkt,
Daß seine Krankheit, seines Alters Schwäche,
So hintergangen sei, legt' er Verhaft
Auf Fortinbras, worauf sich dieser stellt,
Verweis' empfängt von Norweg, und zuletzt
Vor seinem Oheim schwört, nie mehr die Waffen
Zu führen gegen Eure Majestät.
Der alte Norweg, hoch erfreut hierüber,
Giebt ihm dreitausend Kronen Jahrgehalt,
Und seine Vollmacht, gegen den Polacken
Die so geworbnen Truppen zu gebrauchen;
Nebst dem Gesuch, des weitern hier erklärt,
Ihr wollt geruhn, für dieses Unternehmen
Durch eu'r Gebiet den Durchgang zu gestatten
Mit solcherlei Gewähr und Einräumung
Als abgefaßt hier steht.

**König.**

Es dünkt uns gut,
Wir wollen bei gelegner Zeit es lesen,
Antworten und bedenken dieß Geschäft.
Zugleich habt Dank für wohlgenommne Müh;
Geht auszuruhn, wir schmausen heut zusammen.
Willkommen mir zu Haus.

(Voltimand und Cornelius ab.)

**Polonius.**

So wäre dieß Geschäft nun wohl vollbracht.
Mein Fürst, und gnäd'ge Frau, hier zu erörtern,
Was Majestät ist, was Ergebenheit,
Warum Tag, Tag; Nacht, Nacht; die Zeit, die Zeit:
Das hieße, Nacht und Tag und Zeit verschwenden.
Weil Kürze denn des Witzes Seele ist,
Weitschweifigkeit der Leib und äußre Zierrath,
Fass' ich mich kurz. Eu'r edler Sohn ist toll,
Toll nenn' ich's: denn worin besteht die Tollheit,
Als daß man gar nichts anders ist als toll?
Doch das mag sein.

**Königin.**

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst.

**Polonius.**

Auf Ehr', ich brauche nicht die mindste Kunst.
Toll ist er, das ist wahr; wahr ist's, 's ist Schade;
Und Schade, daß es wahr ist. Doch dieß ist
'Ne thörichte Figur: sie fahre wohl,
Denn ich will ohne Kunst zu Werke gehn.
Toll nehmen wir ihn also; nun ist übrig,
Daß wir den Grund erspähn von dem Effekt,
Nein, richtiger, den Grund von dem Defekt;
Denn dieser Defektiv-Effekt hat Grund.
So steht's nun, und der Sache Stand ist dieß.
Erwägt!
Ich hab 'ne Tochter; hab' sie, weil sie mein;
Die mir aus schuldigem Gehorsam, seht,
Dieß hier gegeben; schließt und rathet nun.

„An die himmlische und den Abgott meiner Seele, die liebreizende Ophelia.“ —

Das ist eine schlechte Redensart, eine gemeine Redensart; liebreizende ist eine gemeine Redensart. Aber hört nur weiter:

„An ihren trefflichen zarten Busen diese Zeilen“ ꝛc.

**Königin.**

Hat Hamlet dieß an sie geschickt?

**Polonius.**

Geduld nur, gnäd'ge Frau, ich meld' euch alles.

„Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht.“

„O liebe Ophelia, es gelingt mir schlecht mit dem Sylbenmaaße; ich besitze die Kunst nicht, meine Seufzer zu messen, aber daß ich dich bestens liebe, o Allerbeste, das glaube mir. Leb wohl.

Der Deinige auf ewig, theuerstes Fräulein, so lange diese Maschine ihm zugehört,“

„Hamlet.“

Dieß hat mir meine Tochter schuld'ger Maaßen
Gezeigt, und überdieß sein dringend Werben,
Wie sich's nach Zeit und Weis' und Ort begab,
Mir vor das Ohr gebracht.

**König.**

Allein wie nahm
Sie seine Liebe auf?

**Polonius.**

Was denket ihr von mir?

**König.**

Daß ihr ein Mann von Treu und Ehre seid.

**Polonius.**

Gern möcht' ich's zeigen. Doch was dächtet ihr,
Hätt' ich gesehn, wie diese heiße Liebe
Sich anspann (und ich merkt' es, müßt ihr wissen,
Eh meine Tochter mir's gesagt) was dächtet
Ihr, oder meine theure Majestät,

Eu'r königlich Gemahl, hätt' ich dabei
Brieftasche oder Schreibepult gespielt,
Hätt' ich mein Herz verschlossen, still und stumm,
Und müßig dieser Liebe zugeschaut?
Was dächtet ihr? Nein, ich ging rund heraus,
Und red'te so zu meinem jungen Fräulein:
„Prinz Hamlet ist ein Fürst; zu hoch für dich;
„Dieß darf nicht sein;" und dann schrieb ich ihr vor,
Daß sie vor seinem Umgang sich verschlösse,
Nicht Boten zuließ', Pfänder nicht empfinge.
Drauf machte sie sich meinen Rath zu Nutz,
Und er, verstoßen, (um es kurz zu machen)
Fiel in 'ne Traurigkeit; dann in ein Fasten;
Drauf in ein Wachen; dann in eine Schwäche;
Dann in Zerstreuung, und durch solche Stufen
In die Verrücktheit, die ihn jetzt verwirrt,
Und sämmtlich uns betrübt.

**König.**

Denkt ihr, dieß sei's?

**Königin.**

Es kann wohl sein, sehr möglich.

**Polonius.**

Habt ihr's schon je erlebt, das möcht' ich wissen,
Daß ich mit Zuversicht gesagt: „So ist's",
Wenn es sich anders fand?

**König.**

Nicht daß ich weiß.

**Polonius** (indem er auf seinen Kopf und Schultern zeigt).

Trennt dieß von dem, wenn's anders sich verhält.
Wenn eine Spur mich leitet, will ich finden,
Wo Wahrheit steckt, und steckte sie auch recht
Im Mittelpunkt.

**König.**

Wie läßt sich's näher prüfen?

**Polonius.**

Ihr wißt, er geht wohl Stunden auf und ab,
Hier in der Gallerie.

**Königin.**

Das thut er wirklich.

**Polonius.**

Da will ich meine Tochter zu ihm lassen.
Steht ihr mit mir dann hinter einem Teppich,
Bemerkt den Hergang: wenn er sie nicht liebt,
Und dadurch nicht um die Vernunft gekommen,
So laßt mich nicht mehr Staatsbeamter sein,
Laßt mich den Acker baun und Knechte halten.

**König.**

Wir wollen sehn.

(Hamlet kommt lesend.)

**Königin.**

Seht, wie der Arme traurig kommt und liest.

**Polonius.**

Fort, ich ersuch' euch, beide fort von hier!
Ich mache gleich mich an ihn. O erlaubt!

(König, Königin und Gefolge ab.)

Wie geht es meinem besten Prinzen Hamlet?

**Hamlet.**

Gut, dem Himmel sei Dank.

**Polonius.**

Kennt ihr mich, gnäd'ger Herr?

**Hamlet.**

Vollkommen. Ihr seid ein Fischhändler.

**Polonius.**

Das nicht, mein Prinz.

**Hamlet.**

So wollt' ich, daß ihr ein so ehrlicher Mann wärt.

**Polonius.**

Ehrlich, mein Prinz?

**Hamlet.**

Ja, Herr, ehrlich sein heißt, wie es in dieser Welt hergeht, ein Auserwählter unter Zehntausenden sein.

**Polonius.**

Sehr wahr, mein Prinz.

**Hamlet.**

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hund ausbrütet: eine Gottheit, die Aas küßt — habt ihr eine Tochter?

**Polonius.**

Ja, mein Prinz.

**Hamlet.**

Laßt sie nicht in der Sonne gehn. Gaben sind ein Segen: aber da eure Tochter empfangen könnte — seht euch vor, Freund.

**Polonius.**

Wie meint ihr das? (Beiseit.) Immer auf meine Tochter angespielt. Und doch kannte er mich zuerst nicht; er sagte, ich wäre ein Fischhändler. Es ist weit mit ihm gekommen, sehr weit! und wahrlich, in meiner Jugend brachte mich die Liebe auch in große Drangsale, fast so schlimm wie ihn. Ich will ihn wieder anreden. — Was leset ihr, mein Prinz?

**Hamlet.**

Worte, Worte, Worte.

**Polonius.**

Aber wovon handelt es?

**Hamlet.**

Wer handelt?

**Polonius.**

Ich meine, was in dem Buche steht, mein Prinz.

**Hamlet.**

Verläumdungen, Herr: denn der satirische Schuft da sagt, daß alte Männer graue Bärte haben; daß ihre Gesichter runzlicht sind; daß ihnen zäher Ambra und Harz aus den Augen trieft; daß sie einen überflüssigen Mangel an Witz und daneben sehr kraftlose Lenden haben. Ob ich nun gleich von allem diesem inniglich und festiglich überzeugt bin, so halte ich es doch nicht für billig, es so zu Papier zu bringen; denn ihr selbst, Herr, würdet so alt werden wie ich, wenn ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

**Polonius** (beiseit).

Ist dieß schon Tollheit, hat es doch Methode.
Wollt ihr nicht aus der Luft gehn, Prinz?

**Hamlet.**

In mein Grab?

**Polonius.**

Ja, das wäre wirklich aus der Luft. (Beiseit.) Wie treffend manchmal seine Antworten sind! Dieß ist ein Glück, das die Tollheit oft hat, womit es der Vernunft und dem gesunden Sinne nicht so gut gelingen könnte. Ich will ihn verlassen, und sogleich darauf denken, eine Zusammenkunft zwischen ihm und meiner Tochter zu

veranstalten. — Mein gnädigster Herr, ich will ehrerbietigst meinen Abschied von euch nehmen.

**Hamlet.**

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich lieber fahren ließe — bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

**Polonius.**

Lebt wohl, mein Prinz.

**Hamlet.**

Die langweiligen alten Narren!

(Rosenkranz und Güldenstern kommen.)

**Polonius.**

Ihr sucht den Prinzen Hamlet; dort ist er.

**Rosenkranz** (zu Polonius).

Gott grüß' euch, Herr. (Polonius ab.)

**Güldenstern.**

Verehrter Prinz —

**Rosenkranz.**

Mein theurer Prinz —

**Hamlet.**

Meine trefflichen guten Freunde! Was machst du, Güldenstern? Ah, Rosenkranz! Gute Bursche, wie geht's euch?

**Rosenkranz.**

Wie mittelmäß'gen Söhnen dieser Erde.

**Güldenstern.**

Glücklich, weil wir nicht überglücklich sind,
Wir sind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

**Hamlet.**

Noch die Sohlen ihrer Schuhe?

**Rosenkranz.**

Auch das nicht, gnäd'ger Herr.

**Hamlet.**

Ihr wohnt also in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkte ihrer Gunst?

**Güldenstern.**

Ja wirklich, wir sind mit ihr vertraut.

**Hamlet.**

Im Schooße des Glücks? O sehr wahr! sie ist eine Metze. Was giebt es Neues?

**Rosenkranz.**

Nichts, mein Prinz, außer daß die Welt ehrlich geworden ist.

Hamlet.

So steht der jüngste Tag bevor; aber eure Neuigkeit ist nicht wahr. Laßt mich euch näher befragen: worin habt ihr, meine guten Freunde, es bei Fortunen versehen, daß sie euch hieher in's Gefängniß schickt?

Güldenstern.

In's Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet.

Dänemark ist ein Gefängniß.

Rosenkranz.

So ist die Welt auch eins.

Hamlet.

Ein stattliches, worin es viele Verschläge, Löcher und Kerker giebt. Dänemark ist einer der schlimmsten.

Rosenkranz.

Wir denken nicht so davon, mein Prinz.

Hamlet.

Nun, so ist es keiner für euch, denn an sich ist nichts weder gut noch böse, das Denken macht es erst dazu. Für mich ist es ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Nun, so macht es euer Ehrgeiz dazu; es ist zu eng für euren Geist.

Hamlet.

O Gott, ich könnte in eine Nußschale eingesperrt sein, und mich für einen König von unermeßlichem Gebiete halten, wenn nur meine bösen Träume nicht wären.

Güldenstern.

Diese Träume sind in der That Ehrgeiz; denn das eigentliche Wesen des Ehrgeizes ist nur der Schatten eines Traumes.

Hamlet.

Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Rosenkranz.

Freilich, und mir scheint der Ehrgeiz von so luftiger und loser Beschaffenheit, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet.

So sind also unsre Bettler Körper, und unsre Monarchen und gespreizten Helden der Bettler Schatten. Sollen wir an den Hof? Denn mein Seel', ich weiß nicht zu raisonniren.

**Beide.**

Wir sind beide zu euren Diensten.

**Hamlet.**

Nichts dergleichen, ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern rechnen, denn, um wie ein ehrlicher Mann mit euch zu reden: mein Gefolge ist abscheulich. Aber um auf der ebnen Heerstraße der Freundschaft zu bleiben, was macht ihr in Helsingör?

**Rosenkranz.**

Wir wollten euch besuchen, nichts anders.

**Hamlet.**

Ich Bettler der ich bin, sogar an Dank bin ich arm. Aber ich danke euch, und gewiß, liebe Freunde, mein Dank ist um einen Heller zu theuer. Hat man nicht nach euch geschickt? Ist es eure eigene Neigung? Ein freiwilliger Besuch? Kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! wohlan! Nun, sagt doch!

**Güldenstern.**

Was sollen wir sagen, gnädiger Herr?

**Hamlet.**

Was ihr wollt — außer das Rechte. Man hat nach euch geschickt, und es liegt eine Art von Geständniß in euren Blicken, welche zu verstellen eure Bescheidenheit nicht schlau genug ist. Ich weiß, der gute König und die Königin haben nach euch geschickt.

**Rosenkranz.**

Zu was Ende, mein Prinz?

**Hamlet.**

Das muß ich von euch erfahren. Aber ich beschwöre euch bei den Rechten unsrer Schulfreundschaft, bei der Eintracht unsrer Jugend, bei der Verbindlichkeit unsrer stets bewahrten Liebe und bei allem noch Theurerem, was euch ein besserer Redner an's Herz legen könnte: geht grade heraus gegen mich, ob man nach euch geschickt hat oder nicht.

**Rosenkranz** (zu Güldenstern).

Was sagt ihr?

**Hamlet** (beiseit).

So, nun habe ich euch schon weg. — Wenn ihr mich liebt, haltet nicht zurück.

**Güldenstern.**

Gnädiger Herr, man hat nach uns geschickt.

Hamlet.

Ich will euch sagen, warum; so wird mein Errathen eurer Entdeckung zuvorkommen, und eure Verschwiegenheit gegen den König und die Königin braucht keinen Zollbreit zu wanken. Ich habe seit kurzem — ich weiß nicht wodurch — alle meine Munterkeit eingebüßt, meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und es steht in der That so übel um meine Gemüthslage, daß die Erde, dieser treffliche Bau, mir nur ein kahles Vorgebirge scheint; seht ihr, dieser herrliche Baldachin, die Luft, dieß wackre umwölbende Firmament, dieß majestätische Dach mit goldnem Feuer ausgelegt: kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler, verpesteter Haufe von Dünsten. Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unbegränzt an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt! das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was ist mir diese Quintessenz von Staube? Ich habe keine Lust am Manne — und am Weibe auch nicht, wiewohl ihr das durch euer Lächeln zu sagen scheint.

Rosenkranz.

Mein Prinz, ich hatte nichts dergleichen im Sinne.

Hamlet.

Weßwegen lachtet ihr denn, als ich sagte: ich habe keine Lust am Manne?

Rosenkranz.

Ich dachte, wenn dem so ist, welche Fastenbewirthung die Schauspieler bei euch finden werden. Wir holten sie unterweges ein, sie kommen her, um euch ihre Dienste anzubieten.

Hamlet.

Der den König spielt, soll willkommen sein, seine Majestät soll Tribut von mir empfangen; der fahrende Ritter soll seine Klinge und seine Tartsche brauchen; der Liebhaber soll nicht unentgeltlich seufzen; der Launige soll seine Rolle in Frieden endigen; der Narr soll den zu lachen machen, der ein kitzliches Zwerchfell hat; und das Fräulein soll ihre Gesinnung frei heraussagen, oder die Verse sollen dafür hinken. — Was für eine Gesellschaft ist es?

**Rosenkranz.**

Dieselbe, an der ihr so viel Vergnügen zu finden pflegtet, die Schauspieler aus der Stadt.

**Hamlet.**

Wie kommt es, daß sie umherziehen? Ein fester Aufenthalt war vortheilhafter sowohl für ihren Ruf als ihre Einnahme.

**Rosenkranz.**

Ich glaube, diese Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgekommenen Neuerung her.

**Hamlet.**

Genießen sie noch dieselbe Achtung wie damals, da ich in der Stadt war? Besucht man sie eben so sehr?

**Rosenkranz.**

Nein, freilich nicht.

**Hamlet.**

Wie kommt das? werden sie rostig?

**Rosenkranz.**

Nein, ihre Bemühungen halten den gewohnten Schritt; aber es hat sich da eine Brut von Kindern angefunden, kleine Nestlinge, die immer über das Gespräch hinausschrein, und höchst grausamlich dafür beklatscht werden. Diese sind jetzt Mode, und beschnattern die gemeinen Theater (so nennen sie die andern) dergestalt, daß viele, die Degen tragen, sich vor Gänsekielen fürchten, und kaum wagen hinzugehn.

**Hamlet.**

Wie, sind es Kinder? Wer unterhält sie? Wie werden sie besoldet? Wollen sie nicht länger bei der Kunst bleiben, als sie den Diskant singen können? Werden sie nicht nachher sagen, wenn sie selbst zu gemeinen Schauspielern heranwachsen, (wie sehr zu vermuthen ist, wenn sie sich auf nichts Besseres stützen) daß ihre Komödienschreiber Unrecht thun, sie gegen ihre eigne Zukunft deklamiren zu lassen?

**Rosenkranz.**

Wahrhaftig, es hat auf beiden Seiten viel zu thun gegeben, und das Volk macht sich kein Gewissen daraus, sie zum Streit aufzuhetzen. Eine Zeitlang war kein Geld mit einem Stück zu gewinnen, wenn Dichter und Schauspieler sich nicht darin mit ihren Gegnern herumzausten.

**Hamlet.**

Ist es möglich?

**Güldenstern.**

O es ist viel Gehirn vergeudet worden.

**Hamlet.**

Tragen die Kinder den Sieg davon?

**Rosenkranz.**

Allerdings, gnädiger Herr, den Herkules und seine Last obendrein.

**Hamlet.**

Es ist nicht sehr zu verwundern: denn mein Oheim ist König von Dänemark, und eben die, welche ihm Gesichter zogen, so lange mein Vater lebte, geben zwanzig, vierzig, funfzig, bis hundert Dukaten für sein Porträt in Miniatur. Wetter, es liegt hierin etwas Uebernatürliches, wenn die Philosophie es nur ausfindig machen könnte.

(Trompetenstoß hinter der Scene.)

**Güldenstern.**

Da sind die Schauspieler.

**Hamlet.**

Liebe Herrn, ihr seid willkommen zu Helsingör. Gebt mir eure Hände. Wohlan! Manieren und Komplimente sind das Zubehör der Bewillkommnung. Laßt mich euch auf diese Weise begrüßen, damit nicht mein Benehmen gegen die Schauspieler (das, sag' ich euch, sich äußerlich gut ausnehmen muß) einem Empfang ähnlicher sehe, als der eurige. Ihr seid willkommen, aber mein Oheim-Vater und mein Tante-Mutter irren sich.

**Güldenstern.**

Worin, mein theurer Prinz?

**Hamlet.**

Ich bin nur toll bei Nordnordwest; wenn der Wind südlich ist, kann ich einen Kirchthurm von einem Laternenpfahl unterscheiden.

(Polonius kommt.)

**Polonius.**

Es gehe euch wohl, meine Herren.

**Hamlet.**

Hört, Güldenstern! — und ihr auch — an jedem Ohr ein Hörer: der große Säugling, den ihr da seht, ist noch nicht aus den Kinderwindeln.

**Rosenkranz.**

Vielleicht ist er zum zweitenmal hineingekommen, denn man sagt, alte Leute werden wieder Kinder.

**Hamlet.**

Ich prophezeie, daß er kommt, um mir von den Schauspielern zu sagen. Gebt Acht! — Ganz richtig, Herr, am Montag Morgen, da war es eben.

**Polonius.**

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden.

**Hamlet.**

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden. — Als Roscius ein Schauspieler zu Rom war —

**Polonius.**

Die Schauspieler sind hergekommen, gnädiger Herr.

**Hamlet.**

Lirum, larum.

**Polonius.**

Auf meine Ehre —

**Hamlet.**

„Auf seinem Es'lein jeder kam" —

**Polonius.**

Die besten Schauspieler in der Welt, sei es für Tragödie, Komödie, Historie, Pastorale, Pastoral-Komödie, Historiko-Pastorale, Tragiko-Historie, Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale, für untheilbare Handlung oder fortgehendes Gedicht. Seneka kann für sie nicht zu traurig, noch Plautus zu lustig sein. Für das Aufgeschriebne und für den Stegereif haben sie ihres Gleichen nicht.

**Hamlet.**

„O Jephtha, Richter Israels" —

Welchen Schatz hattest du?

**Polonius.**

Welchen Schatz hatte er, gnädiger Herr?

**Hamlet.**

Nun:

„Hätt' Ein schön Töchterlein, nicht mehr,
Die liebt' er aus der Maaßen sehr."

**Polonius** (beiseit).

Immer meine Tochter.

**Hamlet.**

Habe ich nicht Recht, alter Jephtha?

**Polonius.**

Wenn ihr mich Jephtha nennt, gnädiger Herr, so habe ich eine Tochter, die ich aus der Maaßen sehr liebe.

**Hamlet.**

Nein, das folgt nicht.

**Polonius.**

Was folgt dann, gnädiger Herr?

**Hamlet.**

Ei,

„Wie das Loos fiel,
Nach Gottes Will',"

Und dann wißt ihr:

„Hierauf geschah's,
Wie zu vermuthen was" —

Aber ihr könnt das im ersten Abschnitt des Weihnachtsliedes weiter nachsehn; denn seht, da kommen die Abkürzer meines Gesprächs.

(Vier oder fünf Schauspieler kommen.)

Seid willkommen, ihr Herren! willkommen alle! — Ich freue mich, dich wohl zu sehen. — Willkommen, meine guten Freunde! — Ach, alter Freund, wie ist dein Gesicht betroddelt, seit ich dich zuletzt sah! Kommst du mir in Dänemark in den Bart zu trotzen! — Ei, meine schöne junge Dame! Bei unsrer Frauen, Fräulein, ihr seid dem Himmel um die Höhe eines Absatzes näher gerückt, seit ich euch zuletzt sah. Gebe Gott, daß eure Stimme nicht wie ein abgenutztes Goldstück den hellen Klang verloren haben mag. — Willkommen alle, ihr Herrn! Wir wollen frisch daran, wie französische Falkeniere auf alles losfliegen, was uns vorkommt. Gleich etwas vorgestellt! Laßt uns eine Probe eurer Kunst sehen. Wohlan! eine pathetische Rede.

**Erster Schauspieler.**

Welche Rede, mein werthester Prinz?

**Hamlet.**

Ich hörte dich einmal eine Rede vortragen — aber sie ist niemals aufgeführt, oder wenn es geschah, nicht mehr als einmal; denn ich erinnre mich, das Stück gefiel dem großen Haufen nicht, es war Kaviar für das Volk. Aber es war, wie ich es nahm, und

Andre, deren Urtheil in solchen Dingen den Rang über dem meinigen behauptete, ein vortreffliches Stück: in seinen Scenen wohlgeordnet und mit eben so viel Bescheidenheit als Verstand abgefaßt. Ich erinnre mich, daß jemand sagte, es sei kein Salz und Pfeffer in den Zeilen, um den Sinn zu würzen, und kein Sinn in dem Ausdrucke, der an dem Verfasser Ziererei verrathen könnte, sondern er nannte es eine schlichte Manier, so gesund als angenehm, und ungleich mehr schön als geschmückt. Eine Rede darin liebte ich vorzüglich: es war des Aeneas Erzählung an Dido; besonders da herum, wo er von der Ermordung des Priamus spricht. Wenn ihr sie im Gedächtnisse habt, so fangt bei dieser Zeile an. — Laßt sehn, laßt sehn —

„Der rauhe Pyrrhus, gleich Hyrkaniens Leun" —

nein, ich irre mich; aber es fängt mit Pyrrhus an.

„Der rauhe Pyrrhus, er, deß düstre Waffen,
Schwarz wie sein Vorsatz, glichen jener Nacht,
Wo er sich barg im unglückschwangern Roß,
Hat jetzt die furchtbare Gestalt beschmiert
Mit grauserer Heraldik: rothe Farbe
Ist er von Haupt zu Fuß; scheuslich geschmückt
Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Gedörrt und klebend durch der Straßen Glut,
Die grausames, verfluchtes Licht verleihn
Zu ihres Herrn Mord. Heiß von Zorn und Feuer,
Bestrichen mit verdicktem Blut, mit Augen,
Karfunkeln gleichend, sucht der höllische Pyrrhus
Altvater Priamus" —

Fahrt nun so fort.

**Polonius.**

Bei Gott, mein Prinz, wohl vorgetragen: mit gutem Ton und gutem Anstande.

**Erster Schauspieler.**

„Er find't alsbald ihn,
Wie er den Feind verfehlt: sein altes Schwert
Gehorcht nicht seinem Arm; liegt, wo es fällt,
Unachtsam des Befehls. Ungleich gepaart
Stürzt Pyrrhus auf den Priam, holt weit aus:

Doch bloß vom Sausen seines grimmen Schwertes
Fällt der entnervte Vater. Ilium
Schien, leblos, dennoch diesen Streich zu fühlen;
Es bückt sein Flammengipfel sich hinab,
Bis auf den Grund, und nimmt mit furchtbarm Krachen
Gefangen Pyrrhus' Ohr: denn seht, sein Schwert,
Das schon sich senkt auf des ehrwürd'gen Priam
Milchweißes Haupt, schien in der Luft gehemmt.
So stand er, ein gemalter Wüthrich, da,
Und, wie parteilos zwischen Kraft und Willen,
That nichts.
Doch wie wir oftmals sehn vor einem Sturm,
Ein Schweigen in den Himmeln, still die Wolken,
Die Winde sprachlos, und der Erdball drunten
Dumpf wie der Tod — mit eins zerreißt die Luft
Der grause Donner; so, nach Pyrrhus Säumniß
Treibt ihn erweckte Rach' auf's neu zum Werk;
Und niemals trafen der Cyklopen Hämmer
Die Rüstung Mars', gestählt für ew'ge Dauer,
Fühlloser als des Pyrrhus blut'ges Schwert
Jetzt fällt auf Priamus. —
Pfui, Metze du, Fortuna! All ihr Götter
Im großen Rath, nehmt ihre Macht hinweg;
Brecht alle Speichen, Felgen ihres Rades,
Die runde Nabe roll' vom Himmelsberg
Hinunter bis zur Hölle."

**Polonius.**

Das ist zu lang.

**Hamlet.**

Er soll mit eurem Barte zum Balbier. — Ich bitte dich, weiter! Er mag gern eine Posse oder eine Zotengeschichte, sonst schläft er. Sprich weiter, komm auf Hekuba.

**Erster Schauspieler.**

Doch wer, o Jammer!
Die schlotterichte Königin gesehn —

**Hamlet.**

Die schlotterichte Königin?

**Polonius.**

Das ist gut; schlotterichte Königin ist gut.

**Erster Schauspieler.**

„Wie barfuß sie umherlief, und den Flammen
Mit Thränengüssen drohte; einen Lappen
Auf diesem Haupte, wo das Diadem
Vor kurzem stand; und an Gewandes Statt
Um die von Weh'n erschöpften magern Weichen
Ein Laken, in des Schreckens Hast ergriffen;
Wer das gesehn, mit gift'gem Schelten hätte
Der an Fortunen Hochverrath verübt.
Doch wenn die Götter selbst sie da gesehn,
Als sie den Pyrrhus argen Hohn sah treiben,
Zersetzend mit dem Schwert des Gatten Leib:
Der erste Ausbruch ihres Schreies hätte
(Ist ihnen Sterbliches nicht gänzlich fremd)
Des Himmels glüh'nde Augen thaun gemacht
Und Götter Mitleid fühlen."

**Polonius.**

Seht doch, hat er nicht die Farbe verändert, und Thränen in den Augen. — Bitte, halt inne!

**Hamlet.**

Es ist gut, du sollst mir das Uebrige nächstens hersagen. — Lieber Herr, wollt ihr für die Bewirthung der Schauspieler sorgen? Hört ihr, laßt sie gut behandeln, denn sie sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters. Es wäre euch besser, nach dem Tode eine schlechte Grabschrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen, so lange ihr lebt.

**Polonius.**

Gnädiger Herr, ich will sie nach ihrem Verdienst behandeln.

**Hamlet.**

Potz Wetter, Mann, viel besser. Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach eurer eignen Ehre und Würdigkeit; je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat eure Güte. Nehmt sie mit.

**Polonius.**

Kommt, ihr Herren.

**Hamlet.**

Folgt ihm, meine Freunde; morgen soll ein Stück aufgeführt werden. — Höre, alter Freund, könnt ihr die Ermordung Gonzago's spielen?

**Erster Schauspieler.**

Ja, gnädiger Herr.

**Hamlet.**

Gebt uns das morgen Abend. Ihr könntet im Nothfall eine Rede von ein zwölf bis sechzehn Zeilen auswendig lernen, die ich abfassen und einrücken möchte? Nicht wahr?

**Erster Schauspieler.**

Ja, gnädiger Herr.

**Hamlet.**

Sehr wohl. — Folgt dem Herrn, und daß ihr euch nicht über ihn lustig macht.

(Polonius und die Schauspieler ab.)

Meine guten Freunde, ich beurlaube mich von euch bis Abends: ihr seid willkommen zu Helsingör.

**Rosenkranz.**

Gnädiger Prinz —

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

**Hamlet.**

Nun, Gott geleit' euch. — Jetzt bin ich allein.
O welch ein Schurk' und niedrer Sklav bin ich!
Ist's nicht erstaunlich, daß der Spieler hier
Bei einer bloßen Dichtung, einem Traum
Der Leidenschaft, vermochte seine Seele
Nach eignen Vorstellungen so zu zwingen,
Daß sein Gesicht von ihrer Regung blaßte,
Sein Auge naß, Bestürzung in den Mienen,
Gebrochne Stimm', und seine ganze Haltung
Gefügt nach seinem Sinn. Und alles das um nichts!
Um Hekuba!
Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,
Daß er um sie soll weinen? Hätte er
Das Stichwort und den Ruf zur Leidenschaft
Wie ich: was würd' er thun? Die Bühn' in Thränen
Ertränken, und das allgemeine Ohr

Mit grauser Red' erschüttern; bis zum Wahnwitz
Den Schuld'gen treiben, und den Freien schrecken,
Unwissende verwirren, ja betäuben
Die Fassungskraft des Auges und des Ohrs.
Und ich,
Ein blöder schwachgemuther Schurke, schleiche
Wie Hans der Träumer, meiner Sache fremd,
Und kann nichts sagen, nicht für einen König,
An dessen Eigenthum und theurem Leben
Verdammter Raub geschah. Bin ich 'ne Memme?
Wer nennt mich Schelm? Bricht mir den Kopf entzwei?
Rauft mir den Bart und bläst ihn mir in's Antlitz?
Zwickt an der Nase mich? und straft mich Lügen
Tief in den Hals hinein? Wer thut mir dieß?
Bei Gott, ich nähm' es hin. — Es ist nicht anders:
Ich hege Taubenmuth, mir fehlt's an Galle,
Die bitter macht den Druck, sonst hätt' ich längst
Mit dieses Sklaven Aas des Himmels Geier
Gemästet. Blut'ger, kupplerischer Bube!
Fühlloser, falscher, geiler, schnöder Bube! —
Ha, welch ein Esel bin ich! Trefflich brav;
Daß ich, der Sohn von einem theuren Vater,
Der mir ermordet ward, von Höll' und Himmel
Zur Rache angespornt, mit Worten nur,
Wie eine Hure, muß mein Herz entladen,
Und mich auf's Fluchen legen, wie ein Weibsbild,
Wie eine Küchenmagd!
Pfui drüber! Frisch an's Werk, mein Kopf! Hum, hum!
Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe,
Bei einem Schauspiel sitzend, durch die Kunst
Der Bühne so getroffen worden sind
Im innersten Gemüth, daß sie sogleich
Zu ihren Missethaten sich bekannt:
Denn Mord, hat er schon keine Zunge, spricht
Mit wundervollen Stimmen. Sie sollen was
Wie die Ermordung meines Vaters spielen

Vor meinem Oheim: ich will seine Blicke
Beachten, will ihn bis in's Leben prüfen:
Stutzt er, so weiß ich meinen Weg. Der Geist
Den ich gesehen, kann ein Teufel sein;
Der Teufel hat Gewalt sich zu verkleiden
In lockende Gestalt; ja und vielleicht,
Bei meiner Schwachheit und Melancholie,
(Da er sehr mächtig ist bei solchen Geistern)
Täuscht er mich zum Verderben: ich will Grund,
Der sicher ist. Das Schauspiel sei die Schlinge,
In die den König sein Gewissen bringe.

(Ab.)

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Ein Zimmer in dem Schlosse.

(Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz und Güldenstern.)

**König.**

Und lockt ihm keine Wendung des Gesprächs
Heraus, warum er die Verwirrung anlegt,
Die seiner Tage Ruh so wild zerreißt
Mit stürmischer, gefährlicher Verrücktheit?

**Rosenkranz.**

Er giebt es zu, er fühle sich verstört;
Allein wodurch, will er durchaus nicht sagen.

**Güldenstern.**

Noch bot er sich der Prüfung willig dar,
Hielt sich vielmehr mit schlauem Wahnwitz fern,
Wenn wir ihn zum Geständniß bringen wollten
Von seinem wahren Zustand.

**Königin.**

Und wie empfing er euch?

**Rosenkranz.**

Ganz wie ein Weltmann.

**Güldenstern.**

Doch that er seiner Fassung viel Gewalt.

**Rosenkranz.**

Mit Fragen karg, allein auf unsre Fragen
Freigebig mit der Antwort.

**Königin.**

Ludet ihr
Zu irgend einem Zeitvertreib ihn ein?

**Rosenkranz.**

Es traf sich grade, gnäd'ge Frau, daß wir
Schauspieler unterweges eingeholt.
Wir sagten ihm von diesen, und es schien,
Er hörte das mit einer Art von Freude.
Sie halten hier am Hof herum sich auf,
Und haben, wie ich glaube, schon Befehl
Zu Nacht vor ihm zu spielen.

**Polonius.**

Ja, so ist's,
Und mich ersucht' er, Eure Majestäten
Zum Hören und zum Sehn des Dings zu laden.

**König.**

Von ganzem Herzen, und es freut mich sehr,
Daß er sich dahin neigt.
Ihr lieben Herrn, schärft seine Lust noch ferner,
Und treibt ihn zu Ergötzlichkeiten an.

**Rosenkranz.**

Wir wollen's, gnäd'ger Herr.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

**König.**

Verlaß uns, liebe Gertrud, ebenfalls.
Wir haben Hamlet heimlich herbestellt,
Damit er hier Ophelien wie durch Zufall
Begegnen mag. Ihr Vater und ich selbst
Wir wollen so uns stellen, daß wir sehend,
Doch ungesehn, von der Zusammenkunft
Gewiß urtheilen und errathen können,
Ob's seiner Liebe Kummer ist, ob nicht
Was so ihn quält.

**Königin.**

Ich werde euch gehorchen.

Was euch betrifft, Ophelia, wünsch' ich nur,
Daß eure Schönheit der beglückte Grund
Von Hamlet's Wildheit sei: dann darf ich hoffen,
Daß eure Tugenden zurück ihn bringen
Auf den gewohnten Weg, zu beider Ehre.

**Ophelia.**

Ich wünsch' es, gnäd'ge Frau.

(Königin ab.)

**Polonius.**

Geht hier umher, Ophelia. — Gnädigster,
Laßt Platz uns nehmen. — (Zu Ophelia.) Les't in diesem Buch,
Daß solcher Uebung Schein die Einsamkeit
Bemäntle. — Wir sind oft hierin zu tadeln —
Gar viel erlebt man's — mit der Andacht Mienen
Und frommem Wesen überzuckern wir
Den Teufel selbst.

**König** (beiseit).

O allzuwahr! wie trifft
Dieß Wort mit scharfer Geißel mein Gewissen!
Der Metze Wange, schön durch falsche Kunst,
Ist häßlicher bei dem nicht, was ihr hilft,
Als meine That bei meinem glattsten Wort.
O schwere Last!

**Polonius.**

Ich hör' ihn kommen: ziehn wir uns zurück.

(König und Polonius ab.)

(Hamlet tritt auf.)

**Hamlet.**

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage:
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geschicks erdulden, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
Durch Widerstand sie enden. Sterben — schlafen —
Nichts weiter! — und zu wissen, daß ein Schlaf
Das Herzweh und die tausend Stöße endet
Die unsers Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel
Auf's innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:

Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,
Verschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,
Den Uebermuth der Aemter, und die Schmach,
Die Unwerth schweigendem Verdienst erweist,
Wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte
Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Lasten,
Und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh'?
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tod —
Das unentdeckte Land, von deß Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt — den Willen irrt,
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten fliehn.
So macht Gewissen Feige aus uns allen;
Der angebornen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen. — Still!
Die reizende Ophelia. — Nymphe, schließ
In dein Gebet all meine Sünden ein.

**Ophelia.**

Mein Prinz, wie geht es euch seit so viel Tagen?

**Hamlet.**

Ich dank' euch unterthänig; wohl.

**Ophelia.**

Mein Prinz, ich hab' von euch noch Angedenken,
Die ich schon längst begehrt zurückzugeben.
Ich bitt' euch, nehmt sie jetzo.

**Hamlet.**

Nein, ich nicht:
Ich gab euch niemals was.

Ophelia.

Mein theurer Prinz, ihr wißt gar wohl, ihr thatet's,
Und Worte süßen Hauchs dabei, die reicher
Die Dinge machten. Da ihr Duft dahin,
Nehmt dieß zurück: dem edleren Gemüthe
Verarmt die Gabe mit des Gebers Güte.
Hier, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ha ha! Seid ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr?

Hamlet.

Seid ihr schön?

Ophelia.

Was meint Eure Hoheit?

Hamlet.

Daß, wenn ihr tugendhaft und schön seid, eure Tugend keinen Verkehr mit eurer Schönheit pflegen muß.

Ophelia.

Könnte Schönheit wohl bessern Umgang haben, mein Prinz, als mit der Tugend?

Hamlet.

Ja freilich: denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit sich ähnlich machen kann. Dieß war ehedem paradox, aber nun bestätigt es die Zeit. Ich liebte euch einst.

Ophelia.

In der That, mein Prinz, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen: denn Tugend kann sich unserm alten Stamm nicht so einimpfen, daß wir nicht einen Geschmack von ihm behalten sollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Um so mehr wurde ich betrogen.

Hamlet.

Geh in ein Kloster. Warum wolltest du Sünder zur Welt bringen? Ich bin selbst leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich

nicht geboren. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig; mir stehn mehr Vergehungen zu Dienst, als ich Gedanken habe sie zu hegen, Einbildungskraft ihnen Gestalt zu geben, oder Zeit sie auszuführen. Wozu sollen solche Gesellen wie ich zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wir sind ausgemachte Schurken, alle: trau keinem von uns! Geh deines Wegs zum Kloster! Wo ist euer Vater?

**Ophelia.**

Zu Hause, gnädiger Herr.

**Hamlet.**

Laßt die Thür hinter ihm abschließen, damit er den Narren nirgends anders spielt, als in seinem eignen Hause. Leb wohl.

**Ophelia.**

O hilf ihm, güt'ger Himmel!

**Hamlet.**

Wenn du heirathest, so gebe ich dir diesen Fluch zur Aussteuer: sei so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst der Verläumdung nicht entgehn. Geh in ein Kloster! leb wohl! Oder willst du durchaus heirathen, nimm einen Narren; denn gescheidte Männer wissen allzugut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloster! geh! und das schleunig. Leb wohl.

**Ophelia.**

Himmlische Mächte, stellt ihn wieder her!

**Hamlet.**

Ich weiß auch mit euren Malereien Bescheid, recht gut. Gott hat euch Ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein andres! ihr tänzelt, ihr trippelt und ihr lispelt, und gebt Gottes Kreaturen verhunzte Namen, und stellt euch aus Leichtfertigkeit unwissend. Geht mir! nichts weiter davon! es hat mich toll gemacht. Ich sage, wir wollen nichts mehr von Heirathen wissen: wer schon verheirathet ist, alle außer einem, soll das Leben behalten; die Uebrigen sollen bleiben wie sie sind. In ein Kloster! geh! (Hamlet ab.)

**Ophelia.**

O welch ein edler Geist ist hier zerstört!
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum' und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel und der Bildung Muster,
Das Merkziel der Betrachter: ganz, ganz hin!

Und ich, der Frau'n elendeste und ärmste,
Die seiner Schwüre Honig sog, ich sehe
Die edle hochgebietende Vernunft
Mißtönend wie verstimmte Glocken jetzt;
Dieß hohe Bild, die Züge blüh'nder Jugend,
Durch Schwärmerei zerrüttet: weh mir, wehe!
Daß ich sah was ich sah, und sehe was ich sehe.

(Der König und Polonius treten wieder vor.)

König.

Aus Liebe? Nein, sein Hang geht dahin nicht,
Und was er sprach, obwohl ein wenig wüst,
War nicht wie Wahnsinn. Ihm ist was im Gemüth,
Worüber seine Schwermuth brütend sitzt;
Und, wie ich sorge, wird die Ausgeburt
Gefährlich sein. Um dem zuvorzukommen,
Hab' ich's mit schleuniger Entschließung so
Mir abgefaßt. Er soll in Eil nach England,
Den Rückstand des Tributes einzufodern.
Vielleicht vertreibt die See, die neuen Länder,
Sammt wandelbaren Gegenständen ihm
Dieß etwas, das in seinem Herzen steckt,
Worauf sein Kopf beständig hinarbeitend,
Ihn so sich selbst entzieht. Was dünket euch?

Polonius.

Es wird ihm wohl thun; aber dennoch glaub' ich,
Der Ursprung und Beginn von seinem Gram
Sei unerhörte Liebe. — Nun, Ophelia?
Ihr braucht uns nicht zu melden, was der Prinz
Gesagt: wir hörten alles. — Gnäd'ger Herr,
Thut nach Gefallen; aber dünkt's euch gut,
So laßt doch seine königliche Mutter
Ihn nach dem Schauspiel ganz allein ersuchen,
Sein Leid ihr kund zu thun; sie gehe rund
Mit ihm heraus: ich will, wenn's euch beliebt,
Mich in's Gehör der Unterredung stellen.
Wenn sie es nicht herausbringt, schickt ihn dann

Nach England, oder schließt ihn irgendwo
Nach eurer Weisheit ein.

**König.**

Es soll geschehn:
Wahnsinn bei Großen darf nicht ohne Wache gehn.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

(Hamlet und einige Schauspieler treten auf.)

**Hamlet.**

Seid so gut und haltet die Rede, wie ich sie euch vorsagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn ihr den Mund so voll nehmt, wie viele unsrer Schauspieler, so möchte ich meine Verse eben so gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, so — sondern behandelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind eurer Leidenschaft müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen, die ihr Geschmeidigkeit giebt. O es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein handfester haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterre in die Ohren zu donnern, die meistens von nichts wissen, als verworrnen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl für sein Bramarbasiren prügeln lassen: es übertyrannt den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

**Erster Schauspieler.**

Eure Hoheit kann sich darauf verlassen.

**Hamlet.**

Seid auch nicht allzuzahm, sondern laßt euer eignes Urtheil euren Meister sein: paßt die Geberde dem Wort, das Wort der Geberde an; wobei ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspieles entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr

eignes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dieß nun übertrieben oder zu schwach vorgestellt, so kann es zwar den Unwissenden zum Lachen bringen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von Einem solchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von Andern überwiegen. O es giebt Schauspieler, die ich habe spielen sehn und von Andern preisen hören, und das höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen hatten, und so stolzirten und blökten, daß ich glaubte, irgend ein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

**Erster Schauspieler.**

Ich hoffe, wir haben das bei uns so ziemlich abgestellt.

**Hamlet.**

O stellt es ganz und gar ab! Und die bei euch den Narren spielen, laßt sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht: denn es giebt ihrer, die selbst lachen, um einen Haufen alberne Zuschauer zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derselben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes zu erwägen ist. Das ist schändlich, und beweist einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren der es thut. Geht, macht euch fertig.

(Schauspieler ab.)

(Polonius, Rosenkranz und Güldenstern kommen.)

Nun, Herr, will der König dieß Stück Arbeit anhören?

**Polonius.**

Ja, die Königin auch, und das sogleich.

**Hamlet.**

Heißt die Schauspieler sich eilen. (Polonius ab.)
Wollt ihr beide sie treiben helfen?

**Rosenkranz und Güldenstern.**

Ja, gnäd'ger Herr. (Beide ab.)

**Hamlet.**

He! Horatio!

(Horatio kommt.)

**Horatio.**

Hier, lieber Prinz, zu eurem Dienst.

**Hamlet.**
Du bist grad ein so wackrer Mann, Horatio,
Als je mein Umgang einem mich verbrüdert.

**Horatio.**
Mein bester Prinz —

**Hamlet.**
Nein, glaub nicht, daß ich schmeichle.
Was für Beförderung hofft' ich wohl von dir,
Der keine Rent' als seinen muntern Geist
Um sich zu nähren und zu kleiden hat?
Weswegen doch dem Armen schmeicheln? Nein,
Die Honigzunge lecke dumme Pracht,
Es beuge sich des Knie's gelenke Angel,
Wo Kriecherei Gewinn bringt. Hör mich an.
Seit meine theure Seele Herrin war
Von ihrer Wahl, und Menschen unterschied,
Hat sie dich auserkoren. Denn du warst
Als littst du nichts, indem du alles littest;
Ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geschick
Mit gleichem Dank genommen: und gesegnet,
Weß Blut und Urtheil sich so gut vermischt,
Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,
Den Ton zu spielen, den ihr Finger greift.
Gebt mir den Mann, den seine Leidenschaft
Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege. — Schon zu viel hievon.
Es giebt zu Nacht ein Schauspiel vor dem König;
Ein Auftritt kommt darin dem Umstand nah,
Den ich von meines Vaters Tod dir sagte.
Ich bitt' dich, wenn du das im Gange siehst,
So achte mit der ganzen Kraft der Seele
Auf meinen Oheim: wenn die verborgne Schuld
Bei Einer Rede nicht zum Vorschein kommt,
So ist's ein höll'scher Geist, den wir gesehn,
Und meine Einbildungen sind so schwarz
Wie Schmiedezeug Vulkan's. Bemerk' ihn recht,

Ich will an sein Gesicht mein Auge klammern,
Und wir vereinen unser Urtheil dann
Zur Prüfung seines Aussehns.

**Horatio.**

Gut, mein Prinz;
Wenn er was stiehlt, indeß das Stück gespielt wird,
Und schlüpfet durch, so zahl' ich für den Diebstahl.

**Hamlet.**

Man kommt zum Schauspiel, ich muß müßig sein.
Wählt einen Platz.

(Ein Dänischer Marsch. Trompetenstoß.)

(Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern und Andre.)

**König.**

Wie lebt unser Vetter Hamlet?

**Hamlet.**

Vortrefflich, mein Treu: von dem Chamäleons-Gericht. Ich esse Luft, ich werde mit Versprechungen gestopft: Kapaunen kann man so nicht mästen.

**König.**

Ich habe nichts mit dieser Antwort zu schaffen, Hamlet; dieß sind meine Worte nicht.

**Hamlet.**

Meine auch nicht mehr. (Zu Polonius.) Ihr spieltet einmal auf der Universität, Herr? Sagtet ihr nicht so?

**Polonius.**

Das that ich, gnädiger Herr, ich wurde für einen guten Schauspieler gehalten.

**Hamlet.**

Und was stelltet ihr vor?

**Polonius.**

Ich stellte den Julius Cäsar vor: ich ward auf dem Kapitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

**Hamlet.**

Es war brutal von ihm, ein so kapitales Kalb umzubringen. — Sind die Schauspieler fertig?

**Rosenkranz.**

Ja, gnädiger Herr, sie erwarten euren Befehl.

**Königin.**

Komm hieher, lieber Hamlet, setz' dich zu mir.

**Hamlet.**

Nein, gute Mutter, hier ist ein stärkerer Magnet.

**Polonius** (zum Könige).

O ho, hört ihr das wohl?

**Hamlet.**

Fräulein, soll ich in eurem Schooße liegen?

(Setzt sich zu Opheliens Füßen.)

**Ophelia.**

Nein, mein Prinz.

**Hamlet.**

Ich meine den Kopf auf euren Schooß gelehnt.

**Ophelia.**

Ja, mein Prinz.

**Hamlet.**

Denkt ihr, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne?

**Ophelia.**

Ich denke nichts.

**Hamlet.**

Ein schöner Gedanke, zwischen den Beinen eines Mädchens zu liegen.

**Ophelia.**

Was ist, mein Prinz?

**Hamlet.**

Nichts.

**Ophelia.**

Ihr seid aufgeräumt.

**Hamlet.**

Wer? ich?

**Ophelia.**

Ja, mein Prinz.

**Hamlet.**

O ich reiße Possen wie kein andrer. Was kann ein Mensch Besseres thun als lustig sein? Denn seht nur, wie fröhlich meine Mutter aussieht, und doch starb mein Vater vor noch nicht zwei Stunden.

**Ophelia.**

Nein, vor zweimal zwei Monaten mein Prinz.

**Hamlet.**

So lange schon? Ei so mag der Teufel schwarz gehn: ich will einen Zobelpelz tragen. O Himmel! Vor zwei Monaten gestorben und noch nicht vergessen! So ist Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes sein Leben ein halbes Jahr überleben kann. Aber bei unsrer lieben Frauen! Kirchen muß er stiften, sonst denkt man nicht an ihn, es geht ihm wie dem Steckenpferde, dessen Grabschrift ist:

„Denn o! denn o!
Vergessen ist das Steckenpferd."

(Trompeten, hierauf die Pantomime.)

(Ein König und eine Königin treten auf, sehr zärtlich; die Königin umarmt ihn, und er sie. Sie kniet und macht gegen ihn die Geberden der Betheurung. Er hebt sie auf, und lehnt den Kopf an ihre Brust; er legt sich auf ein Blumenbette nieder, sie verläßt ihn, da sie ihn eingeschlafen sieht. Gleich darauf kommt ein Kerl herein, nimmt ihm die Krone ab, küßt sie, gießt Gift in die Ohren des Königs und geht ab. Die Königin kommt zurück, findet den König todt, und macht leidenschaftliche Geberden. Der Vergifter kommt mit zwei oder drei Stummen zurück, und scheint mit ihr zu wehklagen. Die Leiche wird weggebracht. Der Vergifter wirbt mit Geschenken um die Königin; sie scheint anfangs unwillig und abgeneigt, nimmt aber zuletzt seine Liebe an.)

(Sie gehen ab.)

**Ophelia.**

Was bedeutet dieß, mein Prinz?

**Hamlet.**

Ei, es ist eine spitzbübische Munkelei; es bedeutet Unheil.

**Ophelia.**

Vielleicht, daß diese Vorstellung den Inhalt des Stücks anzeigt.

(Der Prolog tritt auf.)

**Hamlet.**

Wir werden es von diesem Gesellen erfahren: die Schauspieler können nichts geheim halten, sie werden alles ausplaudern.

**Ophelia.**

Wird er uns sagen, was diese Vorstellung bedeutet?

**Hamlet.**

Ja, oder irgend eine Vorstellung, die ihr ihm vorstellen wollt. Schämt euch nur nicht ihm vorzustellen, so wird er sich nicht schämen, euch zu sagen, was es bedeutet.

**Ophelia.**

Ihr seid schlimm, ihr seid schlimm; ich will das Stück anhören.

**Prolog.**

Für uns und unsre Vorstellung
Mit unterthän'ger Huldigung
Ersuchen wir Genehmigung.

**Hamlet.**

Ist dieß ein Prolog, oder ein Denkspruch auf einem Ringe?

**Ophelia.**

Es ist kurz, mein Prinz.

**Hamlet.**

Wie Frauenliebe.

(Ein König und eine Königin treten auf.)

**König** (im Schauspiel).

Schon dreißigmal hat den Apoll sein Wagen
Um Nereus' Flut und Tellus' Rund getragen,
Und zwölfmal dreißig Mond' in fremdem Glanz
Vollbrachten um den Erdball ihren Tanz,
Seit unsre Herzen Liebe treu durchdrungen,
Und Hymen's Bande Hand in Hand geschlungen.

**Königin** (im Schauspiel).

Mag Sonn' und Mond so manche Reise doch,
Eh Liebe stirbt, uns zählen lassen noch.
Doch leider seid ihr jetzt so matt von Herzen,
So fern von vor'ger Munterkeit und Scherzen,
Daß ihr mich ängstet: aber zag' ich gleich,
Doch, mein Gemahl, nicht ängsten darf es euch.
Denn Weiberfurcht hält Schritt mit ihrem Lieben;
In beiden gar nichts, oder übertrieben.
Wie meine Lieb' ist, hab' ich euch gezeigt:
Ihr seht, daß meine Furcht der Liebe gleicht.
Das Kleinste schon muß große Lieb' erschrecken,
Und ihre Größ' in kleinster Sorg' entdecken.

**König** (im Schauspiel).

Ja, Lieb', ich muß dich lassen, und das bald:
Mich drückt des Alters schwächende Gewalt.
Du wirst in dieser schönen Welt noch leben,

Geehrt, geliebt; vielleicht wird, gleich ergeben,
Ein zweiter Gatte —

**Königin** (im Schauspiel).

O halt ein! halt ein!
Verrath nur könnte solche Liebe sein.
Beim zweiten Gatten würd' ich selbst mir fluchen;
Die Einen todtschlug, mag den zweiten suchen.

**Hamlet.**

Das ist Wermuth.

**Königin** (im Schauspiel).

Das, was die Bande zweiter Ehe flicht,
Ist schnöde Sucht nach Vortheil, Liebe nicht.
Es tödtet noch einmal den todten Gatten,
Dem zweiten die Umarmung zu gestatten.

**König** (im Schauspiel).

Ich glaub', ihr denket jetzt was ihr gesprochen,
Doch ein Entschluß wird oft von uns gebrochen.
Der Vorsatz ist ja der Erinnrung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geschwächt.
Wie herbe Früchte fest am Baume hangen,
Doch leicht sich lösen, wenn sie Reif' erlangen.
Nothwendig ist's, daß jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Wo Leidenschaft den Vorsatz hingewendet,
Entgeht das Ziel uns, wann sie selber endet.
Der Ungestüm sowohl von Freud' als Leid
Zerstört mit sich die eigne Wirksamkeit.
Laut klagt das Leid, wo laut die Freude schwärmet,
Leid freut sich leicht, wenn Freude leicht sich härmet.
Die Welt vergeht: es ist nicht wunderbar,
Daß mit dem Glück selbst Liebe wandelbar.
Denn eine Frag' ist's, die zu lösen bliebe,
Ob Lieb' das Glück führt, oder Glück die Liebe.
Der Große stürzt: seht seinen Günstling fliehn.
Der Arme steigt und Feinde lieben ihn.
So weit scheint Liebe nach dem Glück zu wählen:
Wer ihn nicht braucht, dem wird ein Freund nicht fehlen,

Und wer in Noth versucht den falschen Freund,
Verwandelt ihn sogleich in einen Feind.
Doch, um zu enden, wo ich ausgegangen,
Will' und Geschick sind stets in Streit befangen.
Was wir ersinnen ist des Zufalls Spiel,
Nur der Gedank' ist unser, nicht sein Ziel.
So denk, dich soll kein zweiter Gatt' erwerben,
Doch mag dieß Denken mit dem ersten sterben.

**Königin** (im Schauspiel).

Versag mir Nahrung, Erde! Himmel, Licht!
Gönnt, Tag und Nacht, mir Lust und Ruhe nicht!
Verzweiflung werd' aus meinem Trost und Hoffen,
Nur Klausner=Buß' im Kerker steh' mir offen!
Mag alles, was der Freude Antlitz trübt,
Zerstören, was mein Wunsch am meisten liebt,
Und hier und dort verfolge mich Beschwerde,
Wenn, einmal Witwe, jemals Weib ich werde!

**Hamlet** (zu Ophelia).

Wenn sie es nun brechen sollte —

**König** (im Schauspiel).

'S ist fest geschworen. Laß' mich, Liebe, nun!
Ich werde müd', und möcht' ein wenig ruhn,
Die Zeit zu täuschen.

**Königin** (im Schauspiel).

Wiege dich der Schlummer,
Und nimmer komme zwischen uns ein Kummer!

(Ab.)

**Hamlet.**

Gnädige Frau, wie gefällt euch das Stück?

**Königin.**

Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.

**Hamlet.**

O, aber sie wird ihr Wort halten!

**König.**

Habt ihr den Inhalt gehört? Wird es kein Aergerniß geben?

**Hamlet.**

Nein, nein; sie spaßen nur, vergiften im Spaß, kein Aergerniß in der Welt.

König.

Wie nennt ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mausefalle. Und wie das? Metaphorisch. Das Stück ist die Vorstellung eines in Vienna geschehenen Mordes. Gonzago ist der Name des Herzogs, seine Gemahlin Baptista; ihr werdet gleich sehen, es ist ein spitzbübischer Handel. Aber was thut's? Eure Majestät und uns, die wir ein freies Gewissen haben, trifft es nicht. Der Aussätzige mag sich jucken, unsre Haut ist gesund.

(Lucianus tritt auf.)

Dieß ist ein gewisser Lucianus, eine Neffe des Königs.

Ophelia.

Ihr übernehmt das Amt eines Chorus, gnädiger Herr.

Hamlet.

O ich wollte zwischen euch und eurem Liebsten Dolmetscher sein, wenn ich die Marionetten nur tanzen sähe.

Ophelia.

Ihr seid spitz, gnädiger Herr, ihr seid spitz.

Hamlet.

Ihr würdet zu stöhnen haben, ehe ihr meine Spitze abstumpftet.

Ophelia.

Immer noch besser und schlimmer.

Hamlet.

So müßt ihr eure Männer nehmen. — Fang an, Mörder! Laß deine vermaledeiten Gesichter, und fang an! Wohlauf:

Es brüllt um Rache das Gekrächz des Raben —

Lucianus.

Gedanken schwarz, Gift wirksam, Hände fertig,
Gelegne Zeit, kein Wesen gegenwärtig.
Du schnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hekate's bethaut!
Daß sich dein Zauber, deine grause Schärfe
Sogleich auf dieß gesunde Leben werfe!

(Gießt das Gift in das Ohr des Schlafenden.)

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um sein Reich. Sein Name ist Gonzago: die Geschichte ist vorhanden, und in auserlesenem Ita=

liänisch geschrieben. Ihr werdet gleich sehn, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

**Ophelia.**

Der König steht auf.

**Hamlet.**

Wie? durch falschen Feuerlärm geschreckt?

**Königin.**

Wie geht es meinem Gemahl?

**Polonius.**

Macht dem Schauspiel ein Ende.

**König.**

Leuchtet mir! fort!

**Polonius.**

Lichter! Lichter! Lichter!

(Alle ab, außer Hamlet und Horatio.)

**Hamlet.**

Ei, der Gesunde hüpft und lacht,
Dem Wunden ist's vergällt;
Der eine schläft, der andre wacht,
Das ist der Lauf der Welt.

Sollte nicht dieß, und ein Wald von Federbüschen (wenn meine sonstige Anwartschaft in die Pilze geht) nebst ein paar gepufften Rosen auf meinen geschlitzten Schuhen, mir zu einem Platz in einer Schauspielergesellschaft verhelfen?

**Horatio.**

O ja, einen halben Antheil.

**Hamlet.**

Nein, einen ganzen.

Denn dir, mein Damon, ist bekannt,
Dem Reiche ging zu Grund
Ein Jupiter: nun herrschet hier
Ein rechter, rechter — Affe.

**Horatio.**

Ihr hättet reimen können.

**Hamlet.**

O lieber Horatio, ich wette Tausende auf das Wort des Geistes. Merktest du?

**Horatio.**

Sehr gut, mein Prinz.

**Hamlet.**

Bei der Rede vom Vergiften?

**Horatio.**

Ich habe ihn genau betrachtet.

**Hamlet.**

Ha ha! — Kommt, Musik! kommt, die Flöten! —
Denn wenn der König von dem Stück nichts hält,
Ei nun! vielleicht — daß es ihm nicht gefällt.

(Rosenkranz und Güldenstern kommen.)

Kommt, Musik!

**Güldenstern.**

Bester gnädiger Herr, vergönnt mir ein Wort mit euch.

**Hamlet.**

Eine ganze Geschichte, Herr.

**Güldenstern.**

Der König —

**Hamlet.**

Nun, was giebt's mit ihm?

**Güldenstern.**

Er hat sich auf sein Zimmer begeben, und ist sehr übel.

**Hamlet.**

Vom Trinken, Herr?

**Güldenstern.**

Nein, mein Prinz, von Galle.

**Hamlet.**

Ihr solltet doch mehr gesunden Verstand beweisen, und dieß dem Arzte melden, denn wenn ich ihm eine Reinigung zumuthete, das würde ihm vielleicht noch mehr Galle machen.

**Güldenstern.**

Bester Herr, bringt einige Ordnung in eure Reden, und springt nicht so wild von meinem Auftrage ab.

**Hamlet.**

Ich bin zahm, Herr, sprecht!

**Güldenstern.**

Die Königin, eure Mutter, hat mich in der tiefsten Bekümmerniß ihres Herzens zu euch geschickt.

**Hamlet.**

Ihr seid willkommen.

**Güldenstern.**

Nein, bester Herr, diese Höflichkeit ist nicht von der rechten Art.

Beliebt es euch, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich den Befehl eurer Mutter ausrichten; wo nicht, so verzeiht, ich gehe wieder und damit ist mein Geschäft zu Ende.

**Hamlet.**

Herr, ich kann nicht.

**Güldenstern.**

Was, gnädiger Herr?

**Hamlet.**

Euch eine gesunde Antwort geben. Mein Verstand ist krank. Aber, Herr, solche Antwort als ich geben kann, ist zu eurem Befehl; oder vielmehr, wie ihr sagt, zu meiner Mutter Befehl; drum nichts weiter, sondern zur Sache. Meine Mutter, sagt ihr —

**Rosenkranz.**

Sie sagt also folgendes: euer Betragen hat sie in Staunen und Verwunderung gesetzt.

**Hamlet.**

O wundervoller Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen setzen kann! Kommt kein Nachsatz, der dieser mütterlichen Bewundrung auf dem Fuß folgt? Laßt hören.

**Rosenkranz.**

Sie wünscht mit euch in ihrem Zimmer zu reden, ehe ihr zu Bett geht.

**Hamlet.**

Wir wollen gehorchen, und wäre sie zehnmal unsre Mutter. Habt ihr noch sonst was mit mir zu schaffen?

**Rosenkranz.**

Gnädiger Herr, ihr liebtet mich einst —

**Hamlet.**

Das thu' ich noch, bei diesen beiden Diebeszangen hier!

**Rosenkranz.**

Bester Herr, was ist die Ursache eures Uebels? Gewiß, ihr tretet eurer eignen Freiheit in den Weg, wenn ihr eurem Freunde euren Kummer verheimlicht.

**Hamlet.**

Herr, es fehlt mir an Beförderung.

**Rosenkranz.**

Wie kann das sein, da ihr die Stimme des Königs selbst zur Nachfolge im Dänischen Reiche habt?

**Hamlet.**

Ja, Herr, aber „derweil das Gras wächst" — das Sprichwort ist ein wenig schimmlig.

(Schauspieler kommen mit Flöten.)

O die Flöten! Laßt mich eine sehn. — Um euch insbesondre zu sprechen: (nimmt Güldenstern beiseit) weswegen geht ihr um mich herum, um meine Witterung zu bekommen, als wolltet ihr mich in ein Netz treiben?

**Güldenstern.**

O gnädiger Herr, wenn meine Ergebenheit allzukühn ist, so ist meine Liebe ungesittet.

**Hamlet.**

Das versteh' ich nicht recht. Wollt ihr auf dieser Flöte spielen?

**Güldenstern.**

Gnädiger Herr, ich kann nicht.

**Hamlet.**

Ich bitte euch.

**Güldenstern.**

Glaubt mir, ich kann nicht.

**Hamlet.**

Ich ersuche euch darum.

**Güldenstern.**

Ich weiß keinen einzigen Griff, gnädiger Herr.

**Hamlet.**

Es ist so leicht wie lügen. Regiert diese Windlöcher mit euren Fingern und der Klappe, gebt der Flöte mit eurem Munde Odem, und sie wird die beredteste Musik sprechen. Seht ihr, dieß sind die Griffe.

**Güldenstern.**

Aber die habe ich eben nicht in meiner Gewalt, um irgend eine Harmonie hervorzubringen; ich besitze die Kunst nicht.

**Hamlet.**

Nun, seht ihr, welch ein nichtswürdiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir spielen; ihr stellt euch, als kenntet ihr meine Griffe; ihr wollt in das Herz meines Geheimnisses dringen, ihr wollt mich von meiner tiefsten Note bis zum Gipfel meiner Stimme hinauf prüfen: und in dem kleinen Instrument hier ist viel Musik, eine vortreffliche Stimme, dennoch könnt ihr es nicht zum Sprechen bringen. Wetter! denkt ihr, daß ich leichter zu spielen bin als eine Flöte? Nennt

mich was für ein Instrument ihr wollt, ihr könnt mich zwar verstimmen, aber nicht auf mir spielen.

(Polonius kommt.)

Gott grüß' euch, Herr.

**Polonius.**

Gnädiger Herr, die Königin wünscht euch zu sprechen, und das sogleich.

**Hamlet.**

Seht ihr die Wolke dort, beinah in Gestalt eines Kameels?

**Polonius.**

Beim Himmel, sie sieht auch wirklich aus wie ein Kameel.

**Hamlet.**

Mich dünkt, sie sieht aus wie ein Wiesel.

**Polonius.**

Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.

**Hamlet.**

Oder wie ein Wallfisch?

**Polonius.**

Ganz wie ein Wallfisch.

**Hamlet.**

Nun, so will ich zu meiner Mutter kommen, im Augenblick. — Sie närren mich, daß mir die Geduld beinah reißt. — Ich komme im Augenblick.

**Polonius.**

Das will ich ihr sagen. (Ab.)

**Hamlet.**

Im Augenblick ist leicht gesagt. Laßt mich, Freunde.

(Rosenkranz, Güldenstern, Horatio und die Andern ab.)

Nun ist die wahre Spükezeit der Nacht,
Wo Grüfte gähnen, und die Hölle selbst
Pest haucht in diese Welt. Nun tränk' ich wohl heiß Blut,
Und thäte Dinge, die der bittre Tag
Mit Schaudern säh'. Still! jetzt zu meiner Mutter.
O Herz, vergiß nicht die Natur! Nie dränge
Sich Nero's Seel' in diesen festen Busen!
Grausam, nicht unnatürlich laß mich sein;
Nur reden will ich Dolche, keine brauchen.
Hierin seid Heuchler, Zung', und du, Gemüth:

Wie hart mit ihr auch meine Rede schmähle,
Nie will'ge drein sie zu versiegeln, Seele!

(Ab.)

## Dritte Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

(Der König, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.)

**König.**

Ich mag ihn nicht, auch steht's um uns nicht sicher,
Wenn frei sein Wahnsinn schwärmt. Drum macht euch fertig:
Ich stelle schleunig eure Vollmacht aus,
Und er soll dann mit euch nach England hin.
Die Pflichten unsrer Würde dulden nicht
Gefahr so nah, als stündlich uns erwächst
Aus seinen Grillen.

**Güldenstern.**

Wir wollen uns bereiten.
Es ist gewissenhafte heil'ge Furcht,
Die vielen vielen Seelen zu erhalten,
Die Eure Majestät belebt und nährt.

**Rosenkranz.**

Schon das besondre, einzle Leben muß
Mit aller Kraft und Rüstung des Gemüths
Vor Schaden sich bewahren; doch viel mehr
Der Geist, an dessen Heil das Leben Vieler
Beruht und hängt. Der Majestät Verscheiden
Stirbt nicht allein; es zieht gleich einem Strudel
Das Nahe mit. Sie ist ein mächtig Rad,
Befestigt auf des höchsten Berges Gipfel,
An dessen Riesenspeichen tausend Dinge
Gekittet und gefugt sind: wenn es fällt,
So theilt die kleinste Zuthat und Umgebung
Den ungeheuren Sturz. Kein König seufzte je
Allein und ohn' ein allgemeines Weh.

**König.**

Ich bitte, rüstet euch zur schnellen Reise:
Wir müssen diese Furcht in Fesseln legen,
Die auf zu freien Füßen jetzo geht.

**Rosenkranz und Güldenstern.**

Wir wollen eilen. (Beide ab.)

(Polonius kommt.)

**Polonius.**

Mein Fürst, er geht in seiner Mutter Zimmer.
Ich will mich hinter die Tapete stellen,
Den Hergang anzuhören; seid gewiß,
Sie schilt ihn tüchtig aus, und wie ihr sagtet,
Und weislich war's gesagt, es schickt sich wohl,
Daß noch ein andrer Zeug' als eine Mutter,
Die von Natur parteiisch, ihr Gespräch
Im Stillen anhört. Lebet wohl, mein Fürst,
Eh ihr zu Bett geht, sprech' ich vor bei euch,
Und meld' euch, was ich weiß.

**König.**

Dank, lieber Herr.

(Polonius ab.)

O meine That ist faul, sie stinkt zum Himmel,
Sie trägt den ersten, ältesten der Flüche,
Mord eines Bruders! — Beten kann ich nicht,
Ist gleich die Neigung dringend wie der Wille:
Die stärkre Schuld besiegt den starken Vorsatz,
Und wie ein Mann, dem zwei Geschäft' obliegen,
Steh' ich in Zweifel, was ich erst soll thun,
Und lasse beides. Wie? wär' diese Hand
Auch um und um in Bruderblut getaucht:
Giebt es nicht Regen gnug im milden Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waschen? Wozu dient
Die Gnad', als vor der Sünde Stirn zu treten?
Und hat Gebet nicht die zwiefache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, und Verzeihung
Gefallnen auszuwirken? Gut, ich will
Emporschaun: mein Verbrechen ist geschehn.

Doch o, welch eine Wendung des Gebets
Ziemt meinem Fall? Vergieb mir meinen schnöden Mord?
Dieß kann nicht sein: mir bleibt ja stets noch alles,
Was mich zum Mord getrieben: meine Krone,
Mein eigner Ehrgeiz, meine Königin.
Wird da verziehn, wo Missethat besteht?
In den verderbten Strömen dieser Welt
Kann die vergold'te Hand der Missethat
Das Recht wegstoßen, und ein schnöder Preis
Erkauft oft das Gesetz. Nicht so dort oben!
Da gilt kein Kunstgriff, da erscheint die Handlung
In ihrer wahren Art, und wir sind selbst
Genöthigt, unsern Fehlern in die Zähne
Ein Zeugniß abzulegen. Nun? was bleibt?
Sehn, was die Reue kann. Was kann sie nicht?
Doch wenn man nicht bereuen kann, was kann sie?
O Jammerstand! O Busen, schwarz wie Tod!
O Seele, die sich frei zu machen ringend,
Noch mehr verstrickt wird. — Engel, helft! versucht!
Beugt euch, ihr starren Knie'! gestähltes Herz,
Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Vielleicht wird alles gut. (Entfernt sich und kniet nieder.)

(Hamlet kommt.)

**Hamlet.**

Jetzt könnt' ich's thun, bequem; er ist im Beten;
Jetzt will ich's thun — und so geht er gen Himmel,
Und so bin ich gerächt? Das hieß': ein Bube
Ermordet meinen Vater, und dafür
Send' ich, sein einz'ger Sohn, denselben Buben
Gen Himmel.
Ei, das wär' Sold und Löhnung, Rache nicht.
Er überfiel in Wüstheit meinen Vater,
Voll Speis', in seiner Sünden Maienblüthe.
Wie seine Rechnung steht, weiß nur der Himmel,
Allein nach unsrer Denkart und Vermuthung
Ergeht's ihm schlimm: und bin ich dann gerächt,

Wenn ich in seiner Heiligung ihn fasse,
Bereitet und geschickt zum Uebergang?
Nein.
Hinein, du Schwert! sei schrecklicher gezückt!
Wann er berauscht ist, schlafend, in der Wuth,
In seines Betts blutschänderischen Freuden,
Beim Doppeln, Fluchen, oder anderm Thun,
Das keine Spur des Heiles an sich hat:
Dann stoß ihn nieder, daß gen Himmel er
Die Fersen bäumen mag, und seine Seele
So schwarz und so verdammt sei wie die Hölle,
Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein:
Dieß soll nur Frist den siechen Tagen sein. (Ab.)

(Der König steht auf und tritt vor.)

**König.**

Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen:
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen.
(Ab.)

## Vierte Scene.

Zimmer der Königin.

(Die Königin und Polonius treten auf.)

**Polonius.**

Er kommt sogleich: setzt ihm mit Nachdruck zu,
Sagt ihm, daß er zu wilde Streiche macht
Um sie zu dulden, und daß eure Hoheit
Geschirmt, und zwischen großer Hitz' und ihm
Gestanden hat. Ich will hier still mich bergen,
Ich bitt' euch, schont ihn nicht.

**Hamlet** (hinter der Scene).

Mutter, Mutter, Mutter!

**Königin.**

Verlaßt euch drauf,
Sorgt meinetwegen nicht. Zieht euch zurück!
Ich hör' ihn kommen. (Polonius verbirgt sich.)

(Hamlet kommt.)

**Hamlet.**

Nun, Mutter, sagt: was giebt's?

**Königin.**

Hamlet, dein Vater ist von dir beleidigt.

**Hamlet.**

Mutter, mein Vater ist von euch beleidigt.

**Königin.**

Kommt, kommt! ihr sprecht mit einer losen Zunge.

**Hamlet.**

Geht, geht! ihr fragt mit einer bösen Zunge.

**Königin.**

Was soll das, Hamlet?

**Hamlet.**

Nun, was giebt es hier?

**Königin.**

Habt ihr mich ganz vergessen?

**Hamlet.**

Nein, beim Kreuz!

Ihr seid die Königin, Weib eures Mannes Bruders,
Und — wär' es doch nicht so! — seid meine Mutter.

**Königin.**

Gut, Andre sollen zur Vernunft euch bringen.

**Hamlet.**

Kommt, setzt euch nieder; ihr sollt nicht vom Platz,
Nicht gehn, bis ich euch einen Spiegel zeige,
Worin ihr euer Innerstes erblickt.

**Königin.**

Was willst du thun? Du willst mich doch nicht morden?
He, Hülfe! Hülfe!

**Polonius** (hinter der Tapete).

Hülfe! he! herbei!

**Hamlet.**

Wie? was? eine Ratte? (Er zieht.) Todt! Ich wett' ein Goldstück, todt!
(Thut einen Stoß durch die Tapete.)

**Polonius** (hinter der Tapete).

O ich bin umgebracht! (Fällt und stirbt.)

**Königin.**

Weh mir! was thatest du?

**Hamlet.**

Fürwahr, ich weiß es nicht: ist es der König?

(Zieht den Polonius hinter der Tapete hervor.)

**Königin.**

O, welche rasche blut'ge That ist dieß!

**Hamlet.**

Ja, gute Mutter, eine blut'ge That,
So schlimm beinah, als einen König tödten,
Und in die Eh' mit seinem Bruder treten.

**Königin.**

Als einen König tödten!

**Hamlet.**

Ja, so sagt' ich.

(Zu Polonius.)

Du kläglicher, vorwitz'ger Narr, fahr wohl!
Ich nahm dich für 'nen Höhern: nimm dein Loos.
Du siehst, zu viel Geschäftigkeit ist mißlich. —
Ringt nicht die Hände so! still! setzt euch nieder,
Laßt euer Herz mich ringen, denn das will ich,
Wenn es durchdringlich ist, wenn nicht so ganz
Verdammte Angewöhnung es gestählt,
Daß es verschanzt ist gegen die Vernunft.

**Königin.**

Was that ich, daß du gegen mich die Zunge
So toben lassen darfst?

**Hamlet.**

Solch eine That,
Die alle Huld der Sittsamkeit entstellt,
Die Tugend Heuchler schilt, die Rose wegnimmt
Von unschuldvoller Liebe schöner Stirn,
Und Beulen hinsetzt; Ehgelübde falsch
Wie Spielereide macht; o eine That,
Die aus dem Körper des Vertrages ganz
Die innre Seele reißet, und die süße
Religion zum Wortgepränge macht.
Des Himmels Antlitz glüht, ja diese Feste,
Dieß Weltgebäu, mit traurendem Gesicht,

Als nahte sich der jüngste Tag, gedenkt
Trübsinnig dieser That.

**Königin.**

Weh! welche That
Brüllt denn so laut, und donnert im Verkünden?

**Hamlet.**

Seht hier, auf dieß Gemälde und auf dieß,
Das nachgeahmte Gleichniß zweier Brüder.
Seht, welche Anmuth wohnt' auf diesen Brau'n!
Apollo's Locken, Jovis' hohe Stirn,
Ein Aug' wie Mars', zum Drohn und zum Gebieten,
Des Götterherolds Stellung, wann er eben
Sich niederschwingt auf himmelnahe Höhn;
In Wahrheit, ein Verein und eine Bildung,
Auf die sein Siegel jeder Gott gedrückt,
Um Zeugniß eines Manns der Welt zu geben:
Dieß war eu'r Gatte. — Seht nun her, was folgt:
Hier ist eu'r Gatte, gleich der brand'gen Aehre
Verderblich seinem Bruder. Habt ihr Augen?
Die Weide dieses schönen Bergs verlaßt ihr,
Und mästet euch im Sumpf? Ha, habt ihr Augen?
Nennt es nicht Liebe! Denn in eurem Alter
Ist der Tumult im Blute zahm; es schleicht,
Und wartet auf das Urtheil: und welch Urtheil
Ging' wohl von dem zu dem? Sinn habt ihr sicher,
Sonst könnte keine Regung in euch sein:
Doch sicher ist der Sinn vom Schlag gelähmt,
Denn Wahnwitz würde hier nicht irren; nie
Hat so den Sinn Verrücktheit unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb, genug
Für solchen Unterschied. Was für ein Teufel
Hat bei der Blindekuh euch so bethört?
Sehn ohne Fühlen, Fühlen ohne Sehn,
Ohr ohne Hand und Aug', Geruch ohn' alles,
Ja nur ein Theilchen eines ächten Sinns
Tappt nimmermehr so zu.

Scham, wo ist dein Erröthen? wilde Hölle,
Empörst du dich in der Matrone Gliedern,
So sei die Keuschheit der entflammten Jugend
Wie Wachs, und schmelz' in ihrem Feuer hin;
Ruf keine Schande aus, wenn heißes Blut
Zum Angriff stürmet: da der Frost ja selbst
Nicht minder kräftig brennt, und die Vernunft
Den Willen kuppelt.

**Königin.**

O Hamlet, sprich nicht mehr!
Du kehrst die Augen recht in's Innre mir,
Da seh' ich Flecke, tief und schwarz gefärbt,
Die nicht von Farbe lassen.

**Hamlet.**

Nein, zu leben
Im Schweiß und Brodem eines eklen Betts,
Gebrüht in Fäulniß; buhlend und sich paarend
Ueber dem garst'gen Nest —

**Königin.**

O sprich nicht mehr!
Mir dringen diese Wort' in's Ohr wie Dolche.
Nicht weiter, lieber Hamlet!

**Hamlet.**

Ein Mörder und ein Schalk; ein Knecht, nicht werth
Das Zehntel eines Zwanzigtheils von ihm,
Der eu'r Gemahl war; ein Hanswurst von König,
Ein Beutelschneider von Gewalt und Reich,
Der weg vom Sims die reiche Krone stahl,
Und in die Tasche steckte.

**Königin.**

Halt inne!

(Der Geist kommt.)

**Hamlet.**

Ein geflickter Lumpenkönig! —
Schirmt mich und schwingt die Flügel über mir,
Ihr Himmelsschaaren! — Was will dein würdig Bild?

**Königin.**

Weh mir! er ist verrückt.

**Hamlet.**

Kommt ihr nicht, euren trägen Sohn zu schelten,
Der Zeit und Leidenschaft versäumt, zur großen
Vollführung eures furchtbaren Gebots?
O sagt!

**Geist.**

Vergiß nicht! Diese Heimsuchung
Soll nur den abgestumpften Vorsatz schärfen.
Doch schau! Entsetzen liegt auf deiner Mutter;
Tritt zwischen sie und ihre Seel' im Kampf,
In Schwachen wirkt die Einbildung am stärksten:
Sprich mit ihr, Hamlet!

**Hamlet.**

Wie ist euch, Mutter?

**Königin.**

Ach, wie ist euch denn,
Daß ihr die Augen heftet auf das Leere,
Und redet mit der körperlosen Luft?
Wild blitzen eure Geister aus den Augen,
Und wie ein schlafend Heer beim Waffenlärm,
Sträubt euer liegend Haar sich als lebendig
Empor, und steht zu Berg. O lieber Sohn,
Spreng' auf die Hitz' und Flamme deines Uebels
Abkühlende Geduld! Wo schaust du hin?

**Hamlet.**

Auf ihn! Auf ihn! Seht ihr, wie blaß er starrt?
Sein Anblick, seine Sache würde Steinen
Vernunft einpredigen. — Sieh nicht auf mich,
Damit nicht deine klägliche Geberde
Mein strenges Thun erweicht; sonst fehlt ihm dann
Die ächte Art: vielleicht statt Blutes Thränen.

**Königin.**

Zu wem denn sprecht ihr dies?

**Hamlet.**

Seht ihr dort nichts?

**Königin.**

Gar nichts; doch seh' ich alles, was dort ist.

Hamlet.

Und hörtet ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns.

Hamlet.

Ha, seht nur hin! Seht, wie es weg sich stiehlt!
Mein Vater in leibhaftiger Gestalt.
Seht, wie er eben jetzt zur Thür hinausgeht!

(Geist ab.)

Königin.

Dieß ist bloß eures Hirnes Ausgeburt;
In dieser wesenlosen Schöpfung ist
Verzückung sehr geübt.

Hamlet.

Verzückung?
Mein Puls hält ordentlich wie eurer Takt,
Spielt eben so gesunde Melodien;
Es ist kein Wahnwitz, was ich vorgebracht.
Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhole
Die Sach' euch Wort für Wort, wovon der Wahnwitz
Abspringen würde. Mutter, um eu'r Heil!
Legt nicht die Schmeichelsalb' auf eure Seele,
Daß nur mein Wahnwitz spricht, nicht eu'r Vergehn;
Sie wird den bösen Fleck nur leicht verharschen,
Indeß Verderbniß, heimlich untergrabend,
Von innen angreift. Beichtet vor dem Himmel,
Bereuet was geschehn, und meidet Künft'ges,
Düngt nicht das Unkraut, daß es mehr noch wuchre.
Vergebt mir diese meine Tugend: denn
In dieser feisten, engebrüst'gen Zeit
Muß Tugend selbst Verzeihung flehn vom Laster,
Ja kriechen, daß sie nur ihm wohlthun dürfe.

Königin.

O Hamlet, du zerspaltest mir das Herz.

Hamlet.

O werft den schlechtern Theil davon hinweg,
Und lebt so reiner mit der andern Hälfte.
Gute Nacht! Doch meidet meines Oheims Bett,

Nehmt eine Tugend an, die ihr nicht habt.
Der Teufel Angewöhnung, der des Bösen
Gefühl verschlingt, ist hierin Engel doch:
Er giebt der Uebung schöner, guter Thaten
Nicht minder eine Kleidung oder Tracht,
Die gut sich anlegt. Seid zu Nacht enthaltsam,
Und das wird eine Art von Leichtigkeit
Der folgenden Enthaltung leihn: die nächste
Wird dann noch leichter: denn die Uebung kann
Fast das Gepräge der Natur verändern;
Sie zähmt den Teufel oder stößt ihn aus
Mit wunderbarer Macht. Nochmals, schlaft wohl!
Um euren Segen bitt' ich, wann ihr selbst
Nach Segen erst verlangt. — Für diesen Herrn
Thut es mir leid: der Himmel hat gewollt,
Um mich durch dieß, und dieß durch mich zu strafen,
Daß ich ihm Diener muß und Geißel sein.
Ich will ihn schon besorgen, und den Tod,
Den ich ihm gab, vertreten. Schlaft denn wohl!
Zur Grausamkeit zwingt bloße Liebe mich:
Schlimm fängt es an, und Schlimm'res nahet sich.
Ein Wort noch, gute Mutter!

**Königin.**

Was soll ich thun?

**Hamlet.**

Durchaus nicht das, was ich euch heiße thun.
Laßt den geduns'nen König euch in's Bett
Von neuem locken, in die Wangen euch
Muthwillig kneifen; euch sein Mäuschen nennen,
Und für ein Paar verbuhlte Küss', ein Spielen
In eurem Nacken mit verdammten Fingern,
Bringt diesen ganzen Handel an den Tag,
Daß ich in keiner wahren Tollheit bin,
Nur toll aus List. Gut wär's, ihr ließt's ihn wissen.
Denn welche Königin, schön, keusch und klug,
Verhehlte einem Kanker, einem Molch

So theure Dinge wohl? wer thäte das?
Nein, trotz Erkenntniß und Verschwiegenheit,
Löst auf dem Dach des Korbes Deckel, laßt
Die Vögel fliegen, und wie jener Affe,
Kriecht in den Korb um Proben anzustellen,
Und brecht euch selbst den Hals.

**Königin.**

Sei du gewiß, wenn Worte Athem sind,
Und Athem Leben ist, hab' ich kein Leben,
Das auszuathmen, was du mir gesagt.

**Hamlet.**

Ich muß nach England; wißt ihr's?

**Königin.**

Ach, ich vergaß; es ist so ausgemacht.

**Hamlet.**

Man siegelt meine Briefe; meine Schulgesellen,
Die Beiden, denen ich wie Nattern traue,
Sie bringen die Bestellung hin; sie müssen
Den Weg mir bahnen, und zur Schurkerei
Herolden gleich mich führen. Sei es drum!
Der Spaß ist, wenn mit seinem eignen Pulver
Der Feuerwerker auffliegt; und mich trügt
Die Rechnung, wenn ich nicht ein Klafter tiefer
Als ihre Minen grab', und sprenge sie
Bis an den Mond. O es ist gar zu schön,
Wenn so zwei Listen sich entgegen gehn! —
Der Mann packt mir 'ne Last auf.
Ich will den Wanst in's nächste Zimmer schleppen.
Nun, Mutter, gute Nacht! — Der Rathsherr da
Ist jetzt sehr still, geheim und ernst fürwahr,
Der sonst ein schelm'scher alter Schwätzer war.
Kommt, Herr, ich muß mit euch ein Ende machen. —
Gute Nacht, Mutter!

(Sie gehen von verschiedenen Seiten ab. Hamlet schleift den Polonius hinaus.)

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

(Der König, die Königin, Rosenkranz und Güldenstern.)

**König.**

In diesen tiefen Seufzern ist ein Sinn;
Legt sie uns aus, wir müssen sie verstehn.
Wo ist eu'r Sohn?

**Königin** (zu Rosenkranz und Güldenstern).

Räumt diesen Platz uns auf ein Weilchen ein. (Beide ab.)
Ah, mein Gemahl! was sah ich diese Nacht!

**König.**

Wie, Gertrud? was macht Hamlet?

**Königin.**

Er ras't wie See und Wind, wenn beide kämpfen
Wer mächt'ger ist: in seiner wilden Wuth,
Da er was hinterm Teppich rauschen hört,
Reißt er die Kling' heraus, schreit: eine Ratte!
Und tödtet so in seines Wahnes Hitze
Den ungeseh'nen guten alten Mann.

**König.**

O schwere That! so wär' es uns geschehn,
Wenn wir daselbst gestanden. Seine Freiheit
Droht aller Welt, euch selbst, uns, jedem andern.
Ach! wer steht ein für diese blut'ge That?

Uns wird zur Last sie fallen, deren Vorsicht
Den tollen jungen Mann eng eingesperrt
Und fern von Menschen hätte halten sollen.
Doch unsre Liebe war so groß, daß wir
Nicht einsehn wollten, was das Beste war.
Und wie der Eigner eines bösen Schadens
Den er geheim hält, ließen wir ihn zehren
Recht an des Lebens Mark. Wo ist er hin?

**Königin.**

Er schafft den Leichnam des Erschlagnen weg,
Wobei sein Wahnsinn, wie ein Körnchen Gold
In einem Erz von schlechteren Metallen,
Sich rein beweist: er weint um das Geschehne.

**König.**

O Gertrud, laßt uns gehn!
Sobald die Sonne an die Berge tritt,
Schifft man ihn ein; und diese schnöde That
Muß unsre ganze Majestät und Kunst
Vertreten und entschuldigen. — He, Güldenstern!

(Rosenkranz und Güldenstern kommen.)

Geht, beide Freunde, nehmt euch wen zu Hülfe.
Hamlet hat den Polonius umgebracht
In seinem tollen Muth, und ihn darauf
Aus seiner Mutter Zimmer weggeschleppt.
Geht, sucht ihn, sprecht ihm zu, und bringt den Leichnam
In die Kapell'. Ich bitt' euch, eilt hiebei.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Kommt, Gertrud, rufen wir von unsern Freunden
Die klügsten auf, und machen ihnen kund,
Was wir zu thun gedenken, und was leider
Geschehn: so kann der schlangenart'ge Leumund,
Deß Zischeln von dem einen Pol zum andern,
So sicher wie zum Ziele die Kanone,
Den gift'gen Schuß trägt, unsern Namen noch
Verfehlen und die Luft unschädlich treffen.
O komm hinweg mit mir! Entsetzen ist
In meiner Seel' und innerlicher Zwist. (Beide ab.)

## Zweite Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Hamlet kommt.)

**Hamlet.**

Sicher beigepackt. —

**Rosenkranz und Güldenstern.**
(Hinter der Scene.)

Hamlet! Prinz Hamlet!

**Hamlet.**

Aber still — was für Lärm? Wer ruft den Hamlet? O, da kommen sie.

(Rosenkranz und Güldenstern kommen.)

**Rosenkranz.**

Was habt ihr mit dem Leichnam, Prinz, gemacht?

**Hamlet.**

Ihn mit dem Staub gepaart, dem er verwandt.

**Rosenkranz.**

Sagt uns den Ort, daß wir ihn weg von da
In die Kapelle tragen.

**Hamlet.**

Glaubt es nicht.

**Rosenkranz.**

Was nicht glauben?

**Hamlet.**

Daß ich euer Geheimniß bewahren kann, und meines nicht. Ueberdieß, sich von einem Schwamme fragen zu lassen! Was für eine Antwort soll der Sohn eines Königs darauf geben?

**Rosenkranz.**

Nehmt ihr mich für einen Schwamm, gnädiger Herr?

**Hamlet.**

Ja, Herr, der des Königs Miene, seine Gunstbezeugungen und Befehle einsaugt. Aber solche Beamte thun dem Könige den besten Dienst am Ende. Er hält sie wie ein Affe den Bissen im Winkel seines Kinnbackens; zuerst in den Mund gesteckt, um zuletzt verschlungen zu werden. Wenn er braucht, was ihr aufgesammelt

habt, so darf er euch nur drücken, so seid ihr, Schwamm, wieder trocken.

**Rosenkranz.**

Ich verstehe euch nicht, gnädiger Herr.

**Hamlet.**

Es ist mir lieb: eine lose Rede schläft in dummen Ohren.

**Rosenkranz.**

Gnädiger Herr, ihr müßt uns sagen, wo die Leiche ist, und mit uns zum Könige gehn.

**Hamlet.**

Die Leiche ist beim König, aber der König ist nicht bei der Leiche. Der König ist ein Ding —

**Güldenstern.**

Ein Ding, gnädiger Herr?

**Hamlet.**

Das nichts ist: Bringt mich zu ihm. Versteck dich Fuchs, und alle hinterdrein! (Alle ab.)

## Dritte Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Der König tritt auf, mit Gefolge.)

**König.**

Ich lass' ihn holen, und den Leichnam suchen.
O wie gefährlich ist's, daß dieser Mensch
So frank umhergeht! Dennoch dürfen wir
Nicht nach dem strengen Recht mit ihm verfahren.
Er ist beliebt bei der verworrnen Menge,
Die mit dem Aug', nicht mit dem Urtheil wählt,
Und wo das ist, wägt man des Schuld'gen Plage,
Doch nie die Schuld. Um alles auszugleichen,
Muß diese schnelle Wegsendung ein Schritt
Der Ueberlegung scheinen: wenn die Krankheit
Verzweifelt ist, kann ein verzweifelt Mittel
Nur helfen, oder keins.

(Rosenkranz kommt.)

Was ist geschehn?

Rosenkranz.

Wo er die Leiche hingeschafft, mein Fürst,
Vermögen wir von ihm nicht zu erfahren.

König.

Wo ist er selber?

Rosenkranz.

Draußen, gnäd'ger Herr;
Bewacht, um eu'r Belieben abzuwarten.

König.

So bringt ihn vor uns.

Rosenkranz.

He, Güldenstern! bringt den gnädigen Herrn herein.

(Hamlet und Güldenstern kommen.)

König.

Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beim Nachtmahl.

König.

Beim Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung von politischen Würmern hat sich eben an ihn gemacht. So'n Wurm ist euch der einzige Kaiser, was die Tafel betrifft. Wir mästen alle andre Kreaturen um uns zu mästen; und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur verschiedne Gerichte: zwei Schüsseln, aber für Eine Tafel: das ist das Ende vom Liede.

König.

Ach Gott! ach Gott!

Hamlet.

Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte.

König.

Was meinst du damit?

Hamlet.

Nichts als euch zu zeigen, wie ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

König.

Wo ist Polonius?

**Hamlet.**

Im Himmel. Schickt hin, um zuzusehn. Wenn euer Bote ihn da nicht findet, so sucht ihn selbst an dem andern Orte. Aber wahrhaftig, wo ihr ihn nicht binnen dieses Monats findet, so werdet ihr ihn wittern, wann ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

**König** (zu einigen aus dem Gefolge).

Geht, sucht ihn dort.

**Hamlet.**

Er wird warten, bis ihr kommt.

(Einige aus dem Gefolge ab.)

**König.**

Hamlet, für deine eigene Sicherheit,
Die uns so werth ist, wie uns innig kränkt
Was du begangen hast, muß diese That
In feur'ger Eile dich von hinnen senden.
Drum rüste dich: das Schiff liegt schon bereit,
Der Wind ist günstig, die Gefährten warten,
Und alles treibt nach England auf und fort.

**Hamlet.**

Nach England?

**König.**

Ja, Hamlet.

**Hamlet.**

Gut.

**König.**

So ist es, wenn du unsre Absicht wüßtest.

**Hamlet.**

Ich sehe einen Cherub, der sie sieht. — Aber kommt! nach England! — Lebt wohl, liebe Mutter.

**König.**

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

**Hamlet.**

Meine Mutter. Vater und Mutter sind Mann und Weib; Mann und Weib sind Ein Fleisch; also meine Mutter. Kommt, nach England! (Ab.)

**König.**

Folgt auf dem Fuß ihm, lockt ihn schnell an Bord;
Verzögert nicht: er muß zu Nacht von hinnen.
Fort! alles ist versiegelt und geschehn,

Was sonst die Sache heischt. Ich bitt' euch, eilt.
(Rosenkranz und Güldenstern ab.)
Und, England! gilt dir meine Liebe was,
(Wie meine Macht sie dich kann schätzen lehren,
Denn noch ist deine Narbe wund und roth
Vom Dänenschwert, und deine Ehrfurcht leistet
Uns willig Lehenspflicht) so darfst du nicht
Das oberherrliche Geheiß versäumen,
Das durch ein Schreiben solchen Inhalts dringt
Auf Hamlet's schnellen Tod. O thu es, England!
Denn mir im Blut wie zehrend Fieber ras't er:
Du mußt mich heilen. Mag mir alles glücken,
Bis dieß geschehn ist, kann mich nichts erquicken.
(Ab.)

## Vierte Scene.

Eine Ebne in Dänemark.

(Fortinbras und Truppen, im Marsch begriffen.)

**Fortinbras.**
Geh, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig;
Sagt ihm, daß Fortinbras auf sein Gestatten
Für den versprochnen Zug durch sein Gebiet
Geleit begehrt. Ihr wißt, wo wir uns treffen.
Wenn Seine Majestät uns sprechen will,
So wollen wir pflichtmäßig ihn begrüßen:
Das meldet ihm.

**Hauptmann.**
Ich will es thun, mein Prinz.

**Fortinbras.**
Rückt langsam vor. (Fortinbras und Truppen ab.)

(Hamlet, Rosenkranz, Güldenstern und Andre kommen.)

**Hamlet.**
Weß sind die Truppen, lieber Herr?

**Hauptmann.**
Sie sind von Norweg, Herr.

Hamlet.

Wozu bestimmt, ich bitt' euch?

Hauptmann.

Sie rücken gegen Polen.

Hamlet.

Wer führt sie an?

Hauptmann.

Des alten Norweg's Neffe, Fortinbras.

Hamlet.

Und geht es auf das ganze Polen, oder
Auf einen Gränzort nur?

Hauptmann.

Um wahr zu reden und mit keinem Zusatz,
Wir gehn, ein kleines Fleckchen zu gewinnen,
Das keinen Vortheil als den Namen bringt.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten.
Auch bringt's dem Norweg oder Polen sicher
Nicht mehr, wenn man auf Erbzins es verkauft.

Hamlet.

So wird's der Pole nimmermehr vertheid'gen.

Hauptmann.

Doch; es ist schon besetzt.

Hamlet.

Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück'
Entscheiden diesen Lumpenzwist noch nicht.
Dieß ist des Wohlstands und der Ruh Geschwür,
Das innen aufbricht, während sich von außen
Kein Grund des Todes zeigt. — Ich dank' euch Herr.

Hauptmann.

Geleit' euch Gott!

(Ab.)

Rosenkranz.

Beliebt es euch zu gehn?

Hamlet.

Ich komme gleich euch nach. Geht nur voran.

(Rosenkranz und die Uebrigen ab.)

Wie jeder Anlaß mich verklagt, und spornt
Die träge Rache an! Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut

Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf
Voraus zu schaun und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln. Nun,
Sei's viehisches Vergessen, oder sei's
Ein banger Zweifel, welcher zu genau
Bedenkt den Ausgang — ein Gedanke, der,
Zerlegt man ihn, ein Viertel Weisheit nur
Und stets drei Viertel Feigheit hat — ich weiß nicht,
Weswegen ich noch lebe, um zu sagen:
„Dieß muß geschehn;" da ich doch Grund und Willen
Und Kraft und Mittel hab', um es zu thun.
Beispiele, die zu greifen, mahnen mich.
So dieses Heer von solcher Zahl und Stärke,
Von einem zarten Prinzen angeführt,
Deß Muth von hoher Ehrbegier geschwellt,
Die Stirn dem unsichtbaren Ausgang beut,
Und giebt sein sterblich und verletzbar Theil
Dem Glück, dem Tode, den Gefahren Preis,
Für eine Nußschal'. Wahrhaft groß sein, heißt,
Nicht ohne großen Gegenstand sich regen;
Doch einen Strohhalm selber groß verfechten,
Wenn Ehre auf dem Spiel. Wie steh' denn ich,
Den seines Vaters Mord, der Mutter Schande,
Antriebe der Vernunft und des Geblüts,
Den nichts erweckt? Ich seh' indeß beschämt
Den nahen Tod von zwanzigtausend Mann,
Die für 'ne Grille, ein Phantom des Ruhms,
Zum Grab gehn wie in's Bett: es gilt ein Fleckchen,
Worauf die Zahl den Streit nicht führen kann;
Nicht Gruft genug und Raum, um die Erschlagnen
Nur zu verbergen. O von Stund' an trachtet
Nach Blut, Gedanken, oder seid verachtet!

(Ab.)

## Fünfte Scene.

Helsingör. Ein Zimmer im Schlosse.

(Die Königin und Horatio treten auf.)

**Königin.**

Ich will nicht mit ihr sprechen.

**Horatio.**

Sie ist sehr dringend; wirklich außer sich.
Ihr Zustand ist erbarmenswerth.

**Königin.**

Was will sie?

**Horatio.**

Sie spricht von ihrem Vater; sagt, sie höre,
Die Welt sei schlimm, und ächzt und schlägt die Brust;
Ein Strohhalm ärgert sie; sie spricht verworren
Mit halbem Sinn nur: ihre Red' ist nichts,
Doch leitet ihre ungestalte Art
Die Hörenden auf Schlüsse; man erräth,
Man stückt zusammen ihrer Worte Sinn,
Die sie mit Nicken giebt, mit Winken, Mienen,
So daß man wahrlich denken muß, man könnte
Zwar nichts gewiß, jedoch viel Arges denken.

**Königin.**

Man muß doch mit ihr sprechen: sie kann Argwohn
In Unheil brütende Gemüther streun.
Laßt sie nur vor. (Horatio ab.)
Der kranken Seele, nach der Art der Sünden,
Scheint jeder Tand ein Unglück zu verkünden.
Von so bethörter Furcht ist Schuld erfüllt,
Daß, sich verbergend, sie sich selbst enthüllt.

(Horatio kommt mit Ophelia.)

**Ophelia.**

Wo ist die schöne Majestät von Dän'mark?

**Königin.**

Wie geht's, Ophelia?

**Ophelia** (singt).

Wie erkenn' ich dein Treu=lieb
Vor den andern nun?
An dem Muschelhut und Stab,
Und den Sandelschuhn.

**Königin.**

Ach, süßes Fräulein, wozu soll dieß Lied?

**Ophelia.**

Was beliebt? Nein, bitte, hört. (Singt.)

Er ist lange todt und hin,
Todt und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Rasen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein.

O!

**Königin.**

Aber sagt, Ophelia —

**Ophelia.**

Bitt' euch, hört. (Singt.)

Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu sehn —

(Der König tritt auf.)

**Königin.**

Ach, mein Gemahl, seht hier!

**Ophelia** (singt).

Geziert mit Blumensegen,
Das unbethränt zum Grab mußt' gehn
Von Liebesregen.

**König.**

Wie geht's euch, holdes Fräulein?

**Ophelia.**

Gottes Lohn! recht gut. Sie sagen, die Eule war eines Bäckers Tochter. Ach Herr! wir wissen wohl was wir sind, aber nicht was wir werden können. Gott segne euch die Mahlzeit!

**König.**

Anspielung auf ihren Vater.

**Ophelia.**

Bitte, laßt uns darüber nicht sprechen; aber wenn sie euch fragen, was es bedeutet, so sagt nur: (Singt.)

Auf morgen ist Sankt Valentin's Tag,
Wohl an der Zeit noch früh,
Und ich, 'ne Maid, am Fensterschlag
Will sein eu'r Valentin.
Er war bereit, thät an sein Kleid,
Thät auf die Kammerthür,
Ließ ein die Maid', die als 'ne Maid
Ging nimmer mehr herfür.

**König.**

Holde Ophelia!

**Ophelia.**

Fürwahr, ohne Schwur, ich will ein Ende machen.
(Singt.)

Bei unsrer Frau und Sankt Kathrin!
O pfui! was soll das sein?
Ein junger Mann thut's wenn er kann,
Beim Himmel, 's ist nicht fein.
Sie sprach: eh ihr gescherzt mit mir,
Gelobtet ihr mich zu frein.
Er antwortet:
Ich bräch's auch nicht, beim Sonnenlicht!
Wärst du nicht kommen herein.

**König.**

Wie lang' ist sie schon so?

**Ophelia.**

Ich hoffe, es wird alles gut werden. Wir müssen geduldig sein: aber ich kann nicht umhin zu weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in die kalte Erde gelegt haben. Mein Bruder soll davon wissen, und so dank' ich euch für euren guten Rath. Kommt, meine Kutsche! Gute Nacht, Damen! gute Nacht, süße Damen! gute Nacht! gute Nacht! (Ab.)

**König.**

Folgt auf dem Fuß ihr nach: bewacht sie recht!
(Horatio ab.)

O dieß ist Gift des tiefen Grams: es quillt
Aus ihres Vaters Tod. Und seht nun an,
O Gertrud! Gertrud! wenn die Leiden kommen,

So kommen sie wie einzle Späher nicht,
Nein, in Geschwadern. Ihr Vater umgebracht;
Fort euer Sohn, er selbst der wüste Stifter
Gerechten eignen Banns; das Volk verschlämmt,
Schädlich und trüb' im Wähnen und Vermuthen
Vom Tod des redlichen Polonius;
Und thöricht war's von uns, so unterm Husch
Ihn zu bestatten; dann dieß arme Kind
Getrennt von sich und ihrem edlen Urtheil,
Ohn' welches wir nur Bilder sind, nur Thiere.
Zuletzt, was mehr als alles in sich schließt:
Ihr Bruder ist von Frankreich insgeheim
Zurückgekehrt, nährt sich von seinem Staunen,
Hält sich in Wolken, und ermangelt nicht
Der Ohrenbläser, um ihn anzustecken,
Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod;
Wobei Verlegenheit, an Vorwand arm,
Sich nicht entblöden wird uns zu verklagen
Von Ohr zu Ohr. O liebste Gertrud, dieß
Giebt wie ein Traubenschuß an vielen Stellen
Mir überflüss'gen Tod. (Lärm hinter der Scene.)

**Königin.**

O weh! was für ein Lärm?

(Ein Edelmann kommt.)

**König.**

Herbei!
Wo sind die Schweizer? Laßt die Thür bewachen,
Was giebt es draußen?

**Edelmann.**

Rettet euch, mein Fürst.
Der Ozean, entwachsend seinem Saum,
Verschlingt die Niedrung ungestümer nicht,
Als an der Spitze eines Meuterhaufens
Laertes eure Diener übermannt.
Der Pöbel nennt ihn Herrn, und gleich als finge
Die Welt erst an, als wär' das Alterthum
Vergessen, und Gewohnheit nicht bekannt

Die Stützen und Bekräft'ger jedes Worts,
Schrein sie: Erwählen wir! Laertes werde König!
Und Mützen, Hände, Zungen tragen's jubelnd
Bis an die Wolken: König sei Laertes!
Laertes König!

**Königin.**

Sie schlagen lustig an auf falscher Fährte.
Verkehrt gespürt, ihr falschen Dänenhunde!

(Lärm hinter der Scene.)

**König.**

Die Thüren sind gesprengt.

(Laertes kommt bewaffnet. Dänen hinter ihm.)

**Laertes.**

Wo ist denn dieser König? — Herrn, bleibt draußen.

**Dänen.**

Nein, laßt uns mit herein.

**Laertes.**

Ich bitt', erlaubt mir.

**Dänen.**

Gut, wie ihr wollt. (Sie ziehen sich hinter die Thür zurück.)

**Laertes.**

Dank euch! besetzt die Thür. —
Du schnöder König, gieb mir meinen Vater.

**Königin.**

Guter Laertes, ruhig!

**Laertes.**

Der Tropfe Bluts, der ruhig ist, erklärt
Für Bastard mich, schilt Hahnrei meinen Vater,
Brandmarkt als Metze meine treue Mutter
Hier zwischen ihren reinen keuschen Brau'n.

**König.**

Was ist der Grund, Laertes, daß dein Aufstand
So riesenmäßig aussieht? — Laßt ihn, Gertrud,
Befürchtet nichts für unsere Person.
Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König:
Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,
Steht ab von seinem Willen. — Sag, Laertes,
Was bist du so entrüstet? — Gertrud, laßt ihn! —
Sprich, junger Mann.

Laertes.

Wo ist mein Vater?

König.

Todt.

Königin.

Doch nicht durch ihn.

König.

Laßt ihn nur satt sich fragen.

Laertes.

Wie kam er um? Ich lasse mich nicht äffen.
Zur Hölle, Treu'! Zum ärgsten Teufel, Eide!
Gewissen, Frömmigkeit, zum tiefsten Schlund!
Ich trotze der Verdammniß; so weit kam's:
Ich schlage beide Welten in die Schanze,
Mag kommen, was da kommt! Nur Rache will ich
Vollauf für meinen Vater.

König.

Wer wird euch hindern?

Laertes.

Mein Wille, nicht der ganzen Welt Gebot,
Und meine Mittel will ich so verwalten,
Daß wenig weit soll reichen.

König.

Hört, Laertes,
Wenn ihr von eures theuren Vaters Tod
Das Sichre wissen wollt: ist's eurer Rache Schluß,
Als Sieger in dem Spiel so Freund als Feind,
Gewinner und Verlierer fortzureißen?

Laertes.

Nur seine Feinde.

König.

Wollt ihr sie denn kennen?

Laertes.

Den Freunden will ich weit die Arme öffnen,
Und wie der Lebensopfrer Pelikan
Mit meinem Blut sie tränken.

König.

So! nun sprecht ihr

Als guter Sohn, und ächter Edelmann.
Daß ich an eures Vaters Tode schuldlos,
Und am empfindlichsten dadurch gekränkt,
Soll eurem Urtheil offen dar sich legen,
Wie Tageslicht dem Aug'.

**Dänen** (hinter der Scene).

Laßt sie hinein!

**Laertes.**

Was giebt's? was für ein Lärm?
(Ophelia kommt, phantastisch mit Kräutern und Blumen geschmückt.)
O Hitze, trockne
Mein Hirn auf! Thränen, siebenfach gesalzen,
Brennt meiner Augen Kraft und Tugend aus! —
Bei Gott! dein Wahnsinn soll bezahlt uns werden
Nach dem Gewicht, bis unsre Wagschal' sinkt.
O Maienrose! süßes Kind! Ophelia!
Geliebte Schwester! — Himmel, kann es sein,
Daß eines jungen Mädchens Witz so sterblich
Als eines alten Mannes Leben ist?
Natur ist fein im Lieben: wo sie fein ist,
Da sendet sie ein kostbar Pfand von sich
Dem, was sie liebet, nach.

**Ophelia** (singt).

Sie trugen ihn auf der Bahre bloß,
Und manche Thrän' fiel in Grabes Schooß —
Fahr wohl, meine Taube!

**Laertes.**

Hätt'st du Vernunft, und mahntest uns zur Rache,
Es könnte so nicht rühren.

**Ophelia.**

Ihr müßt singen: „'Nunter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter." O wie das Rad dazu klingt! Es ist der falsche Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl.

**Laertes.**

Dieß Nichts ist mehr als Etwas.

**Ophelia.**

Da ist Rosmarin, das ist zum Andenken: ich bitte euch, liebes Herz, gedenkt meiner! und da Vergißmeinnicht, das ist für die Treue.

**Laertes.**

Ein Sinnspruch im Wahnsinn: Treue und Andenken gepaart.

**Ophelia.**

Da ist Fenchel für euch und Agley — da ist Raute für euch, und hier ist welche für mich — ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. — Da ist Maaßlieb — ich wollte euch ein paar Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. — Sie sagen, er nahm ein gutes Ende. — (Singt.)

Denn traut lieb Fränzel ist all meine Lust —

**Laertes.**

Schwermuth und Trauer, Leid, die Hölle selbst,
Macht sie zur Anmuth und zur Artigkeit.

**Ophelia** (singt).

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Er ist todt! o weh!
In dein Todesbett geh,
Er kommt ja nimmer zurück.

Sein Bart war so weiß wie Schnee,
Sein Haupt dem Flachse gleich:
Er ist hin, er ist hin,
Und kein Leid bringt Gewinn;
Gott helf' ihm in's Himmelreich!
Und allen Christenseelen! Darum bet' ich. Gott sei mit euch!
(Ab.)

**Laertes.**

Seht ihr das? o Gott!

**König.**

Ich muß mit euerm Gram, Laertes, sprechen;
Versagt mir nicht mein Recht. Entfernt euch nur,
Wählt die Verständigsten von euren Freunden,
Und laßt sie richten zwischen euch und mir.
Wenn sie zunächst uns, oder mittelbar,
Dabei betroffen finden, wollen wir
Reich, Krone, Leben, was nur unser heißt,
Euch zur Vergütung geben; doch wo nicht,
So seid zufrieden uns Geduld zu leihn;

Wir wollen dann, vereint mit eurer Seele,
Sie zu befried'gen trachten.

**Laertes.**

Ja, so sei's.
Die Todesart, die heimliche Bestattung —
Kein Schwert, noch Wappen über seiner Gruft,
Kein hoher Brauch, noch förmliches Gepräng —
Sie rufen laut vom Himmel bis zur Erde,
Daß ich's zur Frage ziehn muß.

**König.**

Gut, das sollt ihr;
Und wo die Schuld ist, mag das Strafbeil fallen.
Ich bitt' euch, folget mir. (Alle ab.)

## Sechste Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Horatio und ein Diener treten auf.)

**Horatio.**

Was sind's für Leute, die mich sprechen wollen?

**Diener.**

Matrosen, Herr; sie haben, wie sie sagen,
Euch Briefe zu bestellen.

**Horatio.**

Laßt sie vor. (Diener ab.)
Ich wüßte nicht, von welchem Theil der Welt
Ein Gruß mir käme, als vom Prinzen Hamlet.

(Matrosen kommen.)

**Erster Matrose.**

Gott segn' euch, Herr!

**Horatio.**

Dich segn' er ebenfalls.

**Erster Matrose.**

Das wird er, Herr, so es ihm gefällt. Hier ist ein Brief für euch, Herr; er kommt von dem Gesandten, der nach England reisen sollte, wenn euer Name anders Horatio ist, wie man mich versichert.

**Horatio** (liest).

„Horatio, wenn du dieß durchgesehn haben wirst, verschaffe diesen Leuten Zutritt beim Könige, sie haben Briefe für ihn. Wir waren noch nicht zwei Tage auf der See gewesen, als ein stark gerüsteter Korsar Jagd auf uns machte: da wir uns im Segeln zu langsam fanden, legten wir eine nothgedrungne Tapferkeit an, und während des Handgemenges enterte ich; in dem Augenblick machten sie sich von unserm Schiffe los, und so ward ich allein ihr Gefangner. Sie haben mich wie barmherzige Diebe behandelt, aber sie wußten wohl was sie thaten; ich muß einen guten Streich für sie thun. Sorge, daß der König die Briefe bekommt, die ich sende, und begieb dich zu mir in solcher Eile, als du den Tod fliehn würdest. Ich habe dir Worte in's Ohr zu sagen, die dich stumm machen werden, doch sind sie viel zu leicht für das Gewicht der Sache. Diese guten Leute werden dich hinbringen, wo ich bin. Rosenkranz und Güldenstern setzen ihre Reise nach England fort: über sie hab' ich dir viel zu sagen. Lebe wohl.

Der, den du als den Deinigen kennst,

Hamlet."

Kommt, ich will diese eure Briefe fördern,
Und um so schneller, daß ihr hin mich führt
Zu ihm, der sie euch mitgab. (Alle ab.)

## Siebente Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Der König und Laertes treten auf.)

**König.**

Nun muß doch eu'r Gewissen meine Unschuld
Versiegeln, und ihr müßt in euer Herz
Als Freund mich schließen, weil ihr habt gehört,
Und zwar mit kund'gem Ohr, daß eben der,
Der euren Vater umgebracht,
Mir nach dem Leben stand.

Laertes.

'S ist klar. Doch sagt mir,
Warum belangtet ihr nicht diese Thaten,
So strafbar und so peinlicher Natur,
Wie eure Größe, Weisheit, Sicherheit,
Wie alles sonst euch drang?

König.

Aus zwei besondern Gründen,
Die euch vielleicht sehr marklos dünken mögen,
Allein für mich doch stark sind. Seine Mutter,
Die Königin, lebt fast von seinem Blick;
Und was mich selbst betrifft — sei's, was es sei,
Entweder meine Tugend oder Qual —
Sie ist mir so vereint in Seel' und Leben,
Wie sich der Stern in seinem Kreis nur regt,
Könnt' ich's nicht ohne sie. Der andre Grund,
Warum ich's nicht zur Sprache bringen durfte,
Ist, daß der große Hauf' an ihm so hängt:
Sie tauchen seine Fehl' in ihre Liebe,
Die, wie der Quell, der Holz in Stein verwandelt,
Aus Tadel Lob macht, so daß meine Pfeile
Zu leicht gezimmert für so scharfen Wind,
Zurückgekehrt zu meinem Bogen wären,
Und nicht zum Ziel gelangt.

Laertes.

Und so verlor ich einen edlen Vater,
So ward mir eine Schwester hoffnungslos
Zerrüttet, deren Werth (wofern das Lob
Zurückgehn darf,) auf unsrer Zeiten Höhe
Auffordernd stand zu gleicher Trefflichkeit.
Doch kommen soll die Rache.

König.

Schlaft deshalb ruhig nur. Ihr müßt nicht denken,
Wir wären aus so trägem Stoff gemacht,
Daß wir Gefahr am Bart uns raufen ließen
Und hielten es für Kurzweil. Ihr vernehmt
Mit Nächstem mehr: ich liebte euren Vater,

Auch lieben wir uns selbst; das hoff' ich, wird
Euch einsehn lehren —

(Ein Bote kommt.)

Nun? was giebt es Neues!

**Bote.**

Herr, Briefe sind's von Hamlet; dieser da
Für eure Majestät, der für die Königin.

**König.**

Von Hamlet? und wer brachte sie?

**Bote.**

Matrosen, heißt es, Herr; ich sah sie nicht.
Mir gab sie Claudio, der vom Ueberbringer
Sie selbst empfing.

**König.**

Laertes, ihr sollt hören. —
Laßt uns. (Bote ab.)

(Liest.) „Großmächtigster! wisset, daß ich nackt an euer Reich ausgesetzt bin. Morgen werde ich um Erlaubniß bitten, vor euer königliches Auge zu treten, und dann werde ich, wenn ich euch erst um Vergünstigung dazu ersucht, die Veranlassung meiner plötzlichen und wunderbaren Rückkehr berichten.

Hamlet."

Was heißt dieß? Sind sie alle wieder da?
Wie? oder ist's Betrug und nichts daran?

**Laertes.**

Kennt ihr die Hand?

**König.**

'S sind Hamlet's Züge. „Nackt,"
Und in der Nachschrift hier sagt er: „Allein" —
Könnt ihr mir rathen?

**Laertes.**

Ich bin ganz irr', mein Fürst. Allein er komme.
Erfrischt es doch mein Herzensübel recht,
Daß ich's ihm in die Zähne rücken kann:
„Das thatest du."

**König.**

Wenn es so ist, Laertes —

Wie kann es nur so sein? wie anders? — wollt ihr
Euch von mir stimmen lassen?

Laertes.

Ja, mein Fürst,
Wenn ihr mich nicht zum Frieden überstimmt.

König.

Zu deinem Frieden. Ist er heimgekehrt,
Als stutzig vor der Reis', und denkt nicht mehr
Sie vorzunehmen, so beweg' ich ihn
Zu einem Probestück, reif in meinem Sinn,
Wobei sein Fall gewiß ist; und es soll
Um seinen Tod kein Lüftchen Tadel wehn.
Selbst seine Mutter spreche los die List,
Und nenne Zufall sie.

Laertes.

Ich will euch folgen, Herr,
Und um so mehr, wenn ihr's zu machen wüßtet,
Daß ich das Werkzeug wär'.

König.

So trifft sich's eben.
Man hat seit eurer Reis' euch viel gerühmt,
Und das vor Hamlet's Ohr, um eine Eigenschaft,
Worin ihr, sagt man, glänzt; all eure Gaben
Entlockten ihm gesammt nicht so viel Neid,
Als diese eine, die nach meiner Schätzung
Vom letzten Rang ist.

Laertes.

Und welche Gabe wär' das, gnäd'ger Herr?

König.

Ein bloßes Band nur an dem Hut der Jugend,
Doch nöthig auch, denn leichte lose Tracht
Ziemt minder nicht der Jugend, die sie trägt,
Als dem gesetzten Alter Pelz und Mantel
Gesundheit schafft und Ansehn. — Vor zwei Monden
War hier ein Ritter aus der Normandie.
Ich kenne selbst die Franken aus dem Krieg,
Und sie sind gut zu Pferd; doch dieser Brave

That Zauberdinge: er wuchs am Sitze fest,
Und lenkt' sein Pferd zu solchen Wunderkünsten,
Als wär' er einverleibt und halbgeartet
Mit diesem wackern Thier: es überstieg
So weit die Vorstellung, daß mein Erfinden
Von Wendungen und Sprüngen hinter dem
Zurückbleibt, was er that.

Laertes.

Ein Normann war's?

König.

Ein Normann.

Laertes.

Lamord, bei meinem Leben.

König.

Ja, derselbe.

Laertes.

Ich kenn' ihn wohl, er ist auch in der That
Das Kleinod und Juwel von seinem Volk.

König.

Er ließ bei uns sich über euch vernehmen.
Und gab euch solch ein meisterliches Lob,
Für eure Kunst und Uebung in den Waffen,
Insonderheit die Führung des Rapiers:
Es gäb' ein rechtes Schauspiel, rief er aus,
Wenn wer darin sich mit euch messen könnte.
Er schwur, die Fechter seines Landes hätten
Noch sichre Hut, noch Auge, noch Geschick,
Wenn ihr sie angrifft: dieser sein Bericht
Vergiftete den Hamlet so mit Neid,
Daß er nichts that als wünschen, daß ihr schleunig
Zurückkämt, um mit euch sich zu versuchen.
Nun, hieraus —

Laertes.

Was denn hieraus, gnäd'ger Herr?

König.

Laertes, war euch euer Vater werth?
Wie, oder seid ihr gleich dem Gram im Bilde,
Ein Antlitz ohne Herz?

Laertes.

Wozu die Frage?

König.

Nicht als ob ich dächte,
Ihr hättet euren Vater nicht geliebt.
Doch weiß ich, durch die Zeit beginnt die Liebe,
Und seh' an Proben der Erfahrung auch,
Daß Zeit derselben Glut und Funken mäßigt.
Im Innersten der Liebesflamme lebt
Eine Art von Docht und Schnuppe, die sie dämpft,
Und nichts beharrt in gleicher Güte stets:
Denn Güte, die vollblütig wird, erstirbt
Im eignen Allzuviel. Was man will thun,
Das soll man, wenn man will; denn dieß Will ändert sich,
Und hat so mancherlei Verzug und Schwächung,
Als es nur Zungen, Hände, Fälle giebt;
Dann ist dieß Soll ein prasserischer Seufzer,
Der lindernd schadet. Doch zum Kern der Sache!
Hamlet kommt her: was wollt ihr unternehmen,
Um euch zu zeigen eures Vaters Sohn
In Thaten mehr als Worten?

Laertes.

Ihn in der Kirch' erwürgen.

König.

Mord sollte freilich nirgends Freistatt finden,
Und Rache keine Gränzen. Doch, Laertes,
Wollt ihr dieß thun, so haltet euch zu Haus.
Kommt Hamlet, soll er wissen, ihr seid hier.
Wir lassen eure Trefflichkeit ihm preisen,
Und doppelt überfirnissen den Ruhm,
Den euch der Franke gab; kurz, bringen euch zusammen,
Und stellen Wetten an auf eure Köpfe.
Er, achtlos, edel, frei von allem Arg,
Wird die Rapiere nicht genau besehn;
So könnt ihr leicht mit ein paar kleinen Griffen
Euch eine nicht gestumpfte Klinge wählen,

Und ihn mit einem wohlgeführten Stoß
Für euren Vater lohnen.

**Laertes.**

Ich will's thun,
Und zu dem Endzweck meinen Degen salben.
Ein Charlatan verkaufte mir ein Mittel,
So tödtlich, taucht man nur ein Messer drein,
Wo's Blut zieht, kann kein noch so köstlich Pflaster
Von allen Kräutern unterm Mond, mit Kraft
Gesegnet, das Geschöpf vom Tode retten,
Das nur damit geritzt ist; mit dem Gift
Will ich die Spitze meines Degens netzen,
So daß es, streif' ich ihn nur obenhin,
Den Tod ihm bringt.

**König.**

Bedenken wir dieß ferner,
Was für Begünstigung von Zeit und Mitteln
Zu unserm Ziel kann führen. Schlägt dieß fehl,
Und blickt durch unsre schlechte Ausführung
Die Absicht, so wär's besser nicht versucht,
Drum muß der Plan noch einen Rückhalt haben,
Der Stich hält, wenn er in der Probe birst.
Still, laßt mich sehn! — Wir gehen feierlich
Auf euer beider Stärke Wetten ein, —
Ich hab's:
Wenn ihr vom Fechten heiß und durstig seid,
(Ihr müßt deshalb die Gänge heft'ger machen)
Und er zu trinken fodert, soll ein Kelch
Bereit stehn, der, wenn er davon nur nippt,
Entging' er etwa eurem gift'gen Stich,
Noch unsern Anschlag sichert. Aber still!
Was für ein Lärm?

(Die Königin kommt.)

Nun, werthe Königin?

**Königin.**

Ein Leiden tritt dem andern auf die Fersen,

So schleunig folgen sie.
Laertes, eure Schwester ist ertrunken.

Laertes.

Ertrunken sagt ihr? Wo?

Königin.

Es neigt ein Weidenbaum sich übern Bach,
Und zeigt im klaren Strom sein graues Laub,
Mit welchem sie phantastisch Kränze wand
Von Hahnfuß, Nesseln, Maaßlieb, Pupurblumen,
Die lose Schäfer gröblicher benennen,
Doch zücht'ge Mädchen sagen Todtenfinger.
Dort, als sie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den gesenkten Aesten aufzuhängen,
Zerbrach ein falscher Zweig, und nieder fielen
Die rankenden Trophäen und sie selbst
In's weinende Gewässer. Ihre Kleider
Verbreiteten sich weit, und trugen sie
Sirenengleich ein Weilchen noch empor,
Indeß sie Stellen alter Weisen sang,
Als ob sie nicht die eigne Noth begriffe,
Wie ein Geschöpf, geboren und begabt
Für dieses Element. Doch lange währt' es nicht
Bis ihre Kleider, die sich schwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den schlamm'gen Tod.

Laertes.

Ach, ist sie denn ertrunken?

Königin.

Ertrunken, ertrunken!

Laertes.

Zu viel des Wassers hast du, arme Schwester!
Drum halt' ich meine Thränen auf. Und doch
Ist's unsre Art; Natur hält ihre Sitte,
Was Scham auch sagen mag: sind die erst fort,
So ist das Weib heraus. — Lebt wohl, mein Fürst.
Ich habe Flammenworte, welche gern

Auflodern möchten, wenn nur diese Thorheit
Sie nicht ertränkte.

(Ab.)

**König.**

Laßt uns folgen, Gertrud.
Wie hatt' ich Mühe, seine Wuth zu stillen!
Nun, fürcht' ich, bricht dieß wieder ihre Schranken,
Drum laßt uns folgen.

(Ab.)

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

Ein Kirchhof.

(Zwei Todtengräber kommen mit Spaten u. s. w.)

**Erster Todtengräber.**

Soll die ein christlich Begräbniß erhalten, die vorsätzlich ihre eigene Seligkeit sucht?

**Zweiter Todtengräber.**

Ich sage dir, sie soll's, mach also flugs ihr Grab. Der Todtenbeschauer hat über sie gesessen, und christlich Begräbniß erkannt.

**Erster Todtengräber.**

Wie kann das sein, wenn sie sich nicht Defensionsweise ertränkt hat?

**Zweiter Todtengräber.**

Nun, es ist so befunden.

**Erster Todtengräber.**

Es muß aber se offendendo geschehen, es kann nicht anders sein. Denn dieß ist der Punkt: wenn ich mich wissentlich ertränke, so beweist es eine Handlung, und eine Handlung hat drei Stücke: sie besteht in Handeln, Thun und Verrichten. Ergel hat sie sich wissentlich ertränkt.

**Zweiter Todtengräber.**

Ei, hört doch, Gevatter Schaufler.

**Erster Todtengräber.**

Erlaubt mir. Hier steht das Wasser: gut; hier steht der Mensch: gut. Wenn der Mensch zu diesem Wasser geht und sich selbst ertränkt, so bleibt's dabei, er mag wollen oder nicht, daß er hingeht. Merkt euch das! Aber wenn das Wasser zu ihm kommt, und ihn

ertränkt, so ertränkt er sich nicht selbst. Ergel, wer an seinem eignen Tode nicht Schuld ist, verkürzt sein eignes Leben nicht.

**Zweiter Todtengräber.**

Ist das Rechtens?

**Erster Todtengräber.**

Ei freilich, nach dem Todtenbeschauer=Recht.

**Zweiter Todtengräber.**

Wollt ihr die Wahrheit wissen? Wenn's kein Fräulein gewesen wäre, so wäre sie auch nicht auf geweihtem Boden begraben.

**Erster Todtengräber.**

Ja, da haben wir's. Und es ist doch ein Jammer, daß die großen Leute in dieser Welt mehr Aufmunterung haben, sich zu hängen und zu ersäufen als ihre Christenbrüder. Komm, den Spaten her! Es giebt keine so alten Edelleute als Gärtner, Grabenmacher und Todtengräber: Sie pflanzen Adam's Profession fort.

**Zweiter Todtengräber.**

War der ein Edelmann?

**Erster Todtengräber.**

Er war der erste, der je armirt war.

**Zweiter Todtengräber.**

Ei, was wollt' er!

**Erster Todtengräber.**

Was? bist ein Heide? Wie legst du die Schrift aus? Die Schrift sagt: Adam grub. Konnte er ohne Arme graben? Ich will dir noch eine andre Frage vorlegen: wenn du mir nicht gehörig antwortest, so bekenne —

**Zweiter Todtengräber.**

Nur zu!

**Erster Todtengräber.**

Wer baut fester als der Maurer, der Schiffsbaumeister oder der Zimmermann?

**Zweiter Todtengräber.**

Der Galgenmacher, denn sein Gebäude überlebt an die tausend Bewohner.

**Erster Todtengräber.**

Dein Witz gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen thut gut: aber wie thut er gut? Er thut gut an denen, die übel thun. Nun thust du übel zu sagen, daß der Galgen stärker gebaut ist, als die Kirche, also würde der Galgen an dir gut thun. Noch 'mal dran! frisch!

Zweiter Todtengräber.

Wer stärker baut als ein Maurer, ein Schiffsbaumeister oder ein Zimmermann?

Erster Todtengräber.

Ja, sag mir das, und du sollst Feierabend haben.

Zweiter Todtengräber.

Mein Seel, nun kann ich's sagen.

Erster Todtengräber.

Frisch!

Zweiter Todtengräber.

Sapperment, ich kann's doch nicht sagen.

(Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung auf.)

Erster Todtengräber.

Zerbrich dir den Kopf nicht weiter drum, der dumme Esel geht doch nicht schneller, wie du ihn auch prügeln magst; und wenn dir jemand das nächste Mal die Frage thut, antworte: der Todtengräber. Die Häuser, die er baut, währen bis zum jüngsten Tage. Geh, mach' dich in's Wirthshaus, und hole mir einen Schoppen Branntewein.

(Zweiter Todtengräber ab.)

(Er gräbt und singt.)

In jungen Tagen ich lieben thät,
Das dünkte mir so süß.
Die Zeit zu verbringen, ach früh und spät,
Behagte mir nichts wie dieß.

Hamlet.

Hat dieser Kerl kein Gefühl von seinem Geschäft? Er gräbt ein Grab und singt dazu.

Horatio.

Die Gewohnheit hat es ihm zu einer leichten Sache gemacht.

Hamlet.

So pflegt es zu sein; je weniger eine Hand verrichtet, desto zarter ist ihr Gefühl.

Erster Todtengräber (singt).

Doch Alter mit dem schleichenden Tritt
Hat mich gepackt mit der Faust,
Und hat mich ~~ewig~~ aus dem Lande geschifft,
Als hätt' ich da nimmer gehaust.

(Wirft einen Schädel auf.)

**Hamlet.**

Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte singen: wie ihn der Schuft auf den Boden schleudert, als wär' es der Kinnbacken Kain's, der den ersten Mord beging! Dieß möchte der Kopf eines Politikers sein, den dieser Esel nun überlistet; eines, der Gott den Herrn hintergehn wollte: nicht wahr?

**Horatio.**

Es ist möglich.

**Hamlet.**

Oder eines Hofmannes, der sagen konnte: „Guten Morgen, geliebtester Prinz! wie geht's, bester Prinz?" Dieß möchte der gnädige Herr Der=und=Der sein, der des gnädigen Herrn Des=und=Des Pferd lobte, wenn er es gern zum Geschenk gehabt hätte: nicht wahr?

**Horatio.**

Ja, mein Prinz.

**Hamlet.**

Ja ja, und nun Junker Wurm; eingefallen und mit einem Todtengräberspaten um die Kinnbacken geschlagen. Das ist mir eine schöne Verwandlung, wenn wir nur die Kunst besäßen sie zu sehen. Haben diese Knochen nicht mehr zu unterhalten gekostet, als daß man Kegel mit ihnen spielt? Meine thun mir weh, wenn ich dran denke.

**Erster Todtengräber** (singt).

Ein Grabscheit und ein Spaten wohl,
Sammt einem Kittel aus Lein,
Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für solchen Gast muß sein.

(Wirft einen Schädel auf.)

**Hamlet.**

Da ist wieder einer: warum könnte das nicht der Schädel eines Rechtsgelehrten sein? Wo sind nun seine Klauseln, seine Praktiken, seine Fälle und seine Kniffe? Warum leidet er nun, daß dieser grobe Flegel ihn mit einer schmutzigen Schaufel um den Hirnkasten schlägt, und droht nicht, ihn wegen Thätlichkeiten zu belangen? Hum! Dieser Geselle war vielleicht zu seiner Zeit ein großer Käufer von Ländereien, mit seinen Hypotheken, seinen Grundzinsen, seinen Kaufbriefen, seinen Gewährsmännern, seinen gerichtlichen Auflassungen. Werden ihm seine Gewährsmänner nichts mehr von

seinen erkauften Gütern gewähren, als die Länge und Breite von ein paar Kontrakten? Sogar die Uebertragungsurkunden seiner Ländereien könnten kaum in diesem Kasten liegen; und soll der Eigenthümer selbst nicht mehr Raum haben? He?

**Horatio.**

Nicht ein Tüttelchen mehr, mein Prinz.

**Hamlet.**

Wird nicht Pergament aus Schaafsfellen gemacht?

**Horatio.**

Ja, mein Prinz, und aus Kalbsfellen auch.

**Hamlet.**

Schaafe und Kälber sind es, die darin ihre Sicherheit suchen. Ich will diesen Burschen anreden. — Wessen Grab ist das, heda?

**Erster Todtengräber.**

Meines, Herr. (Singt.)

Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für solchen Gast muß sein.

**Hamlet.**

Ich glaube wahrhaftig, daß es deines ist, denn du liegst darin.

**Erster Todtengräber.**

Ihr liegt draußen, Herr, und also ist's nicht eures; ich liege nicht darin, und doch ist es meines.

**Hamlet.**

Du lügst darin, weil du darin bist, und sagst, daß es deines ist. Es ist aber für die Todten, nicht für die Lebendigen: also lügst du.

**Erster Todtengräber.**

'S ist eine lebendige Lüge, Herr, sie will von mir weg, zu euch zurück.

**Hamlet.**

Für was für einen Mann gräbst du es?

**Erster Todtengräber.**

Für keinen Mann.

**Hamlet.**

Für was für eine Frau denn?

**Erster Todtengräber.**

Auch für keine.

**Hamlet.**

Wer soll denn darin begraben werden?

**Erster Todtengräber.**

Eine gewesene Frau, Herr; aber Gott hab' sie selig! sie ist todt.

**Hamlet.**

Wie keck der Bursch ist! Wir müssen nach der Schnur sprechen, oder er sticht uns mit Sylben zu Tode. Wahrhaftig, Horatio, ich habe seit diesen drei Jahren darauf geachtet: das Zeitalter wird so spitzfindig, daß der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt. — Wie lange bist du schon Todtengräber?

**Erster Todtengräber.**

Von allen Tagen im Jahre kam ich just den Tag dazu, da unser voriger König Hamlet den Fortinbras überwand.

**Hamlet.**

Wie lange ist das her?

**Erster Todtengräber.**

Wißt ihr das nicht? Das weiß jeder Narr. Es war denselben Tag, wo der junge Hamlet geboren ward, der nun toll geworden, und nach England geschickt ist.

**Hamlet.**

Ei so! Warum haben sie ihn nach England geschickt?

**Erster Todtengräber.**

Nu, weil er toll war. Er soll seinen Verstand da wieder kriegen; und wenn er ihn nicht wieder kriegt, so thut's da nicht viel.

**Hamlet.**

Warum?

**Erster Todtengräber.**

Man wird's ihm da nicht viel anmerken: die Leute sind da eben so toll wie er.

**Hamlet.**

Wie wurde er toll?

**Erster Todtengräber.**

Seltsam genug, sagen sie.

**Hamlet.**

Wie, seltsam?

**Erster Todtengräber.**

Mein Seel, just dadurch, daß er den Verstand verlor.

**Hamlet.**

Kennt ihr den Grund?

**Erster Todtengräber.**

Freilich, dänischer Grund und Boden. Ich bin hier seit dreißig Jahren Todtengräber gewesen, in jungen und alten Tagen.

**Hamlet.**

Wie lange liegt wohl einer in der Erde, eh' er verfault?

**Erster Todtengräber.**

Mein Treu, wenn er nicht schon vor dem Tode verfault ist, (wie wir denn heut zu Tage viele lustsieche Leichen haben, die kaum bis zum Hineinlegen halten,) so dauert er euch ein acht bis neun Jahr aus; ein Lohgerber neun Jahre.

**Hamlet.**

Warum der länger als ein andrer?

**Erster Todtengräber.**

Ei, Herr, sein Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß es eine lange Zeit das Wasser abhält, und das Wasser richtet so 'ne Blitzleiche verteufelt zu Grunde. Hier ist ein Schädel, der euch drei und zwanzig Jahre in der Erde gelegen hat.

**Hamlet.**

Wem gehört er?

**Erster Todtengräber.**

Einem unklugen Blitzkerl. Wer denkt ihr, daß es war?

**Hamlet.**

Ja, ich weiß nicht.

**Erster Todtengräber.**

Das Wetter über den unklugen Schalk! Er goß mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser Schädel da war Yorik's Schädel, des Königs Spaßmacher.

**Hamlet.**

Dieser? (Nimmt den Schädel.)

**Erster Todtengräber.**

Ja ja, eben der.

**Hamlet.**

Ach armer Yorik! — Ich kannte ihn, Horatio, ein Bursche von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie schaudert meiner Einbildungskraft davor! mir wird ganz übel. Hier hingen diese Lippen, die ich geküßt habe, ich weiß nicht wie oft. Wo sind nun deine Schwänke? deine Sprünge? deine Lieder, deine Blitze von Lustigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Ist jetzt keiner da, der sich über dein eignes Grinsen aufhielte? Alles weggeschrumpft? Nun begieb dich in die Kammer der gnädigen Frau, und sage ihr, wenn sie auch einen Finger dick auflegt: so 'n Gesicht muß sie endlich bekommen; mach sie damit zu lachen! — Sei so gut, Horatio, sage mir dieß Eine.

**Horatio.**

Und was, mein Prinz?

**Hamlet.**

Glaubst du, daß Alexander in der Erde solchergestalt aussah?

**Horatio.**

Gerade so.

**Hamlet.**

Und so roch? pah!

(Wirft den Schädel hin.)

**Horatio.**

Gerade so, mein Prinz.

**Hamlet.**

Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio! Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

**Horatio.**

Die Dinge so betrachten, hieße sie allzugenau betrachten.

**Hamlet.**

Nein, wahrhaftig, im geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Cäsar, todt und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt.

Doch still! doch still! Beiseit! hier kommt der König!

(Priester u. s. w. kommen in Prozession; die Leiche der Ophelia; Laertes und Leidtragende folgen ihr; der König, die Königin, ihr Gefolge u. s. w.)

Die Königin, der Hof: wem folgen sie?
Und mit so unvollständ'gen Fei'rlichkeiten?
Ein Zeichen, daß die Leiche, der sie folgen,
Verzweiflungsvolle Hand an sich gelegt.
Sie war von Stande: lauern wir ein Weilchen,
Und geben Acht.

(Zieht sich mit Horatio zurück.)

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Hamlet.

Das ist Laertes,

Ein edler junger Mann. Gebt Acht!

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Erster Priester.

Wir dehnten ihr Begräbniß aus, so weit
Die Vollmacht reicht: ihr Tod war zweifelhaft,
Und wenn kein Machtgebot die Ordnung hemmte,
So hätte sie in ungeweihtem Grund
Bis zur Gerichtstrommete wohnen müssen.
Statt christlicher Gebete sollten Scherben
Und Kieselstein' auf sie geworfen werden.
Hier gönnt man ihr doch ihren Mädchenkranz
Und das Bestreun mit jungfräulichen Blumen,
Geläut und Grabstätt'.

Laertes.

So darf nichts mehr geschehn?

Priester.

Nichts mehr geschehn.

Wir würden ja der Todten Dienst entweihn,
Wenn wir ein Requiem und Ruh ihr sängen,
Wie fromm verschiednen Seelen.

Laertes.

Legt sie in den Grund,

Und ihrer schönen, unbefleckten Hülle
Entsprießen Veilchen! — Ich sag' dir, harter Priester,
Ein Engel am Thron wird meine Schwester sein,
Derweil du heulend liegst.

Hamlet.

Was? die schöne Ophelia?

Königin (Blumen streuend).

Der Süßen Süßes: lebe wohl! — Ich hoffte,
Du solltest meines Hamlets Gattin sein.
Dein Brautbett, dacht' ich, süßes Kind, zu schmücken,
Nicht zu bestreun dein Grab.

**Laertes.**

O dreifach Wehe
Treff' zehnmal dreifach das verfluchte Haupt,
Deß Unthat deiner sinnigen Vernunft
Dich hat beraubt! — Laßt noch die Erde weg,
Bis ich sie nochmals in die Arme fasse.

(Springt in das Grab.)

Nun häuft den Staub auf Lebende und Todte,
Bis ihr die Fläche habt zum Berg gemacht,
Hoch über Pelion und das blaue Haupt
Des wolkigen Olympus.

**Hamlet** (hervortretend).

Wer ist der, deß Gram
So voll Emphase tönt? Deß Spruch des Wehes
Der Sterne Lauf beschwört, und macht sie stillstehn
Wie schreckbefangne Hörer? — Dieß bin ich,
Hamlet der Däne. (Springt in das Grab.)

**Laertes.**

Dem Teufel deine Seele!

**Hamlet.**

Du betest schlecht.
Ich bitt' dich, laß die Hand von meiner Gurgel:
Denn ob ich schon nicht jäh und heftig bin,
So ist doch was Gefährliches in mir,
Das ich zu scheun dir rathe. Weg die Hand!

**König.**

Reißt sie doch von einander.

**Königin.**

Hamlet! Hamlet!

**Alle.**

Ihr Herren —

**Horatio.**

Bester Herr, seid ruhig!

(Einige aus dem Gefolge bringen sie aus einander, und sie kommen aus dem Grab heraus.)

**Hamlet.**

Ja, diese Sache fecht' ich aus mit ihm
So lang' bis meine Augenlider sinken.

Königin.

O mein Sohn! welche Sache?

Hamlet.

Ich liebt' Ophelien; vierzigtausend Brüder
Mit ihrem ganzen Maaß von Liebe hätten
Nicht meine Summ' erreicht. — Was willst du für sie thun?

König.

Er ist verrückt, Laertes.

Königin.

Um Gotteswillen, laßt ihn!

Hamlet.

Beim Element, sag, was du thun willst.
Willst weinen? fechten? fasten? dich zerreißen?
Willst Essig trinken? Krokodile essen?
Ich thu's. — Kommst du zu winseln her?
Springst, um mir Trotz zu bieten, in ihr Grab?
Laß dich mit ihr begraben, ich will's auch;
Und schwatzest du von Bergen, laß auf uns
Millionen Hufen werfen, bis der Boden,
Die Scheitel an der glüh'nden Zone sengend,
Den Ossa macht zur Warze. — Prahlst du groß,
Ich kann's so gut wie du.

Königin.

Dieß ist bloß Wahnsinn;
So tobt der Anfall eine Weil' in ihm,
Doch gleich, geduldig wie das Taubenweibchen,
Wann sie ihr goldnes Paar hat ausgebrütet,
Senkt seine Ruh die Flügel.

Hamlet.

Hört doch, Herr!
Was ist der Grund, daß ihr mir so begegnet?
Ich liebt' euch immer: doch es macht nichts aus;
Laßt Herkuln selber nach Vermögen thun,
Die Katze maut, der Hund will doch nicht ruhn. (Ab.)

König.

Ich bitte dich, Horatio, geh ihm nach. (Horatio ab.)
Laertes, was wir gestern Nacht besprochen,
Mag die Geduld euch stärken. Schleunig werden

Die Sache wir betreiben. — Gute Gertrud,
Setzt eine Wache über euren Sohn.
Dieß Grab soll ein lebendig Denkmal haben.
Bald werden wir der Ruhe Stunde sehn,
So lang' muß alles mit Geduld geschehn.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

(Hamlet und Horatio treten auf.)

**Hamlet.**

Hievon genug; nun komm' ich auf das Andre.
Erinnert ihr euch jedes Umstands noch?

**Horatio.**

Erinnern, gnäd'ger Herr?

**Hamlet.**

In meiner Brust war eine Art von Kampf,
Der mich nicht schlafen ließ; mich dünkt', ich läge
Noch schlimmer als im Stock die Meuter. Rasch —
Und Dank dem raschen Muthe! — Laßt uns einsehn,
Daß Unbesonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Plane scheitern; und das lehr' uns,
Daß eine Gottheit unsre Zwecke formt,
Wie wir sie auch entwerfen.

**Horatio.**

Sehr gewiß.

**Hamlet.**

Aus meinem Schlafgemach,
Den Schiffermantel um mich hergeworfen,
Tappt' ich herum nach ihnen, fand sie glücklich,
Griff ihr Packet, und zog mich schließlich wieder
Zurück in die Kajüte; meine Furcht
Vergaß die Höflichkeit, und dreist erbrach
Ich ihren höchsten Auftrag. Hier, Horatio,
Fand ich ein königliches Bubenstück:

Ein streng Geheiß, gespickt mit vielen Gründen,
Betreffend Dänmarks Heil, und Englands auch,
Und, heida! solch ein Spuk, wenn ich entkäme —
Daß gleich auf Sicht, ohn' alle Zögerung,
Auch nicht so lang', um nur das Beil zu schärfen,
Das Haupt mir abgeschlagen werden sollte.

**Horatio.**

Ist's möglich?

**Hamlet.**

Hier ist der Auftrag: lies ihn nur bei Muße.
Doch willst du hören, wie ich nun verfuhr?

**Horatio.**

Ja, ich ersuch' euch drum.

**Hamlet.**

So rings umstrickt mit Bübereien, fing,
Eh ich noch den Prolog dazu gehalten,
Mein Kopf das Spiel schon an. Ich setzte mich,
Sann einen Auftrag aus, schrieb ihn in's Reine.
Ich hielt es einst, wie unsre großen Herrn,
Für niedrig, schön zu schreiben, und bemühte
Mich sehr es zu verlernen; aber jetzt
That es mir Ritterdienste. Willst du wissen,
Was meine Schrift enthielt?

**Horatio.**

Ja, bester Herr.

**Hamlet.**

Die ernstlichste Beschwörung von dem König,
Wofern ihm England treu die Lehnspflicht hielte,
Wofern der Bund blühn sollte wie die Palme,
Wofern der Fried' in seinem Aehrenkranz
Stets beider Freundschaft bindend sollte stehn,
Und manchem wichtigen Wofern der Art —
Wann er den Inhalt dieser Schrift ersehn,
Möcht' er ohn' alles fernere Bedenken
Die Ueberbringer schnell zum Tode fördern,
Selbst ohne Frist zum Beichten.

**Horatio.**

Wie wurde dieß versiegelt?

**Hamlet.**

Auch darin war des Himmels Vorsicht wach.
Ich hatt' im Beutel meines Vaters Petschaft,
Das dieses Dän'schen Siegels Muster war.
Ich faltete den Brief dem andern gleich,
Dann unterschrieb ich, drückte drauf das Siegel,
Legt' ihn an seinen Ort; der Wechselbalg
Ward nicht erkannt. Am nächsten Tage nun
War unser Seegefecht, und was dem folgte,
Das weißt du schon.

**Horatio.**

Und Güldenstern und Rosenkranz gehn drauf?

**Hamlet.**

Ei, Freund, sie buhlten ja um dieß Geschäft,
Sie rühren mein Gewissen nicht: ihr Fall
Entspringt aus ihrer eignen Einmischung.
'S ist mißlich, wenn die schlechtere Natur
Sich zwischen die entbrannten Degenspitzen
Von mächt'gen Gegnern stellt.

**Horatio.**

Was für ein König!

**Hamlet.**

Was dünkt dir, liegt's mir jetzo nah genug?
Der meinen König todtschlug, meine Mutter
Zur Hure machte; zwischen die Erwählung
Und meine Hoffnungen sich eingedrängt;
Die Angel warf nach meinem eignen Leben
Mit solcher Hinterlist: ist's nicht vollkommen billig,
Mit diesem Arme dem den Lohn zu geben?
Und ist es nicht Verdammniß, diesen Krebs
An unserm Fleisch noch länger nagen lassen?

**Horatio.**

Ihm muß von England bald gemeldet werden,
Wie dort der Ausgang des Geschäftes ist.

**Hamlet.**

Bald wird's geschehn: die Zwischenzeit ist mein;
Ein Menschenleben ist als zählt man eins.

Doch ich bin sehr bekümmert, Freund Horatio,
Daß mit Laertes ich mich selbst vergaß:
Denn in dem Bilde seiner Sache seh' ich
Der meinen Gegenstück. Ich schätz' ihn gern,
Doch wirklich, seines Schmerzes Prahlerei
Empörte mich zu wilder Leidenschaft.

**Horatio.**

Still doch! wer kommt?

(Osrick kommt.)

**Osrick.**

Willkommen Eurer Hoheit heim in Dänmark.

**Hamlet.**

Ich dank' euch ergebenst, Herr. — Kennst du diese Mücke?

**Horatio.**

Nein, bester Herr.

**Hamlet.**

Um so besser ist für dein Heil gesorgt, denn es ist ein Laster ihn zu kennen. Er besitzt viel und fruchtbares Land: wenn ein Thier Fürst der Thiere ist, so wird seine Krippe neben des Königs Gedeck stehn. Er ist eine Elster, aber wie ich dir sage, mit weitläufigen Besitzungen von Koth gesegnet.

**Osrick.**

Geliebtester Prinz, wenn Eure Hoheit Muße hätte, so wünschte ich euch etwas von Seiner Majestät mitzutheilen.

**Hamlet.**

Ich will es mit aller Aufmerksamkeit empfangen, Herr. Eure Mütze an ihre Stelle: sie ist für den Kopf.

**Osrick.**

Ich danke Eurer Hoheit, es ist sehr heiß.

**Hamlet.**

Nein, auf mein Wort, es ist sehr kalt; der Wind ist nördlich.

**Osrick.**

Es ist ziemlich kalt, in der That, mein Prinz.

**Hamlet.**

Aber doch dünkt mich, ist es ungemein schwül und heiß, oder mein Temperament —

**Osrick.**

Außerordentlich, gnädiger Herr, es ist sehr schwül — auf gewisse Weise — ich kann nicht sagen wie. Gnädiger Herr, Seine

Majestät befahl mir, euch wissen zu lassen, daß er eine große Wette auf euren Kopf angestellt hat. Die Sache ist folgende, Herr: —

**Hamlet.**

Ich bitte euch, vergeßt nicht!

(Hamlet nöthigt ihn den Hut aufzusetzen.)

**Osrick.**

Erlaubt mir, werthester Prinz, zu meiner eignen Bequemlichkeit — wahrhaftig. Vor kurzem, Herr, ist Laertes hier an den Hof gekommen: auf meine Ehre ein vollkommner Kavalier, von den vortrefflichsten Auszeichnungen, von einer sehr gefälligen Unterhaltung und glänzendem Aeußern. In der That, um mit Sinn von ihm zu sprechen, er ist die Musterkarte der feinen Lebensart, denn ihr werdet in ihm den Inbegriff aller Gaben finden, die ein Kavalier nur wünschen kann zu sehn.

**Hamlet.**

Seine Erörterung, Herr, leidet keinen Verlust in eurem Munde, ob ich gleich weiß, daß es die Rechenkunst des Gedächtnisses schwindlig machen würde, ein vollständiges Verzeichniß seiner Eigenschaften aufzustellen. Und doch würde es nur aus dem Groben sein, in Rücksicht seines bebenden Fluges. Aber im heiligsten Ernste der Lobpreisung, ich halte ihn für einen Geist von großem Umfange, und seine innere Begabung so köstlich und selten, daß, um uns wahrhaft über ihn auszudrücken, nur sein Spiegel seines Gleichen ist, und wer sonst seiner Spur nachgehen will, sein Schatten, nichts weiter.

**Osrick.**

Eure Hoheit spricht ganz untrüglich von ihm.

**Hamlet.**

Der Betreff, Herr? Warum lassen wir den rauhen Athem unsrer Rede über diesen Kavalier gehen?

**Osrick.**

Prinz?

**Horatio.**

Ist es nicht möglich, sich in einer andern Sprache verständlich zu machen? Ihr werdet es können, Herr, gewiß.

**Hamlet.**

Was bedeutet die Nennung dieses Kavaliers?

**Osrick.**

Des Laertes?

**Horatio.**

Sein Beutel ist schon leer: alle seine goldnen Worte sind ausgegeben.

**Hamlet.**

Ja, des nämlichen.

**Osrick.**

Ich weiß, ihr seid nicht ununterrichtet —

**Hamlet.**

Ich wollte, ihr wüßtet es, Herr, ob es mich gleich, bei meiner Ehre! noch nicht sehr empfehlen würde. — Nun wohl, Herr!

**Osrick.**

Ihr seid nicht ununterrichtet, welche Vollkommenheit Laertes besitzt —

**Hamlet.**

Ich darf mich dessen nicht rühmen, um mich nicht mit ihm an Vollkommenheit zu vergleichen; einen andern Mann aus dem Grunde kennen, hieße sich selbst kennen.

**Osrick.**

Ich meine, Herr, was die Führung der Waffen betrifft; nach der Beimessung, die man ihm ertheilt, ist er darin ohne Gleichen.

**Hamlet.**

Was ist seine Waffe?

**Osrick.**

Degen und Stoßklinge.

**Hamlet.**

Das wären denn zweierlei Waffen; doch weiter.

**Osrick.**

Der König, Herr, hat mit ihm sechs Berberhengste gewettet; wogegen er, wie ich höre, sechs französische Degen sammt Zubehör, als Gürtel, Gehenke und so weiter, verpfändet hat. Drei von den Gestellen sind in der That dem Auge sehr gefällig, den Gefäßen sehr angemessen, unendlich zierliche Gestelle, und von sehr geschmackvoller Erfindung.

**Hamlet.**

Was nennt ihr die Gestelle?

**Horatio.**

Ich wußte, ihr würdet euch noch an seinen Randglossen erbauen müssen, ehe das Gespräch zu Ende wäre.

**Osrick.**

Die Gestelle sind die Gehenke.

**Hamlet.**

Der Ausdruck würde schicklicher für die Sache sein, wenn wir eine Kanone an der Seite führen könnten; bis dahin laßt es immer Gehenke bleiben. Aber weiter: sechs Berberhengste gegen sechs französische Degen, ihr Zubehör, und drei geschmackvoll erfundne Gestelle: das ist eine Französische Wette gegen eine Dänische. Weswegen haben sie dieß verpfändet, wie ihr's nennt?

**Osrick.**

Der König, Herr, hat gewettet, daß Laertes in zwölf Gängen zwischen euch und ihm nicht über drei vor euch voraushaben soll; er hat auf zwölf gegen neun gewettet; und es würde sogleich zum Versuch kommen, wenn Eure Hoheit zu der Erwiederung geneigt wäre.

**Hamlet.**

Wenn ich nun erwiedre: nein?

**Osrick.**

Ich meine, gnädiger Herr, die Stellung eurer Person zu dem Versuche.

**Hamlet.**

Ich will hier im Saale auf und ab gehn; wenn es Seiner Majestät gefällt, es ist jetzt bei mir die Stunde frische Luft zu schöpfen. Laßt die Rapiere bringen; hat Laertes Lust, und bleibt der König bei seinem Vorsatze, so will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wo nicht, so werde ich nichts als die Schande der überzähligen Stöße davontragen.

**Osrick.**

Soll ich eure Meinung so erklären?

**Hamlet.**

In diesem Sinne, Herr, mit Ausschmückungen nach eurem Geschmack.

**Osrick.**

Ich empfehle Eurer Hoheit meine Ergebenheit. (Ab.)

**Hamlet.**

Der Eurige. Er thut wohl daran, sie selbst zu empfehlen: es möchte ihm sonst kein Mund zu Gebote stehn.

**Horatio.**

Dieser Kiebitz ist mit der halben Eierschale auf dem Kopfe aus dem Nest gelaufen.

**Hamlet.**

Er machte Umstände mit seiner Mutter Brust, eh er daran

sog. Auf diese Art hat er, und viele Andre von demselben Schlage, in die das schale Zeitalter verliebt ist, nur den Ton der Mode und den äußerlichen Schein der Unterhaltung erhascht: eine Art von aufbrausender Mischung, die sie durch die blödesten und gesichtetsten Urtheile mitten hindurch führt; aber man hauche sie nur zur Probe an, und die Blasen platzen.

(Ein Edelmann kommt.)

**Edelmann.**

Gnädiger Herr, Seine Majestät hat sich euch durch den jungen Osrick empfehlen lassen, der ihm meldet, daß ihr ihn im Saale erwarten wollt. Er schickt mich, um zu fragen: ob eure Lust, mit Laertes zu fechten, fortdauert, oder ob ihr längern Aufschub dazu verlangt.

**Hamlet.**

Ich bleibe meinen Vorsätzen treu, sie richten sich nach des Königs Wunsche. Wenn es ihm gelegen ist, bin ich bereit, jetzt oder zu jeder andern Zeit; vorausgesetzt, daß ich so gut im Stande bin wie jetzt.

**Edelmann.**

Der König und die Königin sind alle auf dem Wege hieher.

**Hamlet.**

Zur guten Stunde.

**Edelmann.**

Die Königin wünscht, ihr möchtet den Laertes freundschaftlich anreden, ehe ihr anfangt zu fechten.

**Hamlet.**

Ihr Rath ist gut. (Der Edelmann ab.)

**Horatio.**

Ihr werdet diese Wette verlieren, mein Prinz.

**Hamlet.**

Ich denke nicht: seit er nach Frankreich ging, bin ich in beständiger Uebung geblieben; ich werde bei der ungleichen Wette gewinnen. Aber du kannst dir nicht vorstellen, wie übel es mir um's Herz ist. Doch es thut nichts.

**Horatio.**

Nein, bester Herr —

**Hamlet.**

Es ist nur Thorheit; aber es ist eine Art von schlimmer Ahnung, die vielleicht ein Weib ängstigen würde.

**Horatio.**

Wenn eurem Gemüth irgend etwas widersteht, so gehorcht ihm: ich will ihrer Hieherkunft zuvorkommen, und sagen, daß ihr nicht aufgelegt seid.

**Hamlet.**

Nicht im geringsten. Ich trotze allen Vorbedeutungen: es waltet eine besondre Vorsehung über dem Fall eines Sperlings. Geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in Zukunft; geschieht es nicht in Zukunft, so geschieht es jetzt; geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in Zukunft. In Bereitschaft sein ist alles. Da kein Mensch weiß, was er verläßt, was kommt darauf an, frühzeitig zu verlassen? Mag's sein.

(König, die Königin, Laertes, Herren vom Hofe, Osrick und andres Gefolge mit Rapieren u. s. w.)

**König.**

Kommt, Hamlet, kommt! nehmt diese Hand von mir.

(Der König legt die Hand des Laertes in die des Hamlet.)

**Hamlet.**

Gewährt Verzeihung, Herr; ich that euch Unrecht,
Allein verzeiht um eurer Ehre willen.
Der Kreis hier weiß, ihr hörtet's auch gewiß,
Wie ich mit schwerem Trübsinn bin geplagt.
Was ich gethan,
Das die Natur in euch, die Ehr' und Sitte,
Hart aufgeregt, erklär' ich hier für Wahnsinn.
War's Hamlet, der Laertes kränkte? Nein.
Wenn Hamlet von sich selbst geschieden ist,
Und weil er nicht er selbst, Laertes kränkt,
Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verläugnet's.
Wer thut es denn? Sein Wahnsinn. Ist es so
So ist er ja auf der gekränkten Seite:
Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet's Feind.
Vor diesen Zeugen, Herr,
Laßt mein Verläugnen aller schlimmen Absicht
So weit vor eurer Großmuth frei mich sprechen,
Als ich den Pfeil nur sandte über's Haus,
Und meinen Bruder traf.

**Laertes.**

Mir ist genug geschehn für die Natur,
Die mich in diesem Fall am stärksten sollte
Zur Rache treiben. Doch nach Ehrenrechten
Halt' ich mich fern und weiß nichts von Versöhnung,
Bis ältre Meister von geprüfter Ehre
Zum Frieden ihren Rath und Spruch verleihn,
Für meines Namens Rettung: bis dahin
Empfang' ich eure dargebotne Liebe
Aus Lieb', und will ihr nicht zu nahe thun.

**Hamlet.**

Gern tret' ich bei, und will mit Zuversicht
Um diese brüderliche Wette fechten.
Gebt uns Rapiere, kommt!

**Laertes.**

Kommt, einen mir.

**König.**

Gebt ihnen die Rapiere, junger Osrick.
Ihr wißt doch, Vetter Hamlet, unsre Wette?

**Hamlet.**

Vollkommen: Eure Hoheit hat den Ausschlag
Des Preises auf die schwäch're Hand gelegt.

**König.**

Ich fürcht' es nicht, ich sah euch beide sonst;
Er lernte zu, drum giebt man uns voraus.

**Laertes.**

Der ist zu schwer, laßt einen andern sehn.

**Hamlet.**

Der steht mir an: sind alle gleicher Länge?

(Sie bereiten sich zum Fechten.)

**Osrick.**

Ja, bester Herr.

**König.**

Setzt mir die Flaschen Wein auf diesen Tisch.
Wenn Hamlet trifft zum ersten oder zweiten,
Wenn er beim dritten Tausch den Stoß erwidert,
Laßt das Geschütz von allen Zinnen feuern,
Der König trinkt auf Hamlet's Wohlsein dann,

Und eine Perle wirft er in den Kelch,
Mehr werth, als die vier Kön'ge nacheinander
In Dänmarks Krone trugen. Gebt die Kelche:
Laßt die Trompete zu der Pauke sprechen,
Die Pauke zu dem Kanonier hinaus,
Zum Himmel das Geschütz, den Himmel zur Erde:
Jetzt trinkt der König Hamlet zu. — Fangt an,
Und ihr, die Richter, habt ein achtsam Aug.

**Hamlet.**

Kommt, Herr.

**Laertes.**

Wohlan, mein Prinz. (Sie fechten.)

**Hamlet.**

Eins.

**Laertes.**

Nein.

**Hamlet.**

Richterspruch.

**Osrick.**

Getroffen, offenbar getroffen!

**Laertes.**

Gut, noch einmal.

**König.**

Halt! Wein her! — Hamlet, diese Perl' ist dein,
Hier auf dein Wohl! Gebt ihm den Kelch.

(Trompetenstoß und Kanonenschüsse hinter der Scene.)

**Hamlet.**

Ich fecht' erst diesen Gang, setzt ihn bei Seite.
Kommt! — Wiederum getroffen; was sagt ihr?

(Sie fechten.)

**Laertes.**

Berührt! berührt! ich geb' es zu.

**König.**

Unser Sohn gewinnt.

**Königin.**

Er ist fett und kurz von Athem.
Hier, Hamlet, nimm mein Tuch, reib dir die Stirn.
Die Königin trinkt auf dein Glück, mein Hamlet.

**Hamlet.**

Gnädige Mutter —

**König.**

Gertrud, trink nicht.

**Königin.**

Ich will es, mein Gemahl; ich bitt', erlaubt mir.

**König** (beiseit).

Es ist der gift'ge Kelch; es ist zu spät.

**Hamlet.**

Ich darf jetzt noch nicht trinken, gnäd'ge Frau:
Sogleich.

**Königin.**

Komm, laß mich dein Gesicht abtrocknen.

**Laertes.**

Mein Fürst, jetzt treff' ich ihn.

**König.**

Ich glaub' es nicht.

**Laertes** (beiseit).

Und doch, beinah ist's gegen mein Gewissen.

**Hamlet.**

Laertes, kommt zum dritten nun; ihr tändelt.
Ich bitt' euch, stoßt mit eurer ganzen Kraft;
Ich fürchte, daß ihr mich zum Besten habt.

**Laertes.**

Meint ihr? Wohlan!

(Sie fechten.)

**Osrick.**

Auf beiden Seiten nichts.

**Laertes.**

Jetzt seht euch vor.

(Laertes verwundet den Hamlet; darauf wechseln sie in der Hitze des Gefechts die Rapiere, und Hamlet verwundet den Laertes.)

**König.**

Trennt sie, sie sind erhitzt.

**Hamlet.**

Nein, noch einmal!

(Die Königin sinkt um.)

**Osrick.**

Seht nach der Königin!

**Horatio.**

Sie bluten beiderseits. — Wie steht's, mein Prinz?

**Osrick.**

Wie steht's, Laertes?

**Laertes.**

Gefangen in der eignen Schlinge, Osrick!
Mich fällt gerechter Weise mein Verrath.

**Hamlet.**

Was ist der Königin?

**König.**

Sie fällt in Ohnmacht, weil sie bluten sieht.

**Königin.**

Nein, nein! der Trank, der Trank! — O lieber Hamlet!
Der Trank, der Trank! — Ich bin vergiftet.

(Sie stirbt.)

**Hamlet.**

O Büberei! — Ha! laßt die Thüren schließen.
Verrath! sucht, wo er steckt.

(Laertes fällt.)

**Laertes.**

Hier, Hamlet: Hamlet, du bist umgebracht.
Kein Mittel in der Welt errettet dich,
In dir ist keine halbe Stunde Leben.
Des Frevels Werkzeug ist in deiner Hand,
Unabgestumpft, vergiftet; meine Arglist
Hat sich auf mich gewendet: sieh! hier lieg' ich,
Nie wieder aufzustehn — vergiftet deine Mutter —
Ich kann nicht mehr — des Königs Schuld, des Königs!

**Hamlet.**

Die Spitze auch vergiftet?
So thu denn, Gift, dein Werk!

(Er ersticht den König.)

**Osrick** (und Herren vom Hofe).

Verrath! Verrath!

**König.**

Noch helft mir, Freunde! Ich bin nur verwundet.

**Hamlet.**

Hier, mördrischer, blutschändrischer, verruchter Däne!
Trink diesen Trank aus! — Ist die Perle hier?
Folg meiner Mutter! (Der König stirbt.)

**Laertes.**

Ihm geschieht sein Recht:
Es ist ein Gift von seiner Hand gemischt.

Laß uns Vergebung wechseln; edler Hamlet!
Mein Tod und meines Vaters komm' nicht über dich,
Noch deiner über mich!

(Er stirbt.)

**Hamlet.**

Der Himmel mache
Dich frei davon! Ich folge dir. — Horatio,
Ich sterbe. — Arme Königin, fahr wohl!
Ihr, die erblaßt und bebt bei diesem Fall,
Und seid nur stumme Hörer dieser Handlung,
Hätt' ich nur Zeit, — der grause Scherge Tod
Verhaftet schleunig, — o ich könnt' euch sagen!
Doch sei es drum. — Horatio, ich bin hin;
Du lebst: erkläre mich und meine Sache
Den Unbefriedigten.

**Horatio.**

Nein, glaub' das nicht,
Ich bin ein alter Römer, nicht ein Däne:
Hier ist noch Trank zurück.

**Hamlet.**

Wo du ein Mann bist,
Gieb mir den Kelch! Beim Himmel, laß! ich will ihn!
O Gott! — Welch' ein verletzter Name, Freund,
Bleibt alles so verhüllt, wird nach mir leben.
Wenn du mich je in deinem Herzen trugst,
Verbanne noch dich von der Seligkeit,
Und athm' in dieser herben Welt mit Müh,
Um mein Geschick zu melden. —

(Marsch in der Ferne, Schüsse hinter der Scene.)

Welch' kriegerischer Lärm?

**Osrick.**

Der junge Fortinbras, der siegreich eben
Zurück von Polen kehrt, giebt den Gesandten
Von England diesen kriegerischen Gruß.

**Hamlet.**

O ich sterbe, Horatio!
Das starke Gift bewältigt meinen Geist;
Ich kann von England nicht die Zeitung hören,

Doch prophezei' ich, die Erwählung fällt
Auf Fortinbras: er hat mein sterbend Wort;
Das sagt ihm, sammt den Fügungen des Zufalls,
Die es dahin gebracht — Der Rest ist Schweigen.

(Er stirbt.)

**Horatio.**

Da bricht ein edles Herz. — Gute Nacht, mein Fürst!
Und Engelschaaren singen dich zur Ruh! —
Weswegen naht die Trommel?

(Marsch hinter der Scene.)

(Fortinbras, die Englischen Gesandten und Andre kommen.)

**Fortinbras.**

Wo ist dieß Schauspiel?

**Horatio.**

Was ist's, das ihr zu sehn begehrt? Wenn irgend
Weh oder Wunder, laßt vom Suchen ab.

**Fortinbras.**

Die Niederlage hier schreit Mord. — O stolzer Tod,
Welch' Fest geht vor in deiner ew'gen Zelle,
Daß du auf Einen Schlag so viele Fürsten
So blutig trafst?

**Erster Gesandter.**

Der Anblick ist entsetzlich,
Und das Geschäft von England kommt zu spät.
Taub sind die Ohren, die Gehör uns sollten
Verleihen, sein Befehl sei ausgeführt,
Und Rosenkranz und Güldenstern sei'n todt.
Wo wird uns Dank zu Theil?

**Horatio.**

Aus seinem Munde nicht,
Hätt' er dazu die Lebensregung auch.
Er gab zu ihrem Tode nie Befehl.
Doch weil so schnell nach diesem blut'gen Schlage,
Ihr von dem Zug nach Polen, ihr aus England,
Hiehergekommen seid, so ordnet an,
Daß diese Leichen hoch auf einer Bühne
Vor aller Augen werden ausgestellt,
Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich sagen,

Wie alles dieß geschah; so sollt ihr hören
Von Thaten, fleischlich, blutig, unnatürlich,
Zufälligen Gerichten, blindem Mord;
Von Toden, durch Gewalt und List bewirkt,
Und Planen, die verfehlt zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt: dieß alles kann ich
Mit Wahrheit melden.

**Fortinbras.**

Eilen wir zu hören,
Und ruft die Edelsten zu der Versammlung.
Was mich betrifft, mein Glück umfang' ich traurend;
Ich habe alte Recht' an dieses Reich,
Die anzusprechen mich mein Vortheil heißt.

**Horatio.**

Auch hievon werd' ich Grund zu reden haben,
Und zwar aus dessen Mund, deß Stimme mehre
Wird nach sich ziehen; aber laßt uns dieß
Sogleich verrichten, weil noch die Gemüther
Der Menschen wild sind, daß kein Unheil mehr
Aus Ränken und Verwirrung mög' entstehn.

**Fortinbras.**

Laßt vier Hauptleute Hamlet auf die Bühne
Gleich einem Krieger tragen: denn er hätte,
Wär' er hinaufgelangt, unfehlbar sich
Höchst königlich bewährt; und bei dem Zug
Laßt Feldmusik und alle Kriegsgebräuche
Laut für ihn sprechen.
Nehmt auf die Leichen! Solch ein Blick wie der
Ziemt wohl dem Feld, doch hier entstellt er sehr.
Geht, heißt die Truppen feuern!

(Ein Todtenmarsch.)

(Sie gehen ab, indem sie die Leichen wegtragen; hierauf wird eine Artillerie-Salve abgefeuert.)

## Erläuterungen und Bemerkungen zu Hamlet.

S. 19. „Horatio, red' es an". — Schlegel: Horatio, sprich mit ihm. S. Anm. zu S. 31.

S. 20. „Als er in hartem Zweisprach Auf's Eis warf den beschlitteten Polacken". — Die von Schlegel angenommene Lesart wird mit Recht ziemlich allgemein als die richtigste angesehen. Tieck hat dagegen statt Polack das beseitigte pole-ax wieder hervorgezogen, und corrigirt: „Auf's Eis die gleitende Streitaxt geschleudert".

S. 21. „Er, dessen Bild uns eben jetzt erschienen". — Dieser Vers, der sich übereinstimmend in den Quartos wie in den Folios findet, ist bei Schlegel, jedenfalls durch ein Versehen, ausgefallen. Auch Tieck hat ihn nicht hinzugefügt.

„Landloser Abenteurer aufgerafft". — Schlegel, der sich im vorliegenden Stücke fast durchgängig an den Text der Quartos gehalten hat, folgt hier ausnahmsweise den Folios (landless); die Quartos haben: lawless.

S. 22. „Dann feu'rgeschweifte Sterne" u. s. w. — Die meisten neueren Herausgeber nehmen vor diesem Verse eine Lücke an; jedenfalls ist irgend ein Verderbniß in der Stelle, über welches die Uebersetzung jedoch geschickt hinweg geht.

S. 26. „Mag deiner Gaben Zier nach Lust sie nutzen". — So muß es nach der, von Theobald wieder hergestellten Interpunktion der Quartos wie der Folios heißen. Die ältern Herausgeber haben interpungirt:

Time be thine,
And thy best graces; spend it at thy will,

und Schlegel hat danach übersetzt:

Zeit sei dein,
Und eigne Zierde: nutze sie nach Lust.

S. 29. „(Zu Bernardo)". — Diese Bühnenweisung habe ich hinzugefügt.

S. 31. „Ein Schatte wie euer Vater". — Tieck hat geändert: Ein Bild wie eu'r Vater, was dem englischen figure ebenso wenig entspricht. Den folg. Vers: Im Harnisch ganz u. s. w. hat Schlegel ausgelassen und erst Tieck hinzugefügt.

„Stumm stehn und reden es nicht an". — Schlegel: und reden nicht mit ihm. S. die folg. Anm.

„Habt ihr's nicht angeredet?" — Schlegel: Ihr sprachet nicht mit ihm? Horatio. Ich that's, mein Prinz. — Wenn ein Zweifel obwalten könnte, so würde diese Stelle deutlich beweisen, daß es sich nicht um ein Gespräch mit dem Geiste, sondern nur um das Anreden desselben handelt. Das ist auch der Sinn des Englischen: Did you not speak to it? Horatio bemerkt unmittelbar danach, daß der Geist keine Antwort gegeben; er hat folglich nicht mit ihm gesprochen, sondern nur ihn angeredet.

S. 34. „So nimm's als Sitte" u. s. w. — Verständlicher und richtiger: So nimm's als Laune, oder:

So nimm's als Modespiel, als Bluteswallung.

Englisch: Hold it a fashion and a toy in blood.

S. 36. „Mit ehr'nen Reifen klammr' ihn an dein Herz". — Schlegel: Mit ehr'nen Haken u. s. w. Allein 'hooks' st. 'hoops' ist nur eine Conjectur von Pope, die längst beseitigt ist.

S. 37. „Er hat seither Anträge mir gethan", u. s. w. — Den Worten des Originals:

He hath, my lord, of late made many tenders
Of his affection —

würde sich genauer anschließen:

Er hat seit Kurzem mir zum öfteren
Anträge seiner Zuneigung gemacht.

S. 38. „Gleichwie scheinheil'ge Buhlerinnen lispelnd". — Die sinnlose Lesart der alten Drucke 'pious bonds', welcher Schlegel gefolgt ist (Gleich frommen, heiligen Gelübden athmend) hat mit Recht der glänzenden Emendation Theobald's 'pious bawds' weichen müssen.

S. 39. „Hält Schmaus und taumelt den geräusch'gen Walzer". — Engl.: The swaggering up-spring reels. Die älteren englischen Erklärer haben fälschlich 'up-spring' für gleichbedeutend mit 'up-start', Emporkömmling, genommen. Der 'up-spring' ist allerdings ein deutscher Tanz, aber genau genommen nicht der Walzer, sondern der 'Hüpfauf'. S.

meine Anmkg. zu Chapman's Alphonsus (Leipzig, 1867) S. 144. Vgl. Dyce, Glossary s. v. Up-spring. — Tieck hat nach der alten abgethanen Erklärung geändert: „Es schmaust der lärmende Emporkömmling".

S. 40. „Der Gran von Schlechtem" u. s. w. — Eine verderbte Stelle, die den Herausgebern viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Tieck hat die Lesart der Quartos unverändert beibehalten (in den Folios fehlt die Stelle) und danach corrigirt:

Der Gran von Schlechtem wird des edeln Werthes
Gehalt selbst aus 'nem Zweifel bis zur Schmach — —

indem er durch die Gedankenstriche andeutet, daß der Satz unvollendet ist. Dieser Auffassung läßt sich aus verschiedenen Gründen nicht beistimmen. Meiner Vermuthung nach ist zu lesen:

The dram of evil
Doth all the noble substance often daub
To his own scandal.

Uebrigens hat Schlegel den Sinn ganz richtig wiedergegeben.

„Ich rede doch dich an". — Schlegel: Ich rede doch mit dir. S. Anm. zu S. 31.

„Warum dies? Sprich!" u. s. w. — Diesen Vers hat Schlegel ausgelassen; Tieck hat ihn in folgender Fassung hinzugefügt:

Sprich, warum ist's? Weßhalb? Was soll'n wir thun?

Ich habe die ungewöhnliche Betonung 'wárum' und die Härte 'soll'n' zu vermeiden gesucht.

S. 41. „Vielleicht zum grausen Gipfel jenes Felsens". — Schlegel: Wipfel jenes Felsen.

„Das so viel Klafter" u. s. w. — Schlegel: Der so viel Klafter u. s. w., indem er das Relativ fälschlich auf 'Ort', statt auf 'Hirn' bezieht.

S. 42. „Laßt uns folgen". — Schlegel: Laßt uns gehn. Engl. Nay, let's follow him.

S. 44. „Das ruhig Wurzel treibt an Lethe's Bord". — Schlegel folgt der Lesart der Quartos (roots); Tieck hat den Folios (rots) entsprechend geändert:

Das ruhig dort verfault an Lethe's Strand.

„Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts" u. s. w. — Nach der jetzt fast allgemein angenommenen Erklärung: Mit Saft verfluchten Eibenbaums u. s. w. Doch ist die Sache immerhin noch zweifelhaft.

S. 45. „Beraubt um Leben, Krone und Gemahl". — Diese Zeile haben Schlegel und Tieck übersehn; erst von Mommsen ist sie hinzugefügt worden.

S. 45. „O schaudervoll! o schaudervoll!“ u. s. w. — Nach der scharfsinnigen, von den meisten Kritikern gebilligten Vermuthung einer ungenannten Dame kommt dieser Vers dem Hamlet zu, welcher die lange Rede des Geistes damit sehr passend unterbrechen würde.

„O Heer des Himmels! Erde!“ — In den bisherigen Ausgaben steht, offenbar durch ein Druckversehen: O Herr des Himmels!

S. 49. „Daß ihr von mir was wisset“ u. s. w. — Schlegel folgt den Quartos. Nach der Folio und der ersten Quarto, deren Lesart u. a. Dyce und die Cambridge Edition angenommen haben, müßten die Verse lauten:

Daß ihr von mir was wißt: dies nicht zu thun,
So Gnad' und Heil in höchster Noth euch helfe,
Schwört!

Geist.

Schwört!

„Und, bitt' ich, stets den Finger“ u. s. w. — Schlegel: stets die Finger.

S. 50. „Berührt alsdann es mit besondern Fragen“. — Schlegel hat hier offenbar eine (vielleicht von ihm selbst herrührende) Emendation angenommen, nämlich einen Punkt nach dem vorangehenden Verse und then st. than your particular demands etc. Tieck hat, der übereinstimmenden, aber vermuthlich verderbten Lesart der Ausgaben entsprechend, geändert:

— — so kommt ihr näher,
Als eure ersten Fragen es berührten,

obwohl 'ersten Fragen' das 'particular demands' auch nicht richtig wiedergiebt.

S. 52. „Mit Krümmungen und listigem Probiren“. — Schlegel scheint 'assaults' st. 'assays' gelesen zu haben und hat danach übersetzt:

Mit Krümmungen und mit verstecktem Angriff.

'Assays' ist jedoch die übereinstimmende und unzweifelhaft richtige Lesart.

S. 53. „Bemerkt mit eignen Augen seinen Wandel“. — Treuer:

Beobacht' an dir selber seine Neigung.

S. 54. „Er muß dies wissen“ u. s. w. — Schon in meiner Ausgabe des Hamlet (S. 150) habe ich als verständlicher vorgeschlagen:

Erfahren muß er dies, denn die Versteckung
Brächt' uns mehr Gram, als Haß der Lieb' Entdeckung.

Vgl. Shakespeare-Jahrbuch II, 288.

„Komm“. — Diese Aufforderung nach dem Schlußcouplet haben nur die Quartos.

S. 55. „Was sonst es ist", u. s. w. — Schlegel: Was es nur ist u. s. w., was vermuthlich durch einen Schreib- oder Druckfehler aus: Was es mehr ist u. s. w. entstanden ist. Englisch: What it should be More than his father's death.

S. 56. „Der nur zu sehr verwandelt". — Die durch Auslassung des Hülfszeitwortes 'ist' entstandene Härte könnte folgendermaßen vermieden werden:

Besucht sogleich doch meinen Sohn, der nur
Zu sehr verwandelt ist. Geh' einer mit u. s. w.

„Ich halt' auf meine Pflicht" u. s. w. — Genauer und verständlicher wäre:

Ich weihe meine Pflicht, wie meine Seele
Nur meinem Gott und meinem gnäd'gen König.

S. 57. „Mit solcherlei Gewähr und Einräumung". — Tieck hat geändert:

Mit solcher Sicherheit und Einräumung.

S. 58. „Weil Kürze denn des Witzes" u. s. w. — Bei Schlegel steht, wol nur durch Druckfehler: dann des Witzes.

„Ich hab' 'ne Tochter; hab' sie, weil sie mein". — Um die störende Zweideutigkeit des 'weil' zu beseitigen, hat Tieck (nicht sehr glücklich) geändert:

Ich hab' 'ne Tochter; heißt, so lang' sie mein ist.

S. 59. „Die liebreizende Ophelia". — Tieck: die reizerfüllteste Ophelia.

S. 60. „Hätt' ich mein Herz verschlossen" u. s. w. — Schlegel, nach der Lesart der Quartos (a working):

Hätt' ich mein Herz geängstigt still und stumm.

Tieck hat nach den Folios (a winking) geändert:

Verschloß wol gar mein Herz, blieb still und stumm.

S. 61. „Laßt mich den Acker baun und Knechte halten". — Englisch: and keep carters. Schlegel hat: und Pferde halten.

„Vollkommen. Ihr seid ein Fischhändler". — Hamlet will nach Tieck's Erklärung sagen: Ich wollte ihr wäret ein so ehrlicher Mann wie ein Fischhändler ist; ihr seid aber kein fish-monger, sondern ein flesh-monger, d. h. ein Kuppler.

„Eine Gottheit, die Aas küßt". — Schlegel hat, wie neuerdings auch Dyce und die Cambridge Edition, die Conjectur Warburton's angenommen. Die alten Ausgaben haben jedoch einstimmig: being a good kissing carrion, und Tieck hat danach geändert: 'Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde erzeugt, einem schön küssenden Aase —'. Die

Erklärungen der Herausgeber gehen natürlich weit auseinander. Meiner Ueberzeugung nach ist der Zusammenhang folgender: Alle Menschen sind Schurken (unter zehn Tausenden ist kaum einer ein ehrlicher Kerl); das ist auch ganz natürlich, denn wenn die Sonne aus einem todten Hunde, der doch ein hübsches küßliches Aas ist, nur Maden erzeugt, wie können wir Männer aus den Weibern, die eben auch nur 'a good kissing carrion' sind, etwas anderes als Schurken erzeugen?

S. 62. „Gaben sind ein Segen" u. s. w. — Polonius versteht Hamlet's eben gesprochene Worte nicht, sondern sieht ihn kopfschüttelnd und so zu sagen mit aufgesperrtem Munde an. Dies bemerkend fährt Hamlet fort: Verständniß oder Auffassungsgabe (conception) ist ein Segen — der dir altem Burschen versagt ist. Der Ausdruck 'conception' führt ihn dann zu dem Wortspiele mit 'conceive', das in der Uebersetzung leider verloren geht. Dem Original am nächsten kommt Seeger: Empfänglichkeit ist ein Segen u. s. w. — Die folgg. Worte hat Schlegel nach den Quartos übersetzt: but as your daughter may conceive; Tieck dagegen nach der Lesart der Folios: but not as your daughter may conceive.

S. 63. „Ihr sucht den Prinzen Hamlet; dort ist er". — Schlegel: Ihr sucht den Prinzen Hamlet auf; u. s. w. Auch im Originale bildet diese Zeile keinen Vers.

„Rosenkranz (zu Polonius)". — Die eingeklammerte Bühnenweisung habe ich hinzugefügt.

S. 64. „Denn das eigentliche Wesen des Ehrgeizes" u. s. w. — Englisch: the very substance of the ambitious; also wörtlich: das eigentliche Wesen der Ehrgeizigen.

S. 65. „Hamlet (beiseite). So, nun habe ich euch schon weg". — Die Bühnenweisung habe ich eingeschoben. Statt: haltet nicht zurück, hat Schlegel: tretet nicht zurück.

S. 66. „Braucht keinen Zollbreit zu wanken". — Engl. moult no feather, keine Feder zu mausern, eine Metapher, welche im Deutschen allerdings ungebräuchlich und unverständlich ist.

„Ich dachte, wenn dem so ist" u. s. w. — Wörtlich: ich dachte, wenn ihr keine Lust am Manne habt — to think, my lord, if you delight not in man.

„Um euch ihre Dienste anzubieten". — Schlegel: um euch ihre Künste anzubieten, was vielleicht nur durch einen Druckfehler in den Text gekommen ist.

„Der fahrende Ritter". — Schlegel: der kühne Ritter; engl. the adventurous knight.

S. 66. „Der ein kitzliches Zwerchfell hat". — Richtiger vielleicht: dessen Lunge von Trockenheit gekitzelt wird — whose lungs are tickled o' the sere. Die Stelle ist jedoch zweifelhaft.

S. 67. „Wie kommt es, daß sie umherziehen". — Schlegel: umherstreifen.

„Diese Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgekommenen Neuerung her". — Der Dichter spielt hier auf das 1601 erlassene Verbot der nicht-privilegirten Schauspieler-Gesellschaften in London an, welches verschiedene Truppen nöthigte, ihr Glück in den Provinzen zu versuchen. Die 'kürzlich aufgekommene Neuerung' ist die Einführung der Kinderschauspiele. Bemerkenswerth ist, daß diese Stelle in der ersten Quartausgabe (1603) fehlt.

„Die immer über das Gespräch hinausschreien". — Englisch: that cry out on the top of question. Nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung von Dr. Wellesley (Stray Notes on the Text of Sh. 1865. p. 33 sq) bedeutet 'question' hier 'die scharfe Frage' d. h. die Tortur. Danach wäre zu übersetzen: 'welche wie auf der ärgsten Folter schreien' — oder, wie wir zu sagen pflegen, wie wenn sie am Spieße steckten.

„So nennen sie die andern". — So hat Tieck corrigirt. Schlegel irrthümlich: so nennen sie's. Englisch: so they call them.

„Als sie den Diskant singen können". — Das erläuternde 'den Diskant' steht nicht im Original und Tieck hat es daher gestrichen.

„Wenn sie selbst zu gemeinen Schauspielern heranwachsen". Das 'selbst' habe ich nach dem Originale (themselves) hinzugefügt.

„Wenn sie sich auf nichts Besseres stützen". — Seeger hat deutlicher: wenn sie kein besseres Fortkommen finden; englisch: if their means are not better.

S. 68. „O es ist viel Gehirn vergeudet worden". — There has been much throwing about of brains. Schlegel hat mißverständlich: O sie haben sich gewaltig die Köpfe zerschlagen.

„Den Herkules und seine Last obendrein". — Herkules mit der Weltkugel und der Inschrift: Totus mundus agit histrionem war das Zeichen des Globus-Theaters.

„Kann ich einen Kirchthurm von einem Laternenpfahl unterscheiden". — Schlegel: Leuchtenpfahl. Tieck: Kann ich Tauben und Dohlen recht gut unterscheiden.

S. 70. „Kommst du mir in Dänemark in den Bart zu trotzen?" — Schlegel hat ganz abweichend vom Originale: Du wirst doch hoffentlich nicht in den Bart murmeln; englisch: com'st thou to beard me in Denmark?

S. 72. „Die schlotterichte Königin gesehn". — Tieck: die tief entstellte Königin; Köbler: die vermummte Königin. So lange das 'mobled queen' des Originals nicht zweifellos erklärt ist, scheint es nicht gerathen, die Schlegel'sche Uebersetzung zu ändern, obgleich sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht richtig ist. Das Wahrscheinlichste ist, daß 'mobled queen' die in ihre Nachthaube gehüllte Königin bedeutet.

S. 74. „Von ein zwölf bis sechzehn Zeilen". — Engl. of some dozen or sixteen lines. Schlegel: von ein Dutzend Zeilen.

„Rosenkranz. Gnädiger Prinz —". — Schlegel vom Original abweichend: Rosenkranz und Güldenstern. Sehr wohl, gnädiger Herr.

„Das Stichwort und den Ruf zur Leidenschaft". — Schlegel: Das Merkwort.

S. 75. „Rauft mir den Bart und bläst ihn mir ins Antlitz". — Schlegel scheint 'throws' st. 'blows' gelesen oder conjicirt zu haben und hat demnach übersetzt: 'und wirft ihn mir ins Antlitz'.

„Bei Gott! ich nähm' es hin". — Schlegel hat weniger deutlich: Ha! nähm' ich's eben doch.

„Mit dieses Sklaven Aas" u. s. w. — Schlegel: Des Himmels Gei'r gemästet mit dem Aas des Sklaven.

„Fühlloser, falscher, geiler, schnöder Bube". — Nach diesem Verse schieben die Folios noch den Ausruf: Ha Rache! (O vengeance!) ein.

„Pfui drüber! Frisch an's Werk" u. s. w. — Die von Schlegel verdoppelte Interjection Hum! findet sich nur in den Quartos. Tieck hat den Folios entsprechend geändert:

Pfui drüber, pfui! Nun frisch an's Werk, mein Kopf,
Ich hab' gehört u. s. w.

S. 77. „Dritter Aufzug". — In der Ausgabe von 1831 hat Tieck den Aktschluß geändert, indem er den dritten Akt erst mit der folgenden (zweiten) Scene (Seid so gut und haltet die Rede u. s. w.) beginnen läßt.

S. 78. „Ihr Vater und ich selbst Wir wollen so uns stellen". — Schlegel folgt wieder den Quartos; die Folios (denen sich Tieck an dieser Stelle nicht anschließt) schieben noch 'lawful espials', 'rechtmäß'ge Späher' ein.

S. 79. „Ist häßlicher bei dem nicht, was ihr hilft" u. s. w. — Verständlicher:

Sticht nicht so häßlich ab von ihrem Mittel,
Als meine That von dem geschminkten Wort.

S. 80. „Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt". — Schlegel umgeht geschickt die Schwierigkeit des Originals; s.

Shakespeare-Jahrbuch II, 362—365. Nach der dort von mir begründeten Emendation 'mortal soil' für 'mortal coil' würde die Uebersetzung lauten müssen:

Wenn diesen ird'schen Staub wir abgeschüttelt.

S. 80. „Mit einer Nadel bloß". — Tieck hat corrigirt: Mit einem bloßen Dolch. Den vorhergehenden Vers hat Tieck folgendermaßen geändert:

Wenn er den Rechnungsschluß beenden könnte.

Die Bedeutung des Wortes 'quietus' ist jedoch noch nicht endgültig festgestellt.

„Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck". — Schlegel folgt hier ausnahmsweise der Lesart der Folios 'pith': die Quartos lesen 'pitch'.

S. 81. „Könnte Schönheit wol bessern Umgang haben, mein Prinz", u. s. w. — Die Anrede 'mein Prinz' hat Schlegel ausgelassen.

S. 82. „Ich weiß auch mit euern Malereien Bescheid". — Schlegel: von euern Malereien.

„Ihr tänzelt, ihr trippelt und ihr lispelt". — Schlegel: Ihr schlendert u. s. w.

S. 84. „Als verworrnen stummen Pantomimen" u. s. w. — Statt 'verworrnen' besser 'unverständlichen'; engl. inexplicable.

„Es übertyrannt den Tyrannen". — Wörtlich: es überherodess't den Herodes. Herodes war der hauptsächlichste Wüthrich der mittelalterlichen Wunderspiele.

S. 85. „Weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen". — Nach der ersten Quarto, welche an dieser Stelle allein die richtige Lesart darzubieten scheint, muß es heißen: von Christen, Heiden oder Türken.

S. 87. „Von dem Chamäleonsgericht". — Nach dem englischen Volksglauben lebte das Chamäleon von Luft.

„Kapaunen kann man so nicht mästen". — Schlegel irrthümlich: Man kann Kapaunen nicht besser mästen. Tieck hat corrigirt: Kapaunen könnt Ihr nicht so füttern.

S. 88. „Denkt ihr, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne". — Country matters, also eigentlich: bäuerische Dinge. Die richtigste Erklärung hat wohl Tschischwitz zu dieser Stelle gegeben, indem er 'country' mit lat. 'cunnus' in Zusammenhang bringt.

S. 90. „Denn Weiberfurcht hält Schritt mit ihrem Lieben". — Schlegel: „hält Maaß mit ihrem Lieben", was nach dem heutigen Sprachgebrauch sehr leicht mißverstanden werden kann.

S. 91. „Das ist Wermuth“. — Schlegel folgt wieder den Quartos, Tieck dagegen den Folios, welche 'Wormwood, wormwood!' lesen.

S. 92. „Hamlet (zu Ophelia). Wenn sie es nun brechen sollte —“. — Die weder in den Quartos, noch in den Folios befindliche Bühnenweisung hat Tieck gestrichen. Sie rührt von Capell her.

S. 93. „Der Aussätzige mag sich jucken“ u. s. w. — In engern Anschluß an das Original hat Seeger: Mag die wundgeriebene Mähre um sich schlagen, unser Rücken ist heil.

„So müßt ihr eure Männer nehmen“. — So hat Mommsen richtig corrigirt. Schlegel: So wählt ihr eure Männer; Tieck: Dazu müßt Ihr Männer nehmen. Die entschieden falsche Lesart der Quartos wie Folios 'so you mistake' hat mit Recht der der ersten Quarto 'so you must take' weichen müssen. Die Worte enthalten eine Anspielung auf das englische Trauungsformular, nach welchem die Braut erklärt, daß sie ihren Bräutigam 'for better for worse' nehmen wolle. Ophelia hat eben gesagt 'still better and worse'; sie meint, Hamlet's zweite Bemerkung sei wegen ihres Witzes besser, aber wegen ihrer Unzüchtigkeit schlimmer als die erste.

S. 94. „Lichter! Lichter! Lichter!“ — So hat Tieck dem Originale gemäß geändert. Schlegel: Licht! Licht! Licht! — Auch hier folgt Schlegel den Quartos, indem er diese Worte dem Polonius zutheilt, Tieck dagegen den Folios, welche die Personenbezeichnung 'Alle' haben.

„Nebst ein paar gepufften Rosen auf meinen geschlitzten Schuhen“. — Schlegel: gekerbten Schuhen. Mommsen hat nach der Conjectur 'raised shoes' geändert: erhöhten Schuhen. Die 'gepufften Rosen' sind natürlich künstliche; englisch heißen sie 'Provincial roses' nach der Stadt Provins in der Brie (Champagne), welche wegen ihrer Rosen berühmt war.

„O ja, einen halben Antheil“. — Schlegel hat noch hinzugefügt: an der Einnahme, was Tieck mit Recht gestrichen hat.

„Ein rechter, rechter — Affe“. — Engl. a very very — paiock. Eine bekannte crux der Interpreten, welche sich hier in Conjecturen erschöpft haben. Tieck hat: Ein rechter, rechter — Pfau. Nach dem neuesten Herausgeber B. Tschischwitz wäre der Text keineswegs verderbt, sondern 'pajock' ein polnisches Wort, welches Haiduck bedeutet.

S. 95. „Nein, mein Prinz, von Galle“. — Schlegel hat die Anrede 'mein Prinz' ausgelassen.

S. 96. „O wundervoller Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen setzen kann!“ — Schlegel, vom Original abweichend: über den seine Mutter so erstaunen kann!

S. 97. „Das Sprichwort ist ein wenig schimmlig". — Schlegel: ein wenig rostig. Engl. musty.

„Ihr stellt euch, als kenntet ihr meine Griffe". — Diesen Satz hat Schlegel ausgelassen und Tieck hinzugefügt.

S. 98. „Und thäte Dinge, die der bittre Tag" u. s. w. — Schlegel folgt wieder den Quartos, von denen hier auch Tieck nicht abweicht. Die Folios setzen das Adjektiv 'bittre' zu 'Dinge'; ebenso lesen Dyce und die Cambridge Edition. Warburton hat 'better day' conjicirt, als Gegensatz zu 'the very witching time of night'.

S. 99. „Aus seinen Grillen". — Schlegel scheint nach Theobalds Conjectur 'lunes' gelesen zu haben. Dem 'lunacies' der Folios gemäß hat Tieck geändert: Aus seinem Wahnsinn. Die Quartos haben 'brows'.

„Der Geist, an dessen Heil das Leben Vieler" u. s. w. — So Schlegel nach den Quartos; Tieck ändert nach den Folios: Der Geist, an dessen Geist u. s. w. Allein diese Lesart der Folios (The spirit upon whose spirit) ist ein offenbares Versehen.

„Tausend Dinge gekittet und gefugt sind". — 'Genietet' würde dem engl. 'mortis'd' mehr entsprechen als 'gekittet'.

S. 101. „Wird da verziehn, wo Missethat besteht?" — Engl. May one be pardon'd and retain th'offence? d. h. Kann dem verziehen werden, welcher das durch Frevel und Sünde Erlangte behält? Am besten hat Köhler (freilich in einem Alexandriner) den Sinn wiedergegeben: Kann Gnade finden, wer der Sünden Sold behält?

„Engel, helft! versucht!" — Der Sinn ist vielmehr: Engel, helft mir versuchen! Engl. Help, angels, make assay! Tieck: Engel, helft! Kämpft mit!

S. 102. „Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein". — Engl. Whereto it goes; also genau: Wohin sie fährt.

S. 103. „Worin ihr euer Innerstes erblickt". — Nach diesen Worten fügt Tieck die Bühnenweisung hinzu: Verschließt die Thür.

„Todt! Ich wett' ein Goldstück, todt!" — Schlegel ganz unverständlich: Todt! für 'nen Dukaten, todt! Wer 'Dukaten' beibehalten sehen möchte, möge A. IV. Sc. 4 vergleichen, wo Schlegel selbst 'twenty thousand ducats' durch 'zwanzigtausend Goldstück' übersetzt hat.

S. 105. „Um Zeugniß eines Manns der Welt zu geben". — Diesen Vers hat Schlegel ausgelassen und auch Tieck nicht ergänzt, obgleich er sowohl in den Folios wie in den Quartos enthalten ist.

S. 106. „(Der Geist kommt)". — Bei Tieck lautet diese Bühnenweisung: Der Geist kommt im Hauskleide; in der Ausg. von 1864: Der Geist kommt ohne Rüstung.

S. 106. „Was will dein würdig Bild?" — Nach den Quartos; die Folios lesen: What would you gracious figure? Was willst du, würdig Bild? Auch Tieck bleibt bei der Lesart der Quartos. — Statt 'würdig Bild' möchte ich 'hehres Bild' vorschlagen.

S. 107. „Zu wem denn sprecht ihr dies?" — Schlegel: Mit wem besprecht ihr euch? Englisch: To whom do you speak this?

S. 108. „Mein Vater in leibhaftiger Gestalt". — Engl. in his habit as he liv'd. Tieck hat geändert:

Mein Vater im Gewand so wie er lebte.

„Seht, wie er eben jetzt zur Thür hinausgeht". — Schlegel: eben zu der Thür. Engl. even now.

S. 109. „Der Teufel Angewöhnung, der des Bösen" u. s. w. — Nach Theobalds Conjectur (of habits evil); Tieck hat nach der offenbar verderbten Lesart der Quartos (in den Folios fehlen die Verse) unglücklich geändert.

S. 111. „Vierter Aufzug". — Tieck verschiebt den Anfang des vierten Akts bis zur vierten Scene, wo Fortinbras auftritt (Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig u. s. w.); an der gegenwärtigen Stelle unterbricht er nicht einmal die Scene, sondern giebt die Bühnenweisung, 'der König tritt schnell herein, von der andern Seite' — nämlich der Seite gegenüber, auf welcher Hamlet eben den Polonius hinausgeschleift hat. Natürlich treten dann Rosenkranz und Güldenstern erst auf, als der König nach ihnen ruft, und der von der Königin an sie gerichtete Vers (Räumt diesen Platz uns auf ein Weilchen ein) fällt weg; er fehlt wirklich in den Folios, welche bekanntlich noch keine Akteintheilung im Hamlet haben. Uebrigens hat schon Dr. Johnson diese Verlängerung des dritten Aktes befürwortet; es spricht auch wirklich viel dafür, nur daß der vierte Akt gar zu kurz ausfällt.

S. 112. „So kann der schlangenart'ge Leumund" u. s. w. — Hier fehlt in sämmtlichen alten Ausgaben ein Halbvers. Von den meisten Herausgebern wird die Lücke durch Theobald's glänzende Conjectur 'So, haply, Slander' (eigentlich 'For, haply, Slander') ausgefüllt; Schlegel hat jedoch Malone's Vermuthung: 'So viperous slander' vorgezogen.

S. 113. „Ja, Herr, der des Königs Miene" u. s. w. — Countenance bedeutet hier gewiß nicht 'Miene', sondern vielmehr, wie Tieck corrigirt hat, 'Schutz', oder Rückhalt.

S. 115. „Wie ein König seinen Weg" u. s. w. Engl. How a king may go a progress etc. 'Progress' bedeutet eine Staatsreise mit königlichem Gepränge und den gebührenden Feierlichkeiten.

S. 117. „Denn mir im Blut wie zehrend Fieber rast er". — Schlegel: Denn wie die Hektik rast er mir im Blut.

S. 118. „So wird's der Pole nimmermehr vertheid'gen". — Schlegel: So wird es der Polack nicht halten wollen.

„Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück'" u. s. w. — Nicht unwahrscheinlich theilt Tschischwitz diese Verse bis auf die Schlußworte: 'Ich dank' euch Herr' — dem Hauptmann zu.

S. 119. „Den seines Vaters Mord, der Mutter Schande" u. s. w. — Deutlicher: Den nicht des Vaters Mord u. s. w.

S. 120. „Sie spricht von ihrem Vater" u. s. w. — Schlegel (wie neuerdings auch Dyce) folgt hier ausnahmsweise den Folios, indem er diese Verse dem Horatio zuweist. Die Quartos lassen noch einen Hofherrn auftreten, der diesen Bericht zu erstatten hat.

„Doch leitet ihre ungestalte Art". — Verständlicher: ihre unbestimmte Weise.

„Man muß doch mit ihr sprechen" u. s. w. — Schlegel folgt hier den Folios, welche diese und die beiden folgg. Verse der Königin zuweisen, während nach den Quartos Horatio dieselben zu sprechen hat. Dyce und die Cambridge Edition geben die beiden ersten Verse dem Horatio, den Halbvers 'Laßt sie nur vor' dagegen der Königin.

S. 122. „Ich hoffe, es wird alles gut werden". — Schlegel: alles wird gut gehn.

„Daß sie ihn in die kalte Erde gelegt haben". — Schlegel: in den kalten Boden.

S. 123. „Nährt sich von seinem Staunen". — Schlegel: mit seinem Staunen. Tieck: spielt den Verwunderten.

„Herbei! Wo sind die Schweizer?" u. s. w. — Um den Vers regelmäßig zu machen, habe ich das 'Herbei!', das übrigens nur die Quartos haben, von demselben getrennt.

S. 124. „Die Stützen und Bekräft'ger jedes Worts". — Ein jedenfalls verderbter Vers. Ich glaube es ist zu lesen: of every worth (st. word):

Die Stützen und Bekräft'ger jedes Werthes.

Auch Tieck hat: und Bekräft'ger jeder Würde, und scheint demnach gleichfalls an 'worth' gedacht zu haben.

S. 126. „Natur ist fein im Lieben: wo sie fein ist" u. s. w. — Eine sehr unklare und vermuthlich verderbte Stelle, die sich nur in den Folios findet.

„Sie trugen ihn auf der Bahre bloß" u. s. w. — Hinter dieser Zeile haben die Folios den Kehrreim 'Hey non nonny, nonny, hey nonny', welchen Schlegel durch: 'Leider! ach leider!' wiedergegeben hat. Allein das indecente 'Hey non nonny' findet sich nur in ganz leichtfertigen

Liedchen und müßte deutsch etwa durch 'Heidelbi heidelbum!', wenn nicht gar durch eine versteckte Zote ausgedrückt werden. Da dies jedoch unserm Gefühl widerstreben würde, und der Kehrreim in den Quartos fehlt, so habe ich das 'Leider! ach leider!' gestrichen. Tieck hat gar das für den deutschen Leser unverständliche 'Hey non nonny' u. s. w. beibehalten.

S. 126. „'Nunter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter". — Tieck: Nun nieder, ja nieder, und ruft ihn nur nieder, ja nieder.

„O wie das Rad dazu klingt". — Wörtlich: dazu paßt. Die Erklärer denken hierbei an das Spinnrad, B. Tschischwitz sogar an das Folterrad. Nach Andern ist 'wheel' hier soviel als 'Kehrreim'.

„Da ist Rosmarin, das ist zum Andenken" u. s. w. — Schlegel hat die Blumen umgestellt; bei ihm heißt es: Da ist Vergißmeinnicht, das ist zum Andenken: — — und da ist Rosmarin, das ist für die Treue. — Statt 'Vergißmeinnicht' stehn im Originale eigentlich 'pansies'. Tieck hat die Blumen wieder in die dem Originale entsprechende Ordnung gebracht; für 'Andenken' hat er 'Erinnerung'; für 'Treu' 'Liebestreue'.

S. 127. „Treue und Andenken gepaart". — Engl. thoughts and remembrance fitted. Schlegel: Treue und Andenken bezeichnet. — Tieck: Liebestreue und Erinnerung giebt sie mir.

„Und hier ist welche für mich". — Nach diesen Worten folgt ein Zusatz (we may call it herb of grace o' Sundays), welchen Schlegel weggelassen hat, weil das Wortspiel mit Raute und Reue (rue bedeutet beides) sich nicht wiedergeben läßt. Tieck hat dessenungeachtet eingeschaltet: 'wir können sie auch Reue, Gnadenkraut nennen'.

„Ich muß mit euerm Gram, Laertes, sprechen". — Schlegel: Laertes, euern Gram muß ich besprechen. Englisch: I must commune with your grief.

S. 128. „Gut, das sollt ihr, Und wo die Schuld ist" u. s. w. — Schlegel hat den Reim in diesem Schlußcouplet aufgegeben, Tieck ihn hergestellt:

Nach Gefallen,
Und wo die Schuld ist, laßt das Strafbeil fallen.

S. 129. „Ich muß einen guten Streich für sie thun". — Dem Sprachgebrauch entsprechender wäre: ich muß ihnen einen guten Dienst erweisen.

„Der, den du als den Deinigen kennst". — Engl. He that thou knowest thine. Schlegel: Ewig der Deinige.

S. 130. „'S ist klar. Doch sagt mir". — Schlegel: Ja, es ist klar. Doch sagt mir, — wodurch der Vers sechsfüßig wird.

S. 134. „Kommt Hamlet, soll er wissen" u. s. w. — Diesen Vers hat Schlegel ausgelassen.

„So könnt ihr leicht mit ein paar kleinen Griffen". — Engl. so that with ease Or with a little shuffling. Tieck hat ohne Noth geändert:

So könnt ihr leicht durch Kunstgriff und Vertauschung.

S. 136. „Die lose Schäfer gröblicher benennen" u. s. w. — Diesen und den folg. Vers hat Schlegel ausgelassen und Tieck (in etwas anderer Fassung) eingefügt. Statt 'Purpurblumen' hat Schlegel 'Kuckucksblumen'. Gemeint ist die Knabenwurz (Orchis mascula).

„Ertrunken, ertrunken". — Schlegel hat das Wort nur Einmal gesetzt; die Stelle ist jedoch zu allbekannt, um eine solche Abweichung zu gestatten.

S. 138. „Se offendendo". — Der Todtengräber will natürlich das Gegentheil sagen: se defendendo. Shakespeare persiflirt im Folgenden die Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien der Scholastik, wie sie sich namentlich in der Rechtswissenschaft breit machten. Besonders spielt er vermuthlich auf den Fall des Sir James Hales an, welcher seinen Tod im Wasser fand und wo ausführlich untersucht wurde, ob er dabei 'agent' oder 'patient' gewesen sei. — 'Ergel', engl. argal, ist eine komische Verstümmelung des lat. ergo.

S. 140. „Geh', mach dich in's Wirthshaus". — Schlegel folgt den Quartos, und auch Tieck hat es nicht angemessen gefunden, das unverständliche 'get thee to Yaughan' aus den Folios aufzunehmen.

„In jungen Tagen ich lieben thät" u. s. w. — Tieck hat diese Strophe anders, aber nicht besser übersetzt.

S. 141. „Horatio. Es ist möglich". — Die Anrede: 'mein Prinz' hat Schlegel weggelassen, da ihre häufige Wiederholung im Deutschen allerdings schleppend wird und einen unangenehmen Eindruck macht. Im Englischen kann dagegen 'Ay, yes, no' u. s. w. nicht ohne die Anredeformel stehen.

„Wo sind nun seine Klauseln, seine Praktiken" u. s. w. — Schlegel und Tieck haben 'tenures' unübersetzt gelassen; ob mit oder ohne Absicht, ist nicht zu ermitteln. 'Tenures' (Besitztitel) steht hier völlig am unrechten Orte, da hier nur von den Spitzfindigkeiten und Klaubereien der Rechtsgelehrten die Rede ist. Erst hernach kommt Hamlet auf die Landkäufe, und dort sollte 'tenures' seine Stelle finden, etwa zwischen 'statutes' und 'recognizances'. Diese Vermuthung wird durch die erste Quarto bestärkt, wo wir zwar nicht 'tenures', wol aber 'tenements' unter den verschiedenen Rechtsformen des Besitzes aufgezählt finden. Daß Schlegel und Tieck dieses kritische Bedenken schwerlich gehabt haben, geht daraus hervor, daß sie

auch hier 'tenures' nicht eingeschaltet haben, obwohl Tieck doch die 'Kaufbriefe' in 'Neukaufe' verwandelt und zu den 'gerichtlichen Auflassungen' noch 'Wiedererstattungen' hinzugefügt hat. — Wenige Zeilen später ist auch der Satz: is this the fine of his fines — full of fine dirt? wegen des unübersetzbaren Wortspiels weggeblieben. Tieck hat ihn folgendermaßen ergänzt: 'Ist dies nun der letzte Kauf seines Neukaufs und die Erstattung seiner Wiedererstattung, daß man ihm den stattlichen Hirnkasten mit herrlichem Koth ausstattet?' Nach: 'Werden ihm seine Gewährsmänner' fehlt wieder 'and double vouchers too' — 'und zwiefache Gewährsmänner (Bürgen) noch dazu?'

S. 143. „Wie keck der Bursch ist!" — Engl. How absolute the knave is, d. h. wie genau es der Bursch nimmt, wie bestimmt, spitzfindig der Bursch ist.

„Das Zeitalter wird so spitzfindig" u. s. w. — Nach den Worten des Originals müßte dieser Satz lauten: 'Das Zeitalter ist so spitzfindig geworden, daß die Zehe des Bauern der Ferse des Höflings so nahe kommt, daß er ihm die Frostbeulen wund tritt'.

S. 144. „Ach, armer Yorick!" — Vor diesen Worten fügen die Folios hinzu: Laßt mich sehen! Diese Aufforderung Hamlet's an den Todtengräber, ihm den Schädel zu reichen, kann nicht füglich entbehrt werden.

S. 148. „Willst Essig trinken? Krokodile essen". — So hat Theobald conjicirt (eisel); die Quartos lesen 'Esill', die Folios 'Esile'. Die Stelle hat zu vielfachen Conjecturen und Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. Ich halte es für ausgemacht, daß (nach Capell's Conjectur) 'Nilus' zu lesen ist:

Den Nil austrinken? Krokodile essen?

Der Nil galt Shakespeare's Zeitgenossen nicht nur als die Heimath alles Wunderbaren und Ungeheuern, sondern auch als der größte vorhandene Strom; im Titus Andronikus III, 1 wird er geradeswegs als gränzenlos bezeichnet. So erhalten wir eine Hyperbel, wie sie nicht besser in Hamlet's Mund passen kann. Alle andern Versuche, der Stelle einen passenden und Shakespeare's würdigen Sinn zu entlocken, sind ohne Erfolg geblieben. Tieck hat geändert: Willst du den Fluß austrinken? u. s. w.

„Die Katze maut, der Hund will doch nicht ruhn". — Quartos wie Folios haben übereinstimmend: the dog will have his day, was keinen passenden Sinn giebt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist zu lesen: the dog will have his **bay**. Deutsch:

Laßt selber Herkules zur Wehr sich stellen —
Die Katze muß miaun, der Hund muß bellen.

S. 148. „Laertes, was wir gestern Nacht besprochen“ u. s. w. — Hier fehlt bei Schlegel wieder ein Vers, den auch Tieck nicht hinzugefügt hat:

We'll put the matter to the present push.

Allerdings bekommt dadurch die Uebersetzung eine Zeile mehr als das Original, doch hat sich auch Schlegel eine solche Freiheit bisweilen erlaubt. Bei Schlegel lautet die Stelle:

Laertes, unser gestriges Gespräch
Muß die Geduld euch stärken. — Gute Gertrud, u. s. w.

S. 149. „Den Schiffermantel um mich hergeworfen“. — Das von Schlegel ausgelassene 'in the dark' läßt sich leicht einfügen:

Den Schiffermantel umgeworfen, tappte
Im Dunkel ich nach ihnen, fand sie glücklich u. s. w.

S. 150. „Sann einen Auftrag aus, schrieb ihn in's Reine“. — Der Dichter will gewiß nicht sagen, daß Hamlet seinen Auftrag zweimal, erst in's Unreine und dann in's Reine, geschrieben habe, sondern vielmehr:

Sann einen Auftrag aus und schrieb ihn zierlich.

„Stets beider Freundschaft bindend sollte stehn“. — Die Uebersetzung umgeht geschickt die Schwierigkeit, welche in dem vermuthlich verderbten Wort 'comma' liegt.

S. 152. „Denn in dem Bilde seiner Sache seh' ich“ u. s. w. — Schlegel (und Tieck) hat die Fürwörter umgestellt; nach dem Original:

Denn in dem Bilde meiner Sache seh' ich
Der seinen Gegenstück.

„Willkommen Eurer Hoheit heim in Dänmark“. — Schlegel, vielleicht durch einen Druckfehler: hier in Dänmark. Engl. back to Denmark.

„Ungemein schwül und heiß, oder mein Temperament —“. — So die Quartos (or my complexion —), denen hier auch Tieck treu geblieben ist. Osrick wollte sagen: oder mein Temperament täuscht mich. Die Folios: for my complexion; ungemein schwül und heiß für mein Temperament.

S. 153. „Zu meiner eigenen Bequemlichkeit — wahrhaftig! — 'Wahrhaftig' (in good faith) fehlt bei Schlegel.

S. 153. „Er ist die Musterkarte der feinen Lebensart". — Genau: 'die Musterkarte oder der Kalender der feinen Lebensart', was uns freilich nicht recht geläufig ist.

„Daß es die Rechenkunst des Gedächtnisses schwindlig machen würde". — Schlegel: irre machen würde. Engl. would dizzy the arithmetic etc.

„Und doch würde es nur aus dem Groben sein" u. s. w. — Schlegel hat mit den spätern Quartos 'raw' gelesen; die zweite Quarto hat 'yaw' und in den Folios fehlt die Stelle, die in jeder Beziehung zweifelhaft und höchst wahrscheinlich verderbt ist, gleichviel welcher Lesart man den Vorzug giebt*).

---

*) Die Stelle lautet: Sir, his definement suffers no perdition in you; though, I know, to divide him inventorially would dizzy the arithmetic of memory, and yet but yaw neither, in respect of his quick sail. Man sieht, Hamlet antwortet in demselben euphuistischen Styl, in welchem Osrick von Laertes gesprochen hatte, wenn er ihn full of most excellent differences, of very soft society and great showing, and — to speak feelingly of him — the card or calendar of gentry etc. nennt. Hamlet, um Osrick lächerlich zu machen, übertreibt noch diesen s. g. Euphuismus, dessen hervorstechendstes Merkmal eine mit Gelehrsamkeit prunkende Häufung und Verschlingung gezwungener, weit hergeholter Bilder und Anspielungen war. Hält man dies fest, was bisher zu wenig beachtet worden, so läßt sich, wie mich dünkt, die Unverständlichkeit der Worte and yet but yaw neither in respect of his quick sail, mit Hülfe einer leichten Textänderung heben. Zunächst ist jedenfalls mit der zweiten (besten) Quarto yaw statt des völlig sinnlosen raw zu lesen; das ergiebt sich schon aus den folgenden Worten in respect of his quick sail, die auf einen vorangegangenen Schiffsausdruck zurückweisen. To yaw ist ein solcher terminus technicus der Schiffscapitäne und Matrosen, und bedeutet von einem Schiff gebraucht s. v. a. „to deviate from the line of her course". Liest man r a t h e r statt des völlig sinnlosen neither, so geben die Worte m. E. einen ganz verständlichen Sinn. Hamlet springt von dem Bilde einer Inventaraufnahme ganz euphuistisch zu einem Schiffsgleichniß über und will sagen: Das Unternehmen, von ihm (Laertes) ein articulirtes Inventar aufzunehmen, würde die Arithmetik des Gedächtnisses schwindlig machen, und doch nur wie ein Schiff aus seinem Cours verschlagen werden, ohne ihn mit seinem schnellen Segel zu erreichen. Die Erklärung wie die Rede wäre im höchsten Grade gezwungen, wenn nicht, wie gesagt, Hamlet übertrieben

S. 153. „Hor. Ist es nicht möglich" u. s. w. — Diese von Schlegel weggelassene Rede hat Tieck hinzufügt. Sie ist bis jetzt freilich nicht genügend erklärt (auch Malone's Conjectur 'a mother tongue' st. 'another tongue' gewährt keine Hülfe), allein das rechtfertigt ihre Streichung nicht. Vermuthlich meint Horatio, ob es nicht möglich sei, sich in einer andern als in Osrick's euphuistischer Sprache zu verständigen*).

S. 155. „Daß Laertes in zwölf Gängen" u. s. w. — Schlegel: in zwölf Stößen von beiden Seiten nicht über drei vor euch voraushaben soll.

S. 156. „Aber man hauche sie nur zur Probe an" u. s. w. — Schlegel: aber man treibe sie nur zu näherer Prüfung. Engl. but do but blow them to their trial.

„Hamlet. Zur guten Stunde". — Schlegel: In Gottes Namen. Englisch: In happy time.

S. 158. „Laertes. Kommt, einen mir". — Nach diesen Worten hat Schlegel vier Verse wegen des darin enthaltenen unübersetzbaren Wortspiels mit 'foil' (= Rappier und Folie) ausgelassen; auch Tieck hat sie nicht hinzugefügt. Köhler und Seeger haben die Verse zwar übersetzt, aber mit Verlust des Wortspiels. — Mit welchem Rechte übrigens Schlegel das Wort Rappier männlich gebraucht, weiß ich nicht.

„Der König trinkt auf Hamlet's Wohlsein dann". — Eigentlich: auf Hamlet's bessern Athem. Englisch: to Hamlet's better breath. Diese Anspielung auf Hamlet's Kurzathmigkeit sollte nicht verwischt sein.

S. 159. „Laßt die Trompete zu der Pauke sprechen" u. s. w. — Engl. And let the kettle to the trumpet speak. Schlegel hat Pauke und Trompete umgestellt und dadurch nach unserer gegenwärtigen Anschauung allerdings eine regelmäßigere Steigerung hervorgebracht.

Ulrici.

---

euphuistisch sprechen wollte. Tschischwitz emendirt: and yet but row neither. Row giebt einen guten Sinn; ich verstehe aber nicht, was neither bedeuten soll, wenn Hamlet sagen will: „das Gedächtniß würde diesen Schnellsegler (Laertes) nicht einholen können, sondern nur rudern, während er segelt".

*) Vielleicht schrieb Shakespeare: Is't not possible to understand an other in your tongue; und Horatio will sagen: Ist es nicht möglich einen Andern, der doch in eurer eignen, euphuistischen Sprache redet, zu verstehen? Seine Absicht ist, Osrick noch mehr zu verwirren, und darum fügt er hinzu: You will do't, Sir, really, — Ihr werdet es sicherlich können (versucht es nur — gebt euch nur Mühe). Ulrici.

S. 160. „Ich fürchte, daß ihr mich zum Besten habt". — Engl. I am afeard, you wake a wanton of me. Tieck hat corrigirt: Ich fürchte, daß Ihr mich für 'nen Weichling nehmt.

„Darauf wechseln sie in der Hitze des Gefechts die Rapiere". — Tieck: drauf wechseln sie im Durcheinanderwerfen die Rapiere. Vergl. darüber die eingehenden Bemerkungen des Freih. v. Friesen im 4. Bande des Shakespeare-Jahrbuches.

S. 163. „Auf Fortinbras: er hat mein sterbend Wort". — Deutlicher wäre: er hat mein sterbend Ja! — He has my dying voice.

---

Der

# Kaufmann von Venedig.

---

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Der Kaufmann von Venedig erschien zuerst im Jahre 1600 in zwei von einander unabhängigen Quartausgaben; die eine bei Roberts, die andere bei Heyes. Es muß unentschieden bleiben, welche von beiden die ältere ist; wahrscheinlich aber sind beide nach demselben Manuscript gedruckt. Der Text der ersten Folio ist ein Abdruck der Quarto von Heyes; ebenso die dritte Quarto von 1637. Die Cambridger Herausgeber stellen die Ausgaben von Roberts und Heyes im Werthe gleich; wir sind geneigt, Delius beizutreten, der die Roberts'sche für authentischer und wichtiger erklärt.

Francis Meres erwähnt das Stück im J. 1598 zuletzt unter den von ihm aufgeführten Lustspielen; und in demselben Jahre (unter dem 22. Juli) wurde es zuerst in das Buchhändler-Register eingetragen. Nach innern Merkmalen wird man seine Entstehung nicht viel früher ansetzen dürfen, denn fast jede Zeile weist auf die Mittelperiode des Dichters hin, in welcher seine Kraft zur vollen männlichen Entwickelung gediehen war und dabei gleichzeitig noch ihre jugendliche Anmuth und Leichtigkeit bewahrte. Die meisten Kritiker haben geglaubt, die Abfassung schon in das Jahr 1594 oder gar noch früher setzen zu müssen, weil in dem Tagebuch des Theaterdirectors Henslowe unter dem 25. August 1594 die Aufführung „der venetianischen Komödie" erwähnt wird; allein es scheint eine etwas kühne Vermuthung, daß es vor dem Kaufmann von Venedig kein englisches Lustspiel gegeben haben soll, das auf demselben Schauplatz spielte. Wie viel Gewicht ein zweites Argument hat, wonach sich in einem spätestens 1596 geschriebenen anonymen Stück Wily Beguiled (Ueberlistete List) eine Nachahmung einer Stelle unsers Schauspiels finden soll, können wir allerdings nicht entscheiden, da uns jenes Stück unzugänglich gewesen ist; aber wir sind aus andern Beispielen hinlänglich mit den willkürlichen und gewaltsamen Schlußfolgerungen vertraut, welche man aus zufälligen oder leicht erklärlichen Aehnlichkeiten zu Gunsten oder Ungunsten unsers Dichters gezogen hat.

Die einzelnen Elemente des dramatischen Sujets finden sich zerstreut in

verschiedenen alten Novellensammlungen; so namentlich der Prozeß um das Pfund Fleisch und die Kästchenwahl schon in den mittelalterlichen Gesta Romanorum: jedoch die Verbindung jenes Prozesses mit dem Freundschaftsverhältniß Antonio's und Bassanio's und mit des letzteren Werbung um Porzia, so wie auch der Streit um die Ringe, rührt von Giovanni Fiorentino her, einem italienischen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts, dessen Novellensammlung Il Pecorone zuerst 1558 gedruckt wurde. Bei ihm zuerst ist auch der Wucherer, der sich ein Pfund Fleisch verschreiben läßt, ein Jude; ebenso stimmt Shakespeare mit ihm in dem Namen Belmont für den Wohnort seiner Heldin überein. Obgleich sich bis jetzt keine englische Uebersetzung des Pecorone aus dem 16. Jahrh. aufgefunden hat, ist er als des Dichters Quelle zu betrachten, auf die — den englischen Kritikern unfaßbare — Annahme, daß Shakespeare italienisch verstanden. Vielleicht freilich gab es ein älteres englisches Stück, welches nicht nur die Combination des Antonio'schen Prozesses und der Bassanio'schen Werbung, sondern bereits auch die Kästchenwahl als die Entscheidung der letzteren enthielt. In einer Schrift School of Abuse (Lästerschule) von Stephan Gosson aus dem Jahre 1579 wird ein Drama „der Jude" gerühmt, welches die „Habgier weltlicher Wähler und den blutigen Sinn der Wucherer" zeige (the greediness of worldly choosers and the bloody minds of usurers): aber leider hat sich von diesem Stück bisher keine Spur auffinden lassen. Bis es durch einen glücklichen Zufall zum Vorschein kommt, müssen wir uns an Giovanni Fiorentino als den nächsten Vorgänger des Dichters halten.

Die Novelle von „den Abenteuern Giannettos" im Pecorone erzählt, wie der Kaufmann Ansaldo in Venedig Giannetto, den Sohn seines verstorbenen Florentiner Freundes Bindo, an Kindesstatt annahm und mit mehr als väterlicher Zärtlichkeit liebte. Er erwies seine Wohlthaten aber auch keinem Unwürdigen, denn Giannetto zeigte sich nicht nur klug und gewandt in allen Dingen, sondern auch hochherzig und ritterlich, so daß er der Liebling der ganzen Stadt wurde.

„Nun begab es sich, daß zwei von seinen nächsten Freunden mit zwei Handelsschiffen nach Alexandrien gehen wollten, wie sie es alljährlich thaten, und zu Giannetto sagten: Du solltest dir auch die Freude machen zur See zu gehn und die Welt zu sehn, besonders Damascus und das dortige Land. Giannetto erwiederte: Wahrlich, ich thäte es gern, wenn's mein Vater Ansaldo erlaubte. Wir werden es schon machen, daß er's zufrieden ist, sagten die Freunde. Und gingen sofort zu Messer Ansaldo und sprachen: Wir wollten euch bitten, daß es euch gefiele, den Giannetto dies Frühjahr mit uns nach Alexandrien gehn zu lassen und ihm ein Schiff auszurüsten, daß er sich ein wenig in der Welt umsehe. Messer Ansaldo sprach: Ich

bin's zufrieden, wenn er es ist; und sie antworteten: Ja, er wünscht es. So ließ denn Messer Ansaldo sofort ein sehr schönes Schiff ausrüsten und mit mancherlei Waaren beladen, und mit Fahnen und Waffen versehen, so viel als nöthig war; und als Alles fertig war, beschied er den Patron zu sich und die ganze Mannschaft des Schiffs und sagte ihnen, sie sollten Alles thun, was Giannetto ihnen befehle, denn er schicke ihn nicht fort in Hoffnung großen Gewinnstes, sondern daß er nach Herzenslust thue und die Welt sehe. Und als Giannetto an Bord gehn wollte, lief ganz Venedig zusammen, es anzuschauen, denn seit langer Zeit war kein so schönes Schiff von dort ausgelaufen, und Alles war betrübt über seine Abreise. So nahm er Abschied von Messer Ansaldo und allen seinen Freunden, ging in See, spannte die Segel, und fort gings nach Alexandrien im Namen Gottes und des guten Glücks.

„Nun waren die drei Freunde mit ihren drei Schiffen einige Tage lang zusammen gesegelt, da geschah es eines Morgens früh, daß Giannetto einen Meerbusen mit schönem Hafen sah und den Patron fragte, wie der Hafen heiße. Er antwortete: Messer, der Platz gehört einer vornehmen Wittwe, die schon manchen Signor in's Verderben gebracht. Wie das? fragte Giannetto. Er sagte: Messer, es ist eine schöne Dame, und hält an folgendem Gesetz: wer dort landet, muß die Nacht bei ihr ruhn, und wenn er sich anzustellen weiß, wird er ihr Gemahl und Herr des Hafens und des ganzen Landes; wenn er aber ungeschickt ist, verliert er Alles was er hat. Giannetto besann sich ein Weilchen und sagte darauf: Thue, was du kannst, und bringe mich in den Hafen. Der Patron sprach: Messer, bedenket was ihr sagt; schon viele Herren sind hineingegangen und um ihr Alles gebracht. Aber Giannetto erwiederte: Mache dir keine Sorge um andre, sondern thue was ich dich heiße. Und so geschah es, denn sie wandten sofort das Schiff und lenkten so heimlich in den Hafen, daß die Genossen auf den andern Schiffen nichts davon gewahr wurden.

„Am Morgen verbreitete sich die Nachricht, daß ein schönes Schiff im Hafen eingelaufen sei, und Alles lief hin es zu sehen. Es wurde unverzüglich der Dame angesagt, und sie schickte nach Giannetto, der alsbald zu ihr kam und sie ehrerbietigst begrüßte, worauf sie ihn bei der Hand faßte und fragte, wer und woher er wäre, und ob er die Sitte des Landes kenne. Giannetto antwortete Ja, und er sei aus keinem andern Grunde gekommen. So seid mir hundertmal willkommen, sagte sie, und erwies ihm den Tag über große Ehre, und lud die Barone, Grafen und Ritter, die ihr unterthan waren, in großer Zahl ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Allen diesen Edelleuten gefiel über die Maßen das Wesen Giannetto's, sein feines Benehmen und seine anmuthige Rede, so daß sie sich in ihn förmlich verliebten

und ihm zu Liebe den ganzen Tag mit Gesang und Tanz und Schmausen verbrachten, und allen wäre es erwünscht gewesen, ihn zu ihrem Herrn zu haben. Als es spät geworden, faßte die Dame ihn bei der Hand, führte ihn in ihre Kammer und sprach: Es scheint mir Zeit, zu Bette zu gehn. Giannetto antwortete: Ich stehe zu euern Diensten; und alsdann kamen zwei Jungfrauen, die eine mit Wein, die andre mit Confect. Ich weiß, daß ihr Durst habt, sagte die Dame, darum trinkt. Giannetto nahm vom Confect und trank von dem Wein, der so zubereitet war, daß er Schlaf bewirkte (was er nicht wußte), und da er ihn gut fand, trank er einen halben Becher, kleidete sich drauf schleunigst aus und legte sich zur Ruhe nieder. Und kaum war er im Bett, so verfiel er in Schlaf. Die Dame legte sich neben ihn, aber er rührte sich nicht bis zur neunten Stunde. Mit Tagesanbruch erhob sich die Dame und begann das Schiff entladen zu lassen, welches sie voll reicher und kostbarer Waaren fand. Nach neun Uhr gingen die Kammerfrauen der Dame an's Bett und hießen Giannetto aufstehn und mit Gott gehen, denn er habe das Schiff mit allem Gut darauf verloren; worüber er sich sehr schämte, denn er sah wol, daß er seine Sache schlecht gemacht. Die Dame gab ihm ein Pferd und Reisegeld, und so machte er sich kleinlaut und traurig auf den Heimweg nach Venedig. Dort angekommen, schämte er sich sein Haus zu betreten, und brachte die Nacht bei einem Freunde zu, dem er vorspiegelte, sein Schiff sei in der Nacht gestrandet und er selbst nur mit Mühe gerettet. Mehrere Tage blieb er bei dem Freunde, bis dieser zu Messer Ansaldo ging und ihm mittheilte, was er von Giannetto gehört. Gott sei Lob und Dank! sagte Messer Ansaldo, wenn er nur am Leben ist, so bin ich zufrieden; der Verlust des Schiffes soll mir keine grauen Haare machen; aber wo ist er? Der Jüngling erwiederte: In meinem Hause. Da stand Messer Ansaldo auf und eilte ihn aufzusuchen, und als er ihn sah, umarmte er ihn mit den Worten: Du brauchst dich um das Vorgefallene nicht vor mir zu schämen, denn es ist ein häufiges Ereigniß, daß Schiffe auf dem Meere scheitern; mache dir darum keine Sorge weiter; da dir kein Leids widerfahren, so ist Alles gut. Und damit führte er ihn nach Hause, unterwegs beständig bemüht, ihn zu trösten."

Giannetto konnte den Gedanken an die schöne Frau von Belmonte nicht los werden und bestimmte Ansaldo, im nächsten Jahr ihm ein neues Schiff zu befrachten. Ansaldo opferte dazu fast den ganzen Rest seines Vermögens. Es wiederholte sich nun Alles wie beim ersten Male; Giannetto bestand sein Abenteuer nicht besser, und kehrte zum zweiten Mal als Bettler nach Venedig zurück.

„Als Messer Ansaldo ihn in diesem Zustande erblickte, stand er vom Stuhle auf und eilte in seine Arme, und Giannetto erwiederte seine Umar-

mung mit Thränen. Und als er von dem angeblichen neuen Schiffbruch gehört, sagte Messer Ansaldo: Gräme dich nicht, Giannetto, denn ich bin glücklich, daß ich dich nur wieder habe. Uns bleibt noch genug übrig zu einem gemächlichen Leben; es ist einmal die Art des Meers, dem einen zu geben und dem andern zu nehmen. Ganz Venedig war voll von dieser Geschichte, und Alles bedauerte sehr die großen Verluste des Messer Ansaldo. Er war in der That genöthigt, viele Besitzungen zu verkaufen, um seine Gläubiger zu befriedigen. Giannetto's Gefährten kehrten wie das erste Mal mit vielen Reichthümern von Alexandrien zurück, und als sie sein Schicksal erfuhren, verwunderten sie sich über die Maßen und sprachen zu Messer Ansaldo und Giannetto: Ihr Herren, laßt den Muth nicht sinken, wir wollen im nächsten Jahre für eure Rechnung eine Reise machen, denn wir sind die Ursach eures Verlusts gewesen, da wir den Giannetto zuerst zur Fahrt mit uns verleiteten; darum verzagt nicht, und so lange wir etwas haben, schaltet damit als eurem Eigenthum. Messer Ansaldo dankte ihnen und sagte, er habe noch genug zum Auskommen. Aber Giannetto dachte spät und früh an sein schlechtes Glück und konnte nicht wieder froh werden. Und als Messer Ansaldo ihn nach der Ursach seiner Bekümmerniß fragte, gab er zur Antwort, er werde nicht Ruhe finden, bis er alles Verlorne wiedergewonnen. Mein Sohn, erwiederte Messer Ansaldo, ich will nicht, daß du wieder gehst; wir thun besser, uns mit dem Wenigen zu begnügen, das uns blieb, als es mit einer neuen Fahrt zu versuchen. Aber Giannetto sagte: Ich bin fest entschlossen, Alles zu thun was ich kann, denn ich würde es mir zur größten Schande rechnen, wenn ich die Sache so bewenden ließe. Als Messer Ansaldo seinen Willen erkannte, schickte er sich an, Alles zu verkaufen, was er auf der Welt hatte, und ihm ein neues Schiff auszurüsten; und so that er auch, also daß ihm selbst nichts übrig blieb. Und da ihm noch zehntausend Dukaten fehlten, wandte er sich an einen Juden in Mestri, und borgte sie von ihm unter der Bedingung, daß, wenn er sie nicht zu Johanni im nächsten Junimonat abzahlte, der Jude ein Pfund Fleisch nehmen könnte, aus welchem Theile seines Körpers ihm beliebte. Darauf ging Messer Ansaldo ein, und der Jude ließ die Verschreibung vor Zeugen in aller Form aufsetzen. Darnach zählte er die zehntausend Dukaten auf, womit Messer Ansaldo kaufte, was dem Schiff noch mangelte. Und wenn die ersten beiden Schiffe schön gewesen, so war das dritte noch weit reicher und besser ausgestattet; und auch die Freunde machten Alles zur Fahrt bereit, in der Absicht, daß Alles was sie gewinnen würden, Giannetto's sein sollte. Als die Zeit zur Abreise gekommen, sagte Messer Ansaldo zu Giannetto: Mein Sohn, du gehst und weißt, in welcher Verpflichtung ich zurückbleibe; ich bitte dich nur um Eins: wenn dir ein Unglück zustößt, so komme mich zu

sehen, damit ich noch einmal deinen Anblick haben und zufrieden sterben möge. Giannetto erwiederte: Messer Ansaldo, ich will Alles thun, womit ich glaube, euch zu gefallen. Darnach gab ihm Messer Ansaldo seinen Segen, und sie machten sich auf die Reise.

„Die beiden Gefährten nun behielten das Schiff Giannetto's sorgsam im Auge, während er auf nichts anderes sann als wiederum in den Hafen von Belmonte zu gelangen. So überredete er einen von den Seeleuten, das Schiff bei Nacht in den Hafen der Dame zu lenken. Als es wieder heller Morgen war, und seine Gefährten sich umsahen und sein Schiff nirgends wahrnahmen, sprachen sie untereinander: das ist sicherlich sein Unglück; und setzten so in großer Verwunderung ihre Reise fort. Als das Schiff im Hafen angelangt war, lief Alles vom Schloß herbei, denn sie merkten, daß Giannetto wiedergekommen sei, und sprachen verwundert: Wahrlich, das muß der Sohn eines großen Herrn sein, da er alljährlich mit so reichen Waaren und schönen Schiffen kommt; wollte Gott, er wäre unser Herr! Alle Großen des Landes, Barone und Ritter, besuchten ihn, und es ward der Dame angesagt, daß Giannetto im Hafen gelandet sei. Da trat sie an das Fenster des Palastes, und wie sie das schöne Schiff sah und die Flaggen erkannte, machte sie das Zeichen des heiligen Kreuzes und sagte: Dies ist traun ein großes Unternehmen; da ist der Mann, der schon so viel Reichthum in diesem Lande gelassen hat. Und sie schickte sogleich nach ihm. Giannetto ging sie zu umarmen, und sie begrüßten einander mit Ehrenbezeigungen, und verbrachten den Tag in Freude und Schmaus. Dem Gast zu Liebe ward ein Turnier veranstaltet, und viele Barone und Ritter brachen eine Lanze. Auch Giannetto nahm daran Theil und that Wunder, denn er verstand sich wohl auf Waffen und Pferde; auch gefiel seine Art den Baronen so wohl, daß alle ihn zu ihrem Herrn wünschten. Als es Abend und Schlafenszeit geworden war, faßte die Dame ihn bei der Hand und sagte: Laßt uns zur Ruhe gehn. Wie er aber in die Thür des Schlafzimmers trat, sagte ihm eine Kammerfrau, der es um ihn leid that, leise in's Ohr: Thut als wenn ihr trinkt, aber trinkt keinen Tropfen. Giannetto hörte wohl, was sie sagte; er trat in das Gemach, und die Dame sprach: Ich weiß, ihr habt Durst; darum will ich, daß ihr vor dem Schlafengehn trinkt. Alsbald kamen, wie gewöhnlich, zwei Jungfrauen, schön wie Engel, mit Wein und Confect und boten ihm zu trinken an. Da sprach Giannetto: Wer bedächte sich wol zu trinken, wenn so schöne Mädchen ihm kredenzen? und darob lächelte die Dame. Giannetto nahm die Schale, that als ob er tränke, und goß sich den Wein in den Busen. Die Dame aber, in der Meinung, er habe getrunken, dachte bei sich selbst: du magst nur wieder ein neues Schiff bringen, denn dies hast du verspielt. So ging Giannetto in's

Bett und fühlte sich so munter und wohlgemuth, daß es ihm wie tausend Jahre schien, bis die Dame zu ihm kam, aber er sagte sich zum Trost: Diesmal habe ich sie, und sie soll ihren Mann an mir finden. Und damit sie sich um so mehr beeilte, begann er zu schnarchen, als wenn er in tiefem Schlafe läge. Da sagte die Dame: es steht Alles gut, und legte sich an seine Seite. Doch bald wurde sie ihren Irrthum gewahr, denn Giannetto wandte sich zu ihr mit den Worten: Nun habe ich, was ich so sehr gewünscht; und war die ganze Nacht so munter, daß die Dame höchliches Wohlgefallen an ihm fand und am Morgen ihre Ritter und Barone, so wie auch andre Bürger vor sich lud und zu ihnen sagte: Giannetto ist euer Herr, darum denket darauf, ein Fest zu veranstalten. Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch das Land, und Alles rief: Es lebe unser Herrscher! es lebe unser Herrscher! und es ertönte Glockengeläute und festliche Musik, und man sandte nach vielen Baronen und Grafen, die außerhalb des Schlosses wohnten, auf daß sie ihren neuen Herrn begrüßten. Sobald Giannetto aus der Kammer kam, ward er zum Ritter gemacht, mit dem Scepter in der Hand auf den Thronsessel gesetzt und mit großem Pomp und Glanz zum Fürsten des Landes ausgerufen. Und als dann die Barone und Damen an den Hof gekommen, feierte er seine Vermählung mit der Dame mit solchen Lustbarkeiten, daß sich's nicht sagen noch denken läßt. Denn alle Barone und Herren des Landes kamen zum Fest, jubelten, turnierten, tanzten, sangen und trieben alle Kurzweil, die zu solcher Gelegenheit gehört. Messer Giannetto, hochgemuth wie er war, begann seidene Stoffe und andere werthvolle Waaren, die er mitgebracht, zu verschenken, zeigte sich mannhaft und besorgt, Recht und Gerechtigkeit zu üben gegen jedermann, und so brachte er einige Zeit glücklich hin und gedachte nicht des unglücklichen Messer Ansaldo, der dem Juden für zehntausend Dukaten als Pfand zurückgeblieben war.

„Eines Tages aber, wie er mit seiner Gemahlin am Fenster des Palastes stand, zog eine Schaar Leute mit brennenden Fackeln die Straße entlang, um Opfer zu bringen. Da fragte er: was bedeutet das? Und die Dame sagte: Es sind Handwerker, welche in der Kirche des heiligen Johannes opfern wollen, denn es ist heute sein Festtag. Da fiel ihm Messer Ansaldo ein, und er hob sich vom Fenster, ward bleich, stieß einen tiefen Seufzer aus und durchschritt das Zimmer in schweren Gedanken. Die Dame fragte ihn, was ihm fehlte, und er antwortete: es ist nichts. Aber sie begann ihn auszuforschen und sagte: Sicherlich ihr habt etwas und wollt es nur nicht sagen; und ließ nicht ab, bis Messer Giannetto ihr erzählte, wie Messer Ansaldo sich verpfändet für zehntausend Dukaten; und heute, sagt er, ist der Zahlungstag, und darum habe ich großen Schmerz, daß mein Vater für mich

stirbt, denn wenn er heute nicht das Geld erstattet, muß er ein Pfund Fleisch von seinem Leibe verlieren. Die Dame versetzte: Herr, steigt sogleich zu Pferde und reist zu Lande hin, denn so werdet ihr schneller dort sein als über Meer; nehmt zu Begleitern mit, wen ihr wollt, und versehr euch mit hunderttausend Dukaten; ruht nicht, bis ihr in Venedig seid, und wenn ihr ihn noch am Leben findet, so sucht ihn hierherzubringen. So ließ er denn in die Trompete stoßen, stieg mit zwanzig Begleitern zu Pferde, nahm reichlich Geld mit und schlug den Weg nach Venedig ein.

„Als die Zahlungsfrist um war, ließ der Jude den Messer Ansaldo festnehmen und wollte ihm ein Pfund Fleisch aus dem Leibe schneiden. Messer Ansaldo bat ihn nur, er möchte seinen Tod noch einige Tage aufschieben, damit er noch seinen Sohn Giannetto sehen könnte. Der Jude antwortete: Ich will euch wol in Bezug auf den Aufschub willfahren, aber wenn er auch hundertmal heimkehrt, will ich euch doch ein Pfund Fleisch vom Leibe nehmen, wie es auf dem Papier steht. Messer Ansaldo versetzte, er sei damit zufrieden. Ganz Venedig sprach von dieser Sache, und es war keiner, dem sie nicht nahe ging. Viele Kaufleute traten zusammen, das Geld zu bezahlen, aber der Jude wollte nichts davon wissen, sondern trachtete nach dem Morde, um sagen zu können, daß er den größten Kaufmann der Christenheit zum Tode gebracht. Nun war, als Messer Giannetto aufbrach, seine Gemahlin, als Richter verkleidet, ihm mit zwei Dienern unverzüglich gefolgt. In Venedig angelangt, begab Messer Giannetto sich in die Wohnung des Juden, umarmte Messer Ansaldo mit großer Freudigkeit und sagte zum Juden, er wolle ihm sein Geld geben und außerdem so viel als er verlangte. Der Jude erwiederte, er wolle kein Geld, da er es nicht zur Zeit erhalten, sondern er verlange ein Pfund Fleisch vom Leibe. Und dies war die Frage des Tages, und jedermann gab dem Juden Unrecht; aber in Betracht, daß Venedig ein Rechtsstaat war, und der Jude seine Ansprüche in gesetzlicher Form erhob, wagte keiner gegen ihn zu reden, es sei denn bittweise. Alle Kaufleute Venedigs gingen ihn an, aber er wurde dadurch nur noch härter als zuvor. Messer Giannetto bot ihm zwanzigtausend Dukaten an, aber er nahm sie nicht, dann dreißig, vierzig, funfzig, und zuletzt hunderttausend, doch der Jude sagte: Wisse, wenn du mir mehr Dukaten gäbest als diese Stadt werth ist, so wollte ich nicht damit zufrieden sein; ich verlange nur, was mein Papier besagt.

„So standen die Dinge, als jene Dame, verkleidet als Richter, in Venedig eintraf und in einer Herberge abstieg. Der Gastwirth fragte einen von den Dienern, wer der Herr sei, und dieser, der von seiner Gebieterin Anweisung hatte, was er antworten sollte, erwiederte: Es ist ein Richter, der seine Studien in Bologna beendigt hat und nun nach Hause zurück-

kehrt. Als der Wirth dies vernommen, erwies er seinem Gast große Aufmerksamkeit, und als der Richter bei Tisch an ihn die Frage richtete: Wie steht's um die Regierung dieser eurer Stadt? gab er zur Antwort: Herr, man übt zu große Gerechtigkeit. Der Richter sprach: Wie das? Und der Wirth erwiederte: Herr, das will ich euch sagen. Und darauf setzte er ihm den ganzen Handel auseinander. Ei, sagte der Richter, diese Frage ist leicht zu entscheiden. Wenn ihr die Mühe übernehmen wollt, entgegnete der Wirth, und sie so entscheiden, daß jener gute Mann nicht stirbt, so werdet ihr den Dank und die Liebe des trefflichsten Junglings verdienen, der je gelebt hat, und auch aller Leute dieses Landes. Darauf ließ unser Richter einen Aufruf durch das Land ergehen, wer eine Rechtssache hatte, sollte sich an ihn wenden, und so kam es auch dem Messer Giannetto zu Ohren, daß ein Richter aus Bologna eingetroffen sei, der alle Rechtsfragen entscheiden könne. Demnach sagte er zum Juden: Laß uns zu jenem Richter gehn; und der Jude sprach: Laß uns gehn, aber es komme wer da will, ich verlange nichts als was das Papier besagt. Als sie vor den Richter kamen und ihm die schuldige Ehrerbietung bewiesen, erkannte er sogleich den Messer Giannetto, aber dieser erkannte ihn nicht, denn er hatte sich mit dem Saft gewisser Kräuter das Gesicht entstellt. Messer Giannetto und der Jude trugen nun beide ihre Sache vor, und sie wurde in aller Form verhandelt. Als der Richter die Verschreibung gelesen, sagte er zum Juden: Meine Meinung ist, daß du die hunderttausend Dukaten nimmst und den guten Mann freiläßt, der dir dafür ewig verbunden sein wird. Der Jude erwiederte: Das werde ich nicht thun. Dies ist das Beste für dich, sagte der Richter. Aber der Jude wollte nichts davon wissen. Darnach gingen sie zu dem für solche Fälle bestellten Gerichtshof, und der Richter sprach für Messer Ansaldo und sagte: Nun laßt den Gegenpart kommen; und als er herbeigeholt war, sprach der Richter: Wohlan denn, nimm dir ein Pfund Fleisch, von welchem Theile dir beliebt, und thue was du nicht lassen kannst. Da ließ ihn der Jude entblößen und nahm ein Scheermesser in die Hand, das er eigens dazu hatte machen lassen. Messer Giannetto aber wandte sich zum Richter und sagte: Herr, darum habe ich euch nicht gebeten. Beruhige dich, erwiederte der Richter, noch hat er das Pfund Fleisch nicht ausgeschnitten. Als der Jude ihm gleichwohl an den Leib trat, sprach der Richter: Bedenke, was du thust, denn wenn du mehr oder weniger nimmst als ein Pfund, lasse ich dir den Kopf abschlagen; ferner sage ich dir, wenn du nur einen Tropfen Blut vergießest, hast du den Tod verdient. Dein Papier thut des Blutvergießens keine Erwähnung, und erkennt dir ein Pfund Fleisch zu, aber nicht mehr noch weniger. Wenn du klug bist, thue, was du für das Beste hältst. Er schickte auch sogleich nach dem Scharfrichter, der mit

Block und Beil kommen mußte, und sagte dann: So wie ich einen Tropfen Blut fließen sehe, fliegt dein Kopf herunter. Der Jude begann nun große Furcht zu fühlen, und Messer Giannetto große Freude. Nach vielem Hin- und Herreden sagte der Jude: Herr Richter, ihr seid klüger als ich; laßt mir die hunderttausend Dukaten geben, und ich bin zufrieden. Nein, versetzte der Richter, nimm nur immerhin dein Pfund Fleisch, wie es dein Schuldschein dir zuspricht; Geld sollst du nicht einen Heller haben, nachdem du es ausgeschlagen, als ich es dir anbot. Der Jude stieg zu neunzig, und dann zu achtzigtausend herab, aber der Richter blieb fest. Messer Giannetto sprach zum Richter: Laßt uns ihm geben, was er verlangt, damit er ihn freiläßt; aber der Richter antwortete: Ich sage dir, laß mich machen. Da sprach der Jude: Gebt mir funfzigtausend; er versetzte: ich gebe dir nicht den armseligsten Heller, den du je gehabt. So gebt mir wenigstens meine zehntausend Dukaten, sagte der Jude, und sei das ganze Land verflucht! Der Richter versetzte: Verstehst du mich nicht? ich gebe dir nichts; willst du das Fleisch haben, so nimm's; wo nicht, so lasse ich deine Papiere protestiren und ungültig erklären. Alle Anwesenden waren hocherfreut, und sie verspotteten den Juden und sagten: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wie nun der Jude sah, daß er nicht erreichen konnte, was er gewollt, raffte er seine Papiere auf und riß sie vor Wuth in Stücke. Und so war Messer Ansaldo frei, und Messer Giannetto führte ihn mit großem Jubel nach Hause. Darnach nahm er die hunderttausend Dukaten und ging zum Richter, den er auf seinem Zimmer mit den Anstalten zur Abreise beschäftigt fand. Herr, sagte er, ihr habt mir den größten Dienst erwiesen, den ich je erfahren; darum bitte ich euch, dies Geld mitzunehmen, das ihr so wohl verdient habt. Der Richter sprach: Guter Messer Giannetto, ich sage euch besten Dank, aber ich bedarf des Geldes nicht; nehmt es wieder zurück zu eurer Gemahlin, damit sie nicht sage, daß ihr es vergeudet. Bei meiner Treue, sagte Messer Giannetto, die ist so edel und großmüthig, daß sie es zufrieden wäre, wenn ich viermal so viel ausgäbe; auch wollte sie, daß ich viel mehr mitnehmen sollte, als ihr hier seht. Da nahm der Richter das Wort und fragte: Wie seid ihr mit ihr zufrieden? Ich liebe sie, versetzte Messer Giannetto, über Alles auf der Welt, denn sie ist so verständig und so schön, wie die Natur sie nur schaffen konnte. Wenn ihr mir die Gunst erweisen wollt, mich zu besuchen, sollt ihr verwundert sein über die Ehre, die sie euch anthun wird, und euch überzeugen, daß sie mindestens so ist, wie ich sagte. Mit euch gehen kann ich nicht, erwiederte der Richter, weil ich andre Geschäfte habe, aber da ihr sagt, daß sie so gut ist, so grüßt sie von mir, wenn ihr sie seht. Das soll geschehn, sprach Messer Giannetto, doch wollte ich, ihr nähmet etwas von dem Gelde. Während dessen bemerkte der Richter einen

Ring an seinem Finger und sagte zu ihm: Ich möchte den Ring da haben und sonst keinen Heller. Messer Giannetto versetzte: Es sei, wenn ich ihn gleich ungern gebe, denn meine Gattin schenkte ihn mir und machte es mir zur Pflicht, ihn immer zu tragen um ihrer Liebe willen, und wenn sie ihn nicht mehr an meinem Finger sieht, wird sie glauben, daß ich ihn an ein Weib weggegeben, und sich mit mir entzweien, weil sie denkt, ich liebe sie nicht mehr; und doch ist sie mir theurer als meine eigne Seele. Ich bin überzeugt, sagte der Richter, sie liebt auch euch zu sehr, um euch nicht zu glauben; und ihr könnt ja sagen, daß ihr ihn mir geschenkt. Aber vielleicht wolltet ihr ihn einem alten Schatz hier geben? Meine Liebe und Treue zu ihr, entgegnete Messer Giannetto, ist so groß, daß es kein Weib auf der Welt giebt, mit der ich sie vertauschen möchte; so vollkommen und schön ist sie in jedem Punkt. Mit diesen Worten zog er den Ring vom Finger und überreichte ihn dem Richter; und darnach umarmten sie sich und verbeugten sich gegen einander. Da sagte der Richter: Nun noch eine Gunst. Nennt sie, sprach Messer Giannetto. Daß ihr nicht hier verweilt, sondern schleunigst zu eurer Gemahlin abreist. Auch mir, sagte Messer Giannetto, scheinen es hunderttausend Jahre, bis ich sie wiedersehe. Und so nahmen sie Abschied. Der Richter stieg in eine Barke und reiste mit Gott; Messer Giannetto aber gab Gastmäler und Schmäuse, schenkte Pferde und Geld an seine Freunde, und hielt Hof eine Zeit lang; darnach nahm er Abschied von allen Venetianern und reiste ab; mit ihm ging Messer Ansaldo, und auch viele von seinen alten Genossen. Alle Männer und Frauen vergossen Thränen bei Giannetto's Abreise; so liebenswürdig hatte er sich während seines Aufenthalts in Venedig gegen jedermann betragen. In solcher Weise schied er von dannen und kehrte zurück nach Belmonte.

„Die Dame indessen, welche einige Tage vor ihm nach Hause kam, that als sei sie im Bade gewesen; sie nahm wieder weibliche Tracht an und traf Vorbereitungen zum festlichen Empfange ihres Gemahls. Und als Messer Giannetto und Messer Ansaldo anlangten, zogen alle Barone und der Hof ihnen entgegen und riefen: Es lebe unser Herr! es lebe unser Herr! Auch die Dame eilte Messer Ansaldo zu umarmen, doch gegen Messer Giannetto that sie ein wenig verstimmt, ob sie ihn gleich mehr liebte als sich selbst. Es begannen nun große Lustbarkeiten mit Turnieren, Tanzen und Singen von allen Edelherren und Damen des Landes. Als Messer Giannetto wahrnahm, daß seine Frau ihm kein so freundliches Gesicht machte, wie sonst, ging er in die Kammer, rief sie und sprach: Was ist dir denn? und wollte sie umarmen. Die Dame sagte: Bemühe dich nicht mit diesen Liebkosungen, ich weiß ganz gut, daß du in Venedig dein. alten Buhlschaften wiedergefunden hast. Messer Giannetto begann sich zu ent-

schuldigen, aber sie fragte: wo ist der Ring, den ich dir gab? Da sagte Messer Giannetto: So ist richtig eingetroffen, was ich dachte; ich hatte Recht, als ich sagte, du würdest Böses davon denken; aber ich schwöre dir bei meiner Treue zu Gott und zu dir, daß ich den Ring an jenen Richter geschenkt, der mir den Prozeß gewonnen. Und ich, versetzte die Dame, schwöre dir bei meiner Treue zu Gott und zu dir, daß du ihn an ein Weib gegeben; ich weiß es, und doch schämst du dich nicht, zu schwören. Messer Giannetto entgegnete: So bitte ich Gott mich aus der Welt zu vertilgen, wenn ich dir nicht die Wahrheit sage! Aber ich sagte das Alles dem Richter voraus, als er mich darum bat. Die Dame sprach darauf: Du hättest nur den Messer Ansaldo herschicken und selbst dort bleiben sollen, um dich mit deinen alten Liebschaften zu ergötzen, denn ich höre, daß sie bei deiner Abreise alle in Thränen waren. Da begann Messer Giannetto zu weinen, denn er fühlte großes Herzeleid, und sprach: Du schwörst auf etwas, was nicht wahr ist und nimmer wahr sein wird. Wie die Dame seine Thränen sah, war ihr's ein Stich in's Herz; sie warf sich mit lautem Lachen an seine Brust, zeigte ihm den Ring und erzählte ihm Alles wieder, was er zum Richter gesagt hatte, und wie sie selbst der Richter gewesen, und wie er ihr den Ring gegeben. Darüber war Messer Giannetto überaus verwundert, und da er Alles wahr befand, fing er an, freudigen Muth zu fühlen. Und ging aus der Kammer und erzählte es seinen Baronen und Freunden; und die Liebe der beiden ward noch größer seitdem. Darauf rief Messer Giannetto die Kammerfrau, welche ihm jenen Abend gerathen, nicht zu trinken, und gab sie dem Messer Ansaldo zum Weibe; und so lebten sie lange Zeit in Lust und Fröhlichkeit, bis an ihr seliges Ende."

---

Die Kästchenwahl, welche Shakespeare, sehr zur Veredelung des Verhältnisses, statt der Freierprobe des Pecorone in sein Drama aufnahm, lernte er — falls er sie nicht schon in dem von Gosson angeführten Stück vorfand — aus den Gesta Romanorum kennen, welche in England ein populäres Buch und 1577 von Robert Robinson in's Englische übersetzt waren. Dort wird erzählt, wie der römische Kaiser Anselmus und der König von Apulien, um langen Kriegen ein Ende zu machen, übereinkamen, ihre beiden einzigen Kinder mit einander zu vermählen. Der Kaiser stellte dabei die Bedingung, daß die Tochter des Königs eine vollkommen reine Jungfrau sein müsse. Zur verabredeten Zeit schickte der König seine Tochter über See nach Rom, aber das Schiff scheiterte an einem Felsen, die ganze Mannschaft verlor das Leben, und die Prinzessin, welche allein durch ihr Gott-

vertrauen gerettet war, wurde von einem Wallfisch verschlungen. Wir übergehn die Einzelheiten, wie der römische Graf Paris sie aus dem Bauch des Wallfisches erlöste. „Als sie vor den Kaiser kam, fühlte dieser große Freude über ihre Rettung und Mitleid mit ihrem Schicksal, und sagte: O schöne Jungfrau, aus Liebe zu meinem Sohn hast du viel Ungemach erlitten, doch will ich alsbald erproben, ob du würdig bist, sein Weib zu sein. Und darnach ließ er drei Gefäße bringen. Das erste war von reinem Gold, mit reichen Steinen eingefaßt, und inwendig gefüllt mit Todtenknochen; darauf stand die Inschrift: Wer mich erwählt, findet, was er verdient (Qui me elegerit, in me inveniet quod meruit). Das zweite Gefäß war aus reinem Silber, gefüllt mit Erde, und mit der Inschrift: Wer mich erwählt, findet, wonach die Natur verlangt (Qui me elegerit, inveniet quod natura appetit). Das dritte Gefäß war von Blei, angefüllt mit kostbaren Steinen, und hatte die Inschrift: Wer mich erwählt, findet, was Gott gefügt hat (Qui me elegerit, in me inveniet quod deus disposuit). Diese drei Gefäße zeigte der Kaiser der Jungfrau und sagte: Hier, meine Tochter, siehst du diese schönen Gefäße. Wenn du davon eins wählst, in welchem etwas Ersprießliches ist für dich und andre, so sollst du meinen Sohn haben; wenn du aber wählst, was weder dir noch andern frommt, sollst du ihn nicht haben. Als die Jungfrau dies vernommen, hob sie ihre Hände zu Gott auf und sprach: Du Herr, der alle Dinge weiß, sei mir gnädig in dieser Stunde, damit ich recht wähle. Und damit betrachtete sie das erste, goldene Gefäß, welches die Inschrift hatte: Wer mich erwählt, findet, was er verdient, und sprach: Obgleich dies Gefäß kostbar ist und aus reinem Golde bereitet, weiß ich doch nicht, was drinnen ist, und darum, mein theurer Herr, will ich es nicht wählen. Darnach beschaute sie das Gefäß aus reinem Silber und las die Aufschrift: Wer mich erwählt, findet, wonach die Natur verlangt. Und sie dachte bei sich selbst: Was darinnen ist, weiß ich nicht, aber wohl weiß ich, daß ich darin finden werde, wonach die Natur verlangt, und meine Natur verlangt nach der Lust des Fleisches, darum will ich dies Gefäß nicht wählen. Nachdem sie die beiden ersten betrachtet und Antwort auf ihre Inschrift gegeben, gewahrte sie das bleierne Gefäß und las die Worte darauf: Wer mich erwählt, findet, was Gott gefügt hat. Da dachte sie bei sich selbst: Dies Gefäß ist nicht reich und kostbar, aber die Aufschrift lautet: Wer mich erwählt, findet, was Gott gefügt hat; und da Gott nimmer Unrechtes fügen kann, will ich es wählen, wenn es Gott gefällt. Als der Kaiser dies sah, sprach er: O schöne Jungfrau, öffne das Gefäß und sieh, ob du recht gewählt. Und sie öffnete es und fand es voll Gold und köstlichen Gesteins, wie ihr der Kaiser vorher gesagt. Und darauf sprach der Kaiser zu ihr: Meine liebe Tochter, du hast weise gewählt, und

sollst darum meinen Sohn haben. Und nachdem er das gesagt, richtete er eine Hochzeit aus und gab sie unter großen Festlichkeiten zusammen; und sie lebten lange Zeit in Glück und Frieden mit einander."

In der Moralisatio, welche dieser wie allen Erzählungen der Gesta angehängt ist, heißt es: „Unter dem ersten, goldenen Gefäß voll Todtenknochen haben wir weltliche Leute zu verstehn, die reich und mächtig sind, und von außen glänzen gleich dem Golde, aber inwendig sind sie voll Todtenknochen, das heißt: die Werke, die sie in dieser Welt gethan, sind todt in den Augen Gottes, ob tödtlicher Sünde; darum, wer solch ein Leben wählt, soll haben was er verdient, nemlich die Hölle. Und solche Leute sind gleich Gräbern, von außen weiß getüncht und köstlich geschmückt, und mit Gold und Seiden bedeckt, aber drinnen ist nichts als trocknes Gebein. Unter dem zweiten Gefäß von Silber haben wir die Richter und Weisen dieser Welt zu verstehn, die mit schönen Worten prunken, aber im Innern sind sie voll Würmer der Erde; und ihre schöne Rede wird ihnen am Tage des Gerichts nicht mehr nützen als den Würmern der Erde, oder noch weniger: denn alsdann werden sie ewige Qual erleiden, weil sie in tödtlicher Sünde sterben. Das bleierne Gefäß voll Gold und köstlichen Gesteins bedeutet ein einfaches und armes Leben, wie es die Auserwählten führen, um unserm Herrn Jesus Christus anzugehören in Demuth und Gehorsam, und solche Leute tragen in sich kostbares Edelgestein, nemlich den Glauben und seine guten Werke, so Gott wohlgefällig sind; kraft welcher sie am Tage des Gerichts sich mit unserm Herrn Jesu Christo vermählen werden und das Himmelreich erben, das unser Heiland Jesus Christus zu uns möge kommen lassen, Amen."

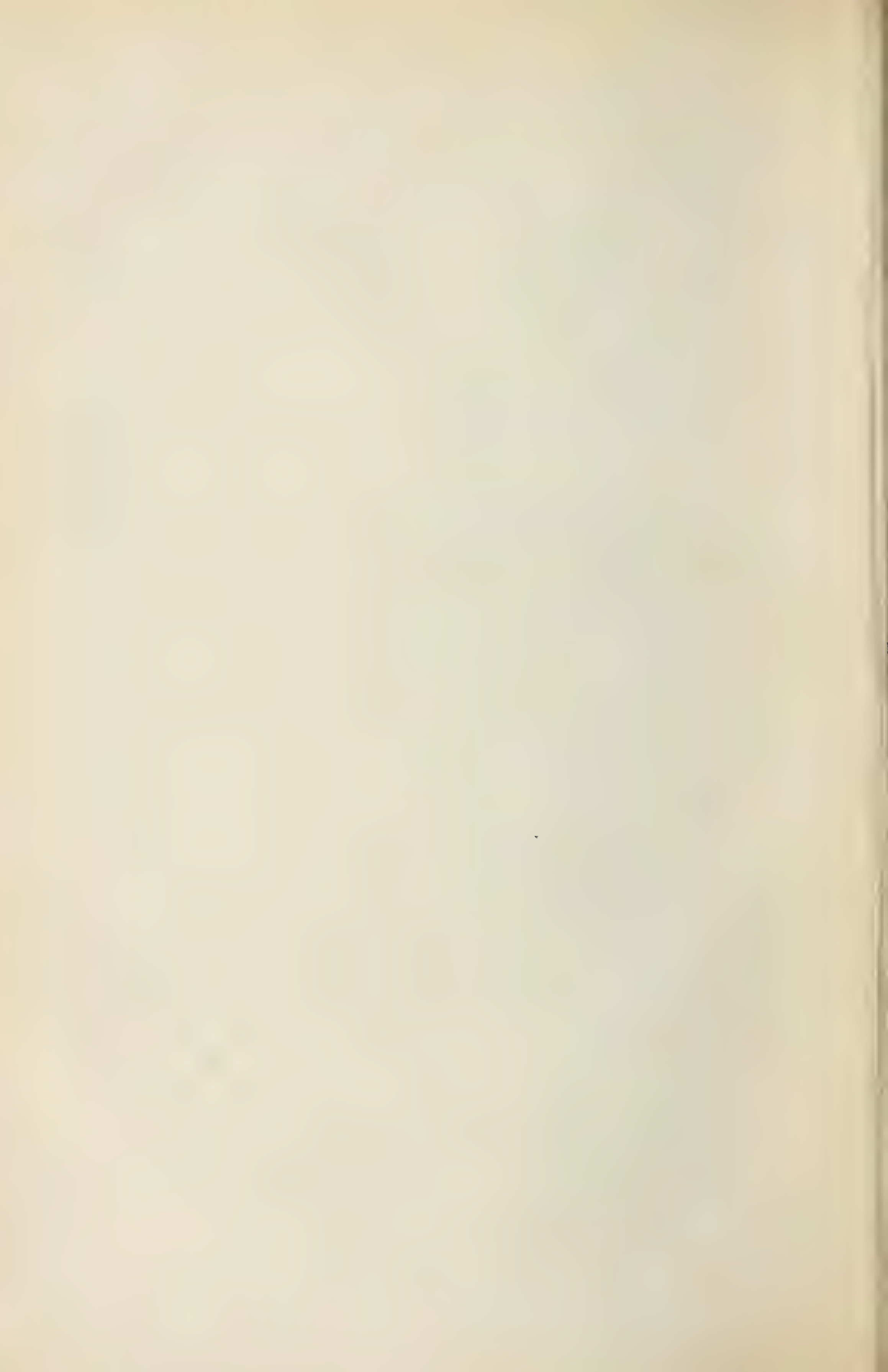
Außer den im Obigen aufgeführten Quellen soll Shakespeare auch eine alte Ballade vom „Juden Gernutus" vor Augen gehabt haben. Diese erzählt einfach den Rechtshandel zwischen dem Juden und dem Kaufmann, ohne Einmischung der Nebenumstände, welche Shakespeare mit Giovanni Fiorentino gemein hat, und enthält im Grunde nichts, was auf eine Entlehnung von Seiten unsers Dichters schließen ließe. Was dafür angeführt wird, ist die angebliche Uebereinstimmung in dem Umstande, daß der Jude vor Gericht sein Messer auf seiner Sohle wetzt. Aber in der Ballade steht nur: „Der blutige Jude steht bereit, mit der gewetzten Klinge in der Hand" (The bloody Jew now ready is with whetted blade in hand), und kein Wort vom Wetzen auf der Sohle. Eher ließe sich noch geltend machen, daß Gernutus, wie Shylock, den Vertrag um das Pfund Fleisch bei seiner Abschließung als einen bloßen Scherz behandelt, ein Zug, der sich im Pecorone nicht findet:

Für's Darlehn zahlt ihr auf ein Jahr
An mich nicht Einen Deut;
Ich weiß, ihr seid mir auch dafür
Zu gutem Dienst bereit.

Wir machen nur 'nen lust'gen Spaß,
Soll Stoff zum Lachen sein;
Als Pfand mir gebt, so sprach der Jud,
'nen bünd'gen, klaren Schein,

Und drinnen soll bedungen sein
Von eurem Fleisch ein Pfund.
Wenn's euch gefällt, so macht den Schein,
Ich schaff' das Geld zur Stund.

Allein auch diese Aehnlichkeit beweist unsers Bedünkens nichts. Denn Shylock mußte die Sache als einen Scherz darstellen, wenn er bei Antonio und gar bei Bassanio Gehör finden wollte; diese Wendung war durch die dramatische Situation so nothwendig bedingt, daß Shakespeare kaum auf eine andre verfallen konnte. Dem Balladendichter und Novellisten war sie dagegen weniger unentbehrlich, und man könnte sich darum versucht fühlen, die Ballade für jünger als das shakespearische Stück und für eine Nachdichtung desselben zu halten, wenn es denkbar wäre, daß ein Nacherzähler sich auf den nackten Rechtsstreit beschränkt hätte, ohne etwas von den Verhältnissen einzumischen, welche bei Shakespeare in seinen Gang eingreifen. Die Rolle Porzia's spielt in der Ballade der Richter selbst, wie es auch an sich das Angemessenste ist, während es merkwürdiger Weise schon in den Gesta Romanorum nicht der Richter, sondern die als Richter verkleidete Frau des Schuldners ist, welche den harten Gläubiger zu Schanden macht, indem sie seine buchstäbliche Auslegung des Gesetzes durch eine noch buchstäblichere überbietet. Es liegt dabei der nicht blos bei Shakespeare, sondern auch in der gesammten Literatur des Mittelalters häufig behandelte Gedanke zu Grunde, daß gesunder Mutterwitz mehr werth sei als schwerfällige Gelehrsamkeit.



# Der Kaufmann von Venedig.

## Personen:

Der Doge von Venedig.
Prinz von Marocco, | Freier der Porzia.
Prinz von Arragon, |
Antonio, der Kaufmann von Venedig.
Bassanio, sein Freund.
Solanio, |
Salarino, | Freunde des Antonio.
Graziano; |
Lorenzo, Liebhaber der Jessica.
Shylock, ein Jude.
Tubal, ein Jude, sein Freund.
Lanzelot Gobbo, Shylock's Diener.
Der alte Gobbo, Lanzelot's Vater.
Salerio, ein Bote von Venedig.
Leonardo, Bassanio's Diener.
Balthasar, | Porzia's Diener.
Stephano, |
Porzia, eine reiche Erbin.
Nerissa, ihre Begleiterin.
Jessica, Shylock's Tochter.

Senatoren von Venedig, Beamte des Gerichtshofes, Gefangenwärter, Bediente und andres Gefolge.

Die Scene ist theils in Venedig, theils zu Belmont, Porzia's Landsitz.

# Erster Aufzug.

## Erste Scene.

Venedig, eine Straße.

(Antonio, Salarino und Solanio treten auf.)

**Antonio.**

Fürwahr, ich weiß nicht was mich traurig macht:
Ich bin es satt; ihr sagt, das seid ihr auch.
Doch wie ich dran kam, wie mir's angeweht;
Von was für Stoff es ist, woraus erzeugt,
Das soll ich erst erfahren.
Und solchen Dummkopf macht aus mir die Schwermuth,
Ich kenne mit genauer Noth mich selbst.

**Salarino.**

Eu'r Sinn treibt auf dem Ozean umher,
Wo eure Galeonen, stolz besegelt,
Wie Herrn und reiche Bürger auf der Flut,
Als wären sie das Schaugepräng der See,
Hinwegsehn über kleines Handelsvolk,
Das sie begrüßet, sich vor ihnen neigt,
Wie sie vorbeiziehn mit gewebten Schwingen.

**Solanio.**

Herr, glaubt mir, hätt' ich soviel auf dem Spiel,
Das beste Theil von meinem Herzen wäre
Bei meiner Hoffnung auswärts. Immer würd' ich

Gras pflücken, um den Zug des Winds zu sehn;
Nach Häfen, Rheed' und Damm in Karten gucken,
Und alles, was mich Unglück fürchten ließ'
Für meine Ladungen, würd' ohne Zweifel
Mich traurig machen.

**Salarino.**

Mein Hauch, der meine Suppe kühlte, würde
Mir Fieberschauer anwehn, dächt' ich dran,
Wie viel zur See ein starker Wind kann schaden.
Ich könnte nicht die Sanduhr rinnen sehn,
So dächt' ich gleich an Seichten und an Bänke,
Säh' meinen reichen Hans im Sande fest,
Das Haupt bis unter seine Ribben neigend,
Sein Grab zu küssen. Ging' ich in die Kirche
Und säh' das heilige Gebäu von Stein,
Sollt' ich nicht gleich an schlimme Felsen denken,
Die an das zarte Schiff nur rühren dürfen,
So streut es auf den Strom all sein Gewürz,
Und hüllt die wilde Flut in meine Seiden.
Und kurz, jetzt eben dieß Vermögen noch,
Nun gar keins mehr? Soll ich, daran zu denken,
Gedanken haben, und mir doch nicht denken,
Daß solch ein Fall mich traurig machen würde?
Doch sagt mir nichts; ich weiß, Antonio
Ist traurig, weil er seines Handels denkt.

**Antonio.**

Glaubt mir, das nicht: ich dank' es meinem Glück,
Mein Kaufgut ist nicht Einem Schiff vertraut,
Noch Einem Ort: noch hängt mein ganz Vermögen
Am Glücke dieses gegenwärt'gen Jahrs;
Deswegen macht mein Handel mich nicht traurig.

**Solanio.**

So seid ihr denn verliebt?

**Antonio.**

Pfui, pfui!

**Solanio.**

Auch nicht verliebt? Gut denn, so seid ihr traurig,

Weil ihr nicht lustig seid; ihr könntet eben
Auch lachen, springen, sagen: ihr seid lustig,
Weil ihr nicht traurig seid. Nun, beim zweiköpf'gen Janus!
Natur bringt wunderliche Käuz' an's Licht.
Der drückt die Augen immer ein, und lacht
Wie'n Staarmatz über einen Dudelsack;
Ein andrer von so sauerm Angesicht,
Daß er die Zähne nicht zum Lachen wiese,
Schwür' Nestor auch, der Spaß sei lachenswerth.

(Bassanio, Lorenzo und Graziano kommen.)

Hier kommt Bassanio, euer edler Vetter,
Graziano und Lorenzo: lebt nun wohl,
Wir lassen euch in besserer Gesellschaft.

**Salarino.**

Ich wär' geblieben, bis ich euch erheitert;
Nun kommen werth're Freunde mir zuvor.

**Antonio.**

Sehr hoch steht euer Werth in meiner Achtung.
Ich nehm' es so, daß euch Geschäfte rufen,
Und ihr den Anlaß wahrnehmt, wegzugehn.

**Salarino.**

Guten Morgen, liebe Herren.

**Bassanio.**

Ihr lieben Herrn, wann lachen wir einmal?
Ihr macht euch gar zu selten: muß das sein?

**Salarino.**

Wir stehen euch zu Diensten, wenn ihr wünscht.

(Salarino und Solanio ab.)

**Lorenzo.**

Da ihr Antonio gefunden habt,
Bassanio, wollen wir euch nun verlassen.
Doch bitt' ich, denkt zur Mittagszeit daran,
Wo wir uns treffen sollen.

**Bassanio.**

Rechnet drauf.

**Graziano.**

Ihr seht nicht wohl, Signor Antonio;
Ihr macht euch mit der Welt zu viel zu schaffen:

Der kommt darum, der mühsam sie erkauft.
Glaubt mir, ihr habt euch wunderbar verändert.

**Antonio.**

Mir gilt die Welt nur wie die Welt, Graziano:
Ein Schauplatz, wo man eine Rolle spielt,
Und mein' ist traurig.

**Graziano.**

Laßt den Narr'n mich spielen,
Mit Lust und Lachen laßt die Runzeln kommen
Und lieber mir von Wein die Leber glühn,
Als härmendes Gestöhn das Herz mir kühlen.
Weswegen sollt' ein Mann mit warmem Blut
Da sitzen wie sein Großpapa, gehaun
In Alabaster? Schlafen, wenn er wacht?
Und eine Gelbsucht an den Leib sich ärgern?
Antonio, ich will dir etwas sagen;
Ich liebe dich und Liebe spricht aus mir:
Es giebt so Leute, deren Angesicht
Sich überzieht gleich einem steh'nden Sumpf,
Und die ein eigensinnig Schweigen halten,
Aus Absicht, sich in einen Schein zu kleiden
Von Weisheit, Würdigkeit und tiefem Sinn;
Als wenn sie sagten: Ich bin Herr Orakel,
Thu' ich den Mund auf, rühr' sich keine Maus.
O mein Antonio, ich kenne deren
Die man deswegen bloß für Weise hält,
Weil sie nichts sagen: sprächen sie, sie brächten
Die Ohren die sie hörten in Verdammniß,
Weil sie die Brüder Narren schelten würden.
Ein andermal sag' ich dir mehr hievon.
Doch fische nicht mit so trübsel'gem Köder
Nach diesem Narren-Gründling, diesem Schein.
Komm, Freund Lorenzo! — Lebt so lange wohl,
Ich schließe meine Predigt nach der Mahlzeit.

**Lorenzo.**

Gut, wir verlassen euch bis Mittagszeit.

Ich muß von diesen stummen Weisen sein,
Denn Graziano läßt mich nie zum Wort.

**Graziano.**

Gut, leiste mir zwei Jahre noch Gesellschaft,
So kennst du deiner Zunge Laut nicht mehr.

**Antonio.**

Lebt wohl! Ich werd' ein Schwätzer euch zu lieb.

**Graziano.**

Dank, fürwahr! denn Schweigen ist bloß zu empfehlen
An geräucherten Zungen und jungfräulichen Seelen.

(Graziano und Lorenzo ab.)

**Antonio.**

Ist das nun irgend was?

**Bassanio.**

Graziano spricht unendlich viel Nichts, mehr als irgend ein Mensch in ganz Venedig. Seine vernünftigen Gedanken sind wie zwei Weizenkörner in zwei Scheffeln Spreu versteckt: ihr sucht den ganzen Tag, bis ihr sie findet, und wenn ihr sie habt, so verlohnen sie das Suchen nicht.

**Antonio.**

Gut, sagt mir jetzt, was für ein Fräulein ist's,
Zu der geheime Wallfahrt ihr gelobt,
Wovon ihr heut zu sagen mir versprecht?

**Bassanio.**

Euch ist nicht unbekannt, Antonio,
Wie sehr ich meinen Glücksstand hab' erschöpft,
Indem ich glänzender mich eingerichtet,
Als meine schwachen Mittel tragen konnten.
Auch jammr' ich jetzt nicht, daß die große Art
Mir untersagt ist; meine Sorg' ist bloß,
Mit Ehren von den Schulden los zu kommen,
Worin mein Leben, etwas zu verschwendrisch,
Mich hat verstrickt. Bei euch, Antonio,
Steht meine größte Schuld, an Geld und Liebe,
Und eure Liebe leistet mir Gewähr,
Daß ich euch meine Plan' eröffnen darf,
Wie ich mich löse von der ganzen Schuld.

Antonio.

Ich bitt' euch, mein Bassanio, laßt mich's wissen;
Und steht es, wie ihr selber immer thut,
Im Angesicht der Ehre, seid gewiß:
Ich selbst, mein Beutel, was ich nur vermag,
Liegt alles offen da zu euerm Dienst.

Bassanio.

In meiner Schulzeit, wenn ich einen Bolzen
Verloren hatte, schoß ich seinen Bruder
Von gleichem Schlag, den gleichen Weg; ich gab
Nur besser Acht, um jenen auszufinden,
Und, beide wagend, fand ich beide oft.
Ich führ' euch dieses Kinderbeispiel an,
Weil das was folgt die lautre Unschuld ist.
Ihr lieht mir viel, und wie ein wilder Junge
Verlor ich was ihr lieht; allein, beliebt's euch,
Noch einen Pfeil desselben Wegs zu schießen,
Wohin der erste flog, so zweifl' ich nicht,
Ich will so lauschen, daß ich beide finde.
Wo nicht, bring' ich den letzten Satz zurück,
Und bleib' eu'r Schuldner dankbar für den ersten.

Antonio.

Ihr kennt mich, und verschwendet nur die Zeit,
Da ihr Umschweife macht mit meiner Liebe.
Unstreitig thut ihr jetzt mir mehr zu nah,
Da ihr mein Aeußerstes in Zweifel zieht,
Als hättet ihr mir all es durchgebracht.
So sagt mir also nur, was ich soll thun,
Wovon ihr wißt, es kann durch mich geschehn,
Und ich bin gleich bereit: deswegen sprecht!

Bassanio.

In Belmont ist ein Fräulein, reich an Erbe,
Und sie ist schön, und, schöner als dieß Wort,
Von hohen Tugenden; von ihren Augen
Empfing ich holde stumme Botschaft einst.
Ihr Nam' ist Porzia; minder nicht an Werth
Als Cato's Tochter, Brutus' Porzia.

Auch ist die weite Welt deß nicht unkundig,
Denn die vier Winde wehn von allen Küsten
Berühmte Freier her; ihr sonnig Haar
Wallt um die Schläf' ihr, wie ein goldnes Vließ:
Zu Kolchos' Strande macht es Belmont's Sitz,
Und mancher Jason kommt, bemüht um sie.
O mein Antonio! hätt' ich nur die Mittel
Den Rang mit ihrer einem zu behaupten,
So weissagt mein Gemüth so günstig mir,
Ich werde sonder Zweifel glücklich sein.

**Antonio.**

Du weißt, mein sämmtlich Gut ist auf der See;
Mir fehlt's an Geld und Waaren, eine Summe
Gleich baar zu heben; also geh, sieh zu,
Was in Venedig mein Kredit vermag:
Den spann' ich an, bis auf das Aeußerste,
Nach Belmont dich für Porzia auszustatten.
Geh, frage gleich herum, ich will es auch,
Wo Geld zu haben: ich bin nicht besorgt,
Daß man uns nicht auf meine Bürgschaft borgt.

(Beide ab.)

## Zweite Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.
(Porzia und Nerissa kommen.)

**Porzia.**

Auf mein Wort, Nerissa, meine kleine Person ist dieser großen Welt überdrüßig.

**Nerissa.**

Ihr würdet es sein, bestes Fräulein, wenn euer Ungemach in eben so reichem Maaße wäre, als euer gutes Glück ist. Und doch, nach allem was ich sehe, sind die eben so krank, die sich mit allzuviel überladen, als die bei nichts darben. Es ist also kein mittelmäßiges Loos, im Mittelstande zu sein. Ueberfluß kommt eher zu grauen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

**Porzia.**

Gute Sprüche, und gut vorgetragen.

**Nerissa.**

Gut befolgt, wären sie besser.

**Porzia.**

Wäre Thun so leicht, als Wissen was gut zu thun ist, so wären Kapellen Kirchen geworden, und armer Leute Hütten Fürstenpaläste. Der ist ein guter Prediger, der seine eignen Ermahnungen befolgt: — ich kann leichter Zwanzig lehren, was gut zu thun ist, als einer von den Zwanzigen sein, und meine eignen Lehren befolgen. Das Gehirn kann Gesetze für das Blut aussinnen; aber eine hitzige Natur springt über eine kalte Vorschrift hinaus. Solch ein Hase ist Tollheit, der junge Mensch, daß er weghüpft über das Netz des Krüppels guter Rath. Aber dieß Vernünfteln hilft mir nicht dazu, einen Gemahl zu wählen. — O über das Wort wählen! Ich kann weder wählen wen ich will; noch ausschlagen wen ich nicht mag: so wird der Wille einer lebenden Tochter durch den letzten Willen eines todten Vaters gefesselt. Ist es nicht hart, Nerissa, daß ich nicht Einen wählen und auch keinen ausschlagen darf?

**Nerissa.**

Euer Vater war allzeit tugendhaft, und fromme Männer haben im Tode gute Eingebungen: also wird die Lotterie, die er mit diesen drei Kästchen von Gold, Silber und Blei ausgesonnen hat, daß der, welcher seine Meinung trifft, euch erhält, ohne Zweifel von niemanden recht getroffen werden, als von einem der die rechte Liebe hat. Aber welchen Grad von Zuneigung fühlt ihr gegen irgend einen der fürstlichen Freier, die schon gekommen sind?

**Porzia.**

Ich bitte dich, nenne sie her: wie du sie nennst, will ich sie beschreiben, und von meiner Beschreibung schließe auf meine Zuneigung.

**Nerissa.**

Zuerst ist da der Neapolitanische Prinz.

**Porzia.**

Das ist ein wildes Füllen, in der That. Er spricht von nichts als seinem Pferde, und hält es für eine große Zuthat zu seinen angebornen Gaben, daß er es selbst beschlagen kann. Ich fürchte sehr, seine gnädige Frau Mutter hat es mit einem Schmidt gehalten.

Nerissa.

Ferner ist da der Pfalzgraf.

Porzia.

Er thut nichts wie stirnrunzeln, als wollt' er sagen: wenn ihr mich nicht haben wollt, so laßt's! Er hört lustige Geschichten an und lächelt nicht. Ich fürchte, es wird der weinende Philosoph aus ihm, wenn er alt wird, da er in seiner Jugend so unhöflich finster sieht. Ich möchte lieber an einen Todtenkopf mit dem Knochen im Munde verheirathet sein, als an einen von diesen. Gott beschütze mich vor beiden!

Nerissa.

Was sagt ihr denn zu dem Französischen Herrn, Monsieur le Bon?

Porzia.

Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten. Im Ernst, ich weiß, daß es sündlich ist ein Spötter zu sein; aber er! Ja doch, er hat ein besseres Pferd als der Neapolitaner; eine bessere schlechte Gewohnheit die Stirn zu runzeln als der Pfalzgraf; er ist jedermann und niemand. Wenn eine Drossel singt, so macht er gleich Luftsprünge; er ficht mit seinem eignen Schatten. Wenn ich ihn nähme, so nähme ich zwanzig Männer; wenn er mich verachtete, so vergäbe ich es ihm: denn er möchte mich bis zur Tollheit lieben, ich werde es niemals erwiedern.

Nerissa.

Was sagt ihr denn zu Faulconbridge, dem jungen Baron aus England?

Porzia.

Ihr wißt, ich sage nichts zu ihm, denn er versteht mich nicht, noch ich ihn. Er kann weder Lateinisch, Französisch, noch Italiänisch; und ihr dürft wohl einen körperlichen Eid ablegen, daß ich nicht für einen Heller Englisch verstehe. Er ist eines feinen Mannes Bild — aber ach! wer kann sich mit einer stummen Figur unterhalten? Wie seltsam er gekleidet ist! Ich glaube, er kaufte sein Wamms in Italien, seine weiten Beinkleider in Frankreich, seine Mütze in Deutschland, und sein Betragen allenthalben.

Nerissa.

Was haltet ihr von dem Schottischen Herrn, seinem Nachbar?

Porzia.

Daß er eine christliche Nachbarnliebe an sich hat, denn er borgte eine Ohrfeige von dem Engländer, und schwor sie wieder zu bezahlen, wenn er im Stande wäre; ich glaube der Franzose ward sein Bürge, und unterzeichnete für den andern.

Nerissa.

Wie gefällt euch der junge Deutsche, des Herzogs von Sachsen Neffe?

Porzia.

Sehr abscheulich des Morgens, wenn er nüchtern ist; und höchst abscheulich des Nachmittags, wenn er betrunken ist. Wenn er am besten ist, so ist er ein wenig schlechter als ein Mensch, und wenn er am schlechtesten ist, wenig besser als ein Vieh. Komme das Schlimmste was da will, ich hoffe, es soll mir doch glücken ihn los zu werden.

Nerissa.

Wenn er sich erböte zu wählen, und wählte das rechte Kästchen, so schlügt ihr ab, eures Vaters Willen zu thun, wenn ihr abschlügt ihn zu nehmen.

Porzia.

Aus Furcht vor dem Schlimmsten bitte ich dich also, setze einen Römer voll Rheinwein auf das falsche Kästchen: denn wenn der Teufel darin steckt, und diese Versuchung ist von außen daran, so weiß ich, er wird es wählen. Alles lieber, Nerissa, als einen Schwamm heirathen.

Nerissa.

Ihr braucht nicht zu fürchten, Fräulein, daß ihr einen von diesen Herrn bekommt; sie haben mir ihren Entschluß eröffnet, welcher in nichts anderm besteht, als sich nach Hause zu begeben, und euch nicht mehr mit Bewerbungen lästig zu fallen, ihr müßtet denn auf eine andre Weise zu gewinnen sein, als nach eures Vaters Vorschrift in Ansehung der Kästchen.

Porzia.

Sollte ich so alt werden wie Sibylla, will ich doch so keusch sterben wie Diana, wenn ich nicht dem letzten Willen meines Vaters gemäß erworben werde. Ich bin froh, daß diese Partie Freier so vernünftig ist; denn es ist nicht einer darunter, nach dessen Abwesen=

heit mich nicht sehnlichst verlangt, und ich bitte Gott, ihnen eine glückliche Reise zu verleihn.

**Nerissa.**

Erinnert ihr euch nicht, Fräulein, von eures Vaters Lebzeiten eines Venezianers, eines Studirten und Kavaliers, der in Gesellschaft des Marquis von Montferrat hierher kam?

**Porzia.**

Ja ja, es war Bassanio; so, denke ich, nannte er sich.

**Nerissa.**

Ganz recht, Fräulein. Von allen Männern, die meine thörichten Augen jemals erblickt haben, war er eine schöne Frau am meisten werth.

**Porzia.**

Ich erinnre mich seiner wohl, und erinnre mich daß er dein Lob verdient. (Ein Diener kommt.) Nun, was giebt es Neues?

**Bedienter.**

Die vier Fremden suchen euch, Fräulein, um Abschied zu nehmen; und es ist ein Vorläufer von einem fünften da, vom Prinzen von Marocco, der Nachricht bringt, daß sein Herr, der Prinz, zu Nacht hier sein wird.

**Porzia.**

Könnte ich den fünften mit so gutem Herzen willkommen heißen, als ich den vier andern Lebewohl sage, so wollte ich mich seiner Ankunft freuen. Hat er das Gemüth eines Heiligen und das Geblüt eines Teufels, so wollte ich lieber, er weihte mich als er freite mich. Komm, Nerissa. — Geht voran, Bursch! —
Geht der alte Freiersmann,
Klopft bereits ein neuer an. (Alle ab.)

## Dritte Scene.

Venedig. Ein öffentlicher Platz.

(Bassanio und Shylock treten auf.)

**Shylock.**

Dreitausend Dukaten — gut.

**Bassanio.**

Ja, Herr, auf drei Monate.

**Shylock.**

Auf drei Monate — gut.

**Bassanio.**

Wofür, wie ich euch sagte, Antonio Bürge sein soll.

**Shylock.**

Antonio Bürge sein soll — gut.

**Bassanio.**

Könnt ihr mir helfen? Wollt ihr mir gefällig sein? Soll ich eure Antwort wissen?

**Shylock.**

Dreitausend Dukaten, auf drei Monate, und Antonio Bürge.

**Bassanio.**

Eure Antwort darauf?

**Shylock.**

Antonio ist ein guter Mann.

**Bassanio.**

Habt ihr irgend eine Beschuldigung des Gegentheils wider ihn gehört?

**Shylock.**

Ei nein, nein, nein! — Wenn ich sage, er ist ein guter Mann, so meine ich damit, versteht mich, daß er vermögend ist. Aber seine Mittel stehen auf Hoffnung: er hat eine Galeone, die auf Tripolis geht, eine andre nach Indien. Ich höre ferner auf dem Rialto, daß er eine dritte zu Mexico hat, eine vierte nach England — und so hat er noch sonst schwimmendes Gut in der Welt verstreut. Aber Schiffe sind nur Breter, Matrosen sind nur Menschen; es giebt Landratten und Wasserratten, Wasserdiebe und Landdiebe — ich will sagen, Korsaren, und dann haben wir die Gefahr von Wind, Wellen und Klippen. — Der Mann ist bei alle dem vermögend — dreitausend Dukaten — ich denke, ich kann seine Bürgschaft annehmen.

**Bassanio.**

Seid versichert, ihr könnt es.

**Shylock.**

Ich will versichert sein, daß ich es kann; und damit ich versichert sein kann, will ich mich bedenken. Kann ich Antonio sprechen?

**Bassanio.**

Wenn es euch beliebt mit uns zu speisen.

**Shylock.**

Ja, um Schinken zu riechen, von der Behausung zu essen, wo euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hineinbeschwor. Ich will mit euch handeln und wandeln, mit euch stehen und gehen, und was dergleichen mehr ist; aber ich will nicht mit euch essen, mit euch trinken, noch mit euch beten. Was giebt es Neues auf dem Rialto? — Wer kommt da?

(Antonio kommt.)

**Bassanio.**

Das ist Signor Antonio.

**Shylock** (für sich).

Wie sieht er einem falschen Zöllner gleich!
Ich hass' ihn, weil er von den Christen ist,
Doch mehr noch, weil er aus gemeiner Einfalt
Umsonst Geld ausleiht, und hier in Venedig
Den Preis der Zinsen uns herunterbringt.
Wenn ich ihm 'mal die Hüfte rühren kann,
So thu' ich meinem alten Grolle gütlich.
Er haßt mein heilig Volk, und schilt selbst da,
Wo alle Kaufmannschaft zusammen kommt,
Mich, mein Geschäft und rechtlichen Gewinn,
Den er nur Wucher nennt. — Verflucht mein Stamm,
Wenn ich ihm je vergebe!

**Bassanio.**

Shylock, hört ihr?

**Shylock.**

Ich überlege meinen baaren Vorrath;
Doch, wie ich's ungefähr im Kopfe habe,
Kann ich die volle Summe von dreitausend
Dukaten nicht gleich schaffen. — Nun, was thut's?
Tubal, ein wohlbegüterter Hebräer,
Hilft mir schon aus. — Doch still! auf wie viel Monat
Begehrt ihr? — (Zu Antonio.) Geh's euch wohl, mein werther Herr!
Von Euer Edlen war die Rede eben.

**Antonio.**

Shylock, wiewohl ich weder leih' noch borge,

Um Wucherzins zu geben oder nehmen,
Doch will ich, weil mein Freund es dringend braucht,
Die Sitte brechen. — Ist er unterrichtet,
Wie viel ihr wünscht?

Shylock.

Ja, ja, dreitausend Dukaten.

Antonio.

Und auf drei Monat.

Shylock.

Ja, das vergaß ich — auf drei Monat also.
Nun gut denn, eure Bürgschaft! laßt mich sehn —
Doch hört mich an: ihr sagtet, wie mich dünkt,
Daß ihr auf Vortheil weder leiht noch borgt.

Antonio.

Ich pfleg' es nie.

Shylock.

Als Jakob Laban's Schaafe hütete —
Er war nach unserm heil'gen Abraham,
Weil seine Mutter weislich für ihn schaffte,
Der dritte Erbe — ja, ganz recht, der dritte —

Antonio.

Was thut das hier zur Sache? nahm er Zinsen?

Shylock.

Nein, keine Zinsen; was man Zinsen nennt,
Das grade nicht: gebt Acht, was Jakob that.
Als er mit Laban sich verglichen hatte,
Was von den Lämmern bunt und sprenklicht fiele,
Das sollte Jakob's Lohn sein, kehrten sich
Im Herbst die brünst'gen Mütter zu den Widdern.
Und wenn nun zwischen dieser woll'gen Zucht
Das Werk der Zeugung vor sich ging, so schälte
Der kluge Schäfer euch gewisse Stäbe,
Und weil sie das Geschäft der Paarung trieben,
Steckt' er sie vor den geilen Müttern auf,
Die so empfingen; und zur Lämmerzeit
Fiel alles buntgesprengt und wurde Jakob's.

So kam er zum Gewinn und ward gesegnet:
Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt.

**Antonio.**

Dieß war ein Glücksfall, worauf Jakob diente,
In seiner Macht stand's nicht es zu bewirken,
Des Himmels Hand regiert' und lenkt' es so.
Steht dieß, um Zinsen gut zu heißen, da?
Und ist eu'r Gold und Silber Schaaf und Widder?

**Shylock.**

Weiß nicht; ich lass' es eben schnell sich mehren.
Doch hört mich an, Signor.

**Antonio.**

Siehst du, Bassanio,
Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.
Ein arg Gemüth, das heil'ges Zeugniß vorbringt,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.
O wie der Falschheit Außenseite glänzt!

**Shylock.**

Dreitausend Dukaten — 's ist 'ne runde Summe.
Drei Monat ab von zwölf, laßt sehn, das macht —

**Antonio.**

Nun, Shylock, soll man euch verpflichtet sein?

**Shylock.**

Signor Antonio, viel und oftermals
Habt ihr auf dem Rialto mich geschmäht
Um meine Gelder, und um meine Zinsen;
Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken,
Denn dulden ist das Erbtheil unsers Stamms.
Ihr scheltet mich ungläubig, einen Bluthund,
Und speit auf meinen jüdschen Rockelor,
Bloß weil ich nutze, was mein eigen ist.
Gut denn, nun zeigt es sich, daß ihr mich braucht.
Da habt ihr's; ihr kommt zu mir und ihr sprecht:
„Shylock, wir wünschten Gelder." So sprecht ihr,
Der mir den Auswurf auf den Bart geleert,
Und mich getreten, wie ihr von der Schwelle

Den fremden Hund stoßt; Geld ist eu'r Begehren.
Wie sollt' ich sprechen nun? Sollt' ich nicht sprechen:
„Hat ein Hund Geld? — Ist's möglich, daß ein Spitz
„Dreitausend Dukaten leihn kann?" oder soll ich
Mich bücken, und in eines Hör'gen Ton,
Demüthig wispernd, mit verhaltnem Odem,
So sprechen: „Schöner Herr, am letzten Mittwoch
„Spiet ihr mich an; ihr tratet mich den Tag;
„Ein andermal hießt ihr mich einen Hund:
„Für diese Höflichkeiten will ich euch
„Die und die Gelder leihn."

**Antonio.**

Ich könnte leichtlich wieder so dich nennen,
Dich wieder anspein, ja mit Füßen treten.
Willst du dieß Geld uns leihen, leih es nicht
Als deinen Freunden; (denn wann nahm die Freundschaft
Vom Freund Ertrag für unfruchtbar Metall?)
Nein, leih es lieber deinem Feind: du kannst,
Wenn er versäumt, mit bessrer Stirn eintreiben,
Was dir verfallen ist.

**Shylock.**

Nun seht mir, wie ihr stürmt!
Ich wollt' euch Liebes thun, Freund mit euch sein,
Die Schmach vergessen die ihr mir gethan,
Das Nöth'ge schaffen und keinen Heller Zins
Für meine Gelder nehmen; und ihr hört nicht.
Mein Antrag ist doch liebreich.

**Bassanio.**

Ja, das wär' er.

**Shylock.**

Und diese Liebe will ich euch erweisen.
Geht mit mir zum Notarius, da zeichnet
Mir eure Schuldverschreibung; und zum Spaß,
Wenn ihr mir nicht auf den bestimmten Tag,
An dem bestimmten Ort, die und die Summe,
Wie der Vertrag nun lautet, wiederzahlt:
Laßt uns ein volles Pfund von eurem Fleisch

Zur Buße setzen, das ich schneiden dürfe
Aus welchem Theil von eurem Leib' ich will.

**Antonio.**

Es sei, auf's Wort! ich will den Schein so zeichnen
Und sagen, daß ein Jude liebreich ist.

**Bassanio.**

Ihr sollt für mich dergleichen Schein nicht zeichnen:
Ich bleibe dafür lieber in der Noth.

**Antonio.**

Ei, fürchte nichts! Ich werde nicht verfallen.
Schon in zwei Monden, einen Monat früher
Als die Verschreibung fällig, kommt gewiß
Zehnfältig der Betrag davon mir ein.

**Shylock.**

O Vater Abraham! über diese Christen,
Die eigne Härte Anderer Gedanken
Argwöhnen lehrt. Ich bitt' euch, sagt mir doch:
Versäumt er seinen Tag, was hätt' ich dran,
Die mir verfallne Buße einzutreiben?
Ein Pfund von Menschenfleisch, von einem Menschen
Genommen, ist so schätzbar, auch so nutzbar nicht,
Als Fleisch von Schöpsen, Ochsen, Ziegen. Seht,
Ihm zu Gefallen biet' ich diesen Dienst:
Wenn er ihn annimmt, gut; wo nicht, lebt wohl
Und, bitt' euch, kränkt mich nicht für meine Liebe.

**Antonio.**

Ja, Shylock, ich will diesen Schein dir zeichnen.

**Shylock.**

So trefft mich gleich im Hause des Notars.
Gebt zu dem lust'gen Schein ihm Anweisung,
Ich gehe, die Dukaten einzusacken,
Nach meinem Haus zu sehn, das in der Hut
Von einem lockern Buben hinterblieb,
Und will im Augenblicke bei euch sein.

**Antonio.**

So eil' dich, wackrer Jude. —

(Shylock ab.)

Der Hebräer
Wird noch ein Christ: er wendet sich zur Güte.

**Bassanio.**

Ich mag nicht Freundlichkeit bei tückischem Gemüthe.

**Antonio.**

Komm nur! Hiebei kann kein Bedenken sein,
Längst vor der Zeit sind meine Schiff' herein.

(Ab.)

# Zweiter Aufzug.

---

## Erste Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Trompetenstoß. Der Prinz von Marocco und sein Zug; Porzia, Nerissa und andre von ihrem Gefolge treten auf.)

**Marocco.**

Verschmähet mich um meine Farbe nicht,
Die schattige Livrei der lichten Sonne,
Die mich als nahen Nachbar hat gepflegt.
Bringt mir den schönsten Mann, erzeugt im Norden,
Wo Phöbus' Gluth die Zacken Eis kaum schmelzt,
Und ritzen wir uns euch zu lieb die Haut,
Weß Blut am röthsten ist, meins oder seins.
Ich sag' euch, Fräulein, dieses mein Gesicht
Hat Tapfre schon geschreckt; bei meiner Liebe schwör' ich,
Die edlen Jungfraun meines Landes haben
Es auch geliebt: ich wollte diese Farbe
Nicht anders tauschen, als um euren Sinn
Zu stehlen, meine holde Königin.

**Porzia.**

Bei meiner Wahl lenkt mich ja nicht allein
Die zarte Fordrung eines Mädchenauges.
Auch schließt das Loos, woran mein Schicksal hängt,
Mich von dem Recht des freien Wählens aus.

Doch, hätte mich mein Vater nicht beengt,
Mir aufgelegt durch seinen Willen, dem
Zur Gattin mich zu geben, welcher mich
Auf solche Art gewinnt, wie ich euch sagte:
Ihr hättet gleichen Anspruch, großer Prinz,
Mit jedem Freier, den ich sah bis jetzt,
Auf meine Neigung.

Marocco.

Habt auch dafür Dank.
Drum führt mich zu den Kästchen, daß ich gleich
Mein Glück versuche. Bei diesem Säbel, der
Den Sophi schlug und einen Perserprinz,
Der dreimal Sultan Soliman besiegt,
Die wild'sten Augen wollt' ich überblitzen,
Das kühnste Herz auf Erden übertrotzen,
Die Jungen reißen von der Bärin weg,
Ja, wenn er brüllt nach Raub, den Löwen höhnen,
Dich zu gewinnen, Fräulein! aber ach!
Wenn Herkules und Lichas Würfel spielen,
Wer tapfrer ist: so kann der beff're Wurf
Durch Zufall kommen aus der schwächern Hand.
So unterliegt Alcides seinem Knaben,
Und so kann ich, wenn blindes Glück mich führt,
Verfehlen, was dem minder Würd'gen wird,
Und Grames sterben.

Porzia.

Ihr müßt eu'r Schicksal nehmen,
Es überhaupt nicht wagen, oder schwören,
Bevor ihr wählet, wenn ihr irrig wählt,
In Zukunft nie mit irgend einer Frau
Von Eh' zu sprechen: also seht euch vor.

Marocco.

Ich will's auch nicht, kommt, bringt mich zur Entscheidung.

Porzia.

Vorher zum Tempel; nach der Mahlzeit mögt ihr
Das Loos versuchen.

**Marocco.**

Gutes Glück also!
Bald über alles elend oder froh.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Lanzelot Gobbo kommt.)

**Lanzelot.**

Sicherlich, mein Gewissen läßt mir's zu, von diesem Juden meinem Herrn wegzulaufen. Der böse Feind ist mir auf der Ferse und versucht mich und sagt zu mir: „Gobbo, Lanzelot Gobbo, guter Lanzelot," oder „guter Gobbo," oder „guter Lanzelot Gobbo, brauch' deine Beine, reiß aus, lauf davon." Mein Gewissen sagt: „Nein, hüte dich, ehrlicher Lanzelot; hüte dich, ehrlicher Gobbo"; oder, wie gesagt, „ehrlicher Lanzelot Gobbo, lauf nicht, laß das Ausreißen bleiben." Gut, der überaus herzhafte Feind heißt mich aufpacken; „Marsch!" sagt der Feind; „fort!" sagt der Feind, „um des Himmels willen; faß dir ein wackres Herz," sagt der Feind, „und lauf." Gut, mein Gewissen hängt sich meinem Herzen um den Hals und sagt sehr weislich zu mir: „Mein ehrlicher Freund Lanzelot, da du eines ehrlichen Mannes Sohn bist" oder vielmehr eines ehrlichen Weibes Sohn; denn die Wahrheit zu sagen, mein Vater hatte einen kleinen Beigeschmack, er war etwas ansäuerlich — Gut, mein Gewissen sagt: „Lanzelot, weich' und wanke nicht!" „Weiche," sagt der Feind; „wanke nicht," sagt mein Gewissen. Gewissen, sage ich, dein Rath ist gut; Feind, sage ich, dein Rath ist gut; lasse ich mich durch mein Gewissen regieren, so bleibe ich bei dem Juden, meinem Herrn, der, Gott sei mir gnädig! eine Art von Teufel ist. Laufe ich von dem Juden weg, so lasse ich mich durch den bösen Feind regieren, der mit Respekt zu sagen der Teufel selber ist. Gewiß, der Jude ist der wahre eingefleischte Teufel, und auf mein Gewissen, mein Gewissen ist gewissermaßen ein hartherziges Gewissen, daß es mir rathen will bei dem Juden zu bleiben. Der Feind gibt mir

einen freundschaftlichern Rath: ich will laufen, Feind! meine Fersen stehn dir zu Gebote, ich will laufen.

(Der alte Gobbo kommt mit einem Korbe.)

**Gobbo.**

Musje, junger Herr, er da, sei er doch so gut: wo gehe ich wohl zu des Herrn Juden seinem Hause hin?

**Lanzelot** (beiseit).

O Himmel! mein eheleiblicher Vater, der zwar nicht pfahlblind, aber doch so ziemlich stockblind ist, und mich nicht kennt. Ich will mir einen Spaß mit ihm machen.

**Gobbo.**

Musje, junger Herr, sei er so gut, wo gehe ich zu des Herrn Juden seinem Hause hin?

**Lanzelot.**

Schlagt euch rechter Hand an der nächsten Ecke, aber bei der allernächsten Ecke linker Hand; versteht, bei der ersten nächsten Ecke schlagt euch weder rechts noch links, sondern dreht euch schnurgerade aus nach des Juden seinem Hause herum.

**Gobbo.**

Potz Wetterchen, das wird ein schlimmer Weg zu finden sein. Könnt ihr mir nicht sagen, ob ein gewisser Lanzelot, der sich bei ihm aufhält, sich bei ihm aufhält oder nicht?

**Lanzelot.**

Sprecht ihr vom jungen Monsieur Lanzelot? (Beiseit.) Nun gebt Achtung, nun will ich loslegen. — Sprecht ihr vom jungen Monsieur Lanzelot?

**Gobbo.**

Kein Monsieur, Herr, sondern eines armen Mannes Sohn; sein Vater, ob ich es schon sage, ist ein herzlich armer Mann, und, Gott sei Dank, es geht ihm gut.

**Lanzelot.**

Gut, sein Vater mag sein was er will: hier ist die Rede vom jungen Monsieur Lanzelot.

**Gobbo.**

Eurem gehorsamen Diener und Lanzelot, Herr.

**Lanzelot.**

Ich bitte euch demnach, alter Mann, demnach ersuche ich euch: sprecht ihr vom jungen Monsieur Lanzelot?

**Gobbo.**

Von Lanzelot, wenn's Eu'r Gnaden beliebt.

**Lanzelot.**

Demnach Monsieur Lanzelot. Sprecht nicht von Monsieur Lanzelot, Vater; denn der junge Herr ist (vermöge der Schickungen und Verhängnisse und solcher wunderlichen Redensarten, der drei Schwestern und dergleichen Fächern der Gelahrtheit in Wahrheit Todes verblichen, oder, wie man es mit schlichten Worten zu nennen pflegt, in die Ewigkeit gegangen.

**Gobbo.**

Je, da sei Gott vor! Der Junge war so recht der Stab meines Alters, meine beste Stütze.

**Lanzelot.**

Seh' ich wohl aus wie ein Knittel oder wie ein Zaunpfahl, wie ein Stab oder eine Stütze? — Kennt ihr mich, Vater?

**Gobbo.**

Ach du liebe Zeit, ich kenne euch nicht, junger Herr; aber ich bitte euch, sagt mir, ist mein Junge — Gott hab' ihn selig! — lebendig oder todt?

**Lanzelot.**

Kennt ihr mich nicht, Vater?

**Gobbo.**

Lieber Himmel, ich bin ein alter blinder Mann, ich kenne euch nicht.

**Lanzelot.**

Nun wahrhaftig, wenn ihr auch eure Augen hättet, so könntet ihr mich doch wohl nicht kennen: das ist ein weiser Vater, der sein eignes Kind kennt. Gut, alter Mann, ich will euch Nachricht von eurem Sohne geben. Gebt mir euren Segen! Wahrheit muß an's Licht kommen. Ein Mord kann nicht lange verborgen bleiben, eines Menschen Sohn kann's; aber zuletzt muß die Wahrheit heraus.

**Gobbo.**

Ich bitte euch, Herr, steht auf; ich bin gewiß, ihr seid mein Junge Lanzelot nicht.

**Lanzelot.**

Ich bitte euch, laßt uns weiter keine Possen damit treiben, sondern gebt mir euren Segen. Ich bin Lanzelot, euer Junge der da war, euer Sohn der da ist, euer Kind das da sein wird.

**Gobbo.**

Ich kann mir nicht denken, daß ihr mein Sohn seid.

**Lanzelot.**

Ich weiß nicht was ich davon denken soll, aber ich bin Lanzelot, des Juden Diener; und ich bin gewiß, Margrethe, eure Frau, ist meine Mutter.

**Gobbo.**

Ganz Recht, ihr Name ist Margrethe: ich will einen Eid thun, wenn du Lanzelot bist, so bist du mein eigen Fleisch und Blut. Gott im Himmels-Throne! was hast du für einen Bart gekriegt? Du hast mehr Haar am Kinne, als mein Karrengaul Fritz am Schwanze hat.

**Lanzelot.**

Je, so läßt's ja, als ob Fritz sein Schwanz kürzer wüchse: ich weiß doch, er hatte mehr Haar im Schwanze als ich im Gesicht, da ich ihn das letztemal sah.

**Gobbo.**

Herr Je, wie du dich verändert hast! Wie verträgst du dich mit deinem Herrn? Ich bringe ihm ein Präsent; nun, wie vertragt ihr euch?

**Lanzelot.**

Gut, gut; aber für meine Person, da ich mich darauf gesetzt habe davon zu laufen, so will ich mich nicht eher niedersetzen, als bis ich ein Stück Weges gelaufen bin. Mein Herr ist ein rechter Jude: ihm ein Präsent geben! Einen Strick gebt ihm. Ich bin ausgehungert in seinem Dienst; ihr könnt jeden Finger, den ich habe, mit meinen Rippen zählen. Vater, ich bin froh, daß ihr gekommen seid. Gebt mir euer Präsent für einen gewissen Herrn Bassanio, der wahrhaftig prächtige neue Livreien giebt. Komme ich nicht bei ihm in Dienst, so will ich laufen, so weit Gottes Erdboden reicht. — Welch ein Glück! da kommt er selbst. Macht euch an ihn, Vater, denn ich will ein Jude sein, wenn ich bei dem Juden länger diene.

(Bassanio kommt mit Leonardo und andern Begleitern.)

**Bassanio.**

Das könnt ihr thun — aber seid so bei der Hand, daß das Abendessen spätestens um fünf Uhr fertig ist. Besorgt diese Briefe,

gebt die Livreien in Arbeit, und bittet Graziano sogleich in meine Wohnung zu kommen.

(Ein Bedienter ab.)

**Lanzelot.**

Macht euch an ihn, Vater!

**Gobbo.**

Gott segne Euer Gnaden.

**Bassanio.**

Großen Dank! Willst du was von mir?

**Gobbo.**

Da ist mein Sohn, Herr, ein armer Junge —

**Lanzelot.**

Kein armer Junge, Herr, sondern des reichen Juden Diener, der gerne möchte, wie mein Vater spezifiziren wird —

**Gobbo.**

Er hat, wie man zu sagen pflegt, eine große Deklinazion zu dienen —

**Lanzelot.**

Wirklich, das Kurze und das Lange von der Sache ist, ich diene dem Juden und trage Verlangen, wie mein Vater spezifiziren wird —

**Gobbo.**

Sein Herr und er (mit Respekt vor Euer Gnaden zu sagen) vertragen sich wie Katzen und Hunde —

**Lanzelot.**

Mit einem Wort, die reine Wahrheit ist, daß der Jude, da er mir Unrecht gethan, mich nöthigt, wie mein Vater, welcher, so Gott will, ein alter Mann ist, notifiziren wird —

**Gobbo.**

Ich habe hier ein Gericht Tauben, die ich bei Euer Gnaden anbringen möchte, und mein Gesuch ist —

**Lanzelot.**

In aller Kürze, das Gesuch interzedirt mich selbst, wie Euer Gnaden von diesem ehrlichen alten Mann hören werden, der, obschon ich es sage, obschon ein alter Mann, doch mein Vater ist, der arme Mann.

**Bassanio.**

Einer spreche für beide. Was wollt ihr?

**Lanzelot.**

Euch dienen, Herr.

**Gobbo.**

Ja, das wollten wir euch gehorsamst opponiren.

**Bassanio.**

Ich kenne dich, die Bitt' ist dir gewährt:
Shylock, dein Herr, hat heut mit mir gesprochen
Und dich empfohlen; wenn's empfehlenswerth,
Aus eines reichen Juden Dienst zu gehn,
Um einem armen Edelmann zu folgen.

**Lanzelot.**

Das alte Sprichwort ist recht schön vertheilt zwischen meinem Herrn Shylock und euch, Herr: ihr habt die Gnade Gottes, und er hat genug.

**Bassanio.**

Du triffst es. Vater, geh mit deinem Sohn;
Nimm Abschied erst von deinem alten Herrn,
Und frage dich nach meiner Wohnung hin.
(Zu seinen Begleitern.)
Ihr, gebt ihm eine nettere Livrei
Als seinen Kameraden: sorgt dafür!

**Lanzelot.**

Kommt her, Vater. — Ich kann keinen Dienst kriegen; nein! ich habe gar kein Mundwerk am Kopfe. — Gut, (er besieht seine flache Hand) wenn einer in ganz Italien eine schönere Tafel hat, damit auf die Schrift zu schwören — Ich werde gut Glück haben; ohne Umstände, hier ist eine ganz schlechte Lebenslinie; hier ist 'ne Kleinigkeit an Frauen. Ach, funfzehn Weiber sind nichts! eilf Wittwen und neun Mädchen ist ein knappes Auskommen für Einen Mann. Und dann, dreimal um's Haar zu ersaufen, und mich an der Ecke eines Feder=bettes beinah todt zu stoßen — das heiße ich gut davon kommen! Gut, wenn das Glück ein Frauenzimmer ist, so ist es doch in dem Artikel eine gute Person. — Kommt, Vater, ich nehme in Einem Umsehn von dem Juden Abschied.

(Lanzelot und der alte Gobbo ab.)

**Bassanio.**

Thu das, ich bitt' dich, guter Leonardo;

Ist dieß gekauft und ordentlich besorgt,
Komm schleunig wieder: denn zu Nacht bewirth' ich
Die besten meiner Freunde; eil dich, geh.

**Leonardo.**

Verlaßt euch auf mein eifrigstes Bemühn.

(Graziano kommt.)

**Graziano.**

Wo ist dein Herr?

**Leonardo.**

Er geht da drüben, Herr.

(Leonardo ab.)

**Graziano.**

Signor Bassanio!

**Bassanio.**

Graziano!

**Graziano.**

Ich habe ein Gesuch an euch.

**Bassanio.**

Ihr habt es schon erlangt.

**Graziano.**

Ihr müßt mir's nicht weigern, ich muß mit euch nach Belmont gehen.

**Bassanio.**

Nun wohl, so müßt ihr, — aber hör, Graziano,
Du bist zu wild, zu rauh, zu keck im Ton;
Ein Wesen, welches gut genug dir steht,
Und Augen wie die unsern nicht mißfällt.
Doch wo man dich nicht kennt, ja, da erscheint
Es allzufrei; drum nimm die Müh, und dämpfe
Mit ein paar kühlen Tropfen Sittsamkeit
Den flücht'gen Geist, daß ich durch deine Wildheit
Dort nicht mißdeutet werd', und meine Hoffnung
Zu Grunde geht.

**Graziano.**

Signor Bassanio, hört mich:
Wenn ich mich nicht zu feinem Wandel füge,
Mit Rücksicht red' und dann und wann nur fluche,

Gebetbuch in der Tasche, Kopf geneigt;
Ja, selbst beim Tischgebet so vor's Gesicht
Den Hut mir halt', und seufz' und Amen sage;
Nicht allen Brauch der Höflichkeit erfülle,
Wie einer, der, der Großmama zu lieb,
Fein ehrbar thut: so traut mir niemals mehr.

**Bassanio.**

Nun gut, wir werden sehn, wie ihr euch nehmt.

**Graziano.**

Nur heute nehm' ich aus; das gilt nicht mit,
Was ich heut Abend thu'.

**Bassanio.**

Nein, das wär' Schade;
Ich bitt' euch lieber in den keckften Farben
Der Lust zu kommen, denn wir haben Freunde,
Die lustig wollen sein. Lebt wohl indeß,
Ich habe ein Geschäft.

**Graziano.**

Und ich muß zu Lorenzo und den Andern,
Doch auf den Abend kommen wir zu euch.

(Alle ab.)

## Dritte Scene.

Ein Zimmer in Shylock's Hause.

(Jessica und Lanzelot kommen.)

**Jessica.**

Es thut mir leid, daß du uns so verläß'st:
Dieß Haus ist Hölle, und du, ein lust'ger Teufel,
Nahmst ihm ein Theil von seiner Widrigkeit.
Doch lebe wohl! Da hast du 'nen Dukaten.
Und, Lanzelot, du wirst beim Abendessen
Lorenzo sehn, als Gast von deinem Herrn.
Dann gieb ihm diesen Brief, thu es geheim;
Und so leb wohl, daß nicht etwa mein Vater
Mich mit dir reden sieht.

**Lanzelot.**

Adieu! — Thränen perliren statt der Zunge, allerschönste Heidin! allerliebste Jüdin! Wenn ein Christ nicht zum Schelm an dir wird, und dich bekommt, so trügt mich alles. Aber adieu! Diese thörichten Tropfen erweichen meinen männlichen Muth allzusehr.

(Ab.)

**Jessica.**

Leb wohl, du Guter!
Ach, wie gehässig ist es nicht von mir,
Daß ich des Vaters Kind zu sein mich schäme!
Doch bin ich seines Blutes Tochter schon,
Bin ich's nicht seines Herzens. O Lorenzo,
Hilf mir dieß lösen! treu dem Worte bleib!
So werd' ich Christin und dein liebend Weib.

(Ab.)

## Vierte Scene.

Eine Straße.

(Graziano, Lorenzo, Salarino und Solanio treten auf.)

**Lorenzo.**

Nun gut, wir schleichen weg vom Abendessen,
Bekleiden uns in meinem Hauſ', und sind
In einer Stunde alle wieder da.

**Graziano.**

Wir haben uns nicht recht darauf gerüstet.

**Salarino.**

Auch keine Fackelträger noch bestellt.

**Solanio.**

Wenn es nicht zierlich anzuordnen steht,
So ist es nichts, und unterbliebe besser.

**Lorenzo.**

'S ist eben Vier; wir haben noch zwei Stunden
Zur Vorbereitung.

(Lanzelot kommt mit einem Briefe.)

Freund Lanzelot, was bringst du?

**Lanzelot.**

Wenn's euch beliebt dieß aufzubrechen, so wird es gleichsam andeuten.

**Lorenzo.**

Ich kenne wohl die Hand: ja, sie ist schön,
Und weißer als das Blatt, worauf sie schrieb,
Ist diese schöne Hand.

**Graziano.**

Auf meine Ehre, eine Liebesbotschaft.

**Lanzelot.**

Mit eurer Erlaubniß, Herr.

**Lorenzo.**

Wo willst du hin?

**Lanzelot.**

Nun, Herr, ich soll meinen alten Herrn den Juden zu meinem neuen Herrn dem Christen auf heute zum Abendessen laden.

**Lorenzo.**

Da nimm dieß; sag der schönen Jessica,
Daß ich sie treffen will. — Sag's heimlich! geh!

(Lanzelot ab.)

Ihr Herrn,
Wollt ihr euch zu dem Maskenzug bereiten?
Ich bin versehn mit einem Fackelträger.

**Salarino.**

Ja, auf mein Wort, ich gehe gleich danach.

**Solanio.**

Das will ich auch.

**Lorenzo.**

Trefft mich und Graziano
In einer Stund' in Graziano's Haus.

**Salarino.**

Gut das, es soll geschehn. (Salarino und Solanio ab.)

**Graziano.**

Der Brief kam von der schönen Jessica?

**Lorenzo.**

Ich muß dir's nur vertraun; sie giebt mir an,
Wie ich sie aus des Vaters Haus entführe;
Sie sei versehn mit Gold und mit Juwelen,
Ein Pagenanzug liege schon bereit.

Kommt je der Jud', ihr Vater, in den Himmel,
So ist's um seiner holden Tochter willen;
Und nie darf Unglück in den Weg ihr treten,
Es möchte denn mit diesem Vorwand sein,
Daß sie von einem falschen Juden stammt.
Komm, geh mit mir, und lies im Gehn dieß durch;
Mir trägt die schöne Jessica die Fackel.

(Beide ab.)

## Fünfte Scene.

Vor Shylock's Hause.

(Shylock und Lanzelot kommen.)

**Shylock.**

Gut, du wirst sehn, mit deinen eignen Augen,
Des alten Shylock's Abstand von Bassanio.
He, Jessica! — Du wirst nicht voll dich stopfen,
Wie du bei mir gethan — He, Jessica! —
Und liegen, schnarchen, Kleider nur zerreißen —
He, sag' ich, Jessica!

**Lanzelot.**

He, Jessica!

**Shylock.**

Wer heißt dich schrein? Ich hab's dir nicht geheißen.

**Lanzelot.**

Euer Edlen pflegten immer zu sagen, ich könnte nichts ungeheißen thun.

(Jessica kommt.)

**Jessica.**

Ruft ihr? Was ist euch zu Befehl?

**Shylock.**

Ich bin zum Abendessen ausgebeten,
Da hast du meine Schlüssel, Jessica.
Zwar weiß ich nicht, warum ich geh': sie bitten
Mich nicht aus Liebe, nein, sie schmeicheln mir;
Doch will ich gehn aus Haß, auf den Verschwender

Von Christen zehren! — Jessica, mein Kind,
Acht' auf mein Haus! — Ich geh' recht wider Willen,
Es braut ein Unglück gegen meine Ruh,
Denn diese Nacht träumt' ich von Säcken Geldes.

**Lanzelot.**

Ich bitte euch, Herr, geht; mein junger Herr erwartet eure Heimsuchung.

**Shylock.**

Ich seine auch.

**Lanzelot.**

Und sie haben sich verschworen — Ich sage nicht, daß ihr eine Maskerade sehen sollt; aber wenn ihr eine seht, so war es nicht umsonst, daß meine Nase an zu bluten fing, auf den letzten Ostermontag des Morgens um sechs Uhr, der das Jahr auf den Tag fiel, wo vier Jahre vorher Nachmittags Aschermittwoch war.

**Shylock.**

Was? giebt es Masken? Jessica, hör an:
Verschließ die Thür, und wenn du Trommeln hörst,
Und das Gequäk der quergehalsten Pfeife,
So klettre mir nicht an den Fenstern auf,
Steck nicht den Kopf hinaus in offne Straße,
Nach Christennarren mit bemaltem Antlitz
Zu gaffen, stopfe meines Hauses Ohren,
Die Fenster, mein' ich, zu, und laß den Schall
Der albern Geckerei nicht dringen in
Mein ehrbar Haus. — Bei Jakob's Stabe schwör' ich,
Ich hab' nicht Lust, heut außerm Haus zu schmausen,
Doch will ich gehn. — Du, Bursch, geh mir voran,
Sag, daß ich komme.

**Lanzelot.**

Herr, ich will vorangehn.
Guckt nur am Fenster, Fräulein, trotz dem allen:
Denn vorbeigehn wird ein Christ,
Werth daß ihn 'ne Jüdin küßt. (Ab.)

**Shylock.**

Was sagt der Narr von Hagar's Stamme? he?

**Jessica.**

Sein Wort war: Fräulein, lebet wohl; sonst nichts.

**Shylock.**

Der Laff' ist gut genug, jedoch ein Fresser,
'Ne Schnecke zum Gewinn, und schläft bei Tag
Mehr als das Murmelthier; in meinem Stock
Baun keine Hummeln: drum laß ich ihn gehn,
Und laß ihn gehn zu einem, dem er möge
Den aufgeborgten Beutel leeren helfen.
Gut, Jessica, geh nun in's Haus hinein,
Vielleicht komm' ich im Augenblicke wieder.
Thu, was ich dir gesagt, schließ hinter dir
Die Thüren: fest gebunden, fest gefunden,
Das denkt ein guter Wirth zu allen Stunden. (Ab.)

**Jessica.**

Lebt wohl, und denkt das Glück nach meinem Sinn,
Ist mir ein Vater, euch ein Kind dahin.

(Ab.)

## Sechste Scene.

Ebendaselbst.

(Graziano und Salarino kommen maskirt.)

**Graziano.**

Dieß ist das Vordach, unter dem Lorenzo
Uns Halt zu machen bat.

**Salarino.**

Die Stund' ist fast vorbei.

**Graziano.**

Und Wunder ist es, daß er sie versäumt:
Verliebte laufen stets der Uhr voraus.

**Salarino.**

O zehnmal schneller fliegen Venus' Tauben,
Den neuen Bund der Liebe zu versiegeln,
Als sie gewohnt sind, unverbrüchlich auch
Gegebne Treu zu halten.

**Graziano.**

So geht's in Allem: wer steht auf vom Mahl
Mit gleicher Eßlust, als er niedersaß?
Wo ist das Pferd, das seine lange Bahn
Zurückmißt mit dem ungedämpften Feuer,
Womit es sie betreten? Jedes Ding
Wird mit mehr Trieb erjaget als genossen.
Wie ähnlich dem verwöhnten Muttersöhnchen
Eilt das beflaggte Schiff aus heim'scher Bucht,
Geliebkost und geherzt vom Buhler Wind!
Wie kehrt es heim gleich dem verlornen Sohn,
Zerlumpt die Segel, Ribben abgewittert,
Kahl, nackt, geplündert von dem Buhler Wind!

(Lorenzo tritt auf.)

**Salarino.**

Da kommt Lorenzo, mehr hievon nachher.

**Lorenzo.**

Entschuldigt, Herzensfreunde, den Verzug,
Nicht ich, nur mein Geschäft hat warten lassen.
Wenn ihr den Dieb um Weiber spielen wollt,
Dann wart' ich auch so lang' auf euch. — Kommt näher!
Hier wohnt mein Vater Jude. — He! wer da?

(Jessica oben am Fenster in Knabentracht.)

**Jessica.**

Wer seid ihr? sagt's zu mehrer Sicherheit,
Wiewohl ich schwör', ich kenne eure Stimme.

**Lorenzo.**

Lorenzo, und dein Liebster.

**Jessica.**

Lorenzo sicher, und mein Liebster, ja:
Denn wen lieb' ich so sehr? Und nun, wer weiß,
Als ihr, Lorenzo, ob ich eure bin?

**Lorenzo.**

Der Himmel und dein Sinn bezeugen dir's.

**Jessica.**

Hier, fang dieß Kästchen auf, es lohnt die Müh.
Gut, daß es Nacht ist, daß ihr mich nicht seht,
Denn ich bin sehr beschämt von meinem Tausch.

Doch Lieb' ist blind, Verliebte sehen nicht
Die art'gen Narrethei'n, die sie begehen,
Denn könnten sie's, würd' Amor selbst erröthen,
Als Knaben so verwandelt mich zu sehn.

**Lorenzo.**

Kommt, denn ihr müßt mein Fackelträger sein.

**Jessica.**

Was? muß das Licht ich halten meiner Schmach?
Sie liegt fürwahr schon allzusehr am Tage.
Ei, Lieber, 's ist ein Amt zum kundbar machen,
Ich muß verheimlicht sein.

**Lorenzo.**

Das bist du, Liebe,
Im hübschen Anzug eines Knaben schon.
Doch komm sogleich,
Die finstre Nacht stiehlt sich verräthrisch fort,
Wir werden bei Bassanio's Fest erwartet.

**Jessica.**

Ich mach' die Thüren fest, vergülde mich
Mit mehr Dukaten noch, und bin gleich bei euch.
(Tritt zurück.)

**Graziano.**

Nun, auf mein Wort! 'ne Göttin, keine Jüdin.

**Lorenzo.**

Bei meiner Seel', ich liebe sie von Herzen.
Denn sie ist klug, wenn ich mich drauf verstehe,
Und schön ist sie, wenn nicht mein Auge trügt,
Und treu ist sie, so hat sie sich bewährt.
Drum sei sie, wie sie ist, klug, schön und treu,
Mir in beständigem Gemüth verwahrt.
(Jessica kommt heraus.)
Nun, bist du da? — Ihr Herren, auf und fort!
Der Maskenzug erwartet schon uns dort.
(Ab mit Jessica und Salarino.)

(Antonio tritt auf.)

**Antonio.**

Wer da?

**Graziano.**

Signor Antonio?

**Antonio.**

Ei, ei, Graziano, wo sind all' die Andern?
Es ist neun Uhr, die Freund' erwarten euch.
Kein Tanz zu Nacht, der Wind hat sich gedreht,
Bassanio will im Augenblick an Bord;
Wohl zwanzig Boten schickt' ich aus nach euch.

**Graziano.**

Mir ist es lieb, nichts kann mich mehr erfreun,
Als unter Segel gleich die Nacht zu sein.

(Beide ab.)

## Siebente Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Trompetenstoß. Porzia und der Prinz von Marocco treten auf, beide mit Gefolge.)

**Porzia.**

Geht, zieht bei Seit' den Vorhang, und entdeckt
Die Kästchen sämmtlich diesem edlen Prinzen. —
Trefft eure Wahl nunmehr.

**Marocco.**

Von Gold das erste, das die Inschrift hat:
„Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt."
Das zweite, silbern, führet dieß Versprechen:
„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient."
Das dritte, schweres Blei mit plumper Warnung:
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt sein Alles dran."
Woran erkenn' ich, ob ich recht gewählt?

**Porzia.**

Das eine faßt mein Bildniß in sich, Prinz:
Wenn ihr das wählt, bin ich zugleich die eure.

**Marocco.**

So leit' ein Gott mein Urtheil! Laßt mich sehn,
Ich muß die Sprüche nochmals überlesen.

Was sagt dieß blei'rne Kästchen?
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt sein Alles dran."
Der giebt — wofür? für Blei? und wagt für Blei?
Dieß Kästchen droht: wenn Menschen alles wagen,
Thun sie's in Hoffnung köstlichen Gewinns.
Ein goldner Muth fragt nichts nach niedern Schlacken,
Ich geb' also und wage nichts für Blei.
Was sagt das Silber mit der Mädchenfarbe?
„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient."
So viel als er verdient? — Halt ein, Marocco,
Und wäge deinen Werth mit stäter Hand.
Wenn du geachtet wirst nach deiner Schätzung,
Verdienest du genug, doch kann genug
Wohl nicht so weit bis zu dem Fräulein reichen.
Und doch, mich ängsten über mein Verdienst,
Das wäre schwaches Mißtraun in mich selbst.
So viel als ich verdient? Das ist das Fräulein.
Durch Glück, wie durch Geburt verdien' ich sie,
Durch Gaben der Natur und der Erziehung;
Doch mehr verdien' ich sie durch Liebe. Wie,
Wenn ich nicht weiter schweift' und wählte hier?
Laßt nochmals sehn den Spruch in Gold gegraben:
„Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt."
Das ist das Fräulein, alle Welt begehrt sie,
Aus jedem Welttheil kommen sie herbei,
Dieß sterblich athmend Heil'genbild zu küssen.
Hyrkaniens Wüsten, und die wilden Oeden
Arabiens sind gebahnte Straßen nun
Für Prinzen, die zur schönen Porzia reisen.
Das Reich der Wasser, dessen stolzes Haupt
Speit in des Himmels Antlitz, ist kein Damm
Für diese fremden Geister; nein, sie kommen,
Wie über einen Bach, zu Porzia's Anblick.
Eins von den drei'n enthält ihr himmlisch Bild.
Soll Blei es in sich fassen? Läst'rung wär's,
Zu denken solche Schmach: es wär' zu schlecht

Im düstern Grab ihr Leichentuch zu panzern.
Und soll ich glauben, daß sie Silber einschließt,
Von zehnmal minderm Werth als reines Gold?
O sündlicher Gedanke! Solch ein Kleinod
Ward nie geringer als in Gold gefaßt.
In England giebts 'ne Münze, die das Bild
Von einem Engel führt, in Gold geprägt.
Doch der ist drauf gedruckt: hier liegt ein Engel
Ganz drin im goldnen Bett. — Gebt mir den Schlüssel,
Hier wähl' ich, und geling' es wie es kann.

**Porzia.**

Da nehmt ihn, Prinz, und liegt mein Bildniß da,
So bin ich euer. (Er schließt das goldne Kästchen auf.)

**Marocco.**

O Hölle, was ist hier?
Ein Beingeripp, dem ein beschriebner Zettel
Im hohlen Auge liegt? Ich will ihn lesen.
„Alles ist nicht Gold was gleißt,
Wie man oft euch unterweist.
Manchen in Gefahr es reißt,
Was mein äußrer Schein verheißt:
Goldnes Grab hegt Würmer meist.
Wäret ihr so weis' als dreist,
Jung an Gliedern, alt an Geist,
So würdet ihr nicht abgespeist
Mit der Antwort: geht und reist."
Ja fürwahr, mit bittrer Kost.
Leb wohl denn, Glut! Willkommen, Frost!
Lebt, Porzia, wohl! Zu langem Abschied fühlt
Mein Herz zu tief: so scheidet, wer verspielt. (Ab.)

**Porzia.**

Erwünschtes Ende! Geht, den Vorhang zieht,
So wähle jeder, der ihm ähnlich sieht.

(Alle ab.)

# Achte Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Salarino und Solanio treten auf.)

**Salarino.**
Ja, Freund, ich sah Bassanio unter Segel,
Mit ihm ist Graziano abgereist,
Und auf dem Schiff ist sicher nicht Lorenzo.

**Solanio.**
Der Schelm von Juden schrie den Doge auf,
Der mit ihm ging, das Schiff zu untersuchen.

**Salarino.**
Er kam zu spät, das Schiff war unter Segel;
Doch da empfing der Doge den Bericht,
In einer Gondel habe man Lorenzo
Mit seiner Liebsten Jessica gesehn.
Auch gab Antonio ihm die Versichrung,
Sie sei'n nicht mit Bassanio auf dem Schiff.

**Solanio.**
Nie hört' ich so verwirrte Leidenschaft,
So seltsam, wild und durcheinander, als
Der Hund von Juden in den Straßen ausließ:
„Mein' Tochter — mein' Dukaten — o mein' Tochter!
Fort mit 'nem Christen — o mein' christliche Dukaten!
Recht und Gericht! mein' Tochter! mein' Dukaten!
Ein Sack, zwei Säcke, beide zugesiegelt,
Voll von Dukaten, doppelten Dukaten,
Gestohl'n von meiner Tochter; und Juwelen,
Zwei Stein' — zwei reich' und köstliche Gestein,
Gestohl'n von meiner Tochter! O Gerichte,
Find't mir das Mädchen! — Sie hat die Steine bei sich
Und die Dukaten."

**Salarino.**
Ja, alle Gassenbuben folgen ihm,
Und schrein: die Stein', die Tochter, die Dukaten!

Solanio.

Daß nur Antonio nicht den Tag versäumt,
Sonst wird er hiefür zahlen.

Salarino.

Gut bedacht!
Mir sagte gestern ein Franzose noch,
Mit dem ich schwatzte, in der engen See,
Die Frankreich trennt und England, sei ein Schiff
Von unserm Land verunglückt, reich geladen;
Ich dachte des Antonio, da er's sagte,
Und wünscht' im Stillen, daß es seins nicht wär'.

Solanio.

Ihr solltet ihm doch melden, was ihr hört;
Doch thut's nicht plötzlich, denn es könnt' ihn kränken.

Salarino.

Ein bess'res Herz lebt auf der Erde nicht.
Ich sah Bassanio und Antonio scheiden.
Bassanio sagt' ihm, daß er eilen wolle
Mit seiner Rückkehr; „Nein," erwiedert' er,
„Schlag dein Geschäft nicht von der Hand, Bassanio,
Um meinetwillen, laß die Zeit es reifen.
Und der Verschreibung, die der Jude hat,
Sei nicht gedacht bei deinem Liebesplan.
Sei fröhlich, wende die Gedanken ganz
Auf Gunstbewerbung und Bezeugungen
Der Liebe, wie sie dort dir ziemen mögen."
Und hier, die Augen voller Thränen, wandt' er
Sich abwärts, reichte seine Hand zurück,
Und, als ergriff ihn wunderbare Rührung,
Drückt' er Bassanio's Hand, so schieden sie.

Solanio.

Ich glaub', er liebt die Welt nur seinetwegen.
Ich bitt' euch, laßt uns gehn ihn aufzufinden,
Um seine Schwermuth etwas zu zerstreun,
Auf ein' und andre Art.

Salarino.

Ja, thun wir das. (Beide ab.)

## Neunte Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Nerissa kommt mit einem Bedienten.)

**Nerissa.**

Komm hurtig, hurtig, zieh den Vorhang auf!
Der Prinz von Arragon hat seinen Eid
Gethan, und kommt sogleich zu seiner Wahl.

(Trompetenstoß. Der Prinz von Arragon, Porzia und beider Gefolge.)

**Porzia.**

Schaut hin, da stehn die Kästchen, edler Prinz;
Wenn ihr das wählet, das mich in sich faßt,
Soll die Vermählung gleich gefeiert werden.
Doch fehlt ihr, Prinz, so müßt ihr, ohne weiters,
Im Augenblick von hier euch wegbegeben.

**Arragon.**

Drei Dinge giebt der Eid mir auf zu halten.
Zum ersten, niemals jemand kund zu thun,
Welch' Kästchen ich gewählt; sodann, verfehl' ich
Das rechte Kästchen, nie in meinem Leben
Um eines Mädchens Hand zu werben; endlich
Wenn sich das Glück zu meiner Wahl nicht neigt
Sogleich euch zu verlassen, und zu gehn.

**Porzia.**

Auf diese Pflichten schwört ein jeder, der
Zu wagen kommt um mein geringes Selbst.

**Arragon.**

Und so bin ich gerüstet. Glück, wohlauf
Nach Herzens Wunsch! — Gold, Silber, schlechtes Blei.
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt sein Alles dran."
Du müßtest schöner aussehn, eh ich's thäte.
Was sagt das goldne Kästchen? Ha, laßt sehn!
„Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt."
Was mancher Mann begehrt? — Dieß mancher meint vielleicht
Die Thorenmenge, die nach Scheine wählt,

Nur lernend, was ein blödes Auge lehrt,
Das nicht in's Innre dringt, und wie die Schwalbe
Im Wetter bauet an der Außenwand,
Recht in der Kraft und Bahn des Ungefährs.
Ich wähle nicht, was mancher Mann begehrt,
Weil ich nicht bei gemeinen Geistern hausen,
Noch mich zu rohen Haufen stellen will.
Nun dann zu dir, du silbern Schatzgemach!
Sag mir noch 'mal die Inschrift die du führst:
„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient."
Ja, gut gesagt: denn wer darf darauf ausgehn,
Das Glück zu täuschen und geehrt zu sein,
Den das Verdienst nicht stempelt? Maße keiner
Sich einer unverdienten Würde an.
O würden Güter, Rang und Aemter nicht
Verderbter Weis' erlangt, und würde Ehre
Durch das Verdienst des Eigners rein erkauft;
Wie mancher deckte dann sein bloßes Haupt!
Wie mancher der befiehlt, gehorchte dann!
Wie viel des Pöbels würde ausgesondert
Aus reiner Ehre Saat! und wie viel Ehre
Gelesen aus der Spreu, dem Raub der Zeit,
Um neu zu glänzen! — Wohl, zu meiner Wahl!
„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient."
Ich halt es mit Verdienst: gebt mir dazu den Schlüssel,
Und unverzüglich schließt mein Glück hier auf.

**Porzia.**

Zu lang' geweilt, für das was ihr da findet.

**Arragon.**

Was giebt's hier? Eines Gecken Bild, der blinzt,
Und mir 'nen Zettel reicht? Ich will ihn lesen.
O wie so gar nicht gleichst du Porzien!
Wie gar nicht meinem Hoffen und Verdienst!
„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient."
Verdient' ich nichts als einen Narrenkopf?
Ist das mein Preis? ist mein Verdienst nicht höher?

**Porzia.**

Fehlen und Richten sind getrennte Aemter,
Und die sich widersprechen.

**Arragon.**

Was ist hier?
„Siebenmal im Feu'r geklärt
Ward dieß Silber: so bewährt
Ist ein Sinn, den nichts bethört.
Mancher achtet Schatten werth,
Dem ist Schattenheil beschert.
Mancher Narr in Silber fährt,
So auch dieser, der euch lehrt.
Nehmet wen ihr wollt zum Weib,
Immer krön' ich euern Leib:
Geht und sucht euch Zeitvertreib!"
Mehr und mehr zum Narr'n mich macht
Jede Stunde hier verbracht.
Mit Einem Narrenkopf zum Frei'n
Kam ich her, und geh' mit zwei'n.
Herz, leb wohl! was ich versprach
Halt' ich, trage still die Schmach.

(Arragon und Gefolge ab.)

**Porzia.**

So ging dem Licht die Motte nach!
O diese weisen Narren! wenn sie wählen,
Sind sie so klug, durch Witz es zu verfehlen.

**Nerissa.**

Die alte Sag' ist keine Ketzerei,
Daß Frei'n und Hängen eine Schickung sei.

**Porzia.**

Komm, zieh den Vorhang zu, Nerissa.

(Ein Bedienter kommt.)

**Bedienter.**

Wo ist mein Fräulein?

**Porzia.**

Hier; was will mein Herr?

**Bedienter.**

An eurem Thor ist eben abgestiegen

Ein junger Venezianer, welcher kommt,
Die nahe Ankunft seines Herrn zu melden,
Von dem er stattliche Begrüßung bringt;
Das heißt, nebst vielen art'gen Worten, Gaben
Von reichem Werth; ich sahe niemals noch
Solch einen holden Liebesabgesandten.
Nie kam noch im April ein Tag so süß,
Zu zeigen, wie die Pracht des Sommers nahe,
Als dieser Bote seinem Herrn voran.

**Porzia.**

Nichts mehr, ich bitt' dich; ich besorge fast,
Daß du gleich sagen wirst, er sei dein Vetter:
Du wendest solchen Festtagswitz an ihn.
Komm, komm, Nerissa; denn er soll mich freun,
Kupido's Herold, so geschickt und fein.

**Nerissa.**

Bassanio, Herr der Herzen! laß es sein.

(Alle ab.)

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Solanio und Salarino treten auf.)

**Solanio.**

Nun, was giebt es Neues auf dem Rialto?

**Salarino.**

Ja, noch wird es nicht widersprochen, daß dem Antonio ein Schiff von reicher Ladung in der Meerenge gestrandet ist. Die Goodwins, denke ich, nennen sie die Stelle: eine sehr gefährliche Sandbank, wo die Gerippe von manchem stattlichen Schiff begraben liegen, wenn Gevatterin Fama eine Frau von Wort ist.

**Solanio.**

Ich wollte, sie wäre darin so 'ne lügenhafte Gevatterin, als jemals eine Ingwer kaute, oder ihren Nachbarn weiß machte, sie weine um den Tod ihres dritten Mannes. Aber es ist wahr — ohne alle Umschweife, und ohne die gerade ebene Bahn des Gespräches zu kreuzen — daß der gute Antonio, der redliche Antonio — o daß ich eine Benennung wüßte, die gut genug wäre, seinem Namen Gesellschaft zu leisten! —

**Salarino.**

Wohlan, zum Schluß!

**Solanio.**

He, was sagst du? — Ja, das Ende ist, er hat ein Schiff eingebüßt.

**Salarino.**

Ich wünsche, es mag das Ende seiner Einbußen sein.

Solanio.

Laßt mich bei Zeiten Amen sagen, ehe mir der Teufel einen Querstrich durch mein Gebet macht; denn hier kommt er in Gestalt eines Juden.

(Shylock kommt.)

Wie steht's, Shylock? Was giebt es Neues unter den Kaufleuten?

Shylock.

Ihr wußtet, niemand besser, niemand besser als ihr, um meiner Tochter Flucht.

Salarino.

Das ist richtig; ich meinerseits kannte den Schneider, der ihr die Flügel zum Wegfliegen gemacht hat.

Solanio.

Und Shylock, seinerseits, wußte, daß der Vogel flügge war; und dann haben sie es alle in der Art das Nest zu verlassen.

Shylock.

Sie ist verdammt dafür.

Salarino.

Das ist sicher, wenn der Teufel ihr Richter sein soll.

Shylock.

Daß mein eigen Fleisch und Blut sich so empört!

Solanio.

Pfui dich an, altes Fell! bei dem Alter empört es sich?

Shylock.

Ich sage, meine Tochter ist mein Fleisch und Blut.

Salarino.

Zwischen deinem Fleisch und ihrem ist mehr Unterschied als zwischen Ebenholz und Elfenbein, mehr zwischen eurem Blute als zwischen rothem Wein und Rheinwein. — Aber sagt uns, was hört ihr? hat Antonio einen Verlust zur See gehabt oder nicht?

Shylock.

Da hab' ich einen andern schlimmen Handel: ein Bankerottirer, ein Verschwender, der sich kaum auf dem Rialto darf blicken lassen; ein Bettler, der so schmuck auf den Markt zu kommen pflegte. — Er sehe sich vor mit seinem Schein! Er hat mich immer Wucherer genannt; — er sehe sich vor mit seinem Schein! — er verlieh immer Geld aus christlicher Liebe, — er sehe sich vor mit seinem Schein!

**Salarino.**

Nun, ich bin sicher, wenn er verfällt, so wirst du sein Fleisch nicht nehmen: wozu wär' es gut?

**Shylock.**

Fisch mit zu ködern. Sättigt es sonst niemanden, so sättigt es doch meine Rache. Er hat mich beschimpft, mir 'ne halbe Million gehindert; meinen Verlust belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde verleitet, meine Feinde gehetzt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer, als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's euch auch darin gleich thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Menschenliebe? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muß seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvorthun.

(Ein Bedienter kommt.)

**Bedienter.**

Edle Herren, Antonio, mein Herr, ist zu Hause und wünscht euch beide zu sprechen.

**Salarino.**

Wir haben ihn allenthalben gesucht.

(Tubal kommt.)

**Solanio.**

Hier kommt ein andrer von seinem Stamm: der dritte Mann ist nicht aufzutreiben, der Teufel selbst müßte denn Jude werden.

(Solanio, Salarino und Bedienter ab.)

**Shylock.**

Nun, Tubal, was bringst du Neues von Genua? Hast du meine Tochter gefunden?

Tubal.

Ich bin oft an Oerter gekommen, wo ich von ihr hörte, aber ich kann sie nicht finden.

Shylock.

Ei so, so, so, so! Ein Diamant fort, kostet mich zweitausend Dukaten zu Frankfurt! Der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen, ich hab' ihn niemals gefühlt bis jetzt. Zweitausend Dukaten dafür! und noch mehr kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen, und die Dukaten im Sarge! Keine Nachricht von ihnen? Ei, daß dich! — und ich weiß noch nicht, was beim Nachsetzen drauf geht. Ei, du Verlust über Verlust! Der Dieb mit so viel davon gegangen, und so viel um den Dieb zu finden; und keine Genugthuung, keine Rache! Kein Unglück thut sich auf, als was mir auf den Hals fällt; keine Seufzer als die ich ausstoße, keine Thränen als die ich vergieße.

Tubal.

Ja, andre Menschen haben auch Unglück. Antonio, so hört' ich in Genua —

Shylock.

Was, was, was? Ein Unglück? ein Unglück?

Tubal.

Hat eine Galeone verloren, die von Tripolis kam.

Shylock.

Gott sei gedankt! Gott sei gedankt! Ist es wahr? ist es wahr?

Tubal.

Ich sprach mit ein paar von den Matrosen, die sich aus dem Schiffbruch gerettet.

Shylock.

Ich danke dir, guter Tubal! Gute Zeitung, gute Zeitung! — Wo? in Genua?

Tubal.

Eure Tochter verthat in Genua, wie ich hörte, in einem Abend achtzig Dukaten!

Shylock.

Du giebst mir einen Dolchstich — ich kriege mein Gold nicht wiederzusehn — Achtzig Dukaten in Einem Strich! achtzig Dukaten!

**Tubal.**

Verschiedne von Antonio's Gläubigern reisten mit mir zugleich nach Venedig; die betheuerten, er müsse nothwendig falliren.

**Shylock.**

Das freut mich sehr! ich will ihn peinigen, ich will ihn martern: das freut mich!

**Tubal.**

Einer zeigte mir einen Ring, den ihm eure Tochter für einen Affen gab.

**Shylock.**

Daß sie die Pest! Du marterst mich, Tubal: es war mein Türkis, ich bekam ihn von Lea, als ich noch Junggeselle war; ich hätte ihn nicht für einen Wald voll Affen weggegeben.

**Tubal.**

Aber Antonio ist gewiß ruinirt.

**Shylock.**

Ja, das ist wahr! das ist sicherlich wahr! Geh, Tubal, miethe mir einen Amtsdiener, bestell' ihn vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er verfällt; denn wenn er aus Venedig weg ist, so kann ich Handel treiben wie ich will. Geh, geh, Tubal, und triff mich bei unsrer Synagoge! geh, guter Tubal! bei unsrer Synagoge, Tubal!

(Ab.)

## Zweite Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Bassanio, Porzia, Graziano, Nerissa und Gefolge treten auf. Die Kästchen sind ausgestellt.)

**Porzia.**

Ich bitt' euch, wartet; ein, zwei Tage noch,
Bevor ihr wagt: denn wählt ihr falsch, so büße
Ich euren Umgang ein; darum verzieht.
Ein Etwas sagt mir, (doch es ist nicht Liebe)
Ich möcht' euch nicht verlieren; und ihr wißt,
Es räth der Haß in diesem Sinne nicht.
Allein damit ihr recht mich deuten möchtet,

(Nur denken zwar, nicht sprechen darf ein Mädchen)
Behielt' ich gern euch ein paar Tage hier,
Eh ihr für mich euch wagt. Ich könnt' euch leiten
Zur rechten Wahl, dann brech' ich meinen Eid;
Das will ich nicht: so könnt ihr mich verfehlen;
Doch wenn ihr's thut, macht ihr mich sündlich wünschen,
Ich wär' meineidig. Eure bösen Augen
Haben mir's angethan und mich getheilt!
Halb bin ich eu'r, die andre Hälfte euer —
Mein, wollt' ich sagen; doch wenn mein, dann euer,
Und so ganz euer. O die schlimme Zeit,
Die Eignern ihre Rechte vorenthält:
Und so, ob euer schon, nicht euer. — Trifft es,
So sei das Glück dafür verdammt, nicht ich.
Zu lange red' ich, doch nur um die Zeit
Zu dehnen, in die Länge sie zu ziehn,
Die Wahl noch zu verzögern.

**Bassanio.**

Laßt mich wählen,
Denn wie ich jetzt bin, leb' ich auf der Folter.

**Porzia.**

Bassanio, auf der Folter? So bekennt,
Was für Verrath in eurer Liebe steckt.

**Bassanio.**

Allein der häßliche Verrath des Mißtrauns,
Der mich am Glück der Liebe zweifeln läßt.
So gut verbände Schnee und Feuer sich
Zum Leben, als Verrath und meine Liebe.

**Porzia.**

Ja, doch ich sorg', ihr redet auf der Folter,
Wo sie, gezwungen, sagen was man will.

**Bassanio.**

Verheißt mir Leben, so bekenn' ich Wahrheit.

**Porzia.**

Nun wohl, bekennt und lebt!

**Bassanio.**

Bekennt und liebt!

Mein ganz Bekenntniß wäre dieß gewesen.
O sel'ge Folter, wenn der Folterer
Mich Antwort lehrt zu meiner Lossprechung!
Doch laßt mein Heil mich bei den Kästchen suchen.

**Porzia.**

Hinzu denn! Eins darunter schließt mich ein,
Wenn ihr mich liebt, so findet ihr es aus.
Nerissa und ihr Andern, steht beiseit. —
Laßt nun Musik ertönen, weil er wählt!
So, wenn er fehltrifft, end' er Schwanen=gleich
Hinsterbend in Musik; daß die Vergleichung
Noch näher passe, sei mein Aug' der Strom,
Sein wässrig Todtenbett. Er kann gewinnen,
Und was ist dann Musik? Dann ist Musik
Wie Paukenklang, wenn sich ein treues Volk
Dem neugekrönten Fürsten neigt; ganz so
Wie jene süßen Tön' in erster Frühe,
Die in des Bräut'gams schlummernd Ohr sich schleichen,
Und ihn zur Hochzeit laden. — Jetzo geht er
Mit minder Anstand nicht, mit weit mehr Liebe
Als einst Alcides, da er den Tribut
Der Jungfrau löste, welchen Troja heulend
Dem See=Unthier gezahlt. Ich steh' als Opfer;
Die dort von fern sind die Dardan'schen Frau'n,
Mit rothgeweinten Augen, ausgegangen
Der That Erfolg zu sehn. — Geh, Herkules!
Leb du, so leb' ich: mit viel stärkerm Bangen
Seh' ich den Kampf, als du ihn eingegangen.

(Musik, während Bassanio über die Kästchen mit sich zu Rathe geht.)

Lied.

**Erste Stimme.**

Sagt, woher stammt Liebeslust?
Aus den Sinnen, aus der Brust?
Ist euch ihr Lebenslauf bewußt?

**Zweite Stimme.**

In den Augen erst gehegt,
Wird Liebeslust durch Schaun gepflegt;

Stirbt das Kindchen, beigelegt
In der Wiege, die es trägt.
Läutet Todtenglöckchen ihm;
Ich beginne: Bim! bim! bim!

**Chor.**

Bim! bim! bim!

**Bassanio.**

— So ist oft äußrer Schein sich selber fremd,
Die Welt wird immerdar durch Zier berückt.
Im Recht, wo ist ein Handel so verderbt,
Der nicht, geschmückt von einer holden Stimme,
Des Bösen Schein verdeckt? Im Gottesdienst,
Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte,
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck?
Kein Laster ist so blöde, das von Tugend
Im äußern Thun nicht Zeichen an sich nähme.
Wie manche Feige, die Gefahren stehn
Wie Spreu dem Winde, tragen doch am Kinn
Den Bart des Herkules und finstern Mars,
Fließt gleich in ihren Herzen Milch statt Blut?
Und diese leihn des Muthes Auswuchs nur,
Um furchtbar sich zu machen. Blickt auf Schönheit,
Ihr werdet sehn, man kauft sie nach Gewicht,
Das hier ein Wunder der Natur bewirkt,
Und, die es tragen, um so lockrer macht.
So diese schlänglicht krausen goldnen Locken,
Die mit den Lüften so muthwillig hüpfen,
Weil scheinbar sie so schön: man kennt sie oft
Als eines zweiten Kopfes Ausstattung,
Der Schädel, der sie trug, liegt in der Gruft.
So ist denn Zier die trügerische Küste
Von einer schlimmen See, der schöne Schleier,
Der eine Schöne birgt von Indien; kurz
Die Schein-Wahrheit, womit die schlaue Zeit
Auch Weise fängt. Darum, du gleißend Gold,

Des Midas harte Kost, dich will ich nicht;
Noch dich, gemeiner, bleicher Botenläufer
Von Mann zu Mann; doch du, du magres Blei,
Das eher droht als irgend was verheißt,
Dein schlichtes Ansehn spricht beredt mich an:
Ich wähle hier, und sei es wohlgethan!

**Porzia.**

Wie jede Regung fort die Lüfte tragen!
Als irre Zweifel, ungestüm Verzagen,
Und bange Schau'r und sorgend Herzeleid.
O Liebe, mäß'ge dich in deiner Seligkeit!
Halt ein, laß deine Freuden sanfter regnen;
Zu stark fühl' ich, du mußt mich minder segnen,
Damit ich nicht vergeh'.

**Bassanio** (öffnet das bleierne Kästchen).

Was find' ich hier?
Der schönen Porzia Bildniß? Welcher Halbgott
Kam so der Schöpfung nah? Regt sich dieß Auge?
Wie, oder schwebend auf der meinen Wölbung,
Scheint es bewegt? Hier sind erschloss'ne Lippen,
Die Nektar=Odem trennt: so süße Scheidung
Muß zwischen solchen süßen Freunden sein.
Der Maler spielte hier in ihrem Haar
Die Spinne, wob ein Netz, der Männer Herzen
Zu fangen, wie die Mück' im Spinngeweb'.
Doch ihre Augen — o wie konnt' er sehn
Um sie zu malen? Da er eins gemalt,
Dünkt mich, es mußt' ihm seine beiden stehlen,
Und ungepaart sich lassen. Doch seht, so weit
Die Wahrheit meines Lobes diesem Schatten
Zu nahe thut, da es ihn unterschätzt,
So weit läßt diesen Schatten hinter sich
Die Wahrheit selbst zurück. — Hier ist der Zettel,
Der Inbegriff und Auszug meines Glücks.

„Ihr, der nicht auf Schein gesehn,
Wählt so recht, und trefft so schön!

Weil euch dieses Glück geschehn,
Wollet nicht nach anderm gehn.
Ist euch dieß nach Wunsch gethan,
Und find't ihr Heil auf dieser Bahn,
Müßt ihr eurer Liebsten nahn,
Und sprecht mit holdem Kuß sie an."
Ein freundlich Blatt — erlaubt, mein holdes Leben,
(Er küßt sie.)
Ich komm', auf Schein zu nehmen und zu geben.
Wie, wer um einen Preis mit Andern ringt,
Und glaubt, daß vor dem Volk sein Thun gelingt:
Er hört den Beifall, Jubel schallt zum Himmel;
Im Geist benebelt, staunt er — „Dieß Getümmel
Des Preises," fragt er sich, „gilt es denn mir?"
So, dreimal holdes Fräulein, steh' ich hier,
Noch zweifelnd, ob kein Trug mein Auge blend't,
Bis ihr bestätigt, zeichnet, anerkennt.

Porzia.

Ihr seht mich, Don Bassanio, wo ich stehe,
So wie ich bin: obschon, für mich allein,
Ich nicht ehrgeizig wär' in meinem Wunsch,
Viel besser mich zu wünschen; doch, für euch,
Wollt' ich verdreifacht zwanzigmal ich selbst sein,
Noch tausendmal so schön, zehntausendmal so reich.
Nur um in eurer Schätzung hoch zu stehn,
Möcht' ich an Gaben, Reizen, Gütern, Freunden
Unschätzbar sein; doch meine volle Summa
Macht etwas nur: das ist, in Bausch und Bogen,
Ein unerzognes, ungelehrtes Mädchen,
Darin beglückt, daß sie noch nicht zu alt
Zum Lernen ist; noch glücklicher, daß sie
Zum Lernen nicht zu blöde ward geboren.
Am glücklichsten, weil sich ihr weich Gemüth
Dem euren überläßt, daß ihr sie lenkt,
Als ihr Gemahl, ihr Führer und ihr König.
Ich selbst und was nur mein, ist euch und eurem

Nun zugewandt; noch eben war ich Eigner
Des schönen Guts hier, Herrin meiner Leute,
Monarchin meiner selbst; und eben jetzt
Sind Haus und Leut', und eben dieß Ich selbst
Eu'r eigen, Herr. Nehmt sie mit diesem Ring:
Doch trennt ihr euch von ihm, verliert, verschenkt ihn,
So prophezei' es eurer Liebe Fall,
Und sei mein Anspruch gegen euch zu klagen.

**Bassanio.**

Fräulein, ihr habt der Worte mich beraubt,
Mein Blut nur in den Adern spricht zu euch:
Verwirrung ist in meinen Lebensgeistern,
Wie sie nach einer wohlgesprochnen Rede
Von einem theuren Prinzen wohl im Kreis
Der murmelnden zufriednen Meng' erscheint,
Wo jedes Etwas, in einander fließend,
Zu einem Chaos wird von nichts als Freude,
Laut und doch sprachlos. — Doch weicht dieser Ring
Von diesem Finger, dann weicht hier das Leben,
O dann sagt kühn, Bassanio sei todt!

**Nerissa.**

Mein Herr und Fräulein, jetzt ist unsre Zeit,
Die wir dabei gestanden und die Wünsche
Gelingen sehn, zu rufen: Freud' und Heil!
Habt Freud' und Heil, mein Fräulein und mein Herr!

**Graziano.**

Mein Freund Bassanio und mein werthes Fräulein,
Ich wünsch' euch, was für Freud' ihr wünschen könnt,
Denn sicher wünscht ihr keine von mir weg.
Und wenn ihr beiderseits zu feiern denkt
Den Austausch eurer Treue, bitt' ich euch,
Daß ich zugleich mich auch verbinden dürfe.

**Bassanio.**

Von Herzen gern, kannst du ein Weib dir schaffen.

**Graziano.**

Ich dank' euch, Herr: ihr schafftet mir ein Weib.
Mein Auge kann so hurtig schaun als eures;

Ihr saht das Fräulein, ich die Dienerin;
Ihr liebtet und ich liebte: denn Verzug
Steht mir nicht besser an als euch, Bassanio.
Eu'r eignes Glück hing an den Kästchen dort,
Und so auch meines, wie es sich gefügt.
Denn werbend hier, bis ich in Schweiß gerieth,
Und schwörend, bis mein Gaum von Liebesschwüren
Ganz trocken war: ward ich zuletzt — geletzt
Durch ein Versprechen dieser Schönen hier,
Mir Liebe zu erwiedern, wenn eu'r Glück
Ihr Fräulein erst gewönne.

Porzia.

Ist's wahr, Nerissa?

Nerissa.

Ja, Fräulein, wenn ihr euren Beifall gebt.

Bassanio.

Und meint ihr's, Graziano, recht im Ernst?

Graziano.

Ja, auf mein Wort.

Bassanio.

Ihr ehrt durch eure Heirath unser Fest.

Graziano.

Wir wollen mit ihnen auf den ersten Jungen wetten, um tausend Dukaten. —
Doch wer kommt hier? Lorenzo und sein Heidenkind?
Wie? und mein alter Landsmann, Freund Salerio?

(Lorenzo, Jessica und Salerio treten auf.)

Bassanio.

Lorenzo und Salerio, seid willkommen,
Wofern die Jugend meines Ansehns hier
Willkommen heißen darf. Erlaubet mir,
Ich heiße meine Freund' und Landesleute
Willkommen, holde Porzia.

Porzia.

Ich mit euch;
Sie sind mir sehr willkommen.

Lorenzo.

Dank Euer Gnaden! — Was mich angeht, Herr,

Mein Vorsatz war es nicht, euch hier zu sehn,
Doch da ich unterwegs Salerio traf,
So bat er mich, daß ich's nicht weigern konnte,
Hierher ihn zu begleiten.

**Salerio.**

Ja, ich that's,
Und habe Grund dazu. Signor Antonio
Empfiehlt sich euch. (Giebt dem Bassanio einen Brief.)

**Bassanio.**

Eh ich den Brief erbreche,
Sagt wie befindet sich mein wackrer Freund?

**Salerio.**

Nicht krank, Herr, wenn er's im Gemüth nicht ist,
Noch wohl, als im Gemüth; der Brief da wird
Euch seinen Zustand melden.

**Graziano.**

Nerissa, muntert dort die Fremde auf,
Heißt sie willkommen. Eure Hand, Salerio!
Was bringt ihr von Venedig mit? wie geht's
Dem königlichen Kaufmann, dem Antonio?
Ich weiß, er wird sich unsers Glückes freun,
Wir sind die Jasons, die das Vließ gewonnen.

**Salerio.**

O hättet ihr das Vließ, das er verlor!

**Porzia.**

In dem Papier ist ein feindsel'ger Inhalt,
Es stiehlt die Farbe von Bassanio's Wangen.
Ein theurer Freund todt; nichts auf Erden sonst,
Was eines festgesinnten Mannes Fassung
So ganz verwandeln kann. Wie? schlimm und schlimmer?
Erlaubt, Bassanio, ich bin halb ihr selbst,
Und mir gebührt die Hälfte auch von allem,
Was dieß Papier euch bringt.

**Bassanio.**

O werthe Porzia!
Hier sind ein paar so widerwärt'ge Worte,
Als je Papier befleckten. Holdes Fräulein,

Als ich zuerst euch meine Liebe bot,
Sagt' ich euch frei, mein ganzer Reichthum rinne
In meinen Adern, ich sei Edelmann;
Und da sagt' ich euch wahr. Doch, theures Fräulein,
Da ich auf nichts mich schätzte, sollt ihr sehn,
Wie sehr ich Prahler war. Da ich euch sagte,
Mein Gut sei nichts, hätt' ich euch sagen sollen,
Es sei noch unter nichts; denn, in der That,
Mich selbst verband ich einem theuren Freunde,
Den Freund verband ich seinem ärgsten Feind,
Um mir zu helfen. Hier, Fräulein, ist ein Brief,
Das Blatt Papier wie meines Freundes Leib,
Und jedes Wort drauf eine offne Wunde,
Der Lebensblut entströmt. — Doch ist es wahr,
Salerio? Sind denn alle Unternehmen
Ihm fehlgeschlagen? Wie, nicht eins gelang?
Von Tripolis, von Mexico, von England,
Von Indien, Lissabon, der Berberei?
Und nicht Ein Schiff entging dem furchtbarn Anstoß
Von Armuth-droh'nden Klippen?

**Salerio.**

Nein, nicht eins.
Und außerdem, so scheint es, hätt' er selbst
Das baare Geld, den Juden zu bezahlen,
Der nähm' es nicht. Nie kannt' ich ein Geschöpf,
Das die Gestalt von einem Menschen trug,
So gierig, einen Menschen zu vernichten.
Er liegt dem Doge früh und spät im Ohr,
Und klagt des Staats verletzte Freiheit an,
Wenn man sein Recht ihm weigert: zwanzig Handelsleute,
Der Doge selber und die Senatoren
Vom größten Ansehn, reden all' ihm zu:
Doch niemand kann aus der Chikan' ihn treiben
Von Recht, verfallner Buß' und seinem Schein.

**Jessica.**

Als ich noch bei ihm war, hört' ich ihn schwören

Vor seinen Landesleuten Chus und Tubal,
Er wolle lieber des Antonio Fleisch,
Als den Betrag der Summe zwanzigmal,
Die er ihm schuldig sei; und, Herr, ich weiß
Wenn ihm nicht Recht, Gewalt und Ansehn wehrt,
Wird es dem armen Manne schlimm ergehn.

**Porzia.**

Ist's euch ein theurer Freund, der so in Noth ist?

**Bassanio.**

Der theu'rste Freund, der liebevollste Mann,
Das unermüdet willigste Gemüth
Zu Dienstleistungen, und ein Mann, an dem
Die alte Römer-Ehre mehr erscheint,
Als sonst an wem, der in Italien lebt.

**Porzia.**

Welch eine Summ' ist er dem Juden schuldig?

**Bassanio.**

Für mich, dreitausend Dukaten.

**Porzia.**

Wie? nicht mehr?
Zahlt ihm sechstausend aus, und tilgt den Schein,
Doppelt sechstausend, dann verdreifacht das,
Eh einem Freunde dieser Art ein Haar
Gekränkt soll werden durch Bassanio's Schuld.
Erst geht mit mir zur Kirch' und nennt mich Weib,
Dann nach Venedig fort zu eurem Freund,
Denn nie sollt ihr an Porzia's Seite liegen
Mit Unruh in der Brust. Gold geb' ich euch,
Um zwanzigmal die kleine Schuld zu zahlen:
Zahlt sie und bringt den ächten Freund mit euch.
Nerissa und ich selbst indessen leben
Wie Mädchen und wie Wittwen. Kommt mit mir,
Ihr sollt auf euren Hochzeittag von hier.
Begrüßt die Freunde, laßt den Muth nicht trüben.
So theu'r gekauft, will ich euch theuer lieben. —
Doch laßt mich hören eures Freundes Brief.

**Bassanio** (liest).

„Liebster Bassanio, meine Schiffe sind alle verunglückt, meine Gläubiger werden grausam, mein Glücksstand ist ganz zerrüttet, meine Verschreibung an den Juden ist verfallen, und da es unmöglich ist, daß ich lebe, wenn ich sie zahle, so sind alle Schulden zwischen mir und euch berichtigt. Wenn ich euch nur bei meinem Tode sehen könnte! Jedoch handelt nach Belieben: wenn eure Liebe euch nicht überredet zu kommen, so muß es mein Brief nicht."

**Porzia.**

O Liebster, geht, laßt alles andre liegen!

**Bassanio.**

Ja, eilen will ich, da mir eure Huld
Zu gehn erlaubt: doch bis ich hier zurück,
Sei nie ein Bett an meinem Zögern Schuld,
Noch trete Ruhe zwischen unser Glück! (Alle ab.)

## Dritte Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Shylock, Solanio, Antonio und Gefangenwärter treten auf.)

**Shylock.**

Acht' auf ihn, Schließer! — Sagt mir nicht von Gnade,
Dieß ist der Narr, der Geld umsonst auslieh. —
Acht' auf ihn, Schließer!

**Antonio.**

Hört mich, guter Shylock.

**Shylock.**

Ich will den Schein, nichts gegen meinen Schein!
Ich that 'nen Eid, auf meinen Schein zu dringen.
Du nanntest Hund mich, eh du Grund gehabt:
Bin ich ein Hund, so meide meine Zähne.
Der Doge soll mein Recht mir thun. — Mich wundert's,
Daß du so thöricht bist, du loser Schließer,
Auf sein Verlangen mit ihm auszugehn.

**Antonio.**

Ich bitte, hör' mich reden.

**Shylock.**

Ich will den Schein, ich will nicht reden hören,
Ich will den Schein, und also sprich nicht mehr.
Ihr macht mich nicht zum schwachen, blinden Narrn,
Der seinen Kopf wiegt, seufzt, bedauert, nachgiebt
Den christlichen Vermittlern. Folg' mir nicht,
Ich will kein Reden, meinen Schein will ich.

(Shylock ab.)

**Solanio.**

Das ist ein unbarmherz'ger Hund, wie's keinen
Je unter Menschen gab.

**Antonio.**

Laßt ihn nur gehn,
Ich geh' ihm nicht mehr nach mit eitlen Bitten,
Er sucht mein Leben, und ich weiß warum:
Oft hab' ich Schuldner, die mir vorgeklagt,
Davon erlöst, in Buß' ihm zu verfallen;
Deswegen haßt er mich.

**Solanio.**

Gewiß, der Doge
Giebt nimmer zu, daß diese Buße gilt.

**Antonio.**

Der Doge kann des Rechtes Lauf nicht hemmen.
Denn die Bequemlichkeit, die Fremde finden
Hier in Venedig, wenn man sie versagt,
Setzt die Gerechtigkeit des Staats herab,
Weil der Gewinn und Handel dieser Stadt
Beruht auf allen Völkern. Gehn wir denn!
Der Gram und der Verlust zehrt so an mir,
Kaum werd' ich ein Pfund Fleisch noch übrig haben
Auf morgen für den blut'gen Gläubiger.
Komm, Schließer! — Gebe Gott, daß nur Bassanio
Mich für ihn zahlen sieht, so gilt mir's gleich.

(Ab.)

## Vierte Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Porzia, Nerissa, Lorenzo, Jessica und Balthasar kommen.)

Lorenzo.

Mein Fräulein, sag' ich's schon in eurem Beisein,
Ihr habt ein edles und ein ächt Gefühl
Von göttergleicher Freundschaft; das beweist ihr,
Da ihr die Trennung vom Gemahl so tragt.
Doch wüßtet ihr, wem ihr die Ehr' erzeigt,
Welch' einem biedern Mann ihr Hülfe sendet,
Welch' einem lieben Freunde eures Gatten,
Ich weiß, ihr wäret stolzer auf das Werk,
Als euch gewohnte Güte dringen kann.

Porzia.

Noch nie bereut' ich, daß ich Gutes that,
Und werd' es jetzt auch nicht: denn bei Genossen,
Die mit einander ihre Zeit verleben,
Und deren Herz Ein Joch der Liebe trägt,
Da muß unfehlbar auch ein Ebenmaaß
Von Zügen sein, von Sitten und Gemüth.
Dieß macht mich glauben, der Antonio,
Als Busenfreund von meinem Gatten, müsse
Durchaus ihm ähnlich sein. Wenn es so ist,
Wie wenig ist es, was ich aufgewandt,
Um meiner Seele Ebenbild zu lösen
Aus einem Zustand höll'scher Grausamkeit?
Doch dieß kommt einem Selbstlob allzunah:
Darum nichts mehr davon; hört andre Dinge.
Lorenzo, ich vertrau' in eure Hand
Die Wirthschaft und die Führung meines Hauses
Bis zu Bassanio's Rückkehr; für mein Theil
Ich sandt' ein heimliches Gelübd zum Himmel,
Zu leben in Beschauung und Gebet,
Allein begleitet von Nerissa hier,

Bis zu der Rückkunft unser beider Gatten.
Ein Kloster liegt zwei Meilen weit von hier,
Da wollen wir verweilen. Ich ersuch' euch,
Lehnt nicht den Auftrag ab, den meine Liebe
Und eine Nöthigung des Zufalls jetzt
Euch auferlegt.

**Lorenzo.**

Von ganzem Herzen, Fräulein,
In allem ist mir euer Wink Befehl.

**Porzia.**

Schon wissen meine Leute meinen Willen,
Und werden euch und Jessica erkennen
An meiner eignen und Bassanio's Statt.
So lebt denn wohl, bis wir uns wiedersehn.

**Lorenzo.**

Sei froher Muth mit euch und heitre Stunden!

**Jessica.**

Ich wünsch' Eu'r Gnaden alle Herzensfreude.

**Porzia.**

Ich dank' euch für den Wunsch, und bin geneigt,
Ihn euch zurückzuwünschen. — Jessica, lebt wohl.

(Jessica und Lorenzo ab.)

Nun Balthasar,
Wie ich dich immer treu und redlich fand,
Laß mich auch jetzt dich finden: nimm den Brief,
Und eile, was in Menschenkräften steht,
Nach Padua; gieb ihn zu eignen Händen
An meinen Vetter ab, Doktor Bellario.
Sieh zu, was er dir für Papiere giebt
Und Kleider, bringe die in höchster Eil
Zur Ueberfahrt an die gemeine Fähre,
Die nach Venedig schifft. Verlier die Zeit
Mit Worten nicht: geh, ich bin vor dir da.

**Balthasar.**

Fräulein, ich geh' mit aller schuld'gen Eil'.

(Balthasar ab.)

Porzia.

Nerissa, komm: ich hab' ein Werk zur Hand,
Wovon du noch nicht weißt; wir wollen unsre Männer,
Eh sie es denken, sehn.

Nerissa.

Und werden sie uns sehn?

Porzia.

Ja wohl, Nerissa, doch in solcher Tracht,
Daß sie mit dem versehn uns denken sollen,
Was uns gebricht. Ich wette, was du willst,
Sind wir wie junge Männer aufgestutzt,
Will ich der feinste Bursch von beiden sein,
Und meinen Degen mit mehr Anstand tragen,
Und sprechen, wie im Uebergang vom Knaben
Zum Mann, als bliesen wir durchs Haberrohr.
Ich will zwei jüngferliche Tritte dehnen
In Einen Männerschritt; vom Raufen sprechen
Wie kecke junge Herrn; und artig lügen,
Wie edle Frauen meine Liebe suchten,
Und, da ich sie versagt, sich todt gehärmt, —
Sie mußten dran, 's war ihnen nicht zu helfen.
Und dann bereu' ich es, und wünsch', ich hätte
Bei allem dem sie doch nicht umgebracht.
Und zwanzig solcher kleinen Lügen sag' ich,
So daß man schwören soll, daß ich die Schule
Schon seit dem Jahr verließ. — Ich hab' im Sinn
Wohl tausend Streiche solcher dreisten Gecken,
Die ich verüben will.

Nerissa.

So sollen wir in Männer uns verwandeln?

Porzia.

Ja, komm, ich sag' dir meinen ganzen Anschlag,
Wenn wir im Wagen sind, der uns am Thor
Des Parks erwartet: darum laß uns eilen,
Denn wir durchmessen heut noch zwanzig Meilen.

(Ab.)

## Fünfte Scene.

Belmont. Ein Garten.

(Lanzelot und Jessica kommen.)

**Lanzelot.**

Ja, wahrhaftig! Denn seht ihr, die Sünden der Väter sollen an den Kindern heimgesucht werden: darum glaubt mir, ich bin besorgt für euch. Ich ging immer grade gegen euch heraus, und so sage ich euch meine Simulationen über die Sache. Also seid gutes Muthes, denn wahrhaftig, ich denke ihr seid verdammt. Es ist nur Eine Hoffnung dabei, die euch zu Statten kommen kann, und das ist auch nur so 'ne Art von Bastard-Hoffnung.

**Jessica.**

Und welche Hoffnung ist das?

**Lanzelot.**

Ei, ihr könnt gewissermaßen hoffen, daß euer Vater euch nicht erzeugt hat, daß ihr nicht des Juden Tochter seid.

**Jessica.**

Das wäre in der That eine Art von Bastard-Hoffnung, dann würden die Sünden meiner Mutter an mir heimgesucht werden.

**Lanzelot.**

Wahrhaftig, dann fürchte ich, ihr seid von Vaters und Mutters wegen verdammt. Wenn ich die Scylla, euren Vater, vermeide, so falle ich in die Charybdis, eure Mutter: gut, ihr seid auf die eine und die andre Art verloren.

**Jessica.**

Ich werde durch meinen Mann selig werden, er hat mich zu einer Christin gemacht.

**Lanzelot.**

Wahrhaftig, da ist er sehr zu tadeln. Es gab unser vorher schon Christen genug, grade so viel als neben einander gut bestehen konnten. Dieß Christenmachen wird den Preis der Schweine steigern; wenn wir alle Schweinefleisch-Esser werden, so ist in kurzem kein Schnittchen Speck in der Pfanne für Geld mehr zu haben.

(Lorenzo kommt.)

Jessica.

Ich will meinem Mann erzählen, was ihr sagt, Lanzelot: hier kommt er.

Lorenzo.

Bald werde ich eifersüchtig auf euch, Lanzelot, wenn ihr meine Frau so in die Ecken zieht.

Jessica.

Ihr habt nichts zu befürchten, Lorenzo; Lanzelot und ich, wir sind ganz entzweit. Er sagt mir grade heraus, im Himmel sei keine Gnade für mich, weil ich eines Juden Tochter bin; und er behauptet, daß ihr kein gutes Mitglied des gemeinen Wesens seid, weil ihr Juden zum Christenthum bekehrt, und dadurch den Preis des Schweinefleisches steigert.

Lorenzo.

Das kann ich besser beim gemeinen Wesen verantworten, als ihr eure Streiche mit der Mohrin. Da ihr ein Weißer seid, Lanzelot, hättet ihr die Schwarze nicht so aufgeblasen machen sollen.

Lanzelot.

Es thut mir leid, wenn ich ihr etwas weiß gemacht habe: aber da das Kind einen weisen Vater hat, wird es doch keine Waise sein.

Lorenzo.

Wie jeder Narr mit den Worten spielen kann! Bald, denke ich, wird sich der Witz am besten durch Stillschweigen bewähren, und Gesprächigkeit bloß noch an Papageyen gelobt werden. — Geht in's Haus, Bursch, sagt daß sie zur Mahlzeit zurichten.

Lanzelot.

Das ist geschehn, Herr, sie haben alle Mägen; es fehlt nur am Decken.

Lorenzo.

Wollt ihr also decken?

Lanzelot.

Mich, Herr? Ich weiß besser, was sich schickt.

Lorenzo.

Wieder Sylben gestochen! Willst du deinen ganzen Reichthum an Witz auf einmal zum Besten geben? Ich bitte dich, verstehe einen

schlichten Mann nach seiner schlichten Meinung. Geh zu deinen Kameraden, heiß sie den Tisch decken, das Essen auftragen, und wir wollen zur Mahlzeit hereinkommen.

Lanzelot.

Der Tisch, Herr, soll aufgetragen werden, das Essen soll gedeckt werden; und was euer Hereinkommen zur Mahlzeit betrifft, dabei laßt Lust und Laune walten.

(Ab.)

Lorenzo.

O heilige Vernunft, was eitle Worte!
Der Narr hat in's Gedächtniß sich ein Heer
Wortspiele eingeprägt. Und kenn' ich doch
Gar manchen Narrn an einer bessern Stelle,
So aufgestutzt, der um ein spitzes Wort
Die Sache Preis giebt. — Wie geht's dir, Jessica?
Und nun sag' deine Meinung, liebes Herz,
Wie Don Bassanio's Gattin dir gefällt?

Jessica.

Mehr als ich sagen kann. Es schickt sich wohl,
Daß Don Bassanio fromm sein Leben führe:
Denn da sein Weib ihm solch ein Segen ist,
Find't er des Himmels Lust auf Erden schon.
Und will er das auf Erden nicht, so wär's
Ihm recht, er käme niemals in den Himmel.
Ja, wenn zwei Götter irgend eine Wette
Des Himmels um zwei ird'sche Weiber spielten,
Und Porzia wär' die eine, thät' es Noth,
Noch sonst was mit der andern auf das Spiel
Zu setzen; denn die arme rohe Welt
Hat ihres Gleichen nicht.

Lorenzo.

Und solchen Mann
Hast du an mir, als er an ihr ein Weib.

Jessica.

Ei, fragt doch darum meine Meinung auch.

Lorenzo.

Sogleich, doch laß uns erst zur Mahlzeit gehn.

Jessica.

Nein, laßt mich vor der Sättigung euch loben.

Lorenzo.

Nein, bitte, spare das zum Tischgespräch:
Wie du dann sprechen magst, so mit dem andern
Werd' ich's verdaun.

Jessica.

Nun gut, ich werd' euch anzupreisen wissen.

(Ab.)

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

Venedig. Ein Gerichtssaal.

(Der Doge, die Senatoren, Antonio, Bassanio, Graziano, Salarino, Solanio und Andre.)

**Doge.**

Nun, ist Antonio da?

**Antonio.**

Eu'r Hoheit zu Befehl.

**Doge.**

Es thut mir leid um dich; du hast zu thun
Mit einem felsenharten Widersacher;
Es ist ein Unmensch, keines Mitleids fähig,
Kein Funk' Erbarmen wohnt in ihm.

**Antonio.**

Ich hörte,
Daß sich Eu'r Hoheit sehr verwandt, zu mildern
Sein streng Verfahren: doch weil er sich versteckt,
Und kein gesetzlich Mittel seinem Haß
Mich kann entziehn, so stell' ich denn Geduld
Entgegen seiner Wuth, und bin gewaffnet
Mit Ruhe des Gemüths, das Grausamste
Und Schlimmste, was er thun kann, zu bestehn.

**Doge.**

Geh wer, und ruf den Juden in den Saal.

**Solanio.**

Er wartet an der Thür; er kommt schon, Herr.

(Shylock kommt.)

**Doge.**

Macht Platz, laßt ihn uns gegenüber stehn. —
Shylock, die Welt denkt, und ich denk' es auch,
Du treibest diesen Anschein deiner Bosheit
Nur bis zum Augenblick der That; und dann,
So glaubt man, wirst du dein Erbarmen zeigen
Und deine Milde, wunderbarer noch
Als deine angenommne Grausamkeit.
Statt daß du jetzt das dir Verfallne eintreibst,
Ein Pfund von dieses armen Kaufmanns Fleisch,
Wirst du nicht nur die Buße fahren lassen,
Nein, auch gerührt von Lieb' und Menschlichkeit,
Auf einen Theil des Kapitals verzichten,
Ein Aug' des Mitleids auf die Schäden werfend,
Die kürzlich seine Schultern so bestürmt:
Genug, um einen königlichen Kaufmann
Ganz zu erdrücken, und an seinem Fall
Theilnahme zu erzwingen, selbst von Herzen,
So hart wie Kieselstein, von eh'rnen Busen,
Von Türken und Tataren, nie gewöhnt
An Dienste zarter Menschenfreundlichkeit.
Wir all' erwarten milde Antwort, Jude.

**Shylock.**

Ich legt' Eu'r Hoheit meine Absicht vor:
Bei unserm heil'gen Sabbath schwor ich es,
Zu fordern, was nach meinem Schein mir zusteht.
Wenn ihr es weigert, thut's auf die Gefahr
Der Freiheit und Gerechtsam' eurer Stadt.
Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht
Von schnödem Fleisch will haben, als dreitausend
Dukaten zu empfangen? Darauf will ich
Nicht Antwort geben; aber setzet nun,
Daß mir's so ansteht: ist das Antwort gnug?
Wie? wenn mich eine Ratt' im Hause plagt,

Und ich, sie zu vergiften, nun dreitausend
Dukaten geben will? Ist's noch nicht Antwort gnug?
Es giebt der Leute, die kein schmatzend Ferkel
Ausstehen können, manche werden toll,
Wenn sie 'ne Katze sehn, noch andre können,
Wenn die Sackpfeife durch die Nase singt,
Den Harn nicht bei sich halten; denn die Triebe,
Der innern Stimmung Meister, lenken sie
Nach Lust und Abneigung. Nun, euch zur Antwort:
Wie sich kein rechter Grund angeben läßt,
Daß der kein schmatzend Ferkel leiden kann,
Der keine Katz', ein harmlos nützlich Thier,
Der keinen Dudelsack; und muß durchaus
Sich solcher unfreiwill'gen Schmach ergeben,
Daß er, belästigt, selbst beläst'gen muß,
So weiß ich keinen Grund, will keinen sagen,
Als eingewohnten Haß und Widerwillen,
Den mir Antonio einflößt, daß ich so
Ein mir nachtheilig Recht an ihm verfolge.
Habt ihr nun eine Antwort?

**Bassanio.**

Nein, es ist keine, du fühlloser Mann,
Die deine Grausamkeit entschuld'gen könnte.

**Shylock.**

Muß ich nach deinem Sinn dir Antwort geben?

**Bassanio.**

Bringt jedermann das um, was er nicht liebt?

**Shylock.**

Wer haßt ein Ding, und brächt' es nicht gern um?

**Bassanio.**

Belästigung ist nicht sofort auch Haß.

**Shylock.**

Was? läß'st du dich die Schlange zweimal stechen?

**Antonio.**

Ich bitt' euch, denkt, ihr rechtet mit dem Juden.
Ihr mögt so gut hintreten auf den Strand,
Die Flut von ihrer Höh sich senken heißen;
Ihr mögt so gut den Wolf zur Rede stellen,

Warum er nach dem Lamm das Schaaf läßt blöken;
Ihr mögt so gut den Bergestannen wehren,
Ihr hohes Haupt zu schütteln, und zu sausen,
Wenn sie des Himmels Sturm in Aufruhr setzt;
Ihr mögt so gut das Härteste bestehn,
Als zu erweichen suchen — was wär' härter? —
Sein jüdisch Herz. — Ich bitt' euch also, bietet
Ihm weiter nichts, bemüht euch ferner nicht,
Und gebt in aller Kürz' und grade zu
Mir meinen Spruch, dem Juden seinen Willen.

Bassanio.

Statt der dreitausend Dukaten sind hier sechs.

Shylock.

Wär' jedes Stück von sechstausend Dukaten
Sechsfach getheilt, und jeder Theil 'n Dukat,
Ich nähm' sie nicht, ich wollte meinen Schein.

Doge.

Wie hoffst du Gnade, da du keine übst?

Shylock.

Welch Urtheil soll ich scheun, thu' ich kein Unrecht?
Ihr habt bei euch gekaufte Sklaven viel,
Die ihr wie eure Esel, Hund' und Maulthier'
In sklavischem verworfnen Dienst gebraucht,
Weil ihr sie kauftet. Sag' ich nun zu euch:
Laßt sie doch frei, vermählt sie euren Erben;
Was plagt ihr sie mit Lasten? laßt ihr Bett
So weich als eures sein, labt ihren Gaum
Mit eben solchen Speisen. Ihr antwortet:
Die Sklaven sind ja unser; und so geb' ich
Zur Antwort: das Pfund Fleisch, das ich verlange,
Ist theu'r gekauft, ist mein, und ich will's haben.
Wenn ihr's versagt, pfui über eu'r Gesetz!
So hat das Recht Venedigs keine Kraft.
Ich wart' auf Spruch; antwortet: soll ich's haben?

Doge.

Ich bin befugt die Sitzung zu entlassen,
Wo nicht Bellario, ein gelehrter Doktor,

Zu dem ich um Entscheidung ausgeschickt,
Hier heut erscheint.

**Salarino.**

Eu'r Hoheit, draußen steht
Ein Bote hier, mit Briefen von dem Doktor,
Er kommt so eben an von Padua.

**Doge.**

Bringt uns die Briefe, ruft den Boten vor.

**Bassanio.**

Wohlauf, Antonio! Freund, sei gutes Muths!
Der Jude soll mein Fleisch, Blut, alles haben,
Eh dir ein Tropfe Bluts für mich entgeht.

**Antonio.**

Ich bin ein angestecktes Schaaf der Heerde,
Zum Tod' am tauglichsten: die schwächste Frucht
Fällt vor den andern, und so laßt auch mich.
Ihr könnt nicht bessern Dienst mir thun, Bassanio,
Als wenn ihr lebt und mir die Grabschrift setzt.

(Nerissa tritt auf, als Schreiber eines Advokaten gekleidet.)

**Doge.**

Kommt ihr von Padua, von Bellario?

**Nerissa.**

Von beiden, Herr: Bellario grüßt Eu'r Hoheit.

(Sie überreicht einen Brief.)

**Bassanio.**

Was wetzest du so eifrig da dein Messer?

**Shylock.**

Die Buß' dem Bankrottirer auszuschneiden.

**Graziano.**

An deiner Seel', an deiner Sohle nicht,
Machst du dein Messer scharf, fühlloser Jude!
Doch kein Metall, selbst nicht des Henkers Beil
Hat halb die Schärfe deines scharfen Grolls.
So können keine Bitten dich durchdringen?

**Shylock.**

Nein, keine, die du Witz zu machen hast.

**Graziano.**

O sei verdammt, du unbarmherz'ger Hund!
Und um dein Leben sei Gerechtigkeit verklagt.

Du machst mich irre fast in meinem Glauben,
Daß ich es halte mit Pythagoras,
Wie Thieresseelen in die Leiber sich
Von Menschen stecken; einen Wolf regierte
Dein hünd'scher Geist, der, aufgehängt für Mord,
Die grimme Seele weg vom Galgen riß,
Und, weil du lagst in deiner schnöden Mutter,
In dich hineinfuhr: denn dein ganz Begehren
Ist wölfisch, blutig, räuberisch und hungrig.

**Shylock.**

Bis du von meinem Schein das Siegel wegschiltst,
Thust du mit Schrein nur deiner Lunge weh.
Stell deinen Witz her, guter junger Mensch,
Sonst fällt er rettungslos in Trümmern dir.
Ich stehe hier um Recht.

**Doge.**

Der Brief da von Bellario's Hand empfiehlt
Uns einen jungen und gelehrten Doktor. —
Wo ist er denn?

**Nerissa.**

Er wartet dichtbei an
Auf Antwort, ob ihr Zutritt ihm vergönnt.

**Doge.**

Von ganzem Herzen; geh' ein paar von euch,
Und gebt ihm höfliches Geleit hieher.
Hör' das Gericht indeß Bellario's Brief.

(Ein Schreiber liest.)

„Eu'r Hoheit dient zur Nachricht, daß ich beim Empfange eures Briefes sehr krank war. Aber in dem Augenblick, da euer Bote ankam, war bei mir auf einen freundschaftlichen Besuch ein junger Doktor von Rom, Namens Balthasar. Ich machte ihn mit dem streitigen Handel zwischen dem Juden und dem Kaufmann Antonio bekannt: wir schlugen viele Bücher nach; er ist von meiner Meinung unterrichtet, die er, berichtigt durch seine eigne Gelehrsamkeit, (deren Größe ich nicht genug empfehlen kann) auf mein Andringen mitgenommen hat, um Euer Hoheit an meiner Statt Genüge zu leisten. Ich ersuche euch, laßt seinen Mangel an Jahren keinen Grund sein,

ihm eine anständige Achtung zu versagen: denn ich kannte noch niemals einen so jungen Körper mit einem so alten Kopf. Ich überlasse ihn eurer gnädigen Aufnahme, seine Prüfung durch euch wird ihn am besten empfehlen."

**Doge.**

Ihr hört, was der gelehrte Mann uns schreibt,
Und hier, so glaub' ich, kommt der Doktor schon.

(Porzia tritt auf, wie ein Rechtsgelehrter gekleidet.)

Gebt mir die Hand; ihr kommt von unserm alten
Bellario?

**Porzia.**

Zu dienen, gnäd'ger Herr.

**Doge.**

Ihr seid willkommen, nehmet euren Platz.
Seid ihr schon mit der Zwistigkeit bekannt,
Die hier vor dem Gericht verhandelt wird?

**Porzia.**

Ich bin ganz unterrichtet von der Sache.
Wer ist der Kaufmann hier, und wer der Jude?

**Doge.**

Antonio, alter Shylock, tretet vor!

**Porzia.**

Eu'r Nam' ist Shylock?

**Shylock.**

Shylock ist mein Name.

**Porzia.**

Von wunderlicher Art ist euer Handel,
Doch in der Form, daß das Gesetz Venedigs
Euch nicht anfechten kann, wie ihr verfahrt. —
Ihr seid von ihm gefährdet, seid ihr nicht?

**Antonio.**

Ja, wie er sagt.

**Porzia.**

Den Schein erkennt ihr an?

**Antonio.**

Ja.

**Porzia.**

So muß der Jude Gnad' ergehen lassen.

**Shylock.**

Wodurch genöthigt, muß ich? Sagt mir das.

**Porzia.**

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt.
Am mächtigsten in Mächt'gen, zieret sie
Den Fürsten auf dem Thron mehr wie die Krone.
Das Zepter zeigt die weltliche Gewalt,
Das Attribut der Würd' und Majestät,
Worin die Furcht und Scheu der Kön'ge sitzt;
Doch Gnad' ist über diese Zeptermacht,
Sie thronet in dem Herzen der Monarchen,
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dieß:
Daß nach dem Lauf des Rechtes unser keiner
Zum Heile käm'; wir beten all' um Gnade,
Und dieß Gebet muß uns der Gnade Thaten
Auch üben lehren. Dieß hab' ich gesagt,
Um deine Forderung des Rechts zu mildern:
Wenn du darauf bestehst, so muß Venedigs
Gestrenger Hof durchaus dem Kaufmann dort
Zum Nachtheil einen Spruch thun.

**Shylock.**

Meine Thaten
Auf meinen Kopf! Ich fordre das Gesetz,
Die Buße und Verpfändung meines Scheins.

**Porzia.**

Ist er das Geld zu zahlen nicht im Stand?

**Bassanio.**

O ja, hier biet' ich's ihm vor dem Gericht,
Ja, doppelt selbst; wenn das noch nicht genügt,
Verpflicht' ich mich, es zehnfach zu bezahlen,
Und setze Hände, Kopf und Herz zum Pfand.

Wenn dieß noch nicht genügt, so zeigt sich's klar,
Die Bosheit drückt die Redlichkeit. Ich bitt' euch,
Beugt einmal das Gesetz nach eurem Ansehn:
Thut kleines Unrecht um ein großes Recht,
Und wehrt dem argen Teufel seinen Willen.

**Porzia.**

Es darf nicht sein: kein Ansehn in Venedig
Vermag ein gültiges Gesetz zu ändern.
Es würde als ein Vorgang angeführt,
Und manche Wirrung nach demselben Beispiel
Griff um sich in dem Staat: es kann nicht sein.

**Shylock.**

Ein Daniel kommt zu richten, ja ein Daniel!
Wie ich dich ehr', o weiser junger Richter!

**Porzia.**

Ich bitte, gebt zum Ansehn mir den Schein.

**Shylock.**

Hier ist er, mein ehrwürd'ger Doktor, hier.

**Porzia.**

Shylock, man bietet dreifach dir das Geld.

**Shylock.**

Ein Eid! ein Eid! ich hab 'nen Eid im Himmel:
Soll ich auf meine Seele Meineid laden?
Nicht um Venedig.

**Porzia.**

Gut, er ist verfallen,
Und nach den Rechten kann der Jud' hierauf
Verlangen ein Pfund Fleisch, zunächst am Herzen
Des Kaufmanns auszuschneiden. — Sei barmherzig!
Nimm dreifach Geld, laß mich den Schein zerreißen.

**Shylock.**

Wenn er bezahlt ist, wie sein Inhalt lautet. —
Es zeigt sich klar, ihr seid ein würd'ger Richter;
Ihr kennt die Rechte, euer Vortrag war
Der bündigste: ich fordr' euch auf beim Recht,
Wovon ihr ein verdienter Pfeiler seid,
Kommt nun zum Spruch; bei meiner Seele schwör' ich,

Daß keines Menschen Zunge über mich
Gewalt hat: ich steh' hier auf meinen Schein.

Antonio.

Von ganzem Herzen bitt' ich das Gericht,
Den Spruch zu thun.

Porzia.

Nun wohl, so steht es denn:
Bereitet euren Busen für sein Messer.

Shylock.

O weiser Richter! wackrer junger Mann!

Porzia.

Denn des Gesetzes Inhalt und Bescheid
Hat volle Uebereinkunft mit der Buße,
Die hier im Schein als schuldig wird erkannt.

Shylock.

Sehr wahr: o weiser und gerechter Richter!
Um wie viel älter bist du, als du aussiehst!

Porzia.

Deshalb entblößt den Busen.

Shylock.

Ja, die Brust,
So sagt der Schein, — nicht wahr, mein edler Richter?
Zunächst dem Herzen, sind die eignen Worte.

Porzia.

So ist's. Ist eine Wage da, das Fleisch
Zu wägen?

Shylock.

Ja, ich hab' sie bei der Hand.

Porzia.

Nehmt einen Feldscheer, Shylock, für eu'r Geld,
Ihn zu verbinden, daß er nicht verblutet.

Shylock.

Ist das so angegeben in dem Schein?

Porzia.

Es steht nicht da: allein was thut's? Es wär'
Doch gut, ihr thätet das aus Menschenliebe.

Shylock.

Ich kann's nicht finden, 's ist nicht in dem Schein.

Porzia.

Kommt, Kaufmann, habt ihr irgend was zu sagen?

Antonio.

Nur wenig, ich bin fertig und gerüstet.
Gebt mir die Hand, Bassanio, lebet wohl!
Es kränk' euch nicht, daß dieß für euch mich trifft,
Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger
Als seine Weis' ist; immer läßt es sonst
Elende ihren Reichthum überleben,
Mit hohlem Aug' und falt'ger Stirn ein Alter
Der Armuth anzusehn; von solchem Elend
Langwier'ger Buße nimmt sie mich hinweg.
Empfehlt mich eurem edlen Weib, erzählt ihr
Den Hergang von Antonio's Ende, sagt,
Wie ich euch liebte, rühmt im Tode mich;
Und wenn ihr's auserzählt, heißt sie entscheiden,
Ob nicht Bassanio einst geliebt ist worden.
Bereut nicht, daß ihr einen Freund verliert,
Und er bereut nicht, daß er für euch zahlt:
Denn schneidet nur der Jude tief genug,
So zahl' ich gleich die Schuld von ganzem Herzen.

Bassanio.

Antonio, ich hab' ein Weib zur Ehe,
Die mir so lieb ist als mein Leben selbst:
Doch Leben selbst, mein Weib und alle Welt,
Gilt höher als dein Leben nicht bei mir.
Ich gäbe alles hin, ja opfert' alles
Dem Teufel da, um dich nur zu befrein.

Porzia.

Das wüßt' eu'r Weib gewiß euch wenig Dank,
Wär' sie dabei und hört' eu'r Anerbieten.

Graziano.

Ich hab' ein Weib, die ich auf Ehre liebe:
Doch wünscht' ich sie im Himmel, könnte sie
Dort eine Macht erflehn, des hünd'schen Juden
Gemüth zu ändern.

**Nerissa.**
Gut, daß ihr's hinter ihrem Rücken thut,
Sonst störte wohl der Wunsch des Hauses Frieden.

**Shylock (beiseit).**
So sind die Christenmänner: ich hab 'ne Tochter,
Wär' irgend wer vom Stamm des Barrabas
Ihr Mann geworden, lieber als ein Christ! —
Die Zeit geht hin; ich bitt' euch, kommt zum Spruch.

**Porzia.**
Ein Pfund von dieses Kaufmanns Fleisch ist dein.
Der Hof erkennt es, und das Recht ertheilt es.

**Shylock.**
O höchst gerechter Richter!

**Porzia.**
Und mußt dies Fleisch ihm schneiden aus der Brust;
Das Recht bestimmt so, und der Hof erkennt's.

**Shylock.**
Höchst kund'ger Richter! — 's ist ein Urtheilsspruch;
Kommt, macht euch fertig!

**Porzia.**
Wart noch ein wenig: eins ist noch zu merken.
Der Schein hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut,
Die Worte sind ausdrücklich, ein Pfund Fleisch.
Nimm denn den Schein, und nimm du dein Pfund Fleisch;
Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab' und Gut, nach dem Gesetz Venedigs,
Dem Staat Venedigs heim.

**Graziano.**
Gerechter Richter! — merk, Jud'! — o weiser Richter!

**Shylock.**
Ist das Gesetz?

**Porzia.**
Du sollst die Akte sehn.
Denn, weil du dringst auf Recht, so sei gewiß,
Recht soll dir werden, mehr als du begehrst.

**Graziano.**
O weiser Richter! — merk, Jud'! ein weiser Richter.

**Shylock.**

Ich nehme das Erbieten denn: zahlt dreifach
Mir meinen Schein, und laßt den Christen gehn.

**Bassanio.**

Hier ist das Geld.

**Porzia.**

Halt!
Dem Juden alles Recht, — still! keine Eil!
Er soll die Buße haben, weiter nichts.

**Graziano.**

O Jud'! ein weiser, ein gerechter Richter!

**Porzia.**

Darum bereite dich, das Fleisch zu schneiden.
Vergieß kein Blut, schneid' auch nicht mehr noch minder
Als grad' ein Pfund; ist's minder oder mehr
Als ein genaues Pfund, sei's nur so viel,
Es leichter oder schwerer an Gewicht
Zu machen, um ein armes Zwanzigsttheil
Von einem Strupel, ja, wenn sich die Wagschal'
Nur um die Breite eines Haares neigt,
So stirbst du, und dein Gut verfällt dem Staat.

**Graziano.**

Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude!
Ungläubiger, ich hab' dich bei der Hüfte.

**Porzia.**

Was hält den Juden auf? Nimm deine Buße.

**Shylock.**

Gebt mir mein Kapital, und laßt mich gehn.

**Bassanio.**

Ich hab' es schon für dich bereit: hier ist's.

**Porzia.**

Er hat's vor offenem Gericht geweigert,
Sein Recht nur soll er haben, und den Schein.

**Graziano.**

Ich sag', ein Daniel, ein zweiter Daniel!
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt.

**Shylock.**

Soll ich nicht haben bloß mein Kapital?

Porzia.

Du sollst nichts haben als die Buße, Jude,
Die du auf eigene Gefahr magst nehmen.

Shylock.

So lass' es ihm der Teufel wohl bekommen!
Ich will nicht länger Rede stehn.

Porzia.

Wart', Jude,
Das Recht hat andern Anspruch noch an dich.
Es wird verfügt in dem Gesetz Venedigs,
Wenn man es einem Fremdling dargethan,
Daß er durch Umweg oder grade zu
Dem Leben eines Bürgers nachgestellt,
Soll die Person, auf die sein Anschlag geht,
Die Hälfte seiner Güter an sich ziehn,
Die andre Hälfte fällt dem Schatz anheim,
Und an des Dogen Gnade hängt das Leben
Des Schuld'gen einzig, gegen alle Stimmen.
In der Benennung, sag' ich, stehst du nun,
Denn es erhellt aus offenbarem Hergang,
Daß du durch Umweg und auch grade zu
Recht eigentlich gestanden dem Beklagten
Nach Leib und Leben; und so trifft dich denn
Die Androhung, die ich zuvor erwähnt.
Drum nieder, bitt' um Gnade bei dem Dogen!

Graziano.

Bitt' um Erlaubniß, selber dich zu hängen:
Und doch, da all dein Gut dem Staat verfällt,
Behältst du nicht den Werth von einem Strick;
Man muß dich hängen auf des Staates Kosten.

Doge.

Damit du siehst, welch andrer Geist uns lenkt,
So schenk' ich dir dein Leben, eh du bittest.
Dein halbes Gut gehört Antonio,
Die andre Hälfte fällt dem Staat anheim,
Was Nachsicht mildern kann zu einer Buße.

Porzia.

Ja, für den Staat, nicht für Antonio.

Shylock.

Nein, nehmt mein Leben auch, schenkt mir das nicht!
Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr die Stütze nehmt,
Worauf mein Haus beruht; ihr nehmt mein Leben,
Wenn ihr die Mittel nehmt wodurch ich lebe.

Porzia.

Was könnt ihr für ihn thun, Antonio?

Graziano.

Ein Strick umsonst! nichts mehr, um Gottes willen!

Antonio.

Beliebt mein gnäd'ger Herr und das Gericht
Die Buße seines halben Guts zu schenken,
So bin ich es zufrieden, wenn er mir
Die andre Hälfte zum Gebrauche läßt,
Nach seinem Tod dem Mann sie zu erstatten,
Der kürzlich seine Tochter stahl.
Noch zweierlei beding' ich: daß er gleich
Für diese Gunst das Christenthum bekenne,
Zum andern, stell' er eine Schenkung aus
Hier vor Gericht, von allem was er nachläßt,
An seinen Schwiegersohn und seine Tochter.

Doge.

Das soll er thun, ich widerrufe sonst
Die Gnade, die ich eben hier ertheilt.

Porzia.

Bist du's zufrieden, Jude? nun, was sagst du?

Shylock.

Ich bin's zufrieden.

Porzia.

Ihr, Schreiber, setzt die Schenkungsakte auf.

Shylock.

Ich bitt', erlaubt mir, weg von hier zu gehn:
Ich bin nicht wohl, schickt mir die Akte nach,
Und ich will zeichnen.

Doge.

Geh denn, aber thu's.

**Graziano.**

Du wirst zwei Pathen bei der Taufe haben:
Wär' ich dein Richter, kriegtest du zehn mehr,
Zum Galgen, nicht zum Taufstein, dich zu bringen.
(Shylock ab.)

**Doge.**

Ich lad' euch, Herr, zur Mahlzeit bei mir ein.

**Porzia.**

Ich bitt' Eu'r Hoheit um Entschuldigung.
Ich muß vor Abends fort nach Padua,
Und bin genöthigt, gleich mich aufzumachen.

**Doge.**

Es thut mir leid, daß ihr Verhindrung habt.
Antonio, zeigt euch dankbar diesem Mann:
Ihr seid ihm sehr verpflichtet, wie mich dünkt.
(Doge, Senatoren und Gefolge ab.)

**Bassanio.**

Mein würd'ger Herr, ich und mein Freund, wir sind
Durch eure Weisheit heute losgesprochen
Von schweren Bußen; für den Dienst erwiedern
Wir mit der Schuld des Juden, den dreitausend
Dukaten, willig die gewogne Müh.

**Antonio.**

Und bleiben eure Schuldner überdieß
An Liebe und an Diensten immerfort.

**Porzia.**

Wer wohl zufrieden ist, ist wohl bezahlt;
Ich bin zufrieden, da ich euch befreit,
Und halte dadurch mich für wohl bezahlt:
Lohnsüchtiger war niemals mein Gemüth.
Ich bitt' euch, kennt mich, wenn wir 'mal uns treffen,
Ich wünsch' euch Gutes, und so nehm' ich Abschied.

**Bassanio.**

Ich muß noch in euch dringen, bester Herr.
Nehmt doch ein Angedenken, nicht als Lohn,
Nur als Tribut; gewährt mir zweierlei,
Mir's nicht zu weigern, und mir zu verzeihn.

**Porzia.**
Ihr dringt sehr in mich: gut, ich gebe nach.
Gebt eure Handschuh mir, ich will sie tragen,
Und, euch zu lieb, nehm' ich den Ring von euch.
Zieht nicht die Hand zurück, ich will nichts weiter,
Und weigern dürft ihr's nicht, wenn ihr mich liebt.

**Bassanio.**
Der Ring — ach, Herr! ist eine Kleinigkeit,
Ihn euch zu geben, müßt' ich mich ja schämen.

**Porzia.**
Ich will nichts weiter haben als den Ring,
Und, wie mich dünkt, hab' ich nun Lust dazu.

**Bassanio.**
Es hängt an diesem Ring mehr als sein Werth;
Den theu'rsten in Venedig geb' ich euch,
Und find' ihn aus durch öffentlichen Ausruf.
Für diesen, bitt' ich nur, entschuldigt mich.

**Porzia.**
Ich seh', ihr seid freigebig im Erbieten;
Ihr lehrtet erst mich bitten, und nun scheint es
Ihr lehrt mich, wie man Bettlern Antwort giebt.

**Bassanio.**
Den Ring gab meine Frau mir, bester Herr,
Sie steckte mir ihn an, und hieß mich schwören,
Ich woll' ihn nie verlieren noch vergeben.

**Porzia.**
Mit solchen Worten spart man seine Gaben.
Ist eure Frau nicht gar ein thöricht Weib,
Und weiß, wie gut ich diesen Ring verdient,
So wird sie nicht auf immer Feindschaft halten,
Weil ihr ihn weggabt. Gut, gehabt euch wohl.

(Nerissa und Porzia ab.)

**Antonio.**
Laßt ihn den Ring doch haben, Don Bassanio;
Laßt sein Verdienst zugleich mit meiner Liebe
Euch gelten gegen eurer Frau Gebot.

**Bassanio.**
Geh, Graziano, lauf und hol' ihn ein,

Gieb ihm den Ring, und bring' ihn, wenn du kannst,
Zu des Antonio Haus. Fort! eile dich! (Graziano ab.)
Kommt, ihr und ich, wir wollen gleich dahin,
Und früh am Morgen wollen wir dann beide
Nach Belmont fliegen. Kommt, Antonio!

(Ab.)

## Zweite Scene.

Eine Straße.

(Porzia und Nerissa kommen.)

**Porzia.**

Erfrag des Juden Haus, gieb ihm die Akte,
Und laß ihn zeichnen. Wir wollen fort zu Nacht,
Und einen Tag vor unsern Männern noch
Zu Hause sein. Die Akte wird Lorenzo'n
Gar sehr willkommen sein.

(Graziano kommt.)

**Graziano.**

Schön, daß ich euch noch treffe, werther Herr.
Hier schickt euch Don Bassanio, da er besser
Es überlegt, den Ring, und bittet euch
Mittags bei ihm zu speisen.

**Porzia.**

Das kann nicht sein.
Den Ring nehm' ich mit allem Danke an,
Und bitt' euch, sagt ihm das; seid auch so gut,
Den jungen Mann nach Shylock's Haus zu weisen.

**Graziano.**

Das will ich thun.

**Nerissa** (zur Porzia).

Herr, noch ein Wort mit euch. —
(Heimlich.) Ich will doch sehn, von meinem Mann den Ring
Zu kriegen, den ich, immer zu bewahren
Ihn schwören ließ.

**Porzia.**

Ich steh' dafür, du kannst es.
Da wird's an hoch und theuer Schwören gehn,
Daß sie die Ring' an Männer weggegeben:
Wir läugnen's keck und überschwören sie.
Fort! eile dich! du weißt ja, wo ich warte.

**Nerissa.**

Kommt, lieber Herr! wollt ihr sein Haus mir zeigen?

(Ab.)

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

Belmont. Freier Platz vor Porzia's Hause.

(Lorenzo und Jessica treten auf.)

**Lorenzo.**

Der Mond scheint hell: in solcher Nacht wie diese,
Da linde Luft die Bäume schmeichelnd küßte,
Und sie nicht rauschen ließ, in solcher Nacht
Erstieg wohl Troilus die Mauern Troja's
Und seufzte seine Seele zu den Zelten
Der Griechen hin, wo seine Cressida
Die Nacht im Schlummer lag.

**Jessica.**

In solcher Nacht
Schlüpft' über'm Thaue Thisbe furchtsam hin,
Und sah des Löwen Schatten eh als ihn,
Und lief erschrocken weg.

**Lorenzo.**

In solcher Nacht
Stand Dido, eine Weid' in ihrer Hand,
Am wilden Strand, und winkte ihrem Liebsten
Zur Rückkehr nach Karthago.

**Jessica.**

In solcher Nacht
Las einst Medea jene Zauberkräuter,
Den Aeson zu verjüngen.

**Lorenzo.**

In solcher Nacht
Stahl Jessica sich von dem reichen Juden,
Und lief mit einem ausgelass'nen Liebsten
Bis Belmont von Venedig.

**Jessica.**

In solcher Nacht
Schwor ihr Lorenzo, jung und zärtlich, Liebe,
Und stahl ihr Herz mit manchem Treugelübd',
Wovon nicht eines ächt war.

**Lorenzo.**

In solcher Nacht
Verläumdete die art'ge Jessica,
Wie eine kleine Schelmin, ihren Liebsten,
Und er vergab es ihr.

**Jessica.**

Ich wollt' euch übernachten, käme niemand,
Doch horcht, ich hör' den Fußtritt eines Mannes.

(Ein Bedienter kommt.)

**Lorenzo.**

Wer kommt so eilig in der stillen Nacht?

**Bedienter.**

Ein Freund.

**Lorenzo.**

Ein Freund? was für ein Freund? Eu'r Name, Freund.

**Bedienter.**

Mein Nam' ist Stephano, und ich soll melden,
Daß meine gnäd'ge Frau vor Tages Anbruch
Wird hier in Belmont sein; sie streift umher
Bei heil'gen Kreuzen, wo sie kniet und betet
Um frohen Ehestand.

**Lorenzo.**

Wer kommt mit ihr?

**Bedienter.**

Ein heil'ger Klausner und ihr Mädchen bloß.
Doch sagt mir, ist mein Herr noch nicht zurück?

**Lorenzo.**

Nein, und wir haben nichts von ihm gehört.

Doch, liebe Jessica, gehn wir hinein,
Laßt uns auf einen feierlichen Willkomm
Für die Gebieterin des Hauses denken.

(Lanzelot kommt.)

**Lanzelot.**

Holla, holla! he! heda! holla! holla!

**Lorenzo.**

Wer ruft?

**Lanzelot.**

Holla! habt ihr Herrn Lorenzo und Frau Lorenzo gesehn? Holla! holla!

**Lorenzo.**

Laß dein Holla-rufen, Kerl! hier!

**Lanzelot.**

Holla! wo? wo?

**Lorenzo.**

Hier!

**Lanzelot.**

Sagt ihm, daß ein Postillon von meinem Herrn gekommen ist, der sein Horn voll guter Neuigkeiten hat: mein Herr wird vor Morgens hier sein. (Lanzelot ab.)

**Lorenzo.**

Komm, süßes Herz, erwarten wir sie drinnen.
Und doch, es macht nichts aus: wozu hineingehn?
Freund Stephano, ich bitt' euch, meldet gleich
Im Haus die Ankunft eurer gnäd'gen Frau,
Und bringt die Musikanten her in's Freie. (Stephano ab.)
Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
Hier sitzen wir, und lassen die Musik
Zum Ohre schlüpfen; sanfte nächt'ge Stille
Stimmt zu den Klängen süßer Harmonie.
Komm, Jessica! Sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes!
Auch nicht der kleinste Kreis, den du da siehst,
Der nicht im Schwunge wie ein Engel singt,
Zum Chor der hellgeaugten Cherubim
So voller Harmonie sind ew'ge Geister,

Nur wir, weil dieß hinfäll'ge Kleid von Staub
Ihn grob umhüllt, wir können sie nicht hören.
(Musikanten kommen.)
He! kommt und weckt Dianen auf mit Hymnen,
Rührt eurer Herrin Ohr mit zartem Spiel, (Musik.)
Zieht mit Musik sie heim.

**Jessica.**

Nie macht die liebliche Musik mich lustig.

**Lorenzo.**

Der Grund ist, eure Geister sind gespannt.
Bemerkt nur eine wilde flücht'ge Heerde,
Der ungezähmten jungen Füllen Schaar;
Sie machen Sprünge, brüllen, wiehern laut,
Wie ihres Blutes heiße Art sie treibt:
Doch schallt nur die Trompete, oder trifft
Sonst eine Weise der Musik ihr Ohr,
So seht ihr, wie sie mit einander stehn,
Ihr wildes Auge schaut mit Sittsamkeit,
Durch süße Macht der Töne. Drum lehrt der Dichter,
Gelenkt hab' Orpheus Bäume, Felsen, Fluten,
Weil nichts so stöckisch, hart und voll von Wuth,
Das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.
Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Unheil und zu Tücken;
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster wie der Erebus.
Trau keinem solchen! — Horch auf die Musik!
(Porzia und Nerissa in der Entfernung.)

**Porzia.**

Das Licht, das wir da sehen, brennt im Saal:
Wie weit die kleine Kerze Schimmer wirft!
So scheint die gute That in arger Welt.

**Nerissa.**

Da der Mond schien, sahn wir die Kerze nicht.

**Porzia.**

So löscht der größ're Glanz den kleinern aus.

Ein Stellvertreter strahlet wie ein König,
Bis ihm ein König naht; und dann ergießt
Sein Prunk sich, wie vom innern Land ein Bach
In's große Bett der Wasser. Horch, Musik!

**Nerissa.**

Es sind die Musikanten eures Hauses.

**Porzia.**

Ich sehe, nichts ist ohne Rücksicht gut:
Mich dünkt sie klingt viel schöner als bei Tag.

**Nerissa.**

Die Stille giebt den Reiz ihr, gnäd'ge Frau.

**Porzia.**

Die Krähe singt so lieblich wie die Lerche,
Wenn man auf keine lauschet; und mir däucht,
Die Nachtigall, wenn sie bei Tage sänge,
Wo alle Gänse schnattern, hielt' man sie
Für keinen bessern Spielmann als den Spatz.
Wie manches wird durch seine Zeit gezeitigt
Zu ächtem Preis und zur Vollkommenheit! —
Still! Luna schläft ja beim Endymion,
Und will nicht aufgeweckt sein. (Die Musik hört auf.)

**Lorenzo.**

Wenn nicht alles
Mich trügt, ist das die Stimme Porzia's.

**Porzia.**

Er kennt mich, wie der blinde Mann den Kuckuck,
An meiner schlechten Stimme.

**Lorenzo.**

Gnäd'ge Frau, willkommen!

**Porzia.**

Wir beteten für unsrer Männer Wohlfahrt,
Und hoffen, unsre Worte fördern sie.
Sind sie zurück?

**Lorenzo.**

Bis jetzt nicht, gnäd'ge Frau,
Allein ein Bote ist vorausgekommen,
Sie anzumelden.

**Porzia.**

Geh hinein, Nerissa,
Sag meinen Leuten, daß sie gar nicht thun,
Als wären wir vom Haus' entfernt gewesen; —
Auch ihr, Lorenzo; Jessica, auch ihr. (Trompetenstoß.)

**Lorenzo.**

Da kommt schon eu'r Gemahl, ich höre blasen:
Wir sind nicht Plaudertaschen, fürchtet nichts.

**Porzia.**

Mich dünkt, die Nacht ist nur ein krankes Tageslicht,
Sie sieht ein wenig bleicher; 's ist ein Tag,
Wie's Tag ist, wenn die Sonne sich verbirgt.

(Bassanio, Antonio, Graziano treten auf mit Gefolge.)

**Bassanio.**

Wir hielten mit den Antipoden Tag,
Erschient ihr, während sich die Sonn' entfernt.

**Porzia.**

Wenn mein Betragen nur das Licht nicht scheut,
So mag mein Fußtritt wohl im Dunkeln wandeln.
Ihr seid zu Haus willkommen, mein Gemahl.

**Bassanio.**

Ich dank' euch; heißt willkommen meinen Freund.
Dieß ist der Mann, dieß ist Antonio,
Dem ich so grenzenlos verpflichtet bin.

**Porzia.**

Ihr müßt in allem ihm verpflichtet sein,
Ich hör', er hat sich sehr für euch verpflichtet.

**Antonio.**

Zu mehr nicht, als ich glücklich bin gelöst.

**Porzia.**

Herr, ihr seid unserm Hause sehr willkommen.
Es muß sich anders zeigen als in Reden,
Drum kürz' ich diese Wortbegrüßung ab.

(Graziano und Nerissa haben sich unterdessen besonders unterredet.)

**Graziano.**

Ich schwör's bei jenem Mond, ihr thut mir Unrecht:
Fürwahr, ich gab ihn an des Richters Schreiber.

Wär' er verschnitten, dem ich ihn geschenkt,
Weil ihr euch, Liebste, so darüber kränkt.

**Porzia.**

Wie? schon ein Zank? worüber kam es her?

**Graziano.**

Um einen Goldreif, einen dürft'gen Ring,
Den sie mir gab; der Denkspruch war daran
Auf's Haar der Art, wie Vers' auf einer Klinge
Vom Messerschmidt: „Liebt mich und laßt mich nicht."

**Nerissa.**

Was redet ihr vom Denkspruch und dem Werth?
Ihr schwurt mir, da ich ihn euch gab, ihr wolltet
Ihn tragen bis zu eurer Todesstunde,
Er sollte selbst im Sarge mit euch ruhn.
Ihr mußtet ihn, um eurer Eide willen,
Wo nicht um mich, verehren und bewahren.
Des Richters Schreiber! — O ich weiß, der Schreiber,
Der ihn bekam, trägt niemals Haar am Kinn.

**Graziano.**

Doch, wenn er lebt, bis er zum Mann erwächst.

**Nerissa.**

Ja, wenn ein Weib zum Manne je erwächst.

**Graziano.**

Auf Ehr', ich gab ihn einem jungen Menschen,
'Ner Art von Buben, einem kleinen Knirps,
Nicht höher als du selbst, des Richters Schreiber.
Der Plauderbub' erbat den Ring zum Lohn,
Ich konnt' ihm das um Alles nicht versagen.

**Porzia.**

Ihr wart zu tadeln, offen sag' ich's euch,
Euch von der ersten Gabe eurer Frau
So unbedacht zu trennen; einer Sache,
Mit Eiden angesteckt an euren Finger,
Und so mit Treu' an euren Leib geschmiedet.
Ich schenkte meinem Liebsten einen Ring,
Und hieß ihn schwören nie ihn wegzugeben;
Hier steht er, und ich darf für ihn betheuern,

Er ließ' ihn nicht, er riss' ihn nicht vom Finger
Für alle Schätze, so die Welt besitzt.
Ihr gabt fürwahr, Graziano, eurer Frau
Zu lieblos eine Ursach zum Verdruß;
Geschäh' es mir, es machte mich verrückt.

**Bassanio** (beiseit).

Ich möchte mir die linke Hand nur abhaun,
Und schwören, ich verlor den Ring im Kampf.

**Graziano.**

Bassanio schenkte seinen Ring dem Richter,
Der darum bat, und in der That ihn auch
Verdiente; dann erbat der Bursch, sein Schreiber,
Der Müh vom Schreiben hatte, meinen sich,
Und weder Herr noch Diener wollten was
Als die zwei Ringe nehmen.

**Porzia.**

Welch einen Ring gabt ihr ihm, mein Gemahl?
Nicht den, hoff' ich, den ihr von mir empfingt.

**Bassanio.**

Könnt' ich zum Fehl noch eine Lüge fügen,
So würd' ich's läugnen: doch ihr seht, mein Finger
Hat nicht den Ring mehr an sich, er ist fort.

**Porzia.**

Gleich leer an Treu' ist euer falsches Herz.
Beim Himmel, nie komm' ich in euer Bett,
Bis ich den Ring gesehn.

**Nerissa.**

Noch ich in eures,
Bis ich erst meinen sehe.

**Bassanio.**

Holde Porzia!
Wär' euch bewußt, wem ich ihn gab, den Ring,
Wär' euch bewußt, für wen ich gab den Ring,
Und säht ihr ein, wofür ich gab den Ring,
Und wie ich widerwillig ließ den Ring,
Da nichts genommen wurde als der Ring,
Ihr würdet eures Unmuths Härte mildern.

Porzia.

Und hättet ihr gekannt die Kraft des Rings,
Halb deren Werth nur, die euch gab den Ring,
Und eure Ehre, hangend an dem Ring,
Ihr hättet so nicht weggeschenkt den Ring.
Wo wär' ein Mann so unvernünftig wohl,
Hätt' es euch nur beliebt, mit ein'ger Wärme
Ihn zu vertheid'gen, daß er ohne Scheu
Ein Ding begehrte, das man heilig hält?
Nerissa lehrt mir, was ich glauben soll:
Ich sterbe drauf, ein Weib bekam den Ring.

Bassanio.

Bei meiner Ehre, nein! bei meiner Seele,
Kein Weib bekam ihn, einem würd'gen Mann
Gab ich ihn, einem Doctor, der dreitausend
Dukaten ausschlug, und den Ring erbat.
Ich weigert's ihm, ließ ihn verdrießlich gehn,
Den Mann, der meines theuren Freundes Leben
Aufrecht erhielt. Was soll ich sagen, Holde?
Ich war genöthigt, ihn ihm nachzuschicken,
Gefälligkeit und Scham bedrängten mich,
Und meine Ehre litt nicht, daß sie Undank
So sehr befleckte. Drum verzeiht mir, Beste,
Denn, glaubt mir, bei den heil'gen Lichtern dort,
Ihr hättet, wärt ihr da gewesen, selbst
Den Ring erbeten für den würd'gen Doctor.

Porzia.

Daß nur der Doctor nie mein Haus betritt.
Denn weil er das Juwel hat, das ich liebte,
Das ihr meintwillen zu bewahren schwurt,
So will ich auch freigebig sein wie ihr;
Ich will ihm nichts versagen, was ich habe,
Nicht meinen Leib, noch meines Gatten Bett;
Denn kennen will ich ihn, das weiß ich sicher.
Schlaft keine Nacht vom Haus! wacht wie ein Argus!
Wenn ihr's nicht thut, wenn ihr allein mich laßt:

Bei meiner Ehre, die mein eigen noch!
Den Doctor nehm' ich mir zum Bettgenossen.

**Nerissa.**

Und ich den Schreiber: darum seht euch vor,
Wie ihr mich laßt in meiner eignen Hut.

**Graziano.**

Gut! thut das nur, doch laßt ihn nicht ertappen,
Ich möchte sonst des Schreibers Feder kappen.

**Antonio.**

Ich bin der Unglücksgrund von diesem Zwist.

**Porzia.**

Es kränk' euch nicht; willkommen seid ihr dennoch.

**Bassanio.**

Vergebt mir, Porzia, mein gezwungnes Unrecht,
Und vor den Ohren aller dieser Freunde,
Schwör' ich dir, ja, bei deinen holden Augen,
Worin ich selbst mich sehe —

**Porzia.**

Gebt doch Acht!
In meinen Augen sieht er selbst sich doppelt,
In jedem Aug' einmal, — beruft euch nur
Auf euer doppelt Selbst, das ist ein Eid,
Der Glauben einflößt.

**Bassanio.**

Hört mich doch nur an!
Verzeiht dieß, und bei meiner Seele schwör' ich,
Ich breche nie dir wieder einen Eid.

**Antonio.**

Ich lieh einst meinen Leib hin für sein Wohl;
Ohn' ihn, der eures Gatten Ring bekam,
War er dahin; ich darf mich noch verpflichten,
Zum Pfande meine Seele, eu'r Gemahl
Wird nie mehr mit Bedacht die Treue brechen.

**Porzia.**

So seid denn ihr sein Bürge: gebt ihm den,
Und heißt ihn besser hüten als den andern.

**Antonio.**

Hier, Don Bassanio, schwört den Ring zu hüten.

Bassanio.

Beim Himmel! eben den gab ich dem Doctor.

Porzia.

Ich hab' ihn auch von ihm: verzeiht, Bassanio,
Für diesen Ring gewann der Doctor mich.

Nerissa.

Und ihr, verzeiht, mein artiger Graziano,
Denn jener kleine Bursch, des Doctors Schreiber,
War um den Preis hier letzte Nacht bei mir.

Graziano.

Nun, das sieht aus wie Wegebesserung
Im Sommer, wenn die Straßen gut genug.
Was? sind wir Hahnrei', eh wir's noch verdient?

Porzia.

Sprecht nicht so gröblich. — Ihr seid all' erstaunt;
Hier ist ein Brief, les't ihn bei Muße durch,
Er kommt von Padua, vom Bellario:
Da könnt ihr finden, Porzia war der Doctor,
Nerissa dort ihr Schreiber; hier Lorenzo
Kann zeugen, daß ich gleich nach euch gereist,
Und eben erst zurück bin: ich betrat
Mein Haus noch nicht. — Antonio, seid willkommen,
Ich habe bessre Zeitung noch im Vorrath
Als ihr erwartet. Diesen Brief erbrecht,
Ihr werdet sehn, drei eurer Galeonen
Sind reich beladen plötzlich eingelaufen;
Ich sag' euch nicht, was für ein eigner Zufall
Den Brief mir zugespielt hat.

Antonio.

Ich verstumme.

Bassanio.

Wart ihr der Doctor, und ich kannt' euch nicht?

Graziano.

Wart ihr der Schreiber, der mich krönen soll?

Nerissa.

Ja, doch der Schreiber, der es niemals thun will,
Wenn er nicht lebt, bis er zum Mann erwächst.

**Bassanio.**

Ihr müßt mein Bettgenoß sein, schönster Doctor,
Wenn ich nicht da bin, liegt bei meiner Frau.

**Antonio.**

Ihr gabt mir Leben, Theure, und zu leben:
Hier les' ich für gewiß, daß meine Schiffe
Im Hafen sicher sind.

**Porzia.**

Wie steht's, Lorenzo?
Mein Schreiber hat auch guten Trost für euch.

**Nerissa.**

Ja, und er soll ihn ohne Sporteln haben.
Hier übergeb' ich euch und Jessica
Vom reichen Juden eine Schenkungsakte
Auf seinen Tod, von Allem was er nachläßt.

**Lorenzo.**

Ihr schönen Frau'n streut Manna Hungrigen
In ihren Weg.

**Porzia.**

Es ist beinahe Morgen,
Und doch, ich weiß gewiß, seht ihr noch nicht
Den Hergang völlig ein. — Laßt uns hineingehn,
Und da vernehmt auf Frag-Artikel uns,
Wir wollen euch auf alles wahrhaft dienen.

**Graziano.**

Ja, thun wir das; der erste Frag-Artikel,
Worauf Nerissa schwören muß, ist der:
Ob sie bis morgen lieber warten mag,
Ob schlafen gehn, zwei Stunden nur vor Tag?
Doch käm' der Tag, ich wünscht' ihn seiner Wege,
Damit ich bei des Doktors Schreiber läge.
Gut! lebenslang hüt' ich kein ander Ding
Mit solchen Aengsten als Nerissa's Ring.

(Alle ab.)

# Erläuterungen und Bemerkungen zum Kaufmann von Venedig.

## 1. Aufzug. 1. Scene.

S. 206. „Mein Kaufgut ist nicht Einem Schiff vertraut". My ventures are not in one bottom trusted. „Venture ist das, was man bei Handelsunternehmungen auf's Spiel setzt: Das Schiff und die Waaren" (Delius). Der technische Ausdruck unsrer Kaufleute ist dafür: schwimmendes Gut; da sich dies nicht in den Vers fügen wollte, haben wir obiges Wort gewählt. Bei Schlegel hieß es: Mein Vorschuß ist u. s. w.

S. 207. „Ihr macht euch gar zu selten: muß das sein"? Must it be so? Delius: „Die Frage bezieht sich nicht auf das unmittelbar Vorhergehende, sondern auf das Weggehn der beiden Freunde: Müßt ihr fort?" Dies mag ganz richtig sein, aber es war uns nicht evident genug zu einer Aenderung.

„Wir stehen euch zu Diensten, wann ihr wünscht". Schlegel: Wir hoffen euch bei Muße aufzuwarten. Doch in dem englischen Ausdruck we'll make our leisures to attend on yours liegt nicht die Vorstellung, daß es bisher Mangel an Zeit gewesen, was die Freunde am Besuch gehindert; vielmehr ist das Wort leisure bei dergleichen Wendungen eine bloße Höflichkeitsformel, und kommt der Bedeutung von pleasure sehr nahe. Vgl. zum 2. Bande S. 443. I shall attend your leisure (Meas. f. Meas. IV, 1, 57) heißt nichts weiter als: ich werde auf euch warten. Sonn. 44, 12: I must attend time's leisure. Vgl. K. John II, 58. Henry IV, 1, P. I, 3, 258. In unserm Stück V, 267 heißt: Here is a letter, read it at your leisure nicht: lest den Brief, wenn ihr Zeit habt, sondern: lest ihn, wenns euch beliebt. Aehnlich Shrew III, 2, 219: he shall stay my leisure, er soll warten, ob es mir beliebt. Meas. f. Meas. III, 2, 261: many deceiving promises of life, which I by my good leisure have discredited to him (die ich es mir habe angelegen sein lassen zu widerlegen). Macb. II, 1, 24: at your

kindest leisure (nach eurem freundlichen Belieben). III. 2, 3: say to the king, I would attend his leisure for a few words.

S. 208. „Und lieber mir von Wein die Leber glühn,
Als härmendes Gestöhn das Herz mir kühlen".
And let my liver rather heat with wine, than my heart cool with mortifying groans. Schlegel: Und laßt die Brust von Wein mir lieber glühn u. s. w. Brust und Herz sind kein Gegensatz, wie liver und heart im Original. — Im Folgenden hatten alle Ausgaben: „Da sitzen wie ein Großpapa" statt: „Da sitzen wie sein Großpapa", like his grandsire, wol nur durch einen fortgeschleppten Druckfehler. Die Anspielung geht auf steinerne Standbilder über Grabmälern.

„Als wenn sie sagten: Ich bin Herr Orakel." As who should say: I am Sir Oracle. Schlegel, mit mißverständlicher Beziehung: „als wenn man spräche". Vgl. Ven. and Ad. 280: Anon he rears upright, curvets and leaps, as who should say: Lo, thus my strength is tried (als wollte er sagen). Rape of Lucr. 320: He takes it from the rushes where it lies, and griping it, the needle his finger pricks, as who should say: This glove etc. Merch. of Ven. I. 2, 50: he doth nothing but frown, as who should say: If you will not have me, choose. Man sehe noch Henry VI, 1. P. IV, 7, 27. I, 4, 93. 2. P. IV, 7, 99. Shrew IV, 3, 13. Richard II. V, 4, 8. Troil. III, 3, 255. Tit. Andr. IV, 2, 121. Macb. III, 6, 42.

„Sie brächten die Ohren, die sie hörten, in Verdammniß." Matth. 5, 22: Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

„Ich schließe meine Predigt nach der Mahlzeit". I'll end my exhortation after dinner. Soll eine Anspielung auf die lang ausgesponnenen Predigten der Puritaner sein, welche oft den Theil des Sermons, welcher exhortation hieß, auf den Nachmittag verschoben und die Zuhörer einluden, nach Tisch wiederzukommen.

S. 211. „Mir fehlt's an Geld und Waaren, eine Summe
Gleich baar zu heben".
Neither have I money nor commodity etc. Schlegel: an Geld und Anstalt.

## 1. Aufzug. 2. Scene.

S. 212. „Daß ich nicht Einen wählen und auch keinen ausschlagen darf"; that I cannot choose one, nor refuse none. In allen Ausgaben stand der Druckfehler: und doch keinen ausschlagen darf.

S. 212. „als von einem der die rechte Liebe hat"; but one who you shall rightly love. Schlegel, indem er gegen den Zusammenhang who für whom nahm: von einem, den ihr recht liebt. Delius: „you fehlt in der einen Quarto und ist in der andern Quarto und in der Folio der des Nachdrucks wegen vorausgeschickte Accusativ".

„und hält es für eine große Zuthat zu seinen angebornen Gaben, daß er es selbst beschlagen kann". And he makes it a great appropriation to his own good parts, that he can shoe him himself. Schlegel: und bildet sich nicht wenig auf seine Talente ein, daß er es selbst beschlagen kann.

S. 214. „ich glaube, der Franzose ward sein Bürge". Man hat in dieser Stelle eine Satyre auf die politischen Reibungen zwischen England und Schottland, und die Hetzer-Rolle, welche Frankreich dabei spielte, sehen wollen.

„Wenn er am besten ist, so ist er ein wenig schlechter als ein Mensch". When he is best, he is a little worse than a man. Schlegel: Wenn er am besten ist, so ist er wenig schlechter als ein Mann.

S. 215. „Geht der alte Freiersmann,
Klopft bereits ein neuer an".

Schlegel übersah den offenbar beabsichtigten Reim (whiles we shut the gate upon one wooer, another knocks at the door) und übersetzte: Derweil wir die Pforte hinter einem Freier verschließen, klopft ein andrer an die Thür.

## 1. Aufzug. 3. Scene.

S. 216. „Und so hat er noch sonst schwimmendes Gut in der Welt verstreut". And other ventures he hath squandered abroad. Schlegel: und so hat er noch andre Auslagen in der Fremde verstreut. Ueber ventures vgl. zur ersten Scene. Unsre Aenderung des deutschen Ausdrucks für abroad wird kaum einer Rechtfertigung bedürfen, doch vgl. A Lover's Compl. 137; 183. Love's Lab. L. II, 22. Henry VI, 1. P. II, 3, 16. 3. P. V, 1, 96. Othello IV, 1, 25. Cymb. III, 4, 180 etc.

S. 218. „Um Wucherzins zu geben oder nehmen". By taking, nor by giving of excess. Schlegel: Um Ueberschuß zu geben oder nehmen. Im Folgenden stand in allen Ausgaben: Ist er unterrichtet, wie viel er wünscht? statt: wie viel ihr wünscht.

S. 219. „Drei Monat ab von zwölf, laßt sehn, das macht" — Ein bei Schlegel ausgefallener und von keinem seiner Nachfolger ergänzter Vers.

S. 219. „Ihr scheltet mich ungläubig". You call me misbeliever. Schlegel: Ihr scheltet mich abtrünnig.

S. 220. „Mich bücken und in eines Hör'gen Ton" u. s. w. in a bondman's key; Schlegel: in eines Schuldners Ton.

„Mein Antrag ist doch liebreich. Bassanio: Ja, das wär' er". Schlegel: „Mein Antrag ist doch liebreich. Antonio: Ja, das ist er". This were kindness heißt es im Original, und zwar als Rede Bassanio's.

## 2. Aufzug. 2. Scene.

S. 225. In Lanzelot's Rede waren die Worte: „brauch' deine Beine" und „oder, wie gesagt, ehrlicher Lanzelot Gobbo" bei Schlegel ausgefallen.

S. 226. „ein herzlich armer Mann, und Gott sei Dank, es geht ihm gut". Schlegel: und Gott sei Dank, recht wohl auf. Dies ist nicht der Sinn von well to live. Vgl. Wint. Tale III, 3, 125: You're a made old man: if the sins of your youth are forgiven you, you're well to live. Gold! all gold!

S. 227. „oder, wie man es mit schlichten Worten zu nennen pflegt, in die Ewigkeit gegangen". Or, as you would say in plain terms, gone to heaven. Schlegel: oder, um es rund heraus zu sagen, u. s. w.

S. 228. „als ob Fritz sein Schwanz kürzer wüchse"; that Dobbin's tail grows backward. Schlegel: als ob Fritz sein Schwanz rückwärts wüchse.

S. 229. „der, obschon ein alter Mann, doch mein Vater ist, der arme Mann"; though old man, yet, poor man, my father. Schlegel: obschon ein alter Mann, doch ein armer Mann und mein Vater ist.

S. 230. „Und dich empfohlen, wenn's empfehlenswerth" u. s. w. And hath preferr'd thee; if it be preferment etc. Ein auf der doppelten Bedeutung von to prefer (empfehlen und befördern) beruhendes Wortspiel. Schlegel hatte: Und dich befördert; wenn's Befördrung ist. An der ersten Stelle ist die Bedeutung „befördern" durchaus unzulässig.

„wenn einer in ganz Italien eine schönere Tafel hat". Tafel hieß bei den Wahrsagern die flache Hand, aus deren Linien sie prophezeiten.

„Wenn das Glück ein Frauenzimmer ist, so ist es doch in dem Artikel eine gute Person". If fortune be a woman, she's

good wench for this gear. Schlegel: wenn Glück ein Weib ist, so ist sie doch eine gute Dirne mit ihrem Kram.

S. 231. In Graziano's Rede hatte Schlegel: „Mit Ehrfurcht rede" statt „mit Rücksicht rede" (talk with respect) und „der Großmama zu lieb scheinheilig thut" statt „fein ehrbar thut" (studied in a sad ostent to please his grandam).

## 2. Aufzug. 3. Scene.

S. 232. „Da hast du 'nen Dukaten". Bei Schlegel ausgefallen.

S. 233. „Thränen perliren statt der Zunge". Tears exhibit my tongue. Lanzelot will wol inhibit (hindern) sagen; im Deutschen macht er perliren aus parliren. Schlegel hatte sehr nüchtern: Thränen müssen meine Zunge vertreten; Tieck: Thränen müssen statt der Zunge deklamiren.

„Ach, wie gehässig ist es nicht von mir" u. s. w. Alack, what heinous sin is it in me. Schlegel: Ach nein, gehässig ist es nicht von mir.

## 2. Aufzug. 5. Scene.

S. 236. „Mein junger Herr erwartet eure Heimsuchung. Ich seine auch". My young master doth expect your reproach. So do I his. Lanzelot sagt reproach (Schande) für approach (Ankunft); Shylock antwortet auf das, was Lanzelot gesagt, und nicht auf das, was er gemeint hat. Schlegel hatte: mein junger Herr erwartet eure Zukunft. Bei diesem Wort war nicht leicht an eine falsche Anwendung zu denken.

„Ich hab' nicht Lust, heut außerm Haus zu schmausen". I have no mind of feasting forth to-night. Schlegel: ich habe keine Lust zu Nacht zu schmausen. Auf das forth kam es an.

## 2. Aufzug. 6. Scene.

S. 238. „Wie ähnlich dem verwöhnten Muttersöhnchen", und bald darauf: „Wie kehrt es heim gleich dem verlornen Sohn", hieß bei Schlegel: „Wie ähnlich einem Wildfang und Verschwender" und „Wie ähnlich dem Verschwender kehrt er heim". Im Original: How like a younker or a prodigal und How like the prodigal doth she return. Unter

dem Prodigal ist hier nicht ein Verschwender im Allgemeinen, sondern der verlorne Sohn der Parabel gemeint; im ersten Verse ließ sich aber das Wort nicht mit diesem deutschen Ausdruck übersetzen, weil der Prodigal eben bei seinem Auszuge aus dem älterlichen Hause noch nicht verloren war. Wir haben uns darum darauf beschränken müssen, den ungefähren Eindruck wiederzugeben, welchen die Verbindung von younker und prodigal macht. „Younker: ein reicher, leicht zu prellender junger Mann" (Delius).

S. 239. „Verliebte sehen nicht
Die art'gen Narrethein, die sie begehn;
Denn könnten sie's, würd' Amor selbst erröthen,
Als Knaben so verwandelt mich zu sehn".

Schlegel hatte Kinderei'n statt Narrethei'n (follies), und Kupido würd' erröthen, statt: würd' Amor selbst erröthen. In Cupid himself would blush durfte himself nicht unübersetzt bleiben. Auch ist es hoffentlich kein Schade, wenn gelegentlich der Liebesgott den Namen bekommt, mit welchem wir ihn im Deutschen fast ausschließlich benennen. Im Englischen heißt er freilich nie Amor, sondern entweder Cupid oder Love. Demnach brauchte auch Schlegel, mit einer ihm sonst fremden Pedanterie, fast durchweg Kupido.

„Muß das Licht ich halten meiner Schmach?" Must I hold a candle to my shames? mit einer beiden Sprachen gemeinschaftlichen sprüchwörtlichen Wendung, die in Schlegel's Uebersetzung (Muß ich selbst noch leuchten meiner Schmach?) verloren ging.

„Die finstre Nacht stiehlt sich verrätherisch fort". For the close night doth play the runaway. Der Doppelsinn des Wortes runaway (vgl. Ingleby im 2. Jahrbuch der Sh.-Gesellschaft S. 217) ließ sich nicht wiedergeben, der Gedanke aber einigermaßen durch die von uns gewählte Wortverbindung. Bei Schlegel hieß es: Die finstre Nacht stiehlt heimlich sich davon. Runaway ist aber so viel als Lauscher, Ausplauderer, Verräther; den Begriff der Heimlichkeit schließt es nicht in sich.

„Bei meiner Seel', ich liebe sie von Herzen." Schlegel, mit der schon oft bemerkten landläufigen Mißdeutung des Ausrufs beshrew me: Verwünscht mich, wenn ich sie nicht herzlich liebe.

## 2. Aufzug. 7. Scene.

S. 241. „So viel als ich verdient? Das ist das Fräulein.
Durch Glück, wie durch Geburt verdien' ich sie,
Durch Gaben der Natur und der Erziehung".

As much as I deserve! Why, that's the lady: I do in birth deserve her,

and in fortunes; in graces and in qualities of breeding. Schlegel, mit Verwischung des doppelten Gegensatzes, und mit unklarer Auffassung des Wortes graces:

„So viel als ich verdiene? Ja, das ist
Das Fräulein; durch Geburt verdien' ich sie,
Durch Glück, durch Zier und Gaben der Erziehung."

## 2. Aufzug. 8. Scene.

S. 244. „Und der Verschreibung, die der Jude hat,
Sei nicht gedacht bei deinem Liebesplan".
And for the Jew's bond, which he hath of me, let it not enter in your mind of love. Mind of love ist hier offenbar der mit der Liebe zu Porzia beschäftigte Sinn Bassanio's, nicht die Freundschaft und Liebe, welche er für Antonio hegt. Der letzteren mußte der Gedanke an die Schuldverschreibung beständig gegenwärtig sein. Schlegel:

Und die Verschreibung, die der Jude hat,
Sie komme nicht in deinen Brudersinn.

## 2. Aufzug. 9. Scene.

S. 247. „Immer krön' ich euern Leib". I will ever be your head, nämlich der Narrenkopf. Bei Schlegel sehr undeutlich: Immer trägt mich euer Leib.

S. 248. „Zu zeigen, wie die Pracht des Sommers nahe". To show how costly summer was at hand. Schlegel: Zu zeigen, wie der Sommer köstlich nahe. Wie cost Pracht, Schmuck (z. B. Meas. f. Meas. I, 3, 10; Sonn. 64, 2; 91, 10; 146, 5; A Lover's Compl. 96; Pass. Pilgr. 180; As you like it II, 7, 76; Pericles III, 2, 71) heißt costly prächtig, geschmückt: Sonn. 146, 4; Shrew Induct. I, 59; Haml. I, 3, 70.

## 3. Aufzug. 1. Scene.

S. 249. „als jemals eine Ingwer kaute". Voß: Der Ingwer war damals ein gangbarer Artikel. Pferde schleppten ihn in großen Lasten von Land zu Land (Heinrich IV, 1. Th. 2. A. 1. Sc.), und man brauchte ihn theils als Gewürz an Speisen (Wintermährchen 4. A. 2. Sc.), theils knup-

perten ihn eingemacht in ihren behaglichen Versammlungen die alten Gevatterinnen; vgl. Maß für Maß 4. A. 2. Sc. Was ihr wollt 2. A. 3. Sc.

S. 250. „Er sehe sich vor mit seinem Schein! Er hat mich immer Wucherer genannt". Bei Schlegel aus Versehen fortgeblieben. Ebenso nachher die Frage: Hat nicht ein Jude Augen?

S. 251. „Was ist seine Menschenliebe? Rache". Schlegel: Was ist seine Demuth? Rache. Ueber die Bedeutung von humility s. 2. Th. S. 300 und Jahrbuch der Sh.-Gesellschaft III, S. 346.

S. 253. „Es war mein Türkis". Der Türkis hatte in früheren Zeiten um so höheren Werth, da man ihm magische Eigenschaften zuschrieb. Er zeigte durch helleren oder dunkleren Glanz den jedesmaligen Gesundheitszustand seines Besitzers an; auch besaß er die Kraft, die eheliche Liebe zu erhalten. Um dieser letztern Eigenschaft willen mag Lea ihn ihrem Shylock geschenkt haben.

„Das ist wahr, das ist sicherlich wahr". That's true that's very true. Schlegel nur: Das ist wahr, das ist wahr.

## 3. Aufzug. 2. Scene.

S. 254. „Nur denken zwar, nicht sprechen darf ein Mädchen". Ein bei Schlegel ausgefallener Vers.

„Ich wär' meineidig. Eure bösen Augen
Haben mir's angethan und mich getheilt!"

Beshrew your eyes, they have o'erlook'd me, and divided me. Schlegel ganz unverständlich: Ich hätt' ihn nur gebrochen. O der Augen, die so mich übersehn und mich getheilt! To o'erlook erklären die Interpreten wol richtig: durch den Blick verzaubern. Zunächst hieß es wahrscheinlich nur: durch den Blick überwinden.

S. 255. „da er den Tribut der Jungfrau löste". Alle Ausgaben hatten bisher: der Jungfrau'n. Es ist natürlich Laomedon's Tochter Hesione gemeint, welche Herkules von dem Meerungeheuer befreite.

S. 256. „Fließt gleich in ihren Herzen Milch statt Blut" Schlegel: Blut wie Milch.

„Weil scheinbar sie so schön". Upon supposed fairness. Der Schlegel'schen Uebersetzung „auf angemaßten Reiz" liegt ein Mißverständniß sowol des Gebrauchs von upon als der Bedeutung von supposed zu Grunde.

„Der eine Schöne birgt von Indien; kurz" u. s. w. Veiling an Indian beauty; in a word etc.; d. h. der Schleier, der eine

indische Schönheit verhüllt, eine Schönheit, die dem Europäer nicht gefallen würde. In Schlegel's Fassung: „der Indiens Schönen birgt; mit Einem Wort" u. s. w. erhält die Stelle den Sinn, als wenn nur ganz allgemein von einer weiblichen Tracht in Indien die Rede wäre, die an sich die Eigenschaft hätte, eine Täuschung hervorzubringen. — Mit Recht hat man übrigens an der Correctheit der Stelle gezweifelt. Die gezwungene Deutung, die Zusammenstellung von beauteous und beauty, und vor allem die Mattigkeit des Vergleichs, wo man eine Steigerung zu dem vorhergehenden the guiled shore to a most dangerous sea erwartete, machen sie verdächtig. Vielleicht schrieb Shakespeare an Indian deity (das bei ihm oft zweisylbig ist) und dachte an die Fratzen orientalischer Götzenbilder.

S. 257. „Und bange Schau'r und sorgend Herzeleid". Schlegel hatte für green-eyed jealousy blasse Schüchternheit, wol nur des Reimes wegen. Jealousy, wenn auch mit seinem oft wiederkehrenden Beiwort green-eyed verbunden, ist hier augenscheinlich nicht Eifersucht, sondern Argwohn, mißtrauische Besorgniß.

„laß deine Freuden sanfter regnen". Im Original steht allerdings in measure rain thy joy, aber es kann kein Zweifel sein, daß hier wie an andern Stellen das gleichlautende rein gemeint ist, da rain in tropischem Sinne immer eine Ueberfülle bezeichnet, die das Maß ausschließt. Der Parallelismus mit dem vorhergehenden allay thy ecstasy macht die Sache vollends unzweifelhaft. Von der Liebe als einer innern Empfindung, nicht als einem von außen kommenden Glück, ist die Rede. Darum würden wir für die Schlegel'schen Verse etwa folgende vorschlagen:

O zügle deiner Freude Ueberschwang,
Zu mächtig fühl' ich, mindre diesen Drang,
Damit ich nicht vergeh'!

S. 259. „Laut und doch sprachlos". **Express'd and not express'd.** Der Beifall giebt sich kund durch eine allgemeine Bewegung und unverständliche Laute, aber er drückt sich nicht in Worten aus. Schlegel hatte: Laut oder sprachlos.

S. 261. „Signor Antonio empfiehlt sich euch". **Signior** Antonio commends him to you. Schlegel: empfiehlt ihn euch. Lorenzo erscheint schon vorher als Bassanio's Freund und flüchtet mit der entführten Jessica in das Haus desselben; er brauchte also nicht durch Antonio an ihn empfohlen zu werden. Schlegel bedachte nicht, daß him wie die übrigen Personalpronomina bei Shakespeare ganz gewöhnlich reflexivisch gebraucht wird, ja daß nach to commend die vollständigen Reflexivformen nur ausnahmsweise vorkommen. Vgl. Two Gentl. II, 4, 123. Lucr. 1308. As you like it IV, 3, 92. Rich. III III, 2, 8. Rich. II II, 1, 147. Henry IV,

2. P. II, 2, 136 etc. Dagegen allerdings auch he commends himself Troil. III, 1. 73; commends itself III, 3, 104. Lear II, 1, 116: themselves Merry Wives II, 2, 257.

## 3. Aufzug. 4. Scene.

S. 267. „Lehnt nicht den Auftrag ab“; this imposition; in allen früheren Ausgaben durch Druckfehler „Antrag“.

S. 268. „als bliesen wir durch's Haberrohr“. With a reed voice, mit einer aus tiefem Baß in hohen Discant überschlagenden Stimme, als wenn man erst schwach und dann stärker durch eine Rohrpfeife bläst. Schlegel: in einem heisern Discant.

„Sie mußten dran, 's war ihnen nicht zu helfen“. Diesen Sinn hat das I could not do withal, nicht mit Schlegel: Ich konnte nicht mit allen fertig werden. Belege für I cannot do withal in dem Sinne I cannot help it findet man in Dyce's Glossary (s. v. do). Bei Shakespeare kommt die Wendung nicht weiter vor.

„So sollen wir in Männer uns verwandeln?“ Im Original steht hier ein etwas derber Scherz, den Schlegel wol geflissentlich ausließ. Er würde etwa so wiedergegeben werden können:

Nerissa.
Wir sollen Knaben machen?

Porzia.
Wie du fragst!
Wenn's einer hörte, der es übel deutet!
Doch komm, ich sag' dir meinen ganzen Anschlag u. s. w.

## 3. Aufzug. 5. Scene.

S. 269. „Und so sage ich euch meine Simulationen über die Sache“. My agitation sagt Lanzelot für my cogitation. Schlegel läßt ihn sehr gelehrt und richtig sagen: meine Deliberazion. Bei uns zu Lande sagt der gemeine Mann simuliren für nachdenken.

„Ich werde durch meinen Mann selig werden“. Vielleicht mit einer Anspielung auf 1. Korinth. 7, 14: Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durch's Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann.

## 4. Aufzug. 1. Scene.

S. 273. „Mit Ruhe des Gemüths, das Grausamste
Und Schlimmste, was er thun kann, zu bestehn".
To suffer with a quietness of spirit the very tyranny and rage of his. Schlegel: mit Ruhe des Gemüthes, auszustehn des seinen ärgsten Grimm und Tyrannei. Ueber den shakespeare'schen Begriff von tyranny ist schon zum 2. Th. S. 151 ff. die Rede gewesen. His bezieht sich nicht auf spirit, sondern the tyranny of his steht statt his tyranny. Vgl. Lucr. 1674: which speechless woe of his poor she attendeth. John IV, 2, 72: that close aspect of his does show the mood of a much troubled breast. Two Gentl. IV, 4, 190: this face of mine. Com. of Err. III, 2, 42. IV, 3, 69. V, 26. etc. etc. Ganz ähnlich auch der angelsächsische Genitiv: the young whelp of Talbot's (Henry VI, 1. P. IV, 6, 35); the mantle of queen Hermione's (Wint. Tale V, 2, 36); this absence of your father's (Henry IV, 1, P. IV, 1, 73): vgl. Timon I, 1, 94; Coriol. III, 1, 95; Cymb. II, 3, 149; Ant. and Cleop. I, 1, 1 und besonders I, 2, 182; V, 1, 41.

S. 274. „Auf einen Theil des Kapitals verzichten". Forgive a moiety of the principal. Schlegel: die Hälfte schenken von der Summe selbst. Daß moiety nicht blos die Hälfte, sondern auch überhaupt Theil bedeutet, beweist Henry IV, 1. P. III, 1, 96: Methinks my moiety, north from Burton here, in quantity equals not one of yours. Haml. I, 1, 90: against the which a moiety competent was gaged by our king. Lear I, 1, 7. Als völlig gleichbedeutend neben part steht es Sonn. 46, 12.

„An Dienste zarter Menschenfreundlichkeit". To offices of tender courtesy. Schlegel: an Dienste zärtlicher Gefälligkeit. Weder „zärtlich" entspricht an dieser Stelle dem englischen tender, noch „Gefälligkeit" dem courtesy des Originals. Ursprünglich allerdings nur so viel als höfische Sitte, gute Lebensart, nahm das letztere Wort eine tiefere, innerlichere Bedeutung an und bezeichnete auch die der äußern Sitte entsprechende Gesinnung, wie sie sich durch die That bewährt. Lear II, 4, 182: thou better knowest the offices of nature, bond of childhood, effects of courtesy, dues of gratitude. III, 2, 67: while I to this hard house . . . . return and force their scanted courtesy. Coriol. V, 3, 161: thou hast never in thy life show'd thy dear mother any courtesy. Pericl. V, 1, 58: o, sir, a courtesy which if we should deny, the most just gods for every graff would send a caterpillar. Cymbel. I, 1, 84: o dissembling courtesy! Ant. and Cleop. III, 13, 15: the queen shall then have courtesy, so she will yield us up (Schonung, Gnade).

S. 275. „Den Harn nicht bei sich halten, denn die Triebe,
Der innern Stimmung Meister, lenken sie
Nach Lust und Abneigung“.
Schlegel hat nach den alten Ausgaben übersetzt: „Vor Anreiz den Urin nicht bei sich halten. Der Leidenschaften Meister lenken sie Nach Lust und Abneigung“. Sicherlich haben aber die Herausgeber Recht, welche nicht nach, sondern vor for affection einen Punkt setzen und masters of passion (emendirt master of p.) als Apposition zu affection nehmen. Damit erhält die Stelle erst einen guten Sinn, während sie bei Schlegel ganz unverständlich erscheint.

„Belästigung ist nicht sofort auch Haß“. Every offence is not a hate at first, mit Beziehung auf Shylock's Worte as to offend, himself being offended, welche in der Uebersetzung lauteten: Daß er, belästigt, selbst beläst'gen muß. Nichtsdestoweniger schrieb Schlegel hier: Beleidigung ist nicht sofort auch Haß.

S. 276. „Wär' jedes Stück von sechstausend Dukaten“ u. s. w. every ducat in six thousand ducats. Schlegel: Von den dreitausend Dukaten.

„Ihr habt bei euch gekaufte Sklaven viel“. You have among you many a purchas'd slave. Schlegel: ihr habt viel feiler Sklaven unter euch. Feil, auf Personen bezogen, hat eine ethische Bedeutung, die in dem Ausdruck des Originals nicht liegt.

S. 277. „fühlloser Jude“; harsh Jew: Schlegel: halsstarr'ger Jude.

S. 279. „seine Prüfung durch euch wird ihn am besten empfehlen“. I leave him to your gracious acceptance, whose trial shall better publish his commendation. Whose bezieht sich auf das in your ruhende you, nicht auf him, wie Schlegel es zu nehmen schien, indem er übersetzte: seine Prüfung wird ihn am besten empfehlen.

S. 281. „Und manche Wirrung nach demselben Beispiel
Griff' um sich in dem Staat“.
Schlegel hatte: Und mancher Fehltritt u. s. w. Aber Porzia faßt die Sache im staatsmännischen Sinne, der nicht einen moralischen, sondern politischen Maßstab anlegt und in der Nichtachtung des Gesetzes die Untergrabung der staatlichen Ordnung sieht. Darum kann error hier nicht Fehltritt heißen, sondern Abirrung aus der vorgeschriebenen Bahn, und daraus hervorgehende Verwirrung. Vgl. Othello V, 2, 109: it is the very error of the moon; she comes more nearer earth than she was wont, and makes men mad. Mids. N. Dream V, 250: This is the greatest error of all the rest: the man should be put into the lanthorn (die größte Ordnungswidrigkeit, Unstatthaftigkeit).

S. 283. „von solchem Elend langwier'ger Buße"; from which lingering penance of misery: Schlegel: von solcher Schmach langwier'ger Buße.

S. 284. „Und mußt dies Fleisch ihm schneiden aus der Brust;
Das Recht bestimmt so, und der Hof erkennt's. —
Höchst kund'ger Richter! 's ist ein Urtheilsspruch;
Kommt, macht euch fertig".

Statt dieser Verse stand bei Schlegel nur: Na, ein Spruch! kommt, macht euch fertig.

S. 286. „Soll die Person, auf die sein Anschlag geht" u. s. w. Schlegel: „die Partei" statt „die Person". Ueber die Bedeutung von party s. zum Sturm III, 2.

„Was Nachsicht mildern kann zu einer Buße". Which humbleness may drive unto a fine. Schlegel wieder Demuth statt Nachsicht. Es ist hier die milde christliche Gesinnung des venetianischen Senats, was der Doge im Gegensatz zu der unversöhnlichen Rachsucht Shylock's hervorhebt. Ein Begriff, den das Adjectiv humble unzweifelhaft hat (Sh. Jahrbuch III, 350), kann auch dem Substantiv humbleness nicht fremd sein, wenn er gleich an keiner andern Stelle des Dichters mit vollkommener Evidenz erkenntlich ist.

S. 288. „Du wirst zwei Pathen bei der Taufe haben;
Wär' ich dein Richter, kriegtest du zehn mehr";

nämlich eine Zwölfmänner-Jury, die ihn zum Galgen verurtheilen würde.

## 5. Aufzug. 1. Scene.

S. 291. „Sanfte nächt'ge Stille stimmt zu den Klängen süßer Harmonie". Soft stillness and the night become the touches of sweet harmony. Schlegel: Sanfte Still' und Nacht, sie werden Tasten süßer Harmonie. Become heißt allerdings so gut „werden" wie „geziemen, zu etwas passen"; aber touch kann nimmermehr die Taste sein; vielmehr bezeichnet es in der Musik das Anschlagen des Tons, und dann den Ton selbst. Pass. Pilgr. 107: Dowland to thee is dear, whose heavenly touch upon the lute doth ravish human sense. Two Gentl. III, 2, 79: For Orpheus lute was strung with poets' sinews, whose golden touch could soften steel and stones. Haml. III, 2, 371: I know no touch of it (von der Flöte). Rich. II I, 3, 165: knows no touch to tune the harmony. In unserm Stück einige Verse später: with sweetest touches pierce your

mistress' ear. So auch das Verbum: touch thy instrument a strain or two Caes. IV, 3, 257.

S. 295. „Sie machen Sprünge, brüllen". Schlegel: blöken. Es ist aber von einer Rinderheerde (herd) die Rede.

„Taugt zu Verrath, zu Unheil und zu Tücken"; for treasons, stratagems and spoils; Schlegel: zu Verrath, zu Räuberei und Tücken. Ueber spoil s. 3. B. S. 498.

S. 298. „der Denkspruch war daran
Auf's Haar der Art, wie Vers' auf einer Klinge".
Whose posy was for all the world like cutlers' poetry upon a knife. Schlegel: der Denkspruch war daran an alle Welt, wie Verse u. s. w. For all the world heißt bei Vergleichungen: ganz und gar, genau so. Tam. of the Shr. III, 2, 66: O, sir, his lackey for all the world caparisoned like the horse. Henry IV, 1. P. III, 2, 93: For all the world as thou art to this hour was Richard then. 2. P. III, 2, 333: he was for all the world like a forked radish. — In Sh. Zeit pflegte man auf die Messerklingen Sentenzen einzuätzen.

S. 299. „Könnt' ich zum Fehl noch eine Lüge fügen". Schlegel: zum Fehler (fault).

„Und wie ich widerwillig ließ den Ring"; bei Schlegel ausgefallen.

S. 300. „einem würd'gen Mann gab ich ihn, einem Doctor". Schlegel: sondern einem Doctor der Rechte gab ich ihn. Das kann a civil doctor nicht heißen.

S. 301. „Ich lieh einst meinen Leib hin für sein Wohl"; for his wealth; Schlegel: für sein Gut. Wealth muß hier im Sinne von weal stehn, wenn es sich auch sonst beim Dichter nicht so findet. Vgl. commonweal und commonwealth.

„Wird nie mehr mit Bedacht die Treue brechen". Will never more break faith advisedly. Schlegel: Wird nie mit Vorsatz mehr die Treue brechen.



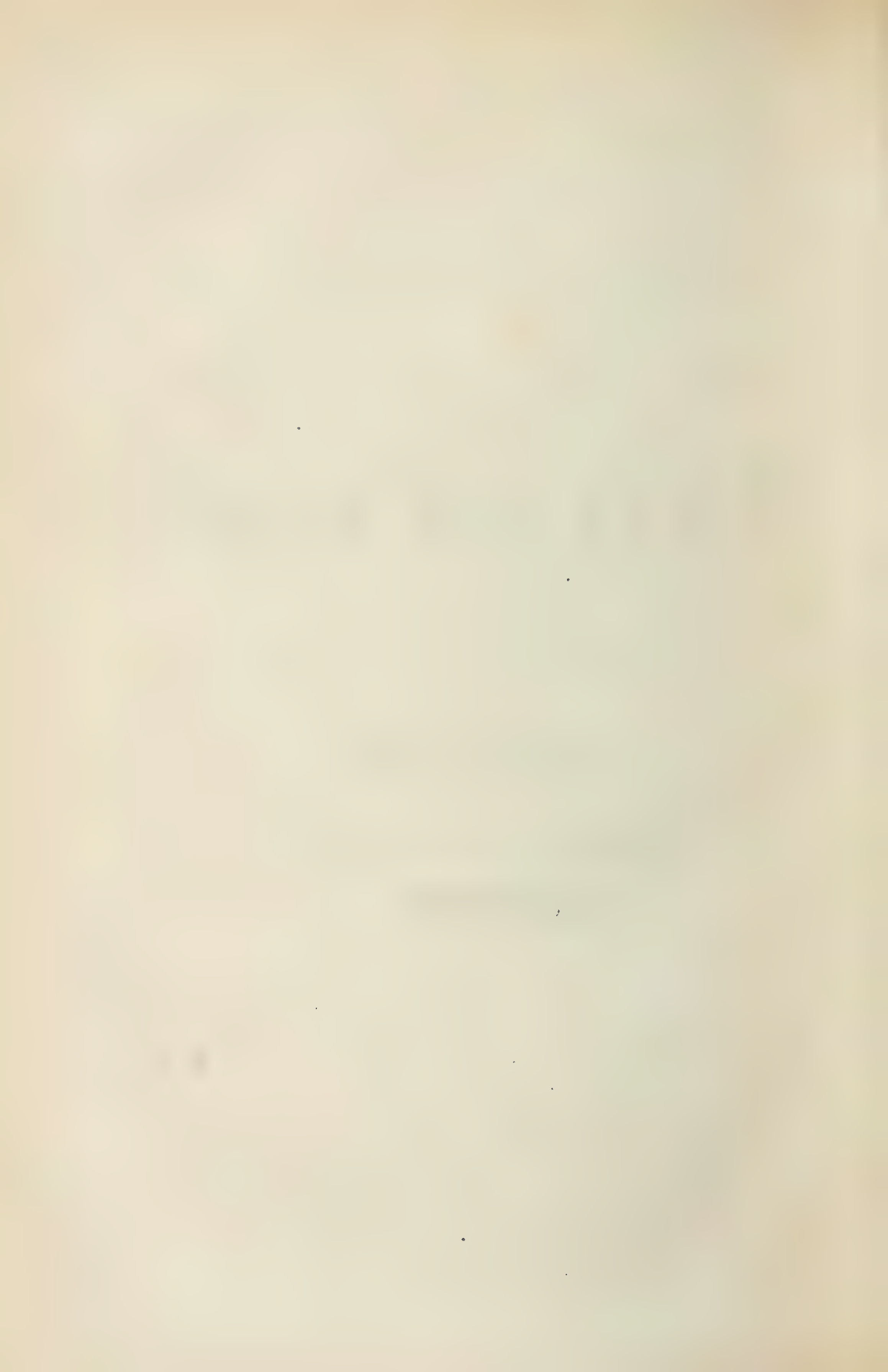
# Wie es euch gefällt.

Uebersetzt von

**A. W. von Schlegel.**

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

**A. Schmidt.**



Das nachfolgende Lustspiel erschien, so viel wir wissen, zuerst in der Folio von 1623. Seine Abfassung fällt zwischen 1598 und 1600, wahrscheinlich in das Jahr 1599. Die Palladis Tamia von 1598 erwähnt es noch nicht, und 1600 (s. d. 4. August) ist sein baldiges Erscheinen im Buchhändler-Register angekündigt, vermuthlich aber hinterher unterblieben.

Die einzige Quelle des Dichters war der Roman von Thomas Lodge: Rosalinde, Euphues' goldnes Vermächtniß (Rosalynd. Euphues' Golden Legacy), 1590. Schon der Titel desselben zeigt, daß der Verfasser sich Lyly's Roman Euphues zum Muster genommen hat, ein Buch, das mit seiner affectirten Schreibweise, seinem gekräuselten, mit Bildern überladenen Styl eine Zeitlang tonangebend wurde, und auch auf Shakespeare großen Einfluß übte, sei es daß er die Witzelei und Empfindelei des sogenannten Euphuismus nachahmte oder sie verspottete. Eine vollständige Mittheilung der Rosalinde verbietet sich von selbst, da sie einen größern Raum einnehmen würde, als das shakespeare'sche Drama selbst; wir beschränken uns daher auf einen Auszug und heben nur diejenigen Stellen vollständig heraus, mit welchen unser Dichter die geringsten Aenderungen getroffen hat. Der Leser wird finden, daß er fast alle Ereignisse und Charactere seines Stücks, mit Ausnahme von Jaques, Probstein, Wilhelm und Käthchen, bereits in Lodge's Roman vorfand.

---

Sir John von Bordeaux, ein ruhm- und tugendreicher Ritter, vertheilte sterbend seine Besitzungen unter seine drei Söhne Saladin, Fernandin und Rosader. Dem ältesten, Saladin, gab er vierzehn Pflug Landes nebst seinem Wohnhause und Geschirr; dem Fernandin zwölf Pflug Landes; dem jüngsten und hoffnungsvollsten, Rosader, sein Pferd, seine Rüstung und Lanze mit sechzehn Pflug Landes. Dann mahnte er seine Söhne zur Tugend und Eintracht, gab ihnen goldne Lebensregeln als sein werthvollstes Vermächtniß, und verschied. Aber bei Saladin kamen die Vorstellungen des Vaters bald in Vergessenheit. Er war neidisch auf seine Brüder,

zu deren Vormund er bestellt war, besonders auf den noch unerwachsenen Rosader, des Vaters Liebling. Von Fernandin, welcher gelehrte Neigungen zeigte, fürchtete er keine Gefahr; er schickte ihn auf eine hohe Schule und hoffte, daß er über dem Studium des Aristoteles und Galen seinen Ritterstand und sein väterliches Erbe vergessen würde. Aber den hochstrebenden Sinn Rosader's beschloß er durch tyrannische Zucht bei Zeiten zu beugen. Er behandelte ihn darum zwei bis drei Jahre lang ganz als seinen Diener und hielt ihn in so knechtischer Unterwürfigkeit, als wenn er der Sohn eines Bauern gewesen wäre. Der Jüngling ertrug Alles mit Geduld, aber eines Tages, als er sich allein im Garten erging, begann er zu erwägen, daß er der Sohn John's von Bordeaux sei, eines durch Siege und Tugenden berühmten Ritters, und wie er nun im Widerspruch mit dem Testament seines Vaters nicht allein vom Genuß seines Erbes ausgeschlossen, sondern auch in so heimlicher Knechtschaft niedergehalten würde, daß er sich zu keiner ehrenvollen That erheben könnte. „Warum muß ich", sprach er zu sich selbst, „als ein geborner Edelmann mein Leben in so unnatürlicher Sklaverei verbringen? Wäre es mir nicht besser, in Paris ein Gelehrter zu werden, oder am Hofe ein Hofmann, oder im Felde ein Soldat, als Lakaiendienste bei meinem eignen Bruder zu verrichten? Die Natur hat mir Fassungskraft verliehen, aber mein Bruder verweigert es mir, sie auszubilden; ich besitze Kraft zu jeder That, die Ehre bringt, aber keine Freiheit zur Ausführung meiner löblichen Absichten; die guten Gaben, welche Gott mir verliehen, erstickt mein Bruder in Dunkelheit; um so härter mein Loos, und um so größer seine Schlechtigkeit". Dabei hob er die Hand zum Gesicht, und wie er da seinen Bart keimen fühlte, erröthete er vor Zorn und schwor bei sich selbst, sich solcher Knechtschaft nicht länger zu fügen.

Wie er so über schwermüthigen Gedanken brütete, kam Saladin mit seinen Leuten herzu, und da er seinen Bruder mißmüthig sah, und dieser ihm nicht die gewohnte Reverenz machte, gedachte er ihn aus seinem Trübsinn aufzurütteln. Nun, Bursch, rief er, liegen dir deine Groschen im Sinn oder eine Litanei für deines Vaters Seele? Ist mein Essen fertig? Bei dieser Frage wandte Rosader sich nach ihm hin und antwortete mit gerunzelter Stirn und flammenden Augen: Fragst du mich nach deinem Essen? Frage deine Knechte, die sich zu solchem Dienst schicken. Ich stehe dir gleich durch Natur, obwol nicht durch Geburt, und hast du auch mehr Karten in deinem Spiel, so habe ich doch ebenso viel Trümpfe wie du in der Hand. Stehe mir Rede: warum hast du meine Wälder gefällt, meine Landhäuser geplündert, und das fahrende Gut verwüstet, das mir mein Vater hinterlassen? Ich sage dir, Saladin, entweder antworte mir als

Bruder, oder ich will dir thun als meinem Feinde. Ueber diese Antwort Rosader's lächelte Saladin, als spottete er seiner Anmaßung, und blickte wiederum finster, als wollte er seine Thorheit in ihre Schranken weisen. Bursche, rief er, ich sehe wohl, was ein Dorn werden will, sticht bei Zeiten. Hat mein vertraulicher Verkehr mit dir dich dreist gemacht, und meine Freundlichkeit deinen Uebermuth geweckt? Dem Fehler kann ich bald abhelfen, und ich will den Baum beugen, so lange er eine Gerte ist. Für stätische Füllen giebt es Kappzäume. Ihr Leute da, packt und bindet ihn, und dann will ich ihm schon die Hitze kühlen. Darüber gerieth Rosader in die äußerste Wuth; er ergriff einen mächtigen Rechen, der im Garten lag, und ertheilte den Leuten seines Bruders eine solche Tracht, daß einige übel zugerichtet wurden und die übrigen davonliefen. Saladin selbst zahlte Fersengeld und flüchtete auf einen Boden neben dem Garten, wohin Rosader ihn hitzig verfolgte. Da rief ihm Saladin voll Angst zu: Rosader, sei nicht so ungestüm; ich bin dein Bruder und älter als du, und wenn ich dir Unrecht gethan, will ich's wieder gut machen; kühle deinen Zorn nicht in Blut, denn so würdest du das Andenken des alten Sir John Bordeaux schänden; sage, worüber du dich beklagst, und du sollst zufrieden gestellt werden. Brüderlicher Unmuth darf nicht zu dauerndem Haß werden; blicke nicht so finster; ich weiß, wir werden Freunde sein, und bessere als wir je gewesen. **Amantium ira amoris redintegratio est.**

Diese Worte beschwichtigten den Zorn Rosader's, denn er war sanften und freundlichen Sinnes, so daß er seine Waffen niederlegte und seinem Bruder auf Ehrenwort versicherte, er werde ihm nichts zu Leide thun. Saladin kam nun herab, und nach kurzem Zwiegespräch umarmten sie sich und wurden Freunde; Saladin versprach ihm die Rückgabe aller seiner Ländereien und sonst jeden Liebesdienst, der in seinem Vermögen stände; und darnach gingen sie Arm in Arm in's Haus, zu großer Freude aller alten Diener des Sir John von Bordeaux.

So gingen die Dinge eine Zeitlang, bis es sich begab, daß Torismund, der König von Frankreich, ein Turnier und Ringspiel veranstaltete, um seinem Volk Zerstreuung zu verschaffen, damit die Leute nicht auf ernstere Gedanken verfielen und sich mit der Erinnerung an ihren alten verbannten König Gerismund beschäftigten, der seine Zuflucht in den Ardennerwald genommen hatte. Es sollte dabei ein Kämpe gegen alle auftreten, die sich ihm stellen wollten; es war ein Normanne von hohem Wuchs und großer Stärke, der schon in vielen solchen Kämpfen den Sieg davon getragen und seine Gegner nicht nur zu Boden geworfen, sondern auch mit dem Gewicht seines Körpers getödtet hatte. Als Saladin davon hörte, gedachte er die

Gelegenheit beim Schopfe zu fassen und verhandelte insgeheim mit dem Normannen, der ihm für reiche Belohnung zuschwor, wenn Rosader ihm unter die Hände käme, sollte er nie wieder von dannen gehn, um mit Saladin über seine Erbschaft zu rechten. Dann stachelte Saladin seines Bruders Ehrgeiz auf, der sich denn auch ohne Aufschub nach dem Ort des Turniers begab.

König Torismund, in Begleitung der zwölf Pairs von Frankreich und eines Gefolges von schönen Damen, unter denen seine Tochter Alinda und vor allem Gerismunds Tochter Rosalinde hervorleuchteten, war bereits beim Turnier erschienen. Nach dem Lanzenbrechen begann das Ringen, aber lange wagte niemand gegen den herkulischen Normannen aufzutreten, bis endlich ein Landmann mit zwei starken Söhnen erschien, die den Kampf versuchen wollten. Allein einer nach dem andern wurde von dem riesigen Gegner niedergeworfen und im Sturz getödtet. Rosader war Zeuge dieses Schauspiels, welches alle Anwesenden zum Mitleid bewegte, aber die Ruhe des unglücklichen Vaters nicht zu erschüttern schien; er stieg vom Pferde, setzte sich in's Gras und befahl seinem Diener, ihm die Stiefel abzuziehn, weil er sich zu dem Kampfe fertig machen wollte. Als er sich umgekleidet, klopfte er dem Landmann auf die Schulter und sagte: Wackrer Alter, deine Söhne haben das Ziel ihrer Jahre mit Ehren erreicht, und du, wie ich sehe, trotzest dem Schicksal durch Geduld; aber warte eine Weile, und du siehst mich entweder als Dritten ihnen folgen, oder ihren Fall mit einem rühmlichen Siege rächen. Indem er den König mit abgezogener Mütze grüßte, sprang Rosader leicht in die Schranken; aber als er von hier aus die Reihen der Zuschauer musterte, ward sein Auge von Rosalindens Schönheit bestrickt, und Alles um sich her vergessend, stand er und weidete sich an ihrem Anblick. Sie erröthete, als sie es wahrnahm, und ihre Schönheit wurde dadurch nur erhöht. Als der Normann den jungen Ritter in den Anblick der Damen versunken sah, weckte er ihn aus seinem Traum durch einen Schlag auf die Schulter. Rosader sah sich zornig um, und die Wuth, welche sich in seinem Antlitz kundgab, zeigte seinen männlichen Sinn; aber wenn auch alle Zuschauer an seiner Jugend und der Anmuth seiner Züge Wohlgefallen fanden, bedauerten sie es doch, daß ein so wohlgebildeter Jüngling sich in einen so erniedrigenden Kampf einließ; da es ihm indessen zur Unehre gereicht hätte, nunmehr davon abzustehn, so wünschten sie ihm wenigstens den Palmzweig des Siegs. Der Normanne erkannte bald, daß sein Gegner Derjenige war, für dessen Tod Saladin ihm große Summen versprochen hatte, und nahm alle seine Kräfte zusammen, aber Rosader, neu belebt und mit Riesenkraft beseelt durch einen zärtlichen Blick Rosalinde's, schleuderte den Normannen an den Boden und warf sich ihm mit so absicht=

licher Wucht auf die Brust, daß er der Natur ihren Zoll entrichtete und ihm den Sieg ließ.

Als der König hörte, daß der jugendliche Sieger ein Sohn Sir John's von Bordeaux sei, erhob er sich von seinem Sitze und umarmte ihn, und die Pairs priesen seinen Muth und seine Kraft, und ermahnten ihn, in kühnen Thaten fortzuschreiten und dem Ruhme seines glorreichen Vaters nachzustreben. Die Damen inzwischen gaben ihm freundliche Blicke, besonders Rosalinde, deren Herz die Schönheit und Tapferkeit Rosader's schon gerührt hatte. Doch sie hielt die Liebe für Tand, für eine bloße vorübergehende Anwandlung, und meinte, sie entspringe aus einem Blick, und man werde sie mit Augenschließen wieder los. Deshalb spielte sie unbekümmert mit der Flamme, und um Rosader ein Zeichen ihrer Neigung zu geben, nahm sie von ihrem Hals ein Geschmeide und schickte es ihm durch einen Pagen, ein Geschenk, welches er mit einem begeisterten Gedicht auf ihre Schönheit erwiederte.

Von einer Schaar neugewonnener Freunde begleitet, begab Rosader sich in seine Heimat. Saladin erging sich gerade vor dem Thor und beschäftigte sich mit Plänen für seinen Todesfall, als er aufblickend den Bruder mit einem Kranz geschmückt, in Gesellschaft lustiger Genossen, ankommen sah. Voll Verdruß ging er in's Haus und schloß das Thor. Rosader, der einen so unfreundlichen Empfang nicht erwartet, erröthete vor Scham, verbarg aber seinen Unmuth hinter Lächeln, und sagte zu seinen Gefährten, sie müßten seinen Bruder schon entschuldigen, denn er thue das nicht in boshafter Absicht oder aus Geiz, sondern da er auf dem Lande aufgewachsen sei, entferne er sich, weil er mit so lustiger Gesellschaft nicht recht umzugehen wisse. So suchte er das Betragen des Bruders zu vertuschen, aber vergebens, denn das Thor blieb ihm verschlossen, und er mußte es zuletzt mit einem Fußtritt sprengen. Nun drang er mit gezogenem Schwert in die Halle, fand aber dort niemand als den alten Adam Spencer, einen Engländer, der ein treuer Diener Sir John's von Bordeaux gewesen war und aus Liebe für seinen verstorbenen Herrn es stets mit Rosader hielt. Die übrigen waren entflohen. Mit Adam's Hülfe bereitete Rosader seinen Freunden einen reichlichen Schmaus, und alle verabschiedeten sich wohlbefriedigt. Noch einmal kam eine Versöhnung zwischen den Brüdern zu Stande, und Saladin wußte sich so wohl zu verstellen, daß troß jenes Vorfalls die herzlichste Eintracht zwischen ihnen zu herrschen schien.

Inzwischen verfolgte Rosader's Bild Rosalinde in der Einsamkeit; vergebens suchte sie mit Vernunftgründen ihre wachsende Leidenschaft zu bekämpfen. Als sie so eines Tages ihren Liebesträumereien nachhing und zu ihrer Laute ein zärtliches Madrigal sang, trat Torismund mit seiner Tochter

Alinda und mehreren Pairs ein. Der König hatte mit Besorgniß wahrgenommen, wie Alles in Rosalindens Schönheit verliebt war, und fürchtete, sie könnte ihm werden, was Helena für Priamus war; es könnte sich einer von den Pairs mit ihr vermählen und dann kraft des Rechts seines Weibes Anspruch auf die Krone erheben. Darum, sagte er bei sich selbst, soll sie nicht am Hofe bleiben, sondern entweder zu ihrem Vater gehen, oder sonst wo ihr Glück versuchen. In dieser Stimmung und mit zorniger Miene befahl er ihr in Gegenwart der Pairs, noch vor Nacht den Hof zu verlassen, denn, sagte er, ich weiß von deinen vermessenen Reden und verrätherischen Absichten. Vergebens betheuerte Rosalinde ihre Unschuld, Torismund schnitt ihr mit so heftigem Zorn das Wort ab, daß auch keiner von den Anwesenden sie zu vertheidigen wagte; nur Alinda fiel weinend ihrem Vater zu Füßen und verbürgte sich für die Unschuld ihrer Jugendfreundin, die ihr stets wie ihre eigne Seele gewesen sei, und mit der sie darum auch alles Elend der Verbannung theilen wolle. Bei der Rede Alinda's wurde Torismund's Antlitz so finster, daß die Herren seines Gefolges zitterten. Stolze Dirne, rief er, so zungenfertig und vorwitzig hat dich meine Güte gemacht, daß du eine Predigt zu halten wagst, nachdem dein Vater gesprochen? Sind meine Jahre nicht reicher an Erfahrung als deine Jugend, und ist nicht größere Staatsklugheit dem Winter meines Alters eigen als der Blüthezeit deines Frühlings? Der alte Löwe meidet die Schlingen, in die der junge fällt; das Alter macht besonnen und vorsorgend; Argwohn wird zur Tugend, wenn man seinen Feind am Busen hegt. Du, o thörichtes Mädchen, missest Alles nach der Stimmung des Augenblicks, und wie dein Herz liebt, urtheilen deine Gedanken; aber wenn du wüßtest, daß du in Rosalinde einen Vogel großziehst, der dir deine eignen Augen aushacken wird, würdest du ebenso dringend um ihre Entfernung bitten, als du jetzt für ihr Verbleiben sprichst. Doch warum rede ich dir von Staatsklugheit? Thue was deines Amts ist und schwinge deine Nadel; wenn das Nichtsthun dich so übermüthig, und die Freiheit so vorwitzig macht, so werde ich dich in schärfere Zucht zu nehmen wissen. Und ihr da, meine Dame, packt euch zu Nacht fort, entweder in die Ardennen zu eurem Vater, oder wo es euch sonst beliebt; am Hofe sollt ihr nicht länger bleiben.

Da Alinda nicht abließ, für Rosalinde das Wort zu führen, ward des Königs Herz gegen sie so verhärtet, daß er auch sie in's Elend verstieß und durch keine Vorstellungen bewogen werden konnte, diesen Spruch zu widerrufen. Darauf entfernte er sich und ließ die beiden Jungfrauen allein. Rosalinde saß traurig da und weinte, aber Alinda lächelte und sprach der Freundin heitern Trost zu, so daß diese auch wieder Muth faßte. Dann berietben sie, wie sie ihre Wanderschaft antreten sollten. Alinda empfand

besonders darum Besorgniß, daß sie ohne männlichen Schutz ziehn müßten, denn sie meinte, das würde sie in große Gefahr bringen. Ei, sprach Rosalinde, bist du ein Weib und weißt dir in solcher Noth nicht zu helfen? Ich, wie du siehst, bin von hohem Wuchs und würde keinen übeln Pagen abgeben; du sollst meine Herrin sein und ich will den Diener so gut spielen, daß man mich in keiner Gesellschaft erkennen soll. Ich will mir männliche Kleidung kaufen und an der Seite gebührlich einen Degen tragen, und wenn ein schlechter Mensch sich etwas erlaubt, wird dein Page ihm seine Klinge weisen. Alinda lächelte, und sie beschlossen also zu thun. Sie suchten ihre Kleinodien zusammen, die sie in einem Kästchen verschlossen, und Rosalinde besorgte sich in aller Eile die nöthigen Kleidungsstücke. Alinda nannte sich Aliena, Rosalinde Ganymed, und so wanderten sie an den Weinbergen hin, oft auf Fußpfaden, nach dem Walde, durch den sie dann unter Gefahren und Aengsten zwei bis drei Tage lang zogen, ohne auf einen Menschen zu treffen. Als sie aber an einer von Cypressen umschatteten Quelle ruhten und ihr Mittagsmahl hielten, nahmen sie auf der Rinde der Bäume Verse wahr mit der Unterschrift Montanus, in denen ein Liebender über die Härte seiner Schönen klagte und seine eigne Treue pries. Da siehst du, sagte Ganymed, was ihr Weiber für Geschöpfe seid. Eure Herzen sind bald von Diamant und nehmen keinen Eindruck an, bald von Wachs, in das sich jede Form prägt. Ihr wünscht, daß man euch den Hof macht, aber dann haltet ihr es für was Schönes, euch spröde zu stellen, und je mehr man sich um euch bemüht, desto übermüthiger und kälter werdet ihr. Nun, versetzte Aliena, aus welchem Stoff bist du denn gemacht, daß du so auf die Weiber stichelst? Das ist ein schlechter Vogel, der sein eignes Nest besudelt. Nimm dich nur in Acht, daß Rosader dich nicht hört, er konnte sonst von seiner Liebe gründlich geheilt werden.

Durch die gefundene menschliche Spur ermuthigt und erheitert, setzten sie unter ähnlichen Gesprächen ihre Reise fort, bis sie Abends in ein anmuthiges Thal gelangten, wo zwei Schafheerden weideten. Neben einer Quelle, im dichten Schatten von Fichten und Orangebäumen, saßen zwei Hirten, welche ihren Pfeifen liebliche Melodien entlockten und dann einen Wechselgesang anstimmten, in dem der ältere, Corydon, den jüngern, Montanus, vor den Versuchungen und Qualen der Liebe warnte, dieser aber ihre Seligkeiten und die Schönheit seiner Phöbe pries. Als sie ihr Lied geendigt hatten, traten Aliena und Ganymed aus dem Versteck hervor, in welchem sie sie belauscht, und wurden von ihnen auf's freundlichste empfangen. Aliena äußerte ihren Wunsch, eine Hütte zu kaufen und Schäferin zu werden. Das trifft sich gut, sagte Coridon, denn mein Herr will die Meierei verkaufen, die ich bestelle; und dabei pries er ihr das stille Glück des Hir=

tenlebens. Aliena erklärte sich sofort bereit, die Meierei mit den Heerden zu kaufen und Coridon in ihrem Dienst zu behalten, worüber der alte Schäfer große Freude bezeigte. Nachdem die beiden Hirten ihre Schafe in die Hürden gebracht, führte Coridon die Ankömmlinge in seine Wohnung. Unterwegs erzählte Montanus ihnen viel von seiner Phöbe, der schönsten, aber hartherzigsten Schäferin in Frankreich, dann verabschiedete er sich, um seine eigne Hütte aufzusuchen. Aliena und Ganymed begaben sich zur Ruhe und wurden durch einen so langen und festen Schlaf erquickt, wie je am Hofe Torismund's. Am folgenden Morgen schloß Aliena den Handel ab und wurde Besitzerin der Meierei und Heerde. Sie kleidete sich als Schäferin, und Ganymed als Schäfer; täglich trieben sie selbst die Heerde aus und fanden an diesem Leben solches Gefallen, daß sie jedes andre Glück gegen das einer ländlichen Hütte verachteten.

Inzwischen kam der versteckte Haß Saladin's wieder zum Ausbruch. Er überfiel mit seinen Leuten Rosader im Schlaf, ließ ihn binden und an einen Pfosten in der Halle befestigen. Dort hätte er verhungern müssen, wenn Adam Spencer ihm nicht in der Nacht Speise gebracht hätte. Von dem alten Diener erfuhr Rosader, daß Saladin seine Verwandten zusammengeladen habe, um ihnen einzureden, daß er wahnsinnig geworden. Adam legte ihm nun seine Fesseln so an, daß er sich ihrer nach Belieben entledigen konnte, und stellte am Ende der Halle zwei Streitärte hin, damit Rosader, wenn die Gäste gegen ihn Partei nahmen, sich seiner Feinde mit Gewalt erwehren könnte. Als nun Saladin die Verwandten zu einem Schmause in der Halle versammelte, und alle den gebundenen Rosader verhöhnten, brach dieser plötzlich los, ergriff eine Axt und säuberte das Haus von seinen Feinden. Der feige Saladin rief die Hülfe des Sheriffs an, der mit einer großen Mannschaft vor dem Hause erschien, aber Rosader bahnte sich mit Adam einen Weg durch sie, entkam glücklich allen Verfolgungen und erreichte den Ardennerwald. Hier aber wanderten sie fünf bis sechs Tage, ohne einen Menschen zu sehn, und ermatteten vor Anstrengung und Hunger. Der alte Adam wollte, da er seinen jungen Herrn so leiden sah, sich selbst die Adern öffnen, um ihm mit seinem Blut das Leben zu fristen, aber Rosader nahm seine letzte Kraft zusammen, und indem er den Diener bat, auf ihn zu warten, durchstrich er den Wald, in der Hoffnung, einem Wilde zu begegnen, mit dessen Fleisch er sich und seinen treuen Begleiter letzen könnte.

An demselben Tage feierte gerade Gerismund, der vertriebene rechtmäßige König von Frankreich, sein Geburtsfest und gab seinen Genossen im Ardennerwalde einen fröhlichen Schmaus, bei dem es unter dem Schatten von Citronenbäumen bei Wein und Wildpret gar lustig herging. Zufällig

kam Rosader an den Platz, wo die Gesellschaft an einer langen Tafel saß, trat kühn heran und sprach: Wer du auch sein magst, den diese wackern Leute ihren Herrn nennen, ich grüße dich so höflich als ein Mann in der äußersten Noth es vermag. Wisse, daß ich und ein Freund von mir aus Mangel an Nahrung hier im Walde verschmachten; wir müssen umkommen, wenn deine Güte uns nicht beisteht. Wenn du ein Ehrenmann bist, gieb nicht Menschen, die des Lebens wohl werth sind, dem Hungertode preis. Möge der stolzeste Ritter an deinem Tisch aufstehn und sich mit mir in irgend einer ehrenvollen Uebung messen; wenn ich mich nicht als einen Mann erweise, schickt mich ungetröstet von hinnen. Weigerst du dies und geizest mit deinen Lebensmitteln, so will ich mit meinem Schwert unter euch fahren, denn ich will lieber in tapferm Kampf fallen, als in feiger Noth umkommen. Als Gerismund ihm aufmerksam in's Gesicht sah, fühlte er Mitleid mit der Verzweiflung des schönen Jünglings, stand vom Tische auf, faßte ihn bei der Hand und bat ihn, seinen Platz einzunehmen. Ich danke euch, Herr, versetzte Rosader, aber ich habe einen Freund, der hier in der Nähe fast vor Hunger verschmachtet; er ist alt und deshalb weniger im Stande, der Noth zu trotzen, als ich selbst, und es wäre eine Schande, wenn ich einen Brocken genösse, bevor ich ihn zum Theilhaber meines guten Glücks gemacht. Ich will ihn eilends herbringen und dann euer Anerbieten dankbar annehmen. Damit lief er zu Adam Spencer zurück, der über die glückliche Nachricht hocherfreut, aber so schwach war, daß er nicht gehen konnte; weshalb Rosader ihn auf den Rücken nahm und so zur Stelle brachte. Gerismund und seine Leute spendeten dieser treuen Freundschaft lauten Beifall. Rosader nahm auch des Königs Platz, der ihm angewiesen wurde, nicht selbst ein, sondern setzte Adam Spencer darauf. Dann machten sie sich über die Mahlzeit her und erquickten sich mit Fleisch und Wein. Als sie sich gesättigt hatten, fragte Gerismund nach ihren Namen und Schicksalen, und als er Alles erfahren, fiel er dem Sohne seines alten Freundes John von Bordeaux um den Hals, gab sich selbst als den vertriebenen König zu erkennen, und ernannte Rosader zu seinem Förster. Darauf erkundigte er sich nach seiner Tochter Rosalinde, und Rosader erzählte ihm unter vielen Seufzern und Thränen, daß sie von Torismund's Hofe verbannt und mit Alinda gewandert sei, kein Mensch wisse wohin. Darüber verfiel der König in solche Schwermuth, daß er aufstand und sich in die Einsamkeit zurückzog, und auch seine Waldgenossen theilten seine Trauer.

Während dessen kam Rosader's Flucht dem König Torismund zu Ohren, der sich die gute Gelegenheit zu Nutze zu machen gedachte, mit Saladin wegen der Behandlung seines Bruders Streit anzufangen und ihn seiner reichen Besitzungen zu berauben. Er ließ ihn durch einen Herold an den

Hof bestellen und ihn sofort nach seiner Ankunft in's Gefängniß werfen. Hier erwachte Saladin's Gewissen, und er machte sich die bittersten Vorwürfe über sein unnatürliches Verhalten zu Rosader. Als er vor den König geführt wurde, fragte dieser ihn nach seinem Bruder, überhäufte ihn mit Vorwürfen und verbannte ihn auf ewig aus Frankreich. Saladin erkannte hierin die gerechte Strafe seiner Unthaten und beschloß, in der Fremde umherzuziehn und nicht zu ruhen, bis er Rosader gefunden.

Rosader, in seiner Eigenschaft als Gerismund's Förster, hatte sich alle Unbilden seines Bruders bald aus dem Sinn geschlagen und durchstreifte fleißig den Wald, theils um sich am Gesang der Vögel zu ergötzen, theils um im Dienste seines Herrn nicht träge zu sein. Ueberall aber begleitete ihn das Bild Rosalindens, und als er eines Tages dem Gedanken an seine Geliebte nachhing, grub er in die Rinde eines Myrrhenbaumes ein Gedicht zu ihrem Preise ein. Ein glücklicher Zufall führte Aliena und Ganymed herbei, und letzterer redete ihn an: Wie geht es, Förster? Hast du ein Wild verwundet und entkommen lassen? Mache dir keine Sorgen um einen so geringen Verlust. Deine Gebühr war nur die Haut, die Schulter und das Geweih; es ist Jägerglück, gut zu zielen und zu fehlen, und Waidmannsloos, zu treffen und doch des Wildes verlustig zu gehn. Du verfehlst das Ziel, Ganymed, sprach Aliena, sein Leid sitzt tiefer, und seine Seufzer deuten auf größern Verlust. Vielleicht hat er in diesen Dickichten eine schöne Nymphe gesehn und sich verliebt. Das mag wol sein, versetzte Ganymed, hier hat er eben ein Gedicht eingeschnitten; komm und sieh die poetischen Ergüsse des Försters. Sie lasen, und bei dem Namen Rosalinde sah Aliena den Ganymed an und lachte; Ganymed aber betrachtete den Förster näher, und da sie ihn als Rosader erkannte, wurde sie roth; indessen dachte sie in ihrer Pagentracht sicher zu sein und redete dreist Rosader an: Wer ist denn diese Rosalinde, nach der du so verschmachtest? Ist's eine Nymphe im Gefolge der Diana, daß du ihre Keuschheit so rühmst, oder hat eine Schäferin dich bezaubert und feierst du sie unter falschem Namen, wie Ovid seine Julia? Oder, sage mir aufrichtig, ist's d i e Rosalinde, von der wir Schäfer sprechen hören, die Tochter Gerismund's, des ehemaligen Königs und jetzigen Verbannten im Ardennerwald? Da stieß Rosader einen tiefen Seufzer aus und sagte: Sie ist's, guter Hirt, sie ist's; sie ist die Heilige, der ich diene, die Göttin, an deren Altar ich meine Andacht verrichte, die Schönste der Schönen, der Phönix ihres Geschlechts, der Inbegriff aller irdischen Vollkommenheit. Freundlicher Förster, versetzte Ganymed, wenn sie so schön ist und du so verliebt, warum ist solcher Zwiespalt in deinen Gedanken? Gleicht sie vielleicht der Rose, welche voll Wohlgeruch, aber auch voll Dornen ist? oder der Schlange, welche Schuppen hat glänzend wie die Sonne,

und einen Athem giftig wie der Schierling? So mag deine Rosalinde liebreizend sein, aber ungütig, voller Gnade und doch abstoßend, prüde ohne Witz und hoffärtig ohne vernünftigen Grund. O Schäfer, entgegnete Rosader, kenntest du ihre Person, die mit der Quintessenz aller Vollkommenheit geschmückt und ein Obdach ist, in welchem die Grazien ihre Tugenden bergen, du würdest nicht solche Lästerung gegen die schöne Rosalinde über die Zunge bringen. Sie ist ein Diamant, hell, aber nicht hart, und doch von keuschester Kraft; eine Perle so rein, daß nichts sie beflecken kann; eine Rose ohne Dornen, und in Schönheit wie in Tugend eine vollkommene Prinzessin. Aber ich, ich Unglücklicher, habe mit dem Adler mein Auge gegen eine so helle Sonne aufschweben lassen, daß ich ganz erblindet bin; ich habe mit Apollo mich in eine Daphne verliebt, nicht voll Hoffahrt wie Daphne, aber weit keuscher als sie; ich habe mit Irion meine Wünsche zur Juno erhoben, und werde, wie ich fürchte, nichts als eine Wolke umarmen. O Schäfer, ich greife nach einem Stern; mein Trachten geht über meinen Stand, und mein Denken über mein Loos. Ich bin ein Landmann und habe es gewagt, eine Prinzessin anzuschauen, die zu erhaben ist an Ehre, um sich zu so niedriger Liebe herabzulassen.

O Förster, sprach Ganymed, fasse Muth und blicke fröhlich. Die Liebe schwebt ebenso tief herab als hoch herauf; Amor zielt ebenso oft auf Linnen als auf Seiden, und das wählerische Auge der Venus lächelte dem klumpfüßigen Vulkan. Sei unbesorgt, Frauenblicke heften sich nicht auf Rang und Würde, und fragen nicht, wo der Edelstein gefunden ward, sondern welche Kraft er hat. Nur getrost, Förster, Wagen gewinnt, besonders die Weiber. Wo aber lebt Rosalinde jetzt? am Hofe? Ach nein, sprach Rosader, sie lebt ich weiß nicht wo, und das ist mein Kummer; sie ist von Torismund verbannt, und das ist meine Hölle; denn könnte ich ihre heilige Person finden und vor der Schranke ihres Mitleids meine Klage führen, so sagt mir die Hoffnung, sie würde mich mit einem Zeichen der Gunst beseligen, und das wäre hinreichender Lohn für all mein früheres Ungemach. Darnach bat Ganymed ihn, die Schönheit Rosalindens zu beschreiben, und er zog ein Papier aus dem Busen, woraus er ein Gedicht vorlas, das seine Geliebte von Kopf zu Fuß schilderte und ihre Schönheit in überschwänglichem Ton verherrlichte. Das muß ich sagen, sprach Ganymed, der Förster ist entweder ein Maler ohne Gleichen, oder Rosalinde mehr als ein Wunder von Schönheit; mich macht's erröthen, daß Weiber so vollkommen sein können und Pagen so unvollkommen. Rosader betrachtete sie aufmerksam und sagte: Wahrlich, lieber Page, du hast Grund dich zu beklagen, daß du nicht sie bist nach ihrem ganzen Wesen, aber du gleichst ihrem Spiegelbild und kannst zufrieden sein; denn es ist Vollkommenheit genug, der höchsten

Vollkommenheit ähnlich zu sehn. Da hast du deine Antwort, Ganymed, sagte Aliena, für Pagen ist's genug, wenn sie schönen Damen dienen, sie brauchen nicht selbst schön zu sein. O schweigt nur Herrin, entgegnete Ganymed, denn ihr seid parteiisch; wer weiß es nicht, daß alle Frauen die Welt mit ihrem Pantoffel glauben regieren zu können und sich Wunder wie schön dünken, während doch Knaben ebenso hübsch sein würden, wenn sie ihre Kleider anlegten? Aber sage mir, Förster, bei wem stehst du in Diensten? Bei dem König der Verbannten, erwiederte er, dem unglücklichen Gerismund, der sein Königreich verloren hat, und dessen Sinn nun die Zufriedenheit krönt, da er es für ein größeres Glück hält, über Arme in Frieden zu herrschen, als über Große in Gefahr. Aber hast du nicht, fragte sie, bei dem vielfachen Anlaß zur Schwermuth, den dieser Wald dir bietet, noch mehr Gedichte geschrieben zum Preise deiner Geliebten? O ja, lieber Schäfer, antwortete er, ich habe sie aber nicht bei mir; morgen bei Tagesanbruch, wenn deine Heerden hier weiden, will ich sie dir bringen; da kannst du meine Leidenschaft lesen, während ich sie fühle, und beim Lesen meine Geduld ermessen. Bis dahin lebe wohl. Mit diesen Worten entbot er beiden freundlich gute Nacht und begab sich nach seinem Försterhause. Ei, Ganymed, sagte Aliena nach seiner Entfernung, du wirst ja mächtig geliebt; man macht Lieder zu deinem Preise, seufzt um dich, macht deine Schönheit zum Götzen; glaube mir, es schmerzt mich nicht wenig, den armen Menschen so traurig und dich so erbarmungslos zu sehn. Ach, Aliena, versetzte sie, urtheile nicht zu hart. Als Ganymed höre ich Rosalinde preisen, aber wäre ich Rosalinde, so könnte ich dem Förster antworten. Wenn er aus Liebe trauert, so giebt es Heilmittel für die Liebe; Rosalinde kann nicht schön und ungütig sein. Aber du siehst, Gebieterin, es ist Zeit, die Heerden einzupferchen, sonst wird Coridon böse und sagt, aus dir wird nie eine gute Meierfrau. So brachten sie die Schafe in die Hürde und gingen heim, Aliena heiter wie immer in der Gesellschaft Rosalindens, Ganymed aber mit nichts beschäftigt als mit Gedanken an Rosader.

Am folgenden Morgen standen die beiden Mädchen unter vielen Neckereien von Seiten Aliena's früh auf und begaben sich auf ihre Weide, wo sie Rosader schon fanden, der ihnen von neuem die Schönheit und Tugend seiner Rosalinde pries und seine Gedichte vorlas. Sie luden ihn zu ihrem frugalen Mittagsbrod ein, und er nahm es gern an. Nach Tisch, als er gehen wollte, sagte Ganymed: Nein, Förster, wenn deine Geschäfte nicht zu dringend sind, so zeige mir auch, wie du zu werben verstehst. Ich will Rosalinde vorstellen, und du sollst sein, was du bist, Rosader. Laß uns in einer Liebes-Ekloge die Probe machen, wie du der Rosalinde deine Liebe erklären würdest, wenn sie gegenwärtig wäre; Aliena soll ihre Hirtenflöte nehmen

und dazu ein Lied blasen. Und so stimmten sie einen Wechselgesang an, in welchem Ganymed anfangs spröde that, als wäre den Betheuerungen des Liebenden nicht zu trauen, zuletzt aber seinen Bitten sich ergab. Als das Lied zu Ende war, fragte Ganymed: Nun, Förster, habe ich es dir nicht recht gemacht? Habe ich nicht allerliebst ein Mädchen vorgestellt und mich ebenso zurückhaltend und argwöhnisch gezeigt, als die Männer schmeichlerisch sind? und habe ich schließlich nicht Alles wieder in's richtige Gleis gebracht und mit einem süßen Bund der Liebe beschlossen? Ist Rosader mit seiner Rosalinde zufrieden? Der Förster schüttelte lächelnd den Kopf, kreuzte seine Arme und sagte: Wahrhaftig, mein guter Schäfer, Rosader hat seine Rosalinde, aber wie Irion die Juno hatte; er dachte eine Göttin zu umfassen und umarmte nur eine Wolke. Bei diesem eingebildeten Genuß der Liebe gleiche ich den Vögeln, die die gemalten Trauben des Zeuris pickten, aber sie wurden so mager bei dieser Schattenkost, daß sie mit Aesop's Hahn froh waren, ein Gerstenkorn hervorzuscharren. So geht es auch mir, der ich mein Herz in dieser Werbung zu beschwichtigen suche und die gewünschte Befriedigung nur in der Vorstellung genieße; wenn ich keine anschlagendere Kost bekomme als diese verliebten Träume, so wird Venus vor Jahresschluß in mir nur einen magern Liebhaber finden. Doch nehme ich diese Thorheiten für ein hohes Glück und will hoffen, dieses Spiel mit Empfindungen deutet auf schließlichen Liebeslohn in allem Ernst. Und dazu, sprach Aliena, will ich den Priester vorstellen; von heute ab soll Ganymed dich ihren Mann, und du ihn deine Frau nennen, und so giebt es eine Hochzeit. Gut, sagte Rosader und lachte. Einverstanden, sprach Ganymed und wurde roth wie eine Rose, und so mit Lächeln und Erröthen ließen sie sich zum Scherz trauen.

Der verbannte Saladin hatte die Absicht, über Lyon durch Deutschland nach Italien zu gehn, aber er verirrte sich im Ardenner Walde und kam so in die Nähe der Gegend, wo Gerismund und sein Bruder Rosader lebten. Müde vom Wandern, streckte er sich im Dickicht nieder und verfiel in einen tiefen Schlaf. Da kam ein hungriger Löwe herbei und erlas ihn zur Beute; weil er aber bewegungslos lag, rührte er ihn nicht an, denn die Löwen fressen nichts Todtes; da ihn jedoch der Hunger trieb, kauerte er sich nieder und lauerte, ob er sich rühren würde. In dem Augenblick kam Rosader, der eben einen Hirsch angeschossen hatte, auf der Verfolgung des flüchtigen Wildes mit dem Hirschfänger in der Hand herbei. Er gewahrte den schlafenden Mann und den Löwen, und wie er in höchster Ueberraschung die Scene beobachtete, blutete ihm plötzlich die Nase, woraus er schloß, daß der Mann ein Freund von ihm sein müßte. Er ging nun näher und erkannte seinen Bruder Saladin. Anfangs gedachte er ihn seinem Schicksal

zu überlassen, aber sein guter Genius behielt die Oberhand, und er beschloß, seinen Feind und Verfolger zu retten. Er war eben zum Entschluß gekommen, als sein Bruder sich zu regen und der Löwe sich sprungfertig zu machen begann. Er griff nun das Thier mit dem Hirschfänger an und versetzte ihm eine schwere Wunde. Da sprang der Löwe auf ihn zu und schlug ihm seine Tatzen in die Brust, so daß er beinahe zu Boden fiel; doch als ein tapferer Mann, in dem das Heldenfeuer seines Vaters lebte, hielt er sich aufrecht und erschlug nach kurzem Kampfe den Löwen, der im Sterben so laut brüllte, daß Saladin davon erwachte. Dieser sah auf einen Blick, daß der verwundete Jüngling vor ihm sein Lebensretter war, erkannte ihn aber in seiner Jägertracht nicht und sprach ihm seinen Dank als einem Fremden aus. Rosader fragte ihn, wie er in diesen Wald gekommen, und Saladin erzählte ihm nun sein Leben mit so bittrer Reue über sein unbrüderliches Verhalten gegen Rosader, daß dieser sich ihm zu erkennen gab, und beide in inniger Liebe versöhnt sich zum König Gerismund begaben, in dessen Dienste Saladin ebenfalls zu treten wünschte. Dann führte Rosader seinen Bruder in seine eigne Hütte, wo der alte Adam Spencer über die Sinnesänderung desselben freudig erstaunt war, und hiernach streifte er zwei bis drei Tage mit ihm im Walde umher, um ihn mit seinem Forstrevier und seiner ganzen Lebensweise bekannt zu machen.

In dieser Zeit ließ er sich bei Ganymed nicht sehn, und die beiden Mädchen machten sich allerhand böse Gedanken darüber. Bald fürchteten sie, er hätte ihnen etwas übel genommen, bald argwöhnten sie, er habe ein neues Liebchen gefunden, bald, er sei krank, bald, er habe sich mit seinem Bruder ausgesöhnt und sei nach Bordeaux zurückgekehrt. Eines Tages saßen sie so in trüben Betrachtungen, als Ganymed das Auge aufschlug und Rosader mit dem Jagdspieß auf der Schulter sich nähern sah. Bei dem Anblick wechselte er die Farbe und sagte zu Aliena: Sieh, Herrin, da kommt unser lustiger Förster. Und du bist nicht wenig erfreut darüber, versetzte Aliena; dir sieht man's an der Nase an, welche Suppe du liebst; der Wind läßt sich nicht in seiner Höhle binden, die Sonne nicht mit einem Schleier verschatten, das Oel nicht in Wasser verbergen, und die Liebe nicht in eines Weibes Augen verstecken; doch genug davon: Lupus est in fabula. Sobald Rosader in das Bereich ihrer Zunge gekommen war, begann Aliena: Ei, mein guter Förster, welcher Wind hat euch von hier fern gehalten? So jung verheirathet kümmert ihr euch nicht mehr um eure Rosalinde und bleibt so viele Tage fort? Ist dies die Leidenschaft, die ihr in euren Liedern schildertet? Ich sehe wohl, heiße Liebe wird bald kalt, und Männertreue ist wie eine lose Feder, die jeder Windhauch mit sich führt. Ihr irrt euch, Herrin, erwiederte Rosader, ihr gabt mir mit Lieblosigkeit das Bei-

spiel, denn obgleich ich verheirathet bin, entführtet ihr mein junges Weib in euer Haus. Doch wenn ich euch gekränkt habe, so bitte ich demüthig um Verzeihung, die ihr unmöglich versagen könnt, da ich meines Fehls so bußfertig geständig bin. Aber um euch, schöne Herrin, und meiner guten Rosalinde die Wahrheit zu sagen, so ist mein ältester Bruder durch die Ungerechtigkeit Torismund's aus Bordeaux verbannt, und wir begegneten uns zufällig im Walde. Darauf erzählte Rosader das Vorgefallene, und beide, besonders Ganymed, waren über die Aussöhnung sehr erfreut. Aliena hörte von der Tyrannei ihres Vaters mit tiefem Schmerz, doch erstickte sie die Gefühle in ihrem Busen mit solcher Gewalt, daß das Verbergen ihr mehr Schmerz machte als das Empfinden. Sie wollte noch unerkannt bleiben und machte darum gute Miene zum bösen Spiel.

Fortuna, die ihre Macht von diesen zufriedenen Menschen geringgeschätzt sah, beschloß sich zu rächen. Eine Verbrecherbande, welche von Aliena's Schönheit gehört, wollte sie und ihren Pagen entführen und dem König zum Geschenk machen, der als Wüstling bekannt war, um sich auf diese Weise Begnadigung zu erkaufen. Es gelang ihnen, beide in ihre Gewalt zu bringen; vergebens suchte Rosader sie zu befreien; seine Kraft reichte gegen so viele nicht aus, und er wurde im Kampf schwer verwundet; da kam zum Glück Saladin herzu, und nun gelang es den beiden Brüdern, die Räuber in die Flucht zu schlagen. Nachdem Aliena zu Athem gekommen, blickte sie um sich und sah Ganymed um den verwundeten Förster beschäftigt. Dann richtete sie ihren Blick auf ihren tapfern Retter, und er dünkte ihr ein ebenso schöner als heldenmüthiger Mann. Sie sprach ihm ihren Dank aus und bedauerte, mit nichts weiter als Dank ihm lohnen zu können. Als Saladin eine Hirtin so höflich und anmuthig sprechen hörte, betrachtete er sie genauer, und sein Herz wurde von Liebe entzündet; er erwiederte ihr, daß ihr Dank das Höchste sei, was ihm werden könne, und ein größerer Lohn als er verdient. Während er sprach, sagte Ganymed: Wahrlich, Rosader, dieser Herr hat mit euch eine große Aehnlichkeit. Kein Wunder, entgegnete er, denn es ist mein ältester Bruder Saladin. Euer Bruder? rief Aliena erröthend, um so mehr ist er willkommen und ich seine Schuldnerin. Und weil er mir einen so großen Dienst geleistet, will ich, wenn er mir die Ehre erweisen mag, ihn Diener nennen, und er soll mich Herrin heißen. Einverstanden, süße Herrin, sprach Saladin, und wenn ich je vergesse euch so zu nennen, will ich meiner selbst uneingedenk sein. Macht ein Ende mit diesem Liebesgetändel, sagte Rosader, und gebt mir zu trinken, denn ich bin sehr durstig, und dann will ich nach Hause, um mir die Wunden verbinden zu lassen. Ganymed hatte Thränen in den Augen und Kummer im Herzen, ihren Rosader so leiden zu sehn; sie mischte deshalb

eiligst Wein mit stärkenden Medicamenten, die sie bei sich hatte, und reichte ihn ihm, worauf Rosader sich neubelebt fühlte und Abschied nahm, um sich mit Hülfe seines Bruders nach Hause zu begeben. Nach ihrer Entfernung überließen die beiden Mädchen sich ihrer Schwermuth; Ganymed dachte an nichts als an die Verwundung Rosader's, Aliena empfand alle Besorgnisse und Schmerzen der Liebe, welche sich ihres Herzens bemächtigt hatte. Endlich gingen sie heim nach ihrer Hütte, wo sie der alte Coridon mit dem Abendbrod erwartete. Nach der Mahlzeit erzählte er ihnen, wie der junge Montanus von Phöbe kein Zeichen der Gunst erhalten könne, sondern in hoffnungslosem Liebesschmerz sich verzehre. Ich möchte wol einmal, sagte Aliena, diese Phöbe sehn. Ist sie so schön, daß sie einen Schäfer unter ihrer Würde hält? oder so verkehrt, daß keine Liebe und Treue bei ihr Gefallen findet? oder so spröde, daß man sich erst lange um sie bewerben muß? oder so thöricht, daß sie vergißt, es gehöre zu wenig Korn eine große Aernte? Mir sind diese Unterschiede zu fein, versetzte Coridon; aber ich will sie einmal mit Montanus herbringen, so werdet ihr selbst sehen können, woran der Fehler liegt. So viel ist gewiß, wenn alle Mädchen wären wie sie, stände es um die Welt schlecht.

Als Ganymed und Aliena am folgenden Morgen im Schatten eines Oelbaums bei ihrer Heerde saßen, kam Coridon, fast athemlos vor Eile, zu ihnen und sagte: O, Herrin, ihr habt den Wunsch ausgesprochen, Phöbe zu sehn; wenn ihr in jenes Dickicht treten wollt, dort sitzt sie mit Montanus an einer Quelle, er ihr den Hof machend mit ländlichen Liedern, sie so spröde, als wollte sie von Liebe nichts wissen. So fanden sie sie auch wirklich. Phöbe war wirklich die schönste Schäferin in den Ardennen; sie trug ein scharlachnes Unterkleid und darüber einen grünen Mantel, ein Kranz von Rosen schützte sie vor der Sonne, und darunter blickte ein Gesicht hervor, das mit allen Reizen der Natur geschmückt war und wol auch einem vornehmern Mann als Montanus hätte gefährlich werden können. Neben ihr, das Auge auf ihr Antlitz gerichtet, den Kopf auf der Hand und den Ellbogen auf dem Knie, saß Montanus und sang seine Liebesklagen.*)

*) Die zahlreichen in Lodge's Roman eingestreuten Gedichte haben wir unübersetzt gelassen, da keins von ihnen mit den Liedern und Reimen in Wie es euch gefällt in unmittelbarem Zusammenhange steht. Fast alle sind mit großer Formgewandtheit und einem ungemeinen Aufwande mythologischer Gelehrsamkeit geschrieben, viele nicht ohne ächte poetische Anmuth. Aber die ländlichen Dichter nach Stand und Character zu unterscheiden, fällt dem Verfasser nicht ein; Montanus und Phöbe singen in demselben Styl wie Rosader und Rosalinde; ja jener mischt an dieser Stelle sogar ein französisches Gedicht ein: Hélas, tyran plein de rigueur, modère un peu ta violence etc.

Phöbe antwortete ihm mit einem Liede, worin sie ihre Verachtung der Liebe aussprach, und fügte hinzu: Zudringlicher Schäfer, dessen Liebe keine Ruhe und darum auch kein Recht hat, ist deine Leidenschaft so übermäßig, daß du sie nicht mit Geduld verbergen kannst? Haben dich deine Neigungen so bethört, daß keine andre als gerade Phöbe sie befriedigt? Wenn du nirgends sonst deinen Markt suchst, so gehe nur nach Hause, denn deine Waare hat jetzt den höchsten Preis. Phöbe ist kein Bissen für dich, ihre Trauben hängen so hoch, daß du sie wol ansehn, aber nicht erreichen kannst. Doch, Montanus, ich spreche nicht so in Stolz, sondern in Gleichgültigkeit; nicht weil ich dich verachte, sondern weil ich die Liebe hasse, denn ich halte es für ebenso ehrenvoll, über sie wie über das Glück zu triumphiren. Gieb dich darum zufrieden, Montanus; laß ab von der Liebe, lege deinen Blicken einen Zaum an, lösche die Funken, bevor sie in eine Flamme ausschlagen, denn wenn du mich liebst, lebst du nur in Leid, und deine Worte sind in den Wind geschrieben. Wärst du so schön wie Paris, so tapfer wie Hector, so treu wie Troilus, so zärtlich wie Leander, Phöbe könnte dich nicht lieben, weil sie überhaupt nicht lieben kann; und wenn du mich wie Phöbus verfolgst, werde ich wie Daphne fliehn.

Ganymed, unwillig über Phöbe's Grausamkeit, trat plötzlich hinter dem Busch hervor und sagte: Und wenn ihr vor mir flöhet, Jungfer, wollte ich euch wie Daphne in einen Lorbeerbaum verwandeln und dann eure Zweige verächtlich unter die Füße treten. Phöbe erschrak über diese unerwartete Antwort, besonders da sie einen so schönen Hirten vor sich sah, und erröthend wollte sie sich entfernen, aber er hielt sie bei der Hand fest und fuhr fort: Ei, Schäferin, so schön und so grausam? Hoffahrt ziemt sich nicht für Hütten, und Sprödigkeit nicht für Mädchen. Nimm dich in Acht, schöne Nymphe, daß die Liebe dir nicht einen Streich spielt und dich deinem eignen Schatten folgen läßt, wie Narcissus, der viel Leid, aber kein Mitleid fand. Oft habe ich es gehört und nicht selten gesehn, wie stolze Gleichgültigkeit zu heißem Verlangen wurde. Weil du schön bist, sei nicht spröde, denn giebt es auch nichts Lieblicheres, so giebt es auch nichts Vergänglicheres; Schönheit schwindet wie der Schatten einer Wolke. Wer in der Jugend verschmäht, verlangt im Alter, und dann findet man Haß im Winter, während man im Lenz hätte Liebe finden können. Keine Thorheit so groß als sich zu sagen: Wäre ich doch klüger gewesen! und darum nimm guten Rath an. Liebe, so lange du jung bist, damit du nicht im Alter verachtet werdest. Schönheit und Zeit kehren nicht wieder, und darum liebe den Montanus, denn seine Würdigkeit ist ebenso groß wie seine Zuneigung.

Phöbe betrachtete während der ganzen Zeit unverwandt den Gany=

med und verliebte sich ebenso sehr in ihn, wie Montanus in sie; sie fand ihn so schön, daß sie glaubte, der Geist des Adonis wäre aus Elysium gekommen in Gestalt eines Hirten. Sie erröthete über ihre eigne Thorheit und erwiederte in mildem Ton: Ich kann es nicht leugnen, Herr, von Liebe gehört zu haben, aber ich habe nie Liebe gefühlt; auch habe ich von einer Göttin Venus gelesen, ob ich sie gleich nur im Bilde gesehn, und vielleicht — und bei diesen Worten wurde sie schamroth und verstummte. Ganymed, dem ihre Blödigkeit gefiel, bat sie fortzufahren. Und vielleicht, sagte sie, ist mein Auge heute freigebiger gewesen als je zuvor; und damit stockte sie wieder vor Aufregung und Verwirrung. Aliena merkte wohl, was die Glocke geschlagen, und hieß sie weiter sprechen, doch vergebens; ihre Augen füllten sich mit Thränen, eine tiefe Röthe bedeckte ihr Gesicht, und sie setzte sich nieder und seufzte. In diesem Zustande verließen Aliena und Ganymed sie und gaben ihr beim Abschied den Rath, der Liebe ein willigeres Ohr zu leihn, damit Venus sie nicht mit bittrer Reue strafte. Phöbe antwortete nur mit einem tiefen Seufzer und sah den scheidenden Ganymed mit einem Blick an, der ihm hinlänglich verrieth, daß er es ihr angethan hatte.

Auf ihrem Heimwege trafen Aliena und Ganymed auf Saladin, der von Rosader abgeschickt war, ihnen über den Stand seiner Wunden Nachricht zu bringen. Sagt mir, junger Mann, fragte Ganymed ihn mit Thränen in den Augen, hielt der Arzt seine Wunden für gefährlich? Gefährlich wohl, versetzte Saladin, aber nicht tödtlich, und um so leichter heilbar, da der Kranke seine Schmerzen mit Geduld erträgt, weshalb mein Bruder auch hofft, in zehn Tagen ausgehn und euch selbst besuchen zu können. Bis dahin, sagte Ganymed, bestellt ihm Empfehlungen von seiner Rosalinde. Ich weiß nicht, versetzte Saladin, wer diese Rosalinde ist, aber ihr Name ist beständig in seinem Munde und dient ihm wie ein Zaubermittel zur Ertragung der Schmerzen; so daß ich wohl schließen muß, mein Bruder ist verliebt. Nach dieser Einleitung kamen Saladin und Aliena in ein Gespräch über die Liebe, welches, da Ganymed sich absichtlich zurückzog, damit endete, daß sie sich gegenseitig ihre Leidenschaft erklärten und Treue gelobten.

Inzwischen war Phöbe dergestalt ein Raub der Liebessehnsucht geworden, daß sie Schlaf und Appetit verlor und zuletzt ernstlich erkrankte. Montanus eilte an ihr Bett und fand nunmehr einen schonenden und freundlichen Empfang, da sie aus eigner Erfahrung den Schmerz unglücklicher Liebe kannte. Das einzige Rettungsmittel, das ihr beifiel, war ein Brief an Ganymed, und sie bat darum Montanus, sie auf ein Stündchen zu verlassen, worauf sie die Feder ergriff und folgende Zeilen aufsetzte:

Schöner Schäfer (und das ist ja Phöbe's Unglück, daß du so schön bist), bisher waren meine Augen gegen Liebe gestählt, aber nicht sobald erblickten sie dich, als sie nichts anderes begehrten denn Liebe. Ihre Hingebung ist jetzt größer als früher ihre Abneigung; die eine der Trieb der Natur, die andre das Werk der Schönheit, einer so seltnen und durch Tugenden so erhöhten Schönheit, daß Phöbe's Freiheit in Fesseln geschlagen ist und sie sich dir auf Gnade und Ungnade ergiebt, daß du sie zur glücklichsten aller Jungfrauen, oder zum elendesten aller Weiber machest. Miß nicht, o Ganymed, meine Liebe nach meinem Wohlstande, oder meine Sehnsucht nach meinem Herkommen, sondern denke, daß mein Sinn so erfüllt ist von Treue, wie dein Antlitz von Lieblichkeit. Und wie du selbst wohl weißt, daß du der schönste Mann bist, so glaube auch, daß ich das treuste Weib sein werde. Wenn du mich für hartherzig hältst, weil ich Montanus haßte, so erwäge, daß mich mein Geschick dazu zwang; wenn du mich weichherzig nennst, weil ich dich auf den ersten Blick liebte, so denke, mich trieb meine Bestimmung, deren Gewalt nichts widerstehen kann. Wäre etwas andres mein Schicksal als unglückliche Liebe, ich wollte mit dem Schicksal kämpfen; aber wer sich gegen den Willen der Venus sträubt, sucht Feuer mit Oel zu löschen, und stößt Einen Dorn mit einem andern aus. Wenn also, o Ganymed, die Liebe durch das Auge einzieht, im Herzen wohnt und weder durch Arzenei noch Vernunft sich vertreiben läßt, so habe Erbarmen mit mir, denn für meine Krankheit giebt es kein Heilmittel als deine liebe Person, und für mein Leid keinen Trost als dein Jawort. Vergiß nicht, daß ich eine Jungfrau bin, der es schwer ankommt, selbst zu werben, und ermiß, wie stark eine Liebe ist, die die Natur überwindet. So elend, wenn nicht durch dich getröstet, erwarte ich entweder ein glückliches Leben von deiner Gunst, oder elenden Tod von deiner Zurückweisung. Sie, die dein sein oder gar nicht sein muß, Phöbe.

Sie hatte keinen andern Boten als Montanus, und obgleich der Schäfer wol ahnte, was im Briefe stand, überbrachte er ihn doch getreulich an Ganymed. Dieser las ihn, sah Montanus an, lachte laut auf und reichte das Schreiben dann der Aliena hin. Auch Aliena konnte sich des Lächelns nicht erwehren und flüsterte Ganymed zu: Wüßte Phöbe, was dir fehlt, um sie zufrieden zu stellen, sie würde klüger sein. Doch lassen wir das, und machen uns Spaß mit diesem Hirten. Sie sprachen nun mit Montanus viel hin und her über Phöbe und seine Liebe; selbst der Inhalt des Briefs war nicht im Stande, seine Neigung wankend zu machen; vielmehr bat er Ganymed, Phöbe's Wünsche zu gewähren, da sie sonst unfehlbar sterben werde, und er für seine Person nichts wolle als ihr Glück. Diese uneigennützige Liebe rührte die beiden Mädchen, und sie beschlossen,

Alles zu versuchen, um ihm zum Besitz seiner Angebeteten zu verhelfen. Höre, Montanus, sagte Ganymed, da Phöbe so unglücklich ist, will ich nicht grausam scheinen und dich zu ihr begleiten, damit sie mir noch einmal mündlich erklärt, was sie hier geschrieben hat, und dann will ich thun, was die Liebe mich heißt. Gesagt gethan. Montanus eilte voraus, der Phöbe anzusagen, daß Ganymed komme, und der bloße Name schon wirkte auf das Mädchen wie ein Zauber; sie erhob sich voller Freuden in ihrem Bett, und ihre bleiche Farbe machte einer glühenden Röthe Platz. Ganymed setzte sich an ihr Bett und empfahl ihr, sich ihn aus dem Sinn zu schlagen und an die treue Liebe des Montanus zu denken. Phöbe war allerdings mit diesem Bescheide wenig zufrieden, aber sie bekannte doch, daß sie jetzt ihre Härte gegen Montanus bereue, und versprach ihn zu lieben, wenn sie von Ganymed lassen könnte. Wie nun, fragte Ganymed, wenn ich dich mit guten Gründen dahin bringen kann, mich nicht mehr zu lieben, willst du dann dem Montanus deine Gunst zuwenden? Wenn Gründe, versetzte sie, die Liebe ersticken, die ich zu dir hege, so will ich ihn lieben, unter der Bedingung, daß Ganymed sich mit niemand als mit Phöbe verbindet, wenn die Gründe sich machtlos erweisen. Topp, schöne Schäferin, sprach er, und um dich mit süßer Hoffnung zu laben, so höre dies Versprechen: ich nehme nie ein andres Weib als dich. Diese Zusage besiegelte sie mit einem Kuß, und Phöbe, nun völlig genesen, stand aus dem Bette auf und bereitete ihren beiden Gästen ein Mahl, wie es sich in der Eile herstellen ließ.

Als Ganymed nach Hause zurückkehrte und in die Nähe ihrer Wohnung kam, sah sie Rosader und Saladin mit Aliena unter einem Baum sitzen. Kaum wurde sie von den andern bemerkt, als Coridon, der ebenfalls in der Nähe war, ihr entgegenlief und rief: Ein Brautpaar! ein Brautpaar! unsre Herrin macht auf den Sonntag Hochzeit! Ganymed begrüßte die Gesellschaft, und besonders Rosader, dem sie ihre Freude aussprach, ihn wieder so weit hergestellt zu sehn. Ich würde nicht so bald ausgegangen sein, versetzte Rosader, wenn ich nicht zu einer Hochzeit geladen wäre, die nächsten Sonntag zwischen meinem Bruder und Aliena gefeiert werden soll. Ich sehe wohl, daß der Liebe jeder Aufschub ein Leid ist, und wo beide Theile einig sind, kann das Hangen und Bangen keinen Nutzen stiften. Sehr wahr, sprach Ganymed, aber wär's nicht ein Glückstag, wenn auch Rosader mit Rosalinde Hochzeit machte? O guter Ganymed, erwiederte er, erneuere nicht meinen Schmerz, denn der Gedanke an Rosalinde macht ja mein ganzes Elend. Pah, Mann, sei guter Dinge, sagte Ganymed. Ich habe einen Freund, der sich auf die schwarze Kunst und Zauberei versteht; was der zu deinem Besten thun kann, soll geschehn. Ich will ihn

bewegen, Rosalinde zur Stelle zu schaffen, vorausgesetzt, daß sie entweder in Frankreich oder in einem benachbarten Lande lebt; darauf nimm das Wort eines jungen Schäfers. Aliena lächelte, Rosader die Stirn runzeln zu sehn, weil er glaubte, daß Ganymed mit ihm seinen Scherz trieb. Die Liebespaare trennten sich, und Aliena beschäftigte sich angelegentlich mit den Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit, für welche sie sich eine prächtigere Kleidung besorgte als ihrem Hirtenstande gemäß schien, da Rosader versprochen hatte, Gerismund als Gast mitzubringen. Auch Ganymed, der die Absicht hatte, sich an dem Tage seinem Vater zu erkennen zu geben, traf Anstalten und machte sich ein grünes Kleid nebst einem Mieder vom feinsten Damast, worin er aussah wie eine himmlische Nymphe in der Tracht einer Schäferin.

Rosader lud nicht nur Gerismund, sondern auch sein ganzes Gefolge zu der Hochzeit ein; auch Phöbe und Montanus waren nicht vergessen und schmückten sich auf jede Art heraus, um dem Gegenstande ihrer Liebe wohlzugefallen; denn an dem Tage sollte Ganymed der Phöbe über ihre Liebe Bescheid geben, und Montanus das Urtheil hören, das ihn glücklich oder unglücklich machte. Endlich erschien der Tag, und alle Gäste stellten sich ein. Gerismund fand nicht nur an der Braut, sondern auch an Phöbe und Montanus großes Wohlgefallen; er ließ sich von allem bisher zwischen ihnen Vorgefallenen unterrichten, und verlangte Ganymed zu sehn, von welchem beide so viel erzählten. Sein Anblick rief ihm sofort seine Tochter Rosalinde in's Gedächtniß, und er seufzte tief auf. Rosader fragte ihn nach dem Grunde seiner Schwermuth. Weil, erwiederte der König, Ganymed's Züge mich an Rosalinde erinnern. Bei diesen Worten stieß Rosader einen so tiefen Seufzer aus, als ob ihm das Herz zerspränge. Und warum, fragte nun Gerismund, antwortest du mir mit einem solchen Seufzer? Verzeiht mir, Herr, versetzte Rosader, weil meine ganze Liebe Rosalinden gehört. Und wäre Rosalinde hier, sagte der König, so wollte ich noch heute Hochzeit machen zwischen ihr und dir. Bei diesen Worten lächelte Aliena den Ganymed an, dem es schwer wurde, sich nicht zu verrathen. Gerismund wandte sich nun an ihn und fragte, warum er Phöbe's Liebe unvergolten ließe, da die Schäferin doch nicht minder schön sei als Helena? Ganymed antwortete in sanftem Ton: Wenn ich Phöbe lieben wollte, würde ich dem armen Montanus großes Unrecht thun, der sich viele Monate um sie bemüht hat und nun Alles in einem Augenblick verlieren soll. Doch habe ich der schönen Schäferin versprochen, kein andres Weib zu nehmen als sie, wogegen sie sich verbindlich gemacht hat, keinem andern als Montanus anzugehören, wenn ich ihre Liebe zu mir mit Vernunftgründen dämpfen kann. Dabei verbleibe ich, erklärte Phöbe; denn meine Liebe ist so über alle Vernunft, daß sie auf Vernunftgründe nicht hören kann. Ganymed rief Geris=

mund als Richter in der Sache an, und Phöbe versprach, sich seiner Entscheidung zu unterwerfen. Laßt uns erst den Handel entscheiden, sprach Gerismund, bevor wir zur Trauung gehn. Sage darum deine Gründe, Ganymed. Erlaubt mir, erwiederte dieser, mich einen Augenblick zu entfernen, so werde ich euch reichlich damit aufwarten.

Ganymed begab sich nunmehr in's Haus und kleidete sich in die bereit liegende Frauentracht. Mit einem Rosenkranz auf dem Haupt, schön wie Diana oder Flora, erschien dann Rosalinde, warf sich weinend ihrem Vater zu Füßen und bat um seinen Segen. Der König erhob sich von seinem Sitz, umarmte sie, und konnte seine Freude nicht anders zu erkennen geben als durch Thränen. Rosader's Staunen und Freude war unbeschreiblich, als er seine so lange und so zärtlich geliebte Rosalinde vor sich sah. Und als der König ihm dann seine Tochter zuführte und erklärte, daß noch der heutige Tag auch ihren Bund schließen sollte, drückte er im Gefühl des höchsten Glücks seine Braut an seine Brust. Rosalinde wandte sich nunmehr an Phöbe mit der Frage, ob ihre Gründe hinlänglich überzeugend wären. Ja, so sehr, antwortete Phöbe, daß, wenn ihr und Aliena nichts dawider habt, Montanus und ich heute das dritte Hochzeitspaar machen wollen. Da warf Montanus den Weidenkranz fort, den er bisher als Zeichen unglücklicher Liebe getragen hatte, und war so lustig wie je ein Bräutigam gewesen. Ehe man nun zur Trauung ging, gab Aliena sich noch dem Saladin als die Tochter Torismund's zu erkennen; und darnach wurden die drei Paare vom Priester zusammengegeben.

Während sie beim Hochzeitsschmause saßen, traf Saladin's und Rosader's Bruder Fernandin ein und brachte die Nachricht, daß die zwölf Pairs von Frankreich sich gegen Torismund empört hätten und im Begriff ständen, ihm am Rande des Waldes eine Schlacht zu liefern. Die neuvermählten Männer, wie auch die Hochzeitsgäste, sprangen vom Mahle auf, bewaffneten sich, so schnell und gut sie konnten, und eilten unter Gerismund's Führung ihren Freunden zu Hülfe. Das Heer Torismund's erlitt eine vollständige Niederlage, und er selbst fiel in der Schlacht. Gerismund wurde von den Pairs als König begrüßt und im Triumph nach Paris geführt. Er ernannte dort Rosader zu seinem Thronerben, verlieh an Saladin alle seine väterlichen Ländereien nebst dem Herzogthum Namur, machte Fernandin zu seinem Geheimschreiber, Montanus zum Herrn des Ardennerwaldes, Adam Spencer zum Hauptmann der königlichen Wache, und schenkte Coridon Aliena's Heerden. Alles dies geschah während eines dreißigtägigen Festes, welches er seinen Großen veranstaltete, und mit Zustimmung des Parlaments, welches er sogleich nach seiner Wiedereinsetzung berufen hatte.

---

# Wie es euch gefällt.

## Personen:

Der Herzog, in der Verbannung.
Friedrich, Bruder des Herzogs und Usurpator seines Gebiets.
Amiens, } Edelleute, die den Herzog in der Verbannung begleiten.
Jaques, }
Le Beau, ein Hofmann in Friedrichs Diensten.
Charles, Friedrichs Ringer.
Oliver, }
Jakob, } Söhne des Freiherrn Roland de Boys.
Orlando, }
Adam, } Bediente Oliver's.
Dennis, }
Probstein, der Narr.
Ehrn Olivarius Textdreher, ein Pfarrer.
Corinnus, } Schäfer.
Silvius, }
Wilhelm, ein Bauerbursche, in Käthchen verliebt.
Eine Person, die den Hymen vorstellt.
Rosalinde, Tochter des vertriebenen Herzogs.
Celia, Friedrichs Tochter.
Phoebe, eine Schäferin.
Käthchen, ein Bauermädchen.

Edelleute der beiden Herzoge, Pagen, Jäger und anderes Gefolge.

Die Scene ist anfänglich bei Oliver's Hause; nachher theils am Hofe des Usurpators, theils im Ardenner Wald.

---

# Erster Aufzug.

---

## Erste Scene.

Olivers Garten.

(Orlando und Adam treten auf.)

**Orlando.**

So viel ich mich erinnre, Adam, war es folgendergestalt. Er vermachte mir im Testament nur ein armes tausend Kronen: und wie du sagst, schärfte meinem Bruder bei seinem Segen ein, mich gut zu erziehn, und da hebt mein Kummer an. Meinen Bruder Jakob unterhält er auf der Schule, und das Gerücht sagt goldne Dinge von ihm. Was mich betrifft, mich zieht er bäurisch zu Hause auf, oder eigentlicher zu sagen, behält mich unerzogen hier zu Hause. Denn nennt ihr das Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt, was vor der Stallung eines Ochsen nichts voraus hat? Seine Pferde werden besser besorgt: denn außer dem guten Futter lernen sie auch ihre Schule, und zu dem Ende werden Bereiter theuer bezahlt: aber ich, sein Bruder, gewinne nichts bei ihm als Wachsthum, wofür seine Thiere auf dem Mist ihm eben so verpflichtet sind wie ich. Außer diesem Nichts, das er mir im Ueberfluß zugesteht, scheint sein Betragen das Etwas, welches die Natur mir gab, von mir zu nehmen: er läßt mich mit seinen Knechten essen, versperrt mir den brüderlichen Platz, und, so viel an ihm liegt, untergräbt er meinen angebornen Adel durch meine Erziehung. Das ist's, Adam, was mich betrübt, und der Geist meines Vaters, der, denke ich, auf mir

ruht, fängt an sich gegen diese Knechtschaft aufzulehnen. Ich will sie nicht länger ertragen, wiewohl ich noch kein kluges Mittel weiß, ihr zu entgehen.

Adam.

Dort kommt mein Herr, euer Bruder.

(Oliver tritt auf.)

Orlando.

Geh beiseit, Adam, und du sollst hören, wie er mich anfährt.

Oliver.

Nun, Junker, was macht ihr hier?

Orlando.

Nichts. Man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu machen.

Oliver.

Was richtet ihr denn zu Grunde?

Orlando.

Ei, Herr, ich helfe euch zu Grunde richten, was Gott gemacht hat, euren armen unwerthen Bruder, mit Nichtsthun.

Oliver.

Beschäftigt euch besser, und seid einmal nichtsnutzig.

Orlando.

Soll ich eure Schweine hüten, und Trebern mit ihnen essen? Welches verlornen Sohnes Erbtheil habe ich durchgebracht, daß ich in solch Elend gerathen müßte?

Oliver.

Wißt ihr, wo ihr seid, Herr?

Orlando.

O Herr, sehr gut! hier in eurem Baumgarten.

Oliver.

Wißt ihr, vor wem ihr steht?

Orlando.

Ja, besser als der mich kennt, vor dem ich stehe. Ich kenne euch als meinen ältesten Bruder, und nach den sanften Banden des Bluts solltet ihr mich eben so kennen. Die gute Sitte der Nationen gesteht euch Vorrechte vor mir zu, weil ihr der Erstgeborne seid, aber derselbe Gebrauch beraubt mich meines Blutes nicht, wären auch zwanzig Brüder zwischen uns. Ich habe so viel vom Vater in mir als ihr, obwohl ihr der Verehrung, die ihm gebührt, näher seid, weil ihr früher kamt.

Oliver.

Was, Knabe?

Orlando.

Gemach, gemach, ältester Bruder! Dazu seid ihr zu jung.

Oliver.

Willst du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando.

Ich bin kein Schurke: ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Boys. Er war mein Vater, und der ist dreifach ein Schurke, der da sagt, solch ein Vater konnte Schurken zeugen. Wärst du nicht mein Bruder, so ließe meine Hand deine Kehle nicht los, bis diese andere dir die Zunge für dieß Wort ausgerissen hätte. Du hast dich selbst gelästert.

Adam.

Liebe Herren, seid ruhig! um des Andenkens eures Vaters willen, seid einträchtig!

Oliver.

Laß mich los, sag' ich.

Orlando.

Nicht eher bis mir's gefällt: ihr sollt mich anhören. Mein Vater legte euch in seinem Testament auf, mir eine gute Erziehung zu geben. Ihr habt mich wie einen Bauern groß gezogen, habt alle Eigenschaften, die einem Edelmann zukommen, vor mir verborgen und verschlossen gehalten. Der Geist meines Vaters wird mächtig in mir, und ich will es nicht länger erdulden, darum gestehe mir solche Uebungen zu, wie sie dem Edelmann geziemen, oder gebt mir das geringe Theil, das mir mein Vater im Testament hinterließ, so will ich mein Glück damit versuchen.

Oliver.

Und was willst du anfangen? Betteln, wenn das durchgebracht ist? Gut, geht nur hinein, ich will mich nicht lange mit euch quälen, ihr sollt zum Theil euren Willen haben: ich bitt' euch, laßt mich nur.

Orlando.

Ich will euch nicht weiter belästigen, als mir für mein Bestes nothwendig ist.

Oliver.

Packt euch mit ihm, alter Hund.

**Adam.**

Ist „alter Hund“ mein Lohn? Doch es ist wahr, die Zähne sind mir in eurem Dienst ausgefallen. — Gott segne meinen alten Herrn, er hätte solch ein Wort nicht gesprochen.

(Orlando und Adam ab.)

**Oliver.**

Steht es so? Fängst du an, mir über den Kopf zu wachsen? Ich will dir den Kitzel vertreiben, und die tausend Kronen doch nicht geben. He, Dennis!

(Dennis kommt.)

**Dennis.**

Rufen Euer Gnaden?

**Oliver.**

Wollte nicht Charles, des Herzogs Ringer, mit mir sprechen?

**Dennis.**

Wenn es euch beliebt, er ist hier an der Thür und bittet sehr um Zutritt zu euch.

**Oliver.**

Ruft ihn herein. (Dennis ab.) Das wird eine gute Auskunft sein, und morgen ist der Wettkampf schon.

(Charles kommt.)

**Charles.**

Euer Gnaden guten Morgen.

**Oliver.**

Guter Monsieur Charles! — Was sind die neuesten Neuigkeiten am neuen Hof?

**Charles.**

Keine Neuigkeiten am Hof als die alten, nämlich daß der alte Herzog von seinem jüngeren Bruder, dem neuen Herzog, vertrieben ist, und drei oder vier getreue Herren haben sich in freiwillige Verbannung mit ihm begeben; ihre Ländereien und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, darum giebt er ihnen gern Erlaubniß zu wandern.

**Oliver.**

Könnt ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt ist?

**Charles.**

O nein, denn des Herzogs Tochter, ihre Muhme, liebt sie so, da sie von der Wiege zusammen aufgewachsen sind, sie wäre ihr in die Verbannung gefolgt, oder gestorben, wenn sie hätte zurückbleiben

müssen. Sie ist am Hofe, und der Oheim liebt sie nicht weniger als seine eigne Tochter. Niemals haben sich zwei Frauen mehr geliebt als sie.

**Oliver.**

Wo wird sich der alte Herzog aufhalten?

**Charles.**

Sie sagen, er ist bereits im Ardenner Wald, und viel lustige Leute mit ihm, und da leben sie wie Zigeunervolk. Es heißt, viele junge Leute strömen ihm täglich zu, und versausen sorglos die Zeit, wie im goldnen Alter.

**Oliver.**

Sagt, werdet ihr morgen vor dem neuen Herzoge ringen?

**Charles.**

Ganz gewiß, Herr, und ich komme, euch etwas zu eröffnen. Man hat mich unter der Hand benachrichtigt, daß euer jüngster Bruder Orlando gewillt ist, gegen mich verkleidet einen Gang zu wagen. Morgen, Herr, ringe ich für meinen Ruhm, und wer ohne zerbrochne Gliedmaßen davon kommt, wird von Glück zu sagen haben. Euer Bruder ist jung und zart, und um euretwillen sollte es mir leid thun, ihn so zuzurichten, wie ich doch meiner eignen Ehre wegen müßte, wenn er sich stellt. Darum kam ich aus Liebe zu euch her, euch Nachricht davon zu geben, damit ihr ihn entweder von seinem Vorhaben zurückhaltet, oder nicht übel nehmt, was über ihn ergeht, weil er sich's doch selber zugezogen hat, und es ganz gegen meinen Willen geschieht.

**Oliver.**

Charles, ich danke dir für deine Liebe zu mir, die ich freundlichst vergelten will, wie du sehn sollst. Ich habe selbst einen Wink von meines Bruders Absicht hierauf bekommen, und unter der Hand gearbeitet, ihn davon abzubringen, aber er ist entschlossen. Ich muß dir sagen, Charles, — er ist der hartnäckigste junge Bursch in Frankreich, voll Ehrgeiz, ein neidischer Nebenbuhler von jedermanns Gaben, ein heimlicher und niederträchtiger Ränkemacher gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Darum thu nach Gefallen: mir wär's so lieb, du brächest ihm den Hals als den Finger; und du magst dich nur vorsehn, denn wenn du ihm nur eine geringe Schmach zufügst, oder wenn er keine große Ehre an dir einlegen kann, so wird er dir

mit Gift nachstellen, dich durch irgend eine Verrätherei fangen, und nicht von dir lassen, bis er dich auf diese oder jene Weise um's Leben gebracht hat: denn ich versichre dir, und fast mit Thränen sage ich es, es lebt kein Mensch auf Erden, der so jung und so verrucht wäre. Ich spreche noch brüderlich von ihm; sollte ich ihn dir zergliedern, so wie er ist, so müßte ich erröthen und weinen, und du müßtest blaß werden und erstaunen.

**Charles.**

Ich bin herzlich erfreut, daß ich zu euch kam. Stellt er sich morgen ein, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er je wieder auf die Beine kommt, so will ich mein Lebtag nicht wieder um den Preis ringen. Gott behüte euer Gnaden. (Ab.)

**Oliver.**

Lebt wohl, guter Charles. — Nun will ich den Abenteurer anspornen. Ich hoffe ihn loszuwerden, denn meine Seele, ich weiß nicht warum, hasset nichts so sehr als ihn. Doch ist er von sanftem Gemüth, nicht belehrt und dennoch unterrichtet, voll edlen Trachtens, von jedermann bis zur Verblendung geliebt; und in der That so fest im Herzen der Leute, besonders meiner eignen, die ihn am besten kennen, daß ich darüber ganz gering geschätzt werde. Aber so soll es nicht lange sein, — dieser Ringer soll alles in's Reine bringen. Es bleibt nichts zu thun übrig, als daß ich den Knaben dorthin hetze, was ich gleich in's Werk richten will.

(Ab.)

## Zweite Scene.

Eine Esplanade vor des Herzogs Palast.

(Rosalinde und Celia treten auf.)

**Celia.**

Ich bitte dich, Rosalinde, liebes Mühmchen, sei lustig.

**Rosalinde.**

Liebe Celia, ich zeige mehr Fröhlichkeit, als ich in meiner Gewalt habe, und du wolltest dennoch, daß ich noch lustiger wäre? Kannst du mich nicht lehren, einen verbannten Vater zu vergessen,

so mußt du nicht verlangen, daß mir eine ungewöhnliche Lust in den Sinn kommen soll.

**Celia.**

Daran sehe ich, daß du mich nicht in so vollem Maße liebst, wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, den Herzog meinen Vater, verbannt hätte, und du wärst immer bei mir geblieben, so hätte ich meine Liebe gewöhnen können, deinen Vater als den meinigen anzusehn. Das würdest du auch thun, wenn deine Liebe zu mir von so ächter Beschaffenheit wäre als die meinige zu dir.

**Rosalinde.**

Gut, ich will meinen Glücksstand vergessen, um mich an deinem zu erfreun.

**Celia.**

Du weißt, mein Vater hat kein Kind außer mir, und auch keine Aussicht, eins zu bekommen; und wahrlich, wenn er stirbt, sollst du seine Erbin sein: denn was er deinem Vater mit Gewalt genommen, will ich dir in Liebe wieder geben. Bei meiner Ehre, das will ich, und wenn ich meinen Eid breche, mag ich zum Ungeheuer werden! Darum, meine süße Rose, meine liebe Rose, sei lustig.

**Rosalinde.**

Das will ich von nun an, Mühmchen, und auf Späße denken. Laß sehen, was hältst du vom Verlieben?

**Celia.**

Ei ja, thu's um Spaß damit zu treiben. Aber liebe keinen Mann in wahrem Ernst, auch zum Spaß nicht weiter, als daß du mit einem unschuldigen Erröthen in Ehren wieder davon kommen kannst.

**Rosalinde.**

Was wollen wir denn für Spaß haben?

**Celia.**

Laß uns sitzen und die ehrliche Hausmutter Fortuna von ihrem Rade wegspotten, damit ihre Gaben künftig gleicher ausgetheilt werden mögen.

**Rosalinde.**

Ich wollte, wir könnten das: denn ihre Wohlthaten sind oft gewaltig übel angebracht, und am meisten versieht sich die freigebige blinde Frau mit ihren Geschenken an Frauen.

**Celia.**

Das ist wahr; denn die, welche sie schön macht, macht sie selten ehrbar, und die, welche sie ehrbar macht, macht sie sehr häßlich

**Rosalinde.**

Nein, da gehst du über von Fortunens Amt zu dem der Natur: Fortuna herrscht in den weltlichen Gaben, nicht in den Zügen der Natur.

(Probstein kommt.)

**Celia.**

Nicht? wenn die Natur ein schönes Geschöpf gemacht hat, kann es Fortuna nicht in's Feuer fallen lassen? — Wiewohl uns die Natur Witz genug verliehen hat, um des Glückes zu spotten, schickt Fortuna nicht diesen Narren herein, dem Gespräch ein Ende zu machen?

**Rosalinde.**

In der That, da ist das Glück der Natur zu mächtig, wenn es durch einen natürlichen Einfaltspinsel dem natürlichen Witz ein Ende macht.

**Celia.**

Wer weiß, auch dieß ist nicht das Werk des Glückes, sondern der Natur, die unsern natürlichen Witz zu albern findet, um über solche Göttinnen zu klügeln, und uns diesen Einfältigen zum Schleifstein geschickt hat: denn immer ist die Albernheit des Narren der Schleifstein der Witzigen. — Nun, Weisheit, wo willst du hin?

**Probstein.**

Fräulein, ihr müßt zu eurem Vater kommen.

**Celia.**

Seid ihr als Bote abgeschickt?

**Probstein.**

Nein, auf meine Ehre, man hieß mich nur nach euch gehn.

**Rosalinde.**

Wo hast du den Schwur gelernt, Narr?

**Probstein.**

Von einem gewissen Ritter, der bei seiner Ehre schwur, die Pfannkuchen wären gut, und bei seiner Ehre schwur, der Senf wäre nichts nutz. Nun behaupte ich, die Pfannkuchen waren nichts nutz und der Senf gut, und doch hatte der Ritter nicht falsch geschworen.

**Celia.**

Wie beweiset ihr das in der Hülle und Fülle eurer Gelahrtheit?

**Rosalinde.**

Ei ja, nun nehmt eurer Weisheit den Maulkorb ab.

**Probstein.**

Tretet beide vor, streicht euer Kinn, und schwört bei euren Bärten, daß ich ein Schelm bin.

**Celia.**

Bei unsern Bärten, wenn wir welche hätten, du bist einer.

**Probstein.**

Bei meiner Schelmerei, wenn ich sie hätte, dann wär' ich einer. Aber wenn ihr bei dem schwört, was nicht ist, so habt ihr nicht falsch geschworen; eben so wenig der Ritter, der auf seine Ehre schwur, denn er hatte niemals welche, oder wenn auch, so hätte er sie längst weggeschworen, ehe ihm diese Pfannkuchen und der Senf zu Gesicht kamen.

**Celia.**

Ich bitte dich, wen meinst du?

**Probstein.**

Einen, den der alte Friedrich, euer Vater, liebt.

**Celia.**

Meines Vaters Liebe reicht hin, ihm zu Ehre zu verhelfen. Genug, sprecht nicht mehr von ihm; ihr werdet gewiß nächstens einmal für euren bösen Leumund gestäupt.

**Probstein.**

Desto schlimmer, daß Narren nicht mehr weislich sagen dürfen, was weise Leute närrisch thun.

**Celia.**

Meiner Treu, du sagst die Wahrheit: denn seit das Bischen Witz, was die Narren haben, zum Schweigen gebracht worden ist, so macht das Bischen Narrheit, was weise Leute besitzen, große Parade. Da kommt Monsieur Le Beau.

(Le Beau tritt auf.)

**Rosalinde.**

Den Mund voll von Neuigkeiten.

**Celia.**

Die er uns zukommen lassen wird, wie Tauben ihre Jungen füttern.

Rosalinde.

Da werden wir also mit Neuigkeiten gemästet.

Celia.

Desto besser, so stehn wir ansehnlicher zu Markt. Bon jour, Monsieur Le Beau! was giebt es Neues?

Le Beau.

Schöne Prinzessin, euch ist ein guter Spaß entgangen.

Celia.

Ein Spaß? wohin?

Le Beau.

Wohin, Madame? wie soll ich das beantworten?

Rosalinde.

Wie es Witz und Glück verleihn.

Probstein.

Oder wie das Verhängniß beschließt.

Celia.

Gut gesagt! Das war wie mit der Kelle angeworfen.

Probstein.

Ja, wenn ich meinen Geschmack nicht behaupte —

Rosalinde.

So verlierst du deinen alten Beischmack.

Le Beau.

Ihr bringt mich aus der Fassung, meine Damen. Ich wollte euch von einem wackern Ringen erzählen, das ihr versäumt habt mit anzusehn.

Rosalinde.

Sagt uns doch, wie es dabei herging.

Le Beau.

Ich will euch den Anfang erzählen, und wenn es Euer Gnaden gefällt, könnt ihr das Ende ansehn; denn das Beste muß noch geschehen, und sie kommen hierher, wo ihr seid, um es auszuführen.

Celia.

Gut, den Anfang, der todt und begraben ist.

Le Beau.

Es kam ein alter Mann mit seinen drei Söhnen, —

Celia.

Ich weiß ein altes Mährchen, das so anfängt.

Le Beau.

Drei stattliche junge Leute, vortrefflich gewachsen und männlich, —

**Rosalinde.**

Mit Zetteln am Halse: „Kund und zu wissen sei männiglich," —

**Le Beau.**

Der älteste unter den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer. Charles warf ihn in einem Augenblick nieder, und brach ihm drei Rippen entzwei, so daß fast keine Hoffnung für sein Leben ist; eben so richtete er den zweiten und den dritten zu. Dort liegen sie, und der arme alte Mann, ihr Vater, erhebt eine so jämmerliche Wehklage über sie, daß alle Zuschauer ihm mit Weinen beistehn.

**Rosalinde.**

Ach!

**Probstein.**

Aber welches ist der Spaß, Herr, der den Damen entgangen ist?

**Le Beau.**

Nun, der, wovon ich spreche.

**Probstein.**

So wird man alle Tage klüger! Das ist das erste was ich höre, daß Rippen-Entzweibrechen ein Spaß für Damen ist.

**Celia.**

Ich auch, das versichre ich dir.

**Rosalinde.**

Aber ist denn noch jemand da, den nach solchem Seitenspiel gelüstet? Ist noch sonst wer auf zerbrochne Rippen erpicht? — Sollen wir das Ringen mit ansehn, Muhme?

**Le Beau.**

Ihr müßt, wenn ihr hier bleibt, denn sie haben diesen Platz zum Kampfe gewählt: er wird gleich vor sich gehn.

**Celia.**

Wirklich, dort kommen sie. Laß uns nun bleiben und zusehn.

(Trompetenstoß. Herzog Friedrich, Herren vom Hofe, Orlando, Charles und Gefolge.)

**Herzog Friedrich.**

Wohlan! Da der junge Mensch nicht hören will, so mag er auf seine eigne Gefahr vorwitzig sein.

**Rosalinde.**

Ist der dort der Mann?

**Le Beau.**

Das ist er, mein Fräulein.

**Celia.**

Ach, er ist zu jung, doch hat er ein siegreiches Ansehn.

**Herzog Friedrich.**

Ei, Tochter und Nichte? Seid ihr hieher geschlichen, um das Ringen zu sehn?

**Rosalinde.**

Ja, mein Fürst, wenn ihr uns gütigst erlaubt.

**Herzog Friedrich.**

Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, das kann ich euch sagen: das Paar ist zu ungleich. Aus Mitleid mit des Ausforderers Jugend, möchte ich ihn gern davon abbringen, allein er läßt sich nicht rathen: sprecht mit ihm, Fräuleins, seht, ob ihr ihn bewegen könnt.

**Celia.**

Ruft ihn hierher, guter Monsieur Le Beau.

**Herzog Friedrich.**

Thut das, ich will nicht dabei sein.

(Der Herzog entfernt sich.)

**Le Beau.**

Herr Ausforderer, die Prinzessinnen verlangen euch zu sprechen.

**Orlando.**

Ich bin ehrerbietigst zu ihrem Befehl.

**Rosalinde.**

Junger Mann, habt ihr Charles den Ringer herausgefordert?

**Orlando.**

Nein, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Ausforderer, ich komme bloß wie andre auch, die Kräfte meiner Jugend gegen ihn zu versuchen.

**Celia.**

Junger Mann, euer Muth ist zu kühn für eure Jahre. Ihr habt einen grausamen Beweis von der Stärke dieses Menschen gesehn: wenn ihr euch selbst mit euren Augen sähet, oder mit eurem Urtheil erkenntet, so würde euch die Furcht vor dem Ausgange ein gleicheres Wagstück anrathen. Wir bitten euch um eurer selbst willen, an eure Sicherheit zu denken und das Unternehmen aufzugeben.

**Rosalinde.**

Thut das, junger Mann; euer Ruf soll deswegen nicht herab=

gesetzt werden. Es soll unser Gesuch beim Herzoge sein, daß das Ringen nicht vor sich gehe.

**Orlando.**

Ich beschwöre euch, straft mich nicht mit euren nachtheiligen Gedanken, ich erkenne mich selbst für schuldig, daß ich so schönen und vortrefflichen Fräulein irgend etwas verweigre. Laßt nur eure schönen Augen und freundlichen Wünsche mich zu meiner Prüfung geleiten. Wenn ich zu Boden geworfen werde, so kommt nur Schmach über jemand, der noch niemals in Ehren war; wenn umgebracht, so ist nur jemand todt, der sich nichts anders wünscht. Ich werde meinen Freunden kein Leid zufügen, denn ich habe keine, mich zu beweinen; und der Welt keinen Nachtheil, denn ich besitze nichts in ihr: ich fülle in der Welt nur einen Platz aus, der besser besetzt werden kann, wenn ich ihn räume.

**Rosalinde.**

Ich wollte, das bischen Stärke, das ich habe, wäre mit euch.

**Celia.**

Meine auch, um ihre zu ergänzen.

**Rosalinde.**

Fahrt wohl! Gebe der Himmel, daß ich mich in euch betrüge.

**Celia.**

Eures Herzens Wunsch werde euch zu Theil.

**Charles.**

Wohlan, wo ist der junge Held, dem so danach gelüstet, bei seiner Mutter Erde zu liegen?

**Orlando.**

Hier ist er, Herr, aber sein Wille hegt eine anständigere Absicht.

**Herzog Friedrich.**

Ihr sollt nur Einen Gang machen.

**Charles.**

Ich stehe Euer Hoheit dafür, ihr werdet ihn nicht zu einem zweiten bereden, nachdem ihr ihn so dringend vom ersten abgemahnt habt.

**Orlando.**

Ihr denkt nachher über mich zu spotten, so braucht ihr's nicht vorher zu thun. Doch kommt zur Sache.

**Rosalinde.**

Nun, Herkules steh dir bei, junger Mann!

**Celia.**

Ich wollte ich wäre unsichtbar, um dem starken Manne das Bein unterweg ziehen zu können.

(Charles und Orlando ringen.)

**Rosalinde.**

O herrlicher junger Mann!

**Celia.**

Hätte ich einen Donnerkeil in meinen Augen, so weiß ich wer zu Boden sollte.

(Charles wird zu Boden geworfen. Jubelgeschrei.)

**Herzog Friedrich.**

Nicht weiter! nicht weiter!

**Orlando.**

Ja, wenn es euer Hoheit beliebt: ich bin noch nicht recht in Athem gekommen.

**Herzog Friedrich.**

Wie steht's mit dir, Charles?

**Le Beau.**

Er kann nicht sprechen, mein Fürst.

**Herzog Friedrich.**

Tragt ihn weg. Wie ist dein Name, junger Mensch?

**Orlando.**

Orlando, mein Fürst, der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Boys.

**Herzog Friedrich.**

Ich wollt', du wärst sonst jemands Sohn gewesen.
Die Welt hielt deinen Vater ehrenwerth,
Doch ich erfand ihn stets als meinen Feind.
Du würd'st mir mehr mit dieser That gefallen,
Wenn du aus einem andern Hause stammtest.
Doch fahre wohl; du bist ein wackrer Jüngling.
Hätt'st du 'nen andern Vater nur genannt.

(Herzog Friedrich mit Gefolge und Le Beau ab.)

**Celia.**

Wär' ich mein Vater, Mühmchen, thät' ich dieß?

**Orlando.**

Ich bin weit stolzer, Roland's Sohn zu sein,

Sein jüngster Sohn, — und tauschte nicht den Namen,
Würd' ich auch Friedrich's angenommner Erbe.

**Rosalinde.**

Mein Vater liebte Roland wie sein Leben,
Und alle Welt war so wie er gesinnt.
Hätt' ich zuvor den jungen Mann gekannt,
Den Bitten hätt' ich Thränen zugesellt,
Eh er sich so gewagt.

**Celia.**

Komm, liebe Muhme,
Laß uns ihm danken und ihm Muth einsprechen:
Denn meines Vaters lieblos rauhe Art
Geht mir an's Herz. — Herr, ihr habt Lob verdient;
Wenn ihr im Lieben eu'r Versprechen haltet,
Wie ihr verdunkelt, was man sich versprach,
Ist eure Liebste glücklich.

**Rosalinde.**

(Giebt ihm eine Kette von ihrem Halse.)

Junger Mann,
Tragt dieß von mir, von einer Glückverstoßnen,
Die mehr wohl gäbe, fehlt' es nicht an Mitteln.
Nun, gehn wir, Muhme?

**Celia.**

Ja. — Lebt wohl denn, edler Junker.

**Orlando.**

Kann ich nicht sagen: Dank? Mein beßres Theil
Liegt ganz danieder; was noch aufrecht steht,
Ist nur ein Wurfziel, bloß ein leblos Holz.

**Rosalinde.**

Er ruft uns nach: mein Stolz sank mit dem Glück;
Ich frag' ihn, was er will. — Rieft ihr uns, Herr? —
Herr, ihr habt brav gekämpft, und mehre noch
Besiegt als eure Feinde.

**Celia.**

Komm doch, Mühmchen.

**Rosalinde.**

Ich komme schon, lebt wohl.

(Rosalinde und Celia ab.)

Orlando.

Welch ein Gefühl belastet meine Zunge?
Ich kann nicht reden, lud sie gleich mich ein.
(Le Beau kommt.)
Armer Orlando! du bist überwältigt,
Charles oder etwas Schwächers siegt dir ob.

Le Beau.

Mein guter Herr, ich rath' aus Freundschaft euch,
Verlaßt den Ort; wiewohl ihr hohen Preis
Euch habt erworben, Lieb' und ächten Beifall,
So steht doch so des Herzogs Stimmung nun,
Daß er mißdeutet, was ihr nur gethan.
Der Fürst ist launisch; was er ist, in Wahrheit,
Ziemt besser euch zu sehn, als mir zu sagen.

Orlando.

Ich dank' euch, Herr, und bitt' euch, sagt mir dieß:
Wer war des Herzogs Tochter, von den beiden,
Die hier beim Ringen waren?

Le Beau.

Von beiden keine, wenn's nach Sitten gilt.
Doch wirklich ist die kleinste seine Tochter,
Die andre, Tochter des verbannten Herzogs,
Von ihrem Oheim hier zurückbehalten
Zu seiner Tochter Umgang: ihre Liebe
Ist zärtlicher als schwesterliche Bande.
Doch sag' ich euch, seit kurzem hegt der Herzog
Unwillen gegen seine holde Nichte,
Der auf die Ursach bloß gegründet ist,
Daß sie die Welt um ihre Gaben preist,
Und sie beklagt um ihres Vaters willen;
Und auf mein Wort, sein Ingrimm auf das Fräulein
Bricht einmal plötzlich los. — Lebt wohl, mein Herr;
Dereinst, in einer bessern Welt als diese,
Wünsch ich mir mehr von eurer Lieb' und Umgang.

Orlando.

Ich bleib' euch sehr verbunden; lebet wohl! (Le Beau ab.)

So muß ich aus dem Dampf in die Erstickung,
Von Herzogs Druck in Bruders Unterdrückung.
Doch Engel Rosalinde! (Ab.)

## Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(Celia und Rosalinde treten auf.)

**Celia.**

Ei, Mühmchen! ei, Rosalinde! — Kupido sei uns gnädig, nicht ein Wort?

**Rosalinde.**

Nicht eins, das man einem Hunde vorwerfen könnte.

**Celia.**

Nein, deine Worte sind zu kostbar, um sie den Hunden vorzuwerfen: wirf mir einige zu. Komm, lähme mich mit Vernunftgründen.

**Rosalinde.**

Da wär' es um zwei Muhmen geschehn, wenn die eine mit Gründen gelähmt würde, und die andre unklug ohne Grund.

**Celia.**

Aber ist das alles um deinen Vater?

**Rosalinde.**

Nein, etwas davon ist um meines Vaters Kind. O wie voll Disteln ist diese Werktagswelt!

**Celia.**

Es sind nur Kletten, Liebe, die dir bei einem Festtags-Spaß angeworfen werden. Wenn wir nicht in gebahnten Wegen gehn, so haschen unsre eignen Röcke sie auf.

**Rosalinde.**

Vom Rocke könnt' ich sie abschütteln: diese Kletten stecken mir im Herzen.

**Celia.**

Huste sie weg.

**Rosalinde.**

Das wollte ich wohl thun, wenn ich ihn herbei husten könnte.

**Celia.**

Ei was, ringe mit deinen Neigungen.

**Rosalinde.**

Ach, sie nehmen die Partei eines bessern Ringers als ich bin.

**Celia.**

Helfe dir der Himmel! Du wirst dich zu seiner Zeit mit ihm messen, gilt es auch eine Niederlage. — Doch laß uns diese Scherze abdanken, und in vollem Ernste sprechen. Ist es möglich, daß du mit Einem Male in eine so gewaltige Zuneigung zu des alten Herrn Roland jüngstem Sohn verfallen konntest?

**Rosalinde.**

Der Herzog mein Vater liebte seinen Vater über alles.

**Celia.**

Folgt daraus, daß du seinen Sohn über alles lieben mußt? Nach dieser Folgerung müßte ich ihn hassen, denn mein Vater haßte seinen Vater über alles, und doch hasse ich den Orlando nicht.

**Rosalinde.**

Nein gewiß, hasse ihn nicht, um meinetwillen!

**Celia.**

Warum sollte ich? Verdient er nicht alles Gute?

(Herzog Friedrich kommt mit Herren vom Hofe.)

**Rosalinde.**

Um deßwillen laß mich ihn lieben, und liebe du ihn, weil ich es thue. — Sieh, da kommt der Herzog.

**Celia.**

Die Augen voller Zorn.

**Herzog Friedrich.**

Fräulein, in schnellster Eile schickt euch an,
Und weicht von unserm Hof.

**Rosalinde.**

Ich, Oheim?

**Herzog Friedrich.**

Ja, ihr, Nichte.

Wenn in zehn Tagen du gefunden wirst
Von unserm Hofe binnen zwänzig Meilen,
Bist du des Todes.

**Rosalinde.**

Ich ersuch' Eu'r Gnaden,
Gebt mir die Kenntniß mit, was ich verbrach.
Wenn ich Verkehr gepflogen mit mir selbst

Und irgend meine eignen Wünsche kenne,
Wenn ich nicht träum' und nicht von Sinnen bin,
Wie ich nicht hoffe: nie, mein werther Oheim,
Selbst nicht mit ungeborenen Gedanken,
Beleidigt' ich Eu'r Hoheit.

**Herzog Friedrich.**

So sprechen stets Verräther:
Beständ' in Worten ihre Reinigung,
So sind sie schuldlos wie die Heiligkeit.
Laß dir's genügen, daß ich dir nicht traue.

**Rosalinde.**

Doch macht eu'r Mißtraun nicht mich zum Verräther.
Sagt mir, worauf der Anschein denn beruht.

**Herzog Friedrich.**

Genug, du bist die Tochter deines Vaters.

**Rosalinde.**

Das war ich, als Eu'r Hoheit ihm sein Land nahm,
Das war ich, als Eu'r Hoheit ihn verbannte.
Verrätherei wird nicht vererbt, mein Fürst:
Und überkämen wir sie von den Unsern,
Was geht's mich an? Mein Vater übte keine.
Drum, bester Herr, verkennt mich nicht so sehr,
Zu glauben, meine Armuth sei verräthrisch.

**Celia.**

Mein theuerster Gebieter, hört mich an!

**Herzog Friedrich.**

Ja, Celia, dir zu lieb ließ ich sie bleiben,
Sonst irrte sie umher mit ihrem Vater.

**Celia.**

Ich bat nicht damals, daß sie bleiben möchte,
Ihr wolltet es, ihr waret selbst erweicht.
Ich war zu jung um die Zeit, sie zu schätzen;
Jetzt kenn' ich sie: wenn sie verräthrisch ist,
So bin ich's auch; wir schliefen stets beisammen,
Erwachten, lernten, spielten mit einander,
Und wo wir gingen, wie der Juno Schwäne,
Da gingen wir gepaart und unzertrennlich.

**Herzog Friedrich.**

Sie ist zu fein für dich, und ihre Sanftmuth,
Ihr Schweigen selbst und ihre Duldsamkeit
Spricht zu dem Volk, und es bedauert sie.
Du Thörin du! Sie stiehlt dir deinen Namen,
Und du scheinst glänzender und tugendreicher,
Ist sie erst fort; drum öffne nicht den Mund,
Fest und unwiderruflich ist mein Spruch,
Der über sie erging: sie ist verbannt.

**Celia.**

Sprecht denn dieß Urtheil über mich, mein Fürst:
Ich kann nicht leben außer ihrer Nähe.

**Herzog Friedrich.**

Du bist 'ne Thörin. — Nichte, seht euch vor.
Wenn ihr die Zeit versäumt: auf meine Ehre,
Und kraft der Würde meines Worts, ihr sterbt.

(Herzog und Gefolge ab.)

**Celia.**

O arme Rosalinde, wohin willst du?
Willst du die Väter tauschen? So nimm meinen.
Ich bitt' dich, sei nicht trauriger als ich!

**Rosalinde.**

Ich habe ja mehr Ursach.

**Celia.**

Nicht doch, Muhme.
Sei nur getrost! Weißt du nicht, daß der Herzog
Mich seine Tochter hat verbannt?

**Rosalinde.**

Das nicht.

**Celia.**

Das nicht? So fehlt die Liebe Rosalinden,
Die dich belehrt, daß du und ich nur eins?
Soll man uns trennen? Soll'n wir scheiden, Süße?
Nein, mag mein Vater andre Erben suchen.
Ersinne nur mit mir, wie wir entfliehn,
Wohin wir gehn, und was wir mit uns nehmen;
Und suche nicht die Last auf dich zu ziehn,

Dein Leid zu tragen und mich auszuschließen.
Bei diesem Himmel, bleich von unserm Gram,
Sag was du willst, ich gehe doch mit dir.

**Rosalinde.**

Wohl, wohin gehn wir?

**Celia.**

Zu meinem Oheim im Ardenner Wald.

**Rosalinde.**

Doch ach, was für Gefahr wird es uns bringen,
So weit zu reisen, Mädchen wie wir sind?
Schönheit lockt Diebe schneller noch als Gold.

**Celia.**

Ich stecke mich in arme, niedre Kleidung,
Und streiche mein Gesicht mit Ocker an.
Thu eben das, so ziehn wir unsern Weg
Und reizen keine Räuber.

**Rosalinde.**

Wär's nicht besser,
Weil ich von mehr doch als gemeinem Wuchs,
Daß ich mich trüge völlig wie ein Mann?
Den schmucken kurzen Säbel an der Hüfte,
Den Jagdspieß in der Hand, und — läg' im Herzen
Auch noch so viele Weiberfurcht versteckt —
Wir sähen kriegerisch und prahlend drein,
Wie manche andre Männermemmen auch,
Die mit dem Ansehn es zu zwingen wissen.

**Celia.**

Wie willst du heißen, wenn du nun ein Mann bist?

**Rosalinde.**

Nicht schlechter als der Page Jupiter's,
Denk also dran, mich Ganymed zu nennen.
Doch wie willst du genannt sein?

**Celia.**

Nach etwas, das auf meinen Zustand paßt,
Nicht länger Celia, sondern Aliena.

**Rosalinde.**

Wie, Muhme, wenn von eures Vaters Hof

Wir nun den Schalksnarrn wegzustehlen suchten?
Wär' er uns nicht ein Trost auf unsrer Reise?

Celia.

O, der geht mit mir in die weite Welt,
Um den laß mich nur werben. Laß uns gehn,
Und unsern Schmuck und Kostbarkeiten sammeln,
Die beste Zeit und sichern Weg bedenken
Vor der Verfolgung, die nach meiner Flucht
Wird angestellt. So ziehn wir denn in Frieden,
Denn Freiheit ist uns, nicht der Bann beschieden.

(Ab.)

# Zweiter Aufzug.

## Erste Scene.

Der Ardenner Wald.

(Der Herzog, Amiens und andre Edelleute in Jägerkleidung.)

**Herzog.**

Nun, meine Brüder und des Banns Genossen,
Macht nicht Gewohnheit süßer dieses Leben
Als das gemalten Pomps? Sind diese Wälder
Nicht sorgenfreier als der falsche Hof?
Wir fühlen hier die Buße Adam's nur,
Der Jahrszeit Wechsel; so den eis'gen Zahn
Und böses Schelten von des Winters Sturm.
Doch wenn er beißt und auf den Leib mir bläst,
Bis ich vor Kälte schaudre, sag' ich lächelnd:
Dieß ist nicht Schmeichelei; Rathgeber sind's,
Die fühlbar mir bezeugen, wer ich bin.
Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.
Dieß unser Leben, vom Getümmel frei,
Giebt Bäumen Zungen, findet Schrift im Bach,
In Steinen Lehre, Gutes überall.

**Amiens.**

Ich tauscht' es selbst nicht; glücklich ist Eu'r Hoheit,

Die auszulegen weiß des Schicksals Härte
In solchem ruhigen und milden Sinn.

**Herzog.**

Kommt, woll'n wir gehen und uns Wildpret tödten?
Doch thut mir's weh, den armen fleck'gen Narr'n,
Den Eingebornen dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit scharfen Widerhaken
Die Lenden zu zerfleischen.

**Erster Edelmann.**

Ja, mein Fürst,
Dem melanchol'schen Jaques kränkt dieß sehr,
Er schwört, daß ihr auf diesem Weg mehr Unrecht
Als euer Bruder übt, der euch verbannt.
Heut schlüpften ich und Amiens hinter ihn,
Als er sich hingestreckt an einer Eiche,
Wovon die alte Wurzel in den Bach
Hineinragt, der da braust den Wald entlang.
Es kam dahin ein arm verschüchtert Wild,
Das von des Jägers Pfeil beschädigt war,
Um auszuschmachten; und gewiß, mein Fürst,
Das arme Thier stieß solche Seufzer aus,
Daß jedesmal sein ledern Kleid sich dehnte
Zum Bersten fast: und dicke runde Thränen
Längs der unschuld'gen Nase liefen kläglich
Einander nach; und der behaarte Narr,
Genau beobachtet vom trüben Jaques,
Stand dicht am Rande so des schnellen Bachs,
Mit Thränen ihn vermehrend.

**Herzog.**

Nun, und Jaques?
Macht' er dieß Schauspiel nicht zur Sittenpredigt?

**Erster Edelmann.**

O ja, in tausend Gleichnissen. Zuerst
Das Weinen in den unbedürft'gen Strom:
„Ach, armer Hirsch!" so sagt' er, „wie der Weltling
Machst du dein Testament, giebst dem den Zuschuß,
Der schon zu viel hat." — Dann, weil er allein

Und von den sammtnen Freunden war verlassen:
„Recht!“ sagt' er, „so vertheilt das Elend stets
Des Umgangs Flut.“ — Alsbald ein Rudel Hirsche,
Der Weide voll, sprang sorglos an ihm hin,
Und keiner stand zum Gruße. „Ja,“ rief Jaques,
„Streift hin, ihr fetten wohlgenährten Städter!
So ist die Sitte eben: warum schaut ihr
Nach dem bankrotten armen Schelme da?“
Auf diese Art durchbohrt er schmähungsvoll
Den Kern von Lande, Stadt und Hof, ja selbst
Von diesem unsern Leben; schwört, daß wir
Nichts als Tyrannen, Räuber, Schlimmres noch,
Weil wir die Thiere schrecken, ja sie tödten,
In ihrem eignen heimathlichen Sitz.

**Herzog.**

Und ließet ihr in der Betrachtung ihn?

**Zweiter Edelmann.**

Ja, gnäd'ger Herr, beweinend und besprechend
Das schluchzende Geschöpf.

**Herzog.**

Zeigt mir den Ort,
Ich lasse gern in diesen düstern Launen
Mich mit ihm ein: er ist dann voller Sinn.

**Erster Edelmann.**

Ich will euch zu ihm bringen.

(Ab.)

## Zweite Scene.

Ein Zimmer im Palaste.

(Herzog Friedrich, Herren vom Hofe und Gefolge treten auf.)

**Herzog Friedrich.**

Ist es denn möglich, daß sie niemand sah?
Es kann nicht sein: nein, Schurken hier am Hof
Sind im Verständniß mit, und gaben's zu.

**Erster Edelmann.**

Ich kann von niemand hören, der sie sah.
Die Frau'n im Dienste ihrer Kammer brachten
Sie in ihr Bett, und fanden Morgens früh
Das Bette leer, und ihre Herrin fort.

**Zweiter Edelmann.**

Mein Herzog, der Hanswurst, den Euer Hoheit
Oft zu belachen pflegt, wird auch vermißt.
Hesperia, der Prinzessin Kammerfräulein,
Bekennt, sie habe insgeheim belauscht,
Wie eure Nicht' und Tochter überaus
Geschick und Anstand jenes Ringers lobten,
Der jüngst den nerv'gen Charles niederwarf;
Sie glaubt, wohin sie auch gegangen sind,
Der Jüngling sei gewißlich ihr Begleiter.

**Herzog Friedrich.**

Schickt hin zum Bruder, holt den Braven her;
Ist er nicht da, so bringt mir seinen Bruder,
Der soll ihn mir schon finden. Thut dieß schnell,
Laßt Nachsuchung und Forschen nicht ermatten,
Die thörichten Verlaufnen heim zu bringen.

(Ab.)

## Dritte Scene.

Vor Oliver's Hause.

(Orlando und Adam begegnen sich.)

**Orlando.**

Wer ist da?

**Adam.**

Was? ihr, mein junger Herr? — O edler Herr!
O mein geliebter Herr! O ihr, Gedächtniß
Des alten Roland! Sagt, was macht ihr hier?
Weswegen übt ihr Tugend? schafft euch Liebe?
Und warum seid ihr edel, stark und tapfer?
Was wart ihr so erpicht, den stämm'gen Kämpfer

Des launenhaften Herzogs zu bezwingen?
Eu'r Ruhm kam allzuschnell vor euch nach Haus.
Wißt ihr nicht, Junker, daß gewissen Leuten
All' ihre Gaben nur als Feinde dienen?
So, bester Herr, sind eure Tugenden
An euch geweihte heilige Verräther.
O welche Welt ist dieß, wenn das, was herrlich,
Den, der es hat, vergiftet!

**Orlando.**

Nun denn, was giebt's?

**Adam.**

O unglücksel'ger Jüngling!
Geht durch dieß Thor nicht: unter diesem Dach
Lebt aller eurer Trefflichkeiten Feind.
Eu'r Bruder — nein, kein Bruder, doch der Sohn —
Nein, nicht der Sohn; ich will nicht Sohn ihn nennen
Deß, den ich seinen Vater heißen wollte, —
Hat euer Lob gehört, und denkt zu Nacht
Die Wohnung zu verbrennen, wo ihr schlaft,
Und euch darinnen. Schlägt ihm dieses fehl,
So sucht er andre Weg', euch umzubringen:
Ich habe ihn belauscht und seinen Anschlag.
Kein Wohnort ist dieß Haus, 'ne Mördergrube;
Verabscheut, fürchtet es, geht nicht hinein.

**Orlando.**

Sag, wohin willst du, Adam, daß ich gehe?

**Adam.**

Gleichviel wohin, ist es nur hieher nicht.

**Orlando.**

Was? willst du, daß ich gehn und Brot soll betteln?
Wohl gar mir räuberischen Unterhalt
Mit frechem Schwert auf offner Straß' erzwingen?
Das muß ich thun, sonst weiß ich nichts zu thun,
Doch will ich dieß nicht, komme was da will.
Ich setze mich der Bosheit lieber aus
Des abgefallnen Bluts und blut'gen Bruders.

Adam.

Nein, thut das nicht: ich hab' fünfhundert Kronen,
Sorgsam ersparten Lohn bei eurem Vater;
Ich legt' ihn bei, mein Pfleger dann zu sein,
Wann mir der Dienst erlahmt in schwachen Gliedern,
Und man das Alter in die Ecke wirft.
Nehmt das, und der die jungen Raben füttert,
Ja, sorgsam für den Sperling Vorrath häuft,
Sei meines Alters Trost! Hier ist das Gold,
Nehmt alles, laßt mich euren Diener sein.
Seh' ich gleich alt, bin ich doch stark und rüstig;
Denn nie in meiner Jugend mischt' ich mir
Heiß und aufrührerisch Getränk in's Blut,
Noch ging ich je mit unverschämter Stirn
Den Mitteln nach zu Schwäch' und Unvermögen.
Drum ist mein Alter wie ein frischer Winter,
Kalt, doch erquicklich: laßt mich mit euch gehn!
Ich thu' den Dienst von einem jüngern Mann,
In aller eurer Nothdurft und Geschäften.

Orlando.

O guter Alter, wie so wohl erscheint
In dir der treue Dienst der alten Welt,
Da Dienst um Pflicht sich mühte, nicht um Lohn!
Du bist nicht nach der Sitte dieser Zeiten,
Wo niemand mühn sich will als um Befördrung,
Und kaum daß er sie hat, erlischt sein Dienst
Gleich im Besitz. So ist es nicht mit dir.
Doch, armer Greis, du pflegst den dürren Stamm,
Der keine Blüthe mehr vermag zu treiben,
Für alle deine Sorgsamkeit und Müh.
Doch komm, wir brechen mit einander auf,
Und eh wir deinen Jugendlohn verzehrt,
Ist uns ein friedlich kleines Loos bescheert.

Adam.

Auf, Herr! und bis zum letzten Othemzug
Folg' ich euch nach, ergeben ohne Trug.
Von siebzehn Jahren bis zu achtzig schier

Wohnt' ich, nun wohn' ich ferner nicht mehr hier.
Um siebzehn ziemt's, daß mit dem Glück man buhle,
Doch achtzig ist zu alt für diese Schule.
Könnt' ich vom Glück nur diesen Lohn erwerben,
Nicht Schuldner meines Herrn und sanft zu sterben!

(Ab.)

## Vierte Scene.

Der Wald.

(Rosalinde als Knabe, Celia wie eine Schäferin gekleidet, und Probstein treten auf.)

**Rosalinde.**

O Jupiter! wie matt sind meine Lebensgeister!

**Probstein.**

Ich frage nicht nach meinen Lebensgeistern, wenn nur meine Beine nicht matt wären.

**Rosalinde.**

Ich wäre im Stande meinen Mannskleidern eine Schande anzuthun, und wie ein Weib zu weinen. Aber ich muß das schwächere Gefäß unterstützen, denn Wamms und Hosen müssen sich gegen den Unterrock herzhaft beweisen. Also Herz gefaßt, liebe Aliena!

**Celia.**

Ich bitte dich, ertrage mich, ich kann nicht weiter.

**Probstein.**

Ich für mein Theil wollte euch lieber ertragen als tragen. Und doch trüge ich kein Kreuz, wenn ich euch trüge: denn ich bilde mir ein, ihr habt keinen Kreuzer in eurem Beutel.

**Rosalinde.**

Gut, dieß ist der Ardenner Wald.

**Probstein.**

Ja, nun bin ich in den Ardennen, ich Narr; da ich zu Hause war, war ich an einem bessern Ort, aber Reisende müssen sich schon begnügen.

**Rosalinde.**

Ja, thut das, guter Probstein. — Seht, wer kommt da? Ein junger Mann und ein alter in tiefem Gespräch.

(Corinnus und Silvius treten auf.)

Corinnus.

Dieß ist der Weg, daß sie dich stets verschmäht.

Silvius.

O wüßtest du, Corinnus, wie ich liebe!

Corinnus.

Zum Theil errath' ich's, denn einst liebt' ich auch.

Silvius.

Nein, Freund, alt wie du bist, erräthst du's nicht,
Warst du auch jung ein so getreuer Schäfer,
Als je auf's mitternächt'ge Kissen seufzte.
Allein, wenn deine Liebe meiner glich, —
Zwar glaub' ich, keiner liebte jemals so, —
Zu wie viel höchlich ungereimten Dingen
Hat deine Leidenschaft dich hingerissen?

Corinnus.

Zu tausenden, die ich vergessen habe.

Silvius.

O dann hast du so herzlich nie geliebt!
Entsinnst du dich der kleinsten Thorheit nicht,
In welche dich die Liebe je gestürzt,
So hast du nicht geliebt;
Und hast du nicht gesessen, wie ich jetzt,
Den Hörer mit der Liebsten Preis ermüdend,
So hast du nicht geliebt;
Und brachst du nicht von der Gesellschaft los,
Mit eins, wie jetzt die Leidenschaft mich heißt,
So hast du nicht geliebt. — O Phöbe! Phöbe! (Ab.)

Rosalinde.

Ach, armer Schäfer! deine Wunde suchend,
Hab' ich durch schlimmes Glück die meine funden.

Probstein.

Und ich meine. Ich erinnre mich, da ich verliebt war, daß ich meinen Degen an einem Stein zerstieß, und hieß ihn das dafür hinnehmen, daß er sich unterstände, Nachts zu Hannchen Freundlich zu kommen; und ich erinnre mich, wie ich ihr Waschholz küßte, und die Euter der Kuh, die ihre artigen zersprungenen Hände gemolken hatten. Ich erinnre mich, wie ich mit einer Erbsenschote schön that, als wenn

sie es wäre, und ich nahm zwei Erbsen, gab sie ihr wieder und sagte mit weinenden Thränen: Trage sie um meinetwillen. Wir treuen Liebenden kommen oft auf seltsame Sprünge: wie alles von Natur sterblich ist, so sind alle sterblich Verliebten von Natur Narren.

**Rosalinde.**

Du sprichst klüger als du selber gewahr wirst.

**Probstein.**

Nein, ich werde meinen eignen Witz nicht eher gewahr werden, als bis ich mir die Schienbeine daran zerstoße.

**Rosalinde.**

O Zeus! Des Schäfers Leidenschaft
Ist ganz nach meiner Eigenschaft.

**Probstein.**

Nach meiner auch, aber sie versauert ein wenig bei mir.

**Celia.**

Ich bitte euch, frag einer jenen Mann,
Ob er für Gold uns etwas Speise giebt.
Ich schmachte fast zu Tode.

**Probstein.**

Heda, Tölpel!

**Rosalinde.**

Still, Narr! Er ist dein Vetter nicht.

**Corinnus.**

Wer ruft?

**Probstein.**

Vornehmere als ihr.

**Corinnus.**

Sonst wären sie auch wahrlich sehr gering.

**Rosalinde.**

Still, sag ich euch! — Habt guten Abend, Freund.

**Corinnus.**

Ihr gleichfalls, feiner Herr, und allesammt.

**Rosalinde.**

Hör, Schäfer, können Geld und gute Worte
In dieser Wildniß uns Bewirthung schaffen,
So zeigt uns, wo wir ruhn und essen können.
Dieß junge Mädchen ist vom Wandern matt,
Und schmachtet nach Erquickung.

**Corinnus.**

Lieber Herr,
Sie thut mir leid, und ihretwillen mehr
Als meinetwillen wünscht' ich, daß mein Glück
In Stand mich besser setzt' ihr beizustehn.
Doch ich bin Schäfer eines andern Manns
Und scheere nicht die Wolle die ich weide.
Von filziger Gemüthsart ist mein Herr,
Und fragt nicht viel danach, den Weg zum Himmel
Durch Werke der Gastfreundlichkeit zu finden.
Auch stehn ihm Hütt' und Heerd' und seine Weiden
Jetzt zum Verkauf; und auf der Schäferei
Ist, weil er nicht zu Haus, kein Vorrath da,
Wovon ihr speisen könnt: doch kommt und seht!
Von mir euch alles gern zu Dienste steht.

**Rosalinde.**

Wer ist's, der seine Heerd' und Wiesen kauft?

**Corinnus.**

Der junge Schäfer, den ihr erst gesehn,
Den es nicht kümmert, irgend was zu kaufen.

**Rosalinde.**

Ich bitte dich, besteht's mit Redlichkeit,
Kauf' du die Meierei, die Heerd' und Weiden:
Wir geben dir das Geld, es zu bezahlen.

**Celia.**

Und höhern Lohn; ich liebe diesen Ort,
Und brächte willig hier mein Leben hin.

**Corinnus.**

So viel ist sicher, dieß ist zu Verkauf.
Geht mit! Gefällt euch auf Erkundigung
Der Boden, der Ertrag, und dieses Leben,
So will ich euer treuer Pfleger sein
Und kauf' es gleich mit eurem Golde ein.

(Alle ab.)

## Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Amiens, Jaques und Andre.)

Lied.

**Amiens.**

Unter des Laubdachs Hut
Wer gerne mit mir ruht,
Und stimmt der Kehle Klang
Zu lust'ger Vögel Sang:
Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

**Jaques.**

Mehr, mehr, ich bitte dich, mehr!

**Amiens.**

Es würde euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

**Jaques.**

Das dank' ich ihm. Mehr, ich bitte dich, mehr! Ich kann Melancholie aus einem Liede saugen, wie ein Wiesel Eier saugt. Mehr! mehr! ich bitte dich.

**Amiens.**

Meine Stimme ist rauh; ich weiß, ich kann euch nicht damit gefallen.

**Jaques.**

Ich verlange nicht, daß ihr mir gefallen sollt; ich verlange, daß ihr singt. Kommt, noch eine Strophe! Nennt ihr's nicht Strophen?

**Amiens.**

Wie es euch beliebt, Monsieur Jaques.

**Jaques.**

Ich kümmre mich nicht um ihren Namen: sie sind mir nichts schuldig. Wollt ihr singen?

**Amiens.**

Mehr auf euer Verlangen, als mir zu Gefallen.

**Jaques.**

Gut, wenn ich mich jemals bei einem Menschen bedanke, so will ich's bei euch; aber was sie Komplimente nennen, ist als wenn sich zwei Affen in den Weg kommen. Und wenn sich jemand herzlich bei mir bedankt, so ist mir als hätte ich ihm einen Pfennig gegeben, und er sagte Gotteslohn dafür. Kommt, singt, und wer nicht mag, halte sein Maul!

**Amiens.**

Gut, ich will das Lied zu Ende bringen. — Ihr Herrn, deckt indeß die Tafel: der Herzog will unter diesem Baum trinken, — er ist den ganzen Tag nach euch aus gewesen.

**Jaques.**

Und ich bin ihm den ganzen Tag aus dem Wege gegangen. Er ist ein zu großer Disputirer für mich. Es gehn mir so viele Gedanken durch den Kopf als ihm, aber ich danke dem Himmel, und mache kein Wesens davon. Kommt, trillert eins her.

Lied.

**Alle zusammen.**

Wer Ehrgeiz sich hält fern,
Lebt in der Sonne gern,
Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und es mit Lust verzehrt:
Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

**Jaques.**

Ich will euch einen Vers zu dieser Weise sagen, den ich gestern meiner Dichtungsgabe zum Trotz gemacht habe.

**Amiens.**

Und ich will ihn singen.

**Jaques.**

So lautet er:

Besteht ein dummer Tropf
Auf seinem Eselskopf,
Läßt seine Füll' und Ruh,
Und läuft der Wildniß zu:

Duc ad me! duc ad me! duc ad me!
Hier sieht er mehr
So Narr'n wie er,
Wenn er zu mir will kommen her.

**Amiens.**

Was heißt das: Duc ad me?

**Jaques.**

Es ist eine Griechische Beschwörung, um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will gehn und schlafen, wenn ich kann; kann ich nicht, so will ich auf alle Erstgeburt in Egypten lästern.

**Amiens.**

Und ich will den Herzog aufsuchen, sein Mahl ist bereitet.

(Nach verschiednen Seiten ab.)

## Sechste Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Orlando und Adam treten auf.)

**Adam.**

Liebster Herr, ich kann nicht weiter gehn; ach ich sterbe vor Hunger! Hier werfe ich mich hin, und messe mir mein Grab. Lebt wohl, bester Herr.

**Orlando.**

Ei was, Adam! hast du nicht mehr Herz? Lebe noch ein wenig, stärke dich ein wenig, ermuntre dich ein wenig. Wenn dieser rauhe Wald irgend ein Gewild hegt, so will ich ihm entweder zur Speise dienen, oder es dir zur Speise bringen. Deine Einbildung ist dem Tode näher als deine Kräfte. Mir zu Liebe sei getrost! halt dir den Tod noch eine Weile vom Leibe. Ich will gleich wieder bei dir sein, und wenn ich dir nicht etwas zu essen bringe, so erlaube ich dir zu sterben; aber wenn du stirbst, ehe ich komme, so hast du mich mit meiner Mühe zum besten. — So recht! du siehst munter aus, und ich bin gleich wieder bei dir. Aber du liegst in der scharfen Luft:

komm, ich will dich hinbringen, wo Ueberwind ist, und du sollst nicht aus Mangel an einer Mahlzeit sterben, wenn es irgend was Lebendiges in dieser Einöde giebt. Muth gefaßt, guter Adam!

(Beide ab.)

## Siebente Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Ein gedeckter Tisch. Der Herzog, Amiens, Edelleute und Gefolge treten auf.)

**Herzog.**

Ich glaub', er ist verwandelt in ein Thier,
Denn nirgends find' ich ihn in Mannsgestalt.

**Erster Edelmann.**

Mein Fürst, er ging so eben von hier weg,
Und war vergnügt, weil wir ein Lied ihm sangen.

**Herzog.**

Wenn er, ganz Mißlaut, musikalisch wird,
So giebt's bald Dissonanzen in den Sphären. —
Geht, sucht ihn, sagt, daß ich ihn sprechen will.

(Jaques tritt auf.)

**Erster Edelmann.**

Er spart die Mühe mir durch seine Ankunft.

**Herzog.**

Wie nun, mein Herr? was ist denn das für Art,
Daß eure Freunde um euch werben müssen?
Was? ihr seht lustig aus.

**Jaques.**

Ein Narr! ein Narr! — Ich traf 'nen Narrn im Walde,
'Nen scheck'gen Narrn, — o jämmerliche Welt! —
So wahr mich Speise nährt, ich traf 'nen Narrn,
Der streckte sich dahin und sonnte sich,
Und schimpfte Frau Fortuna ganz beredt
Und ordentlich, — und doch ein scheck'ger Narr!
„Guten Morgen, Narr!“ sagt' ich; „Mein Herr,“ sagt' er,
„Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet.“
Dann zog er eine Uhr aus seiner Tasche,

Und wie er sie besah mit blödem Auge,
Sagt' er sehr weislich: „Zehn ist's an der Uhr.
Da sehn wir nun“, sagt' er, „wie die Welt läuft:
'S ist nur 'ne Stunde her, da war es neun,
Und nach 'ner Stunde noch, wird's elfe sein;
Und so von Stund zu Stunde reifen wir,
Und so von Stund zu Stunde faulen wir,
Und daran hängt ein Mährlein.“ Da ich hörte
So pred'gen von der Zeit den scheck'gen Narrn,
Fing meine Lung' an wie ein Hahn zu krähn,
Daß Narr'n so tiefbedächtig sollten sein;
Und eine Stunde ohne Unterbrechung
Lacht' ich nach seiner Uhr. — O wackrer Narr!
Ein würd'ger Narr! Die Jacke lob' ich mir.

Herzog.

Was ist das für ein Narr?

Jaques.

Ein würd'ger Narr! Er war ein Hofmann sonst,
Und sagt, wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe, es zu wissen.
In seinem Hirne, das so trocken ist
Wie Ueberrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Stellen, übervoll
Von Lebensregeln, die er brockenweise
Nun von sich giebt. — O wär' ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Herzog.

Du sollst sie haben.

Jaques.

'S ist mein einz'ger Wunsch.
Vorausgesetzt, daß ihr eu'r bessres Urtheil
Von aller Meinung reinigt, die da wuchert,
Als wär' ich weise. — Dann muß ich Freiheit haben,
So ausgedehnte Vollmacht wie der Wind, —
So ziemt es Narr'n, — auf wen ich will, zu blasen.
Und wen am ärgsten meine Thorheit geißelt,

Der muß am meisten lachen. Und warum?
Das fällt in's Auge wie der Weg zur Kirche.
Der, den ein Narr sehr weislich hat getroffen,
Wär' wohl sehr thöricht, schmerzt' es noch so sehr,
Nicht fühllos bei dem Schlag zu thun. Wo nicht,
So wird des Weisen Narrheit aufgedeckt
Selbst durch des Narren ungefähres Zielen.
Steckt mich in meine Jacke, gebt mir frei
Zu reden, wie mir's dünkt: und durch und durch
Will ich die angesteckte Welt schon säubern,
Wenn sie geduldig nur mein Mittel nehmen.

Herzog.

O pfui! Ich weiß wohl, was du würdest thun.

Jaques.

Und was, zum Kuckuck, würd' ich thun als Gutes?

Herzog.

Höchst arge Sünd', indem du Sünde schöltest.
Denn du bist selbst ein wüster Mensch gewesen,
So sinnlich wie nur je des Thieres Trieb;
Und alle Uebel, alle bösen Beulen,
Die du auf freien Füßen dir erzeugt,
Die würd'st du schütten in die weite Welt.

Jaques.

Wie! wer schreit gegen Stolz,
Und klagt damit den Einzelnen nur an?
Schwillt seine Flut nicht mächtig wie die See,
Bis daß die letzten, letzten Mittel ebben?
Welch eine Bürgerfrau nenn' ich mit Namen,
Wenn ich behaupt', es tragen Bürgerfrau'n
Der Fürsten Aufwand auf unwürd'gen Schultern?
Darf Eine sagen, daß ich sie gemeint,
Wenn so wie sie die Nachbarin auch ist?
Und wo ist der vom niedrigsten Beruf,
Der spricht: sein Großthun koste mir ja nichts, —
Im Wahn, er sei gemeint, — und seine Thorheit
Nicht stimmt dadurch zu meiner Rede Ton?
Ei ja doch! wie denn? was denn? Laßt doch sehn,

Worin ihm meine Zunge Unrecht that.
Thut sie sein Recht ihm, that er selbst sich Unrecht;
Und ist er rein: nun, wohl, so fliegt mein Tadel
Die Kreuz und Quer, wie eine wilde Gans,
Die niemand angehört. — Wer kommt da? seht!

(Orlando kommt mit gezognem Degen.)

**Orlando.**

Halt! eßt nicht mehr!

**Jaques.**

Ich hab' noch nicht gegessen.

**Orlando.**

Und sollst nicht, bis die Nothdurft erst bedient.

**Jaques.**

Von welcher Art mag dieser Vogel sein?

**Herzog.**

Hat deine Noth dich, Mensch, so kühn gemacht?
Wie? oder ist's Verachtung guter Sitten,
Daß du so leer von Höflichkeit erscheinst?

**Orlando.**

Ihr traft den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel
Der nackten Noth nahm von mir weg den Schein
Der Höflichkeit; im innern Land erwachsen,
Kenn' ich wohl Sitte, — aber haltet! sag' ich;
Der stirbt, wer etwas von der Frucht berührt,
Eh ich und meine Sorgen sind befriedigt.

**Jaques.**

Könnt ihr nicht durch Vernunft befriedigt werden,
So muß ich sterben.

**Herzog.**

Was wollt ihr haben? Eure Freundlichkeit
Wird mehr als Zwang zur Freundlichkeit uns zwingen.

**Orlando.**

Ich sterbe fast vor Hunger, gebt mir Speise.

**Herzog.**

Sitzt nieder! eßt! willkommen unserm Tisch!

**Orlando.**

Sprecht ihr so liebreich? O vergebt, ich bitte!

Ich dachte, alles müßte wild hier sein,
Und darum setzt' ich in die Fassung mich
Des trotzigen Befehls. Wer ihr auch seid,
Die ihr in dieser unzugangbarn Wildniß,
Unter dem Schatten melanchol'scher Wipfel,
Säumt und vergeßt die Stunden träger Zeit:
Wenn je ihr bessre Tage habt gesehn,
Wenn je zur Kirche Glocken euch geläutet,
Wenn je ihr saßt bei guter Menschen Mahl,
Wenn je vom Auge Thränen ihr getrocknet,
Und wißt, was Mitleid ist und Mitleid finden,
So laßt die Sanftmuth mir statt Zwanges dienen;
Ich hoff's, erröth', und berge hier mein Schwert.

**Herzog.**

Wahr ist es, daß wir bessre Tage sahn,
Daß heil'ge Glocken uns zur Kirch' geläutet,
Daß wir bei guter Menschen Mahl gesessen,
Und Tropfen unsern Augen abgetrocknet,
Die ein geheiligt Mitleid hat erzeugt:
Und darum setzt in Freundlichkeit euch hin,
Und nehmt nach Wunsch, was wir an Hülfe haben,
Das eurem Mangel irgend dienen kann.

**Orlando.**

Ein Weilchen nur enthaltet euch der Speise,
Indessen, wie die Hindin, ich mein Junges
Will futtern gehn. Dort ist ein armer Alter,
Der manchen sauren Schritt aus bloßer Liebe
Mir nachgehinkt; bis er befriedigt ist,
Den doppelt Leid, das Alter schwächt und Hunger,
Berühr' ich keinen Bissen.

**Herzog.**

Geht, holt ihn her!
Wir wollen nichts verzehren, bis ihr kommt.

**Orlando.**

Ich dank' euch; seid für euren Trost gesegnet!

(Orlando ab.)

Herzog.

Du siehst, unglücklich sind nicht wir allein,
Und dieser weite, allgemeine Schauplatz
Beut mehr betrübte Scenen dar, als unsre,
Worin du spielst.

Jaques.

Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Und Einer spielt im Leben viele Rollen,
Durch sieben Akte hin. Zuerst das Kind,
Das in der Wärt'rin Armen greint und sprudelt:
Der weinerliche Bube, der mit Bündel
Und glattem Morgenantlitz, wie die Schnecke
Ungern zur Schule kriecht; dann der Verliebte,
Der wie ein Ofen seufzt, mit Jammerlied
Auf seiner Liebsten Brau'n; dann der Soldat,
Voll toller Flüch' und wie ein Pardel bärtig,
Auf Ehre eifersüchtig, schnell zu Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der Richter,
In rundem Bauche, mit Kapaun gestopft,
Mit strengem Blick und regelrechtem Bart,
Voll weiser Sprüch' und Allerwelts-Sentenzen,
Spielt seine Rolle so. Das sechste Alter
Macht den besockten hagern Pantalon,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'Ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden;
Die tiefe Männerstimme, umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
In seinem Ton. Der letzte Akt, mit dem
Die seltsam wechselnde Geschichte schließt,
Ist zweite Kindheit, gänzliches Vergessen
Ohn' Augen, ohne Zahn, Geschmack und alles.

(Orlando kommt zurück mit Adam.)

Herzog.

Nun, Freund, setzt nieder eure würd'ge Last,
Und laßt ihn essen.

Orlando.

Ich dank' euch sehr für ihn.

Adam.

Das thut auch Noth,
Kaum kann ich sprechen, selbst für mich zu danken.

Herzog.

Willkommen denn! greift zu! Ich stör' euch nicht
Bis jetzt mit Fragen über eure Lage. —
Gebt uns Musik, und singt eins, guter Vetter!

Lied.

Amiens.

Stürm, stürm, du Winterwind!
Du bist nicht falsch gesinnt,
Wie Menschen-Undank ist.
Dein Zahn nagt nicht so sehr,
Weil man nicht weiß, woher,
Wiewohl du heftig bist.
Heisa! singt heisa! den grünenden Bäumen.
Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen.
Drum, heisa, den Bäumen!
Den lustigen Räumen!
Frier, frier, du Himmelsgrimm!
Du beißest nicht so schlimm
Als Wohlthat, nicht erkannt;
Erstarrst du gleich die Flut,
Viel schärfer sticht das Blut
Ein Freund, von uns gewandt.
Heisa! singt heisa! den grünenden Bäumen!
Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen.
Drum heisa, den Bäumen!
Den lustigen Räumen!

Herzog.

Wenn ihr der Sohn des guten Roland seid,
Wie ihr mir eben redlich zugeflüstert,

Und wie mein Aug' sein Ebenbild bezeugt,
Das konterfeit in eurem Antlitz lebt:
Seid herzlich hier begrüßt! Ich bin der Herzog,
Der euren Vater liebte: eu'r ferners Schicksal,
Kommt und erzählt's in meiner Höhle mir. —
Willkommen, guter Alter, wie dein Herr!
Führt ihn am Arme. — Gebt mir eure Hand,
Und macht mir euer ganz Geschick bekannt.

(Alle ab.)

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(Herzog Friedrich, Oliver, Herren vom Hofe und Gefolge.)

**Herzog Friedrich.**

Ihn nicht gesehn seitdem? Herr! Herr! das kann nicht sein.
Bestünd' aus Milde nicht mein größter Theil,
So sucht' ich kein entferntes Ziel der Rache,
Da du zur Stelle bist. — Doch sieh dich vor,
Schaff deinen Bruder, sei er wo er will,
Such ihn mit Kerzen, bring' in Jahresfrist
Ihn lebend oder todt: sonst komm nie wieder,
Auf unserm Boden Unterhalt zu suchen.
Was du nur dein nennst, Land und andres Gut,
Des Einziehns werth, fällt unsrer Hand anheim,
Bis du durch deines Bruders Mund dich lösest
Von allem, was wir gegen dich gedacht.

**Oliver.**

O kennt' Eu'r Hoheit hierin nur mein Herz!
Ich liebt' im Leben meinen Bruder nicht.

**Herzog Friedrich.**

Schurk um so mehr! — Stoßt ihn zur Thür hinaus,
Laßt die Beamten dieser Art Beschlag

Ihm legen auf sein Haus und Länderei'n;
Thut in der Schnelle dieß und schafft ihn fort!

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Der Wald.

(Orlando kommt mit einem Blatt Papier.)

**Orlando.**

Da häng, mein Vers, der Liebe zum Beweis!
Und du, o Königin der Nacht dort oben!
Sieh keuschen Blicks, aus deinem blassen Kreis,
Den Namen deiner Jäg'rin hier erhoben.
O Rosalinde! sei der Wald mir Schrift,
Ich grabe mein Gemüth in alle Rinden,
Daß jedes Aug', das diese Bäume trifft,
Ringsum bezeugt mag deine Tugend finden.
Auf, auf, Orlando! rühme spät und früh
Die schöne, keusche, unnennbare Sie. (Ab.)

(Corinnus und Probstein treten auf.)

**Corinnus.**

Und wie gefällt euch dieß Schäferleben, Meister Probstein?

**Probstein.**

Wahrhaftig, Schäfer, an und für sich betrachtet, ist es ein gutes Leben; aber in Betracht, daß es ein Schäferleben ist, taugt es nichts. In Betracht, daß es einsam ist, mag ich es wohl leiden, aber in Betracht, daß es stille ist, ist es ein sehr erbärmliches Leben. Ferner, in Betracht, daß es auf dem Lande ist, steht es mir an; aber in Betracht, daß es nicht am Hofe ist, wird es langweilig. In so fern es ein mäßiges Leben ist, seht ihr, ist es nach meinem Sinn; aber in so fern es nicht reichlicher dabei zugeht, streitet es sehr gegen meine Neigung. Verstehst Philosophie, Schäfer?

**Corinnus.**

Mehr nicht, als daß ich weiß, daß einer sich desto schlimmer befindet, je kränker er ist, und wem's an Geld, Gut und Genügen gebricht, daß dem drei gute Freunde fehlen; daß des Regens Eigenschaft ist

zu nässen, und des Feuers zu brennen; daß gute Weide fette Schaafe macht, und die Nacht hauptsächlich vom Mangel an Sonne kommt; daß einer der weder durch Natur noch Kunst zu Verstand gekommen wäre, sich über die Erziehung zu beklagen hätte, oder aus einer sehr dummen Sippschaft sein müßte.

**Probstein.**

So einer ist ein natürlicher Philosoph. Warst je am Hofe, Schäfer?

**Corinnus.**

Nein, wahrhaftig nicht.

**Probstein.**

So wirst du in der Hölle gebraten.

**Corinnus.**

Ei, ich hoffe —

**Probstein.**

Wahrhaftig, du wirst gebraten, wie ein schlecht geröstet Ei, nur an einer Seite.

**Corinnus.**

Weil ich nicht am Hofe gewesen bin? Euren Grund!

**Probstein.**

Nun, wenn du nicht am Hofe gewesen bist, so hast du niemals gute Sitten gesehn. Wenn du niemals gute Sitten gesehn hast, so müssen deine schlecht sein, und alles Schlechte ist Sünde, und Sünde führt in die Hölle. Du bist in einem verfänglichen Zustande, Schäfer.

**Corinnus.**

Ganz und gar nicht, Probstein. Was bei Hofe gute Sitten sind, die sind so lächerlich auf dem Lande, als ländliche Weise bei Hofe zum Spott dient. Ihr sagtet mir, bei Hofe verbeugt ihr euch nicht, sondern küßt eure Hand. Das wäre eine sehr unreinliche Höflichkeit, wenn Hofleute Schäfer wären.

**Probstein.**

Den Beweis, kürzlich, den Beweis!

**Corinnus.**

Nun, wir müssen unsre Schaafe immer angreifen, und ihre Felle sind fettig, wie ihr wißt.

**Probstein.**

Schwitzen die Hände unsrer Hofleute etwa nicht, und ist das

Fett von einem Schaafe nicht so gesund, wie der Schweiß von einem Menschen? Einfältig! einfältig! Einen bessern Beweis! her damit!

**Corinnus.**

Auch sind unsre Hände hart.

**Probstein.**

Eure Lippen werden sie desto eher fühlen. Wiederum einfältig! Einen tüchtigeren Beweis!

**Corinnus.**

Und sind oft ganz betheert vom Bepflastern unsrer Schaafe. Wollt ihr, daß wir Theer küssen sollen? Die Hände der Hofleute riechen nach Bisam.

**Probstein.**

Höchst einfältiger Mensch! Du wahre Würmerspeise gegen ein gutes Stück Fleisch! Lerne von den Weisen und erwäge! Bisam ist von schlechterer Abkunft als Theer, der unsaubre Abgang einer Katze. Einen bessern Beweis, Schäfer!

**Corinnus.**

Ihr habt einen zu höfischen Witz für mich; ich lasse es dabei bewenden.

**Probstein.**

Was? bei der Hölle? Gott helfe dir, einfältiger Mensch! Gott eröffne dir das Verständniß! Du bist ein Strohkopf.

**Corinnus.**

Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner; ich verdiene, was ich esse, erwerbe, was ich trage, hasse keinen Menschen, beneide niemandes Glück, freue mich über andrer Leute Wohlergehn, bin zufrieden mit meinem Ungemach, und mein größter Stolz ist, meine Schaafe weiden und meine Lämmer saugen zu sehn.

**Probstein.**

Das ist wieder eine einfältige Sünde von euch, daß ihr die Schaafe und Böcke zusammenbringt, und euch nicht schämt, von der Begattung des Viehes euren Unterhalt zu ziehn; daß ihr den Kuppler für einen Leithammel macht, und so ein jähriges Lamm einem schiefbeinigen alten Hahnrei von Widder überantwortet, gegen alle Regeln des Ehestandes. Wenn du dafür nicht in die Hölle kommst, so will der Teufel selbst keine Schäfer: sonst sehe ich nicht, wie du entwischen könntest.

**Corinnus.**

Hier kommt der junge Herr Ganymed, meiner neuen Herrschaft Bruder.

(Rosalinde kommt mit einem Blatt Papier.)

**Rosalinde** (liest).

„Von dem West bis zu den Inden
Ist kein Juwel gleich Rosalinden.
Ihr Werth, beflügelt von den Winden,
Trägt durch die Welt hin Rosalinden.
Alle Schilderei'n erblinden
Bei dem Glanz von Rosalinden.
Keinen Reiz soll man verkünden
Als den Reiz von Rosalinden."

**Probstein.**

So will ich euch acht Jahre hinter einander reimen, Essens- und Schlafenszeit ausgenommen; es ist der wahre Butterfrauentrab, wenn sie zu Markte gehn.

**Rosalinde.**

Fort mit dir, Narr!

**Probstein.**

Zur Probe:

Sehnt der Hirsch sich nach den Hinden:
Laßt ihn suchen Rosalinden.
Will die Katze sich verbinden:
Glaubt, sie macht's gleich Rosalinden.
Reben müssen Bäum' umwinden:
So thut's nöthig Rosalinden.
Wer da mäht, muß Garben binden:
Auf den Karrn mit Rosalinden.
Süße Nuß hat saure Rinden;
Solche Nuß gleicht Rosalinden.
Wer süße Rosen sucht, muß finden
Der Liebe Dorn und Rosalinden.

Das ist der eigentliche falsche Vers-Galopp. Warum behängt ihr euch mit ihnen?

**Rosalinde.**

Still, dummer Narr! Ich fand sie an einem Baum.

**Probstein.**

Wahrhaftig, der Baum trägt schlechte Früchte.

**Rosalinde.**

Ich will euch auf ihn impfen, und dann wird er Mispeln tragen: denn eure Einfälle verfaulen, ehe sie halb reif sind, und das ist eben die rechte Tugend einer Mispel.

**Probstein.**

Ihr habt gesprochen, aber ob gescheidt oder nicht, das mag der Wald richten.

(Celia kommt mit einem Blatt Papier.)

**Rosalinde.**

Still! hier kommt meine Schwester und liest: gehn wir beiseit.

**Celia.**

„Sollten schweigen diese Räume,
Weil sie unbevölkert? Nein.
Zungen häng' ich an die Bäume,
Daß sie reden Sprüche fein.
Bald, wie rasch das Menschenleben
Seine Pilgerfahrt durchläuft;
Wie die Zeit, ihm zugegeben,
Eine Spanne ganz begreift.
Bald wie Schwüre falsch sich zeigen,
Wie sich Freund vom Freunde trennt.
Aber an den schönsten Zweigen,
Und an jedes Spruches End',
Soll man Rosalinde lesen,
Und verbreiten soll der Ruf,
Daß der Himmel aller Wesen
Höchsten Ausbund in ihr schuf.
Drum hieß die Natur sein Wille
Eine menschliche Gestalt
Zieren mit der Gaben Fülle.
Die Natur mischt' alsobald
Helenens Wange, nicht ihr Herz;
Cleopatrens Herrlichkeit;
Atalantens leichten Scherz,
Und Lucreziens Sittsamkeit.

So ward durch einen Himmelsbund
Aus Vielen Rosalind' ersonnen,
Aus manchem Herzen, Aug' und Mund,
Auf daß sie jeden Reiz gewonnen.
Der Himmel gab ihr dieses Recht,
Und todt und lebend mich zum Knecht."

**Rosalinde.**

O gütiger Jupiter! — Mit welcher langweiligen Liebespredigt habt ihr da eure Gemeinde müde gemacht, und nicht einmal gerufen: Geduld, gute Leute!

**Celia.**

Seht doch, Freunde hinterm Rücken? — Schäfer, geh ein wenig abseits. — Geh' mit ihm, Bursch.

**Probstein.**

Kommt, Schäfer, laßt uns einen ehrenvollen Rückzug machen, wenn gleich nicht mit Sang und Klang, doch mit Sack und Pack.

(Corinnus und Probstein ab.)

**Celia.**

Hast du diese Verse gehört?

**Rosalinde.**

O ja, ich hörte sie alle und noch was drüber: denn einige hatten mehr Füße als die Verse tragen konnten.

**Celia.**

Das thut nichts, die Füße konnten die Verse tragen.

**Rosalinde.**

Ja, aber die Füße waren lahm und konnten sich nicht außerhalb des Verses bewegen, und darum standen sie so lahm im Verse.

**Celia.**

Aber hast du gehört, ohne dich zu wundern, daß dein Name an den Bäumen hängt und eingeschnitten ist?

**Rosalinde.**

Ich war schon sieben Tage in der Woche über alles Wundern hinaus, ehe du kamst: denn sieh nur, was ich an einem Palmbaum fand. Ich bin nicht so bereimt worden seit Pythagoras' Zeiten, wo ich eine Ratte war, die sie mit schlechten Versen vergaben, was ich mir kaum noch erinnern kann.

Celia.

Räthst du, wer es gethan hat?

Rosalinde.

Ist es ein Mann?

Celia.

Mit einer Kette um den Hals, die du sonst getragen hast? Veränderst du die Farbe?

Rosalinde.

Ich bitte dich, wer?

Celia.

O Himmel! Himmel! Es ist ein schweres Ding für Freunde sich wieder anzutreffen, aber Berg und Thal kommen im Erdbeben zusammen.

Rosalinde.

Nein, sag, wer ist's?

Celia.

Ist es möglich?

Rosalinde.

Ich bitte dich jetzt mit der allerdringendsten Inständigkeit, sag mir, wer es ist.

Celia.

O wunderbar, wunderbar, und höchst wunderbarlich wunderbar, und nochmals wunderbar, und über alle Wunder weg.

Rosalinde.

O du liebe Ungeduld! Denkst du, weil ich wie ein Mann ausstaffirt bin, daß auch meine Gemüthsart in Wamms und Hosen ist? Ein Zollbreit mehr Aufschub ist eine Südsee weit von der Entdeckung. Ich bitte dich, sag' mir, wer ist es? Geschwind, und sprich hurtig! Ich wollte du könntest stottern, daß dir dieser verborgne Mann aus dem Munde käme, wie Wein aus einer enghalsigen Flasche, entweder zu viel auf einmal oder gar nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde, damit ich deine Zeitungen trinken kann.

Celia.

Da könntest du einen Mann mit in den Leib bekommen.

Rosalinde.

Ist er von Gottes Machwerk? was für eine Art von Mann? Ist sein Kopf einen Hut werth oder sein Kinn einen Bart?

**Celia.**

Nein, er hat nur wenig Bart.

**Rosalinde.**

Nun, Gott wird mehr bescheeren, wenn der Mensch recht dankbar ist: ich will den Wuchs von seinem Bart schon abwarten, wenn du mir nur die Kenntniß von seinem Kinn nicht länger vorenthältst.

**Celia.**

Es ist der junge Orlando, der den Ringer und dein Herz in Einem Augenblick zu Falle brachte.

**Rosalinde.**

Nein, der Teufel hole das Spaßen! Sag auf dein ehrlich Gesicht und Mädchentreue.

**Celia.**

Auf mein Wort, Muhme, er ist es.

**Rosalinde.**

Orlando?

**Celia.**

Orlando.

**Rosalinde.**

Ach liebe Zeit! was fange ich nun mit meinem Wamms und Hosen an? — Was that er, wie du ihn sahst? Was sagte er? Wie sah er aus? Wie trug er sich? Was macht er hier? Frug er nach mir? Wo bleibt er? Wie schied er von dir, und wann wirst du ihn wiedersehn? Antworte mir mit Einem Wort.

**Celia.**

Da mußt du mir erst Gargantua's Mund leihen: es wäre ein zu großes Wort für irgend einen Mund, wie sie heut zu Tage sind. Ja und nein auf diese Artikel zu sagen, ist mehr als in einer Kinderlehre antworten.

**Rosalinde.**

Aber weiß er, daß ich in diesem Walde bin, und in Mannskleidern? Sieht er so munter aus, wie an dem Tage, wo wir ihn ringen sah'n?

**Celia.**

Es ist eben so leicht, Sonnenstäubchen zu zählen als die Aufgaben eines Verliebten zu lösen. Doch nimm ein Pröbchen von meiner Entdeckung, und koste es recht aufmerksam. — Ich fand ihn unter einem Baum, wie eine abgefallne Eichel.

**Rosalinde.**

Der mag wohl Jupiter's Baum heißen, wenn er solche Früchte fallen läßt.

**Celia.**

Verleiht mir Gehör, werthes Fräulein.

**Rosalinde.**

Fahret fort.

**Celia.**

Da lag er, hingestreckt wie ein verwundeter Ritter.

**Rosalinde.**

Wenn es gleich ein Jammer ist, solch einen Anblick zu sehn, so muß er sich doch gut ausgenommen haben.

**Celia.**

Ruf deiner Zunge holla zu, ich bitte dich: sie macht zur Unzeit Sprünge. Er war wie ein Jäger gekleidet.

**Rosalinde.**

O Vorbedeutung! Er kommt, mein Herz zu erlegen.

**Celia.**

Ich möchte mein Lied ohne Chor singen, du bringst mich aus der Weise.

**Rosalinde.**

Wißt ihr nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich sprechen. Liebe, sag' weiter.

(Orlando und Jaques treten auf.)

**Celia.**

Du bringst mich heraus. — Still! kommt er da nicht?

**Rosalinde.**

Er ist's! Schlüpft zur Seite, und laßt uns ihn auf's Korn nehmen.

(Celia und Rosalinde verbergen sich.)

**Jaques.**

Ich danke euch für geleistete Gesellschaft, aber meiner Treu, ich wäre eben so gern allein gewesen.

**Orlando.**

Ich auch, aber um der Sitte willen danke ich euch gleichfalls für eure Gesellschaft.

**Jaques.**

Der Himmel behüt' euch! Laßt uns so wenig zusammenkommen wie möglich.

Orlando.

Ich wünsche mir eure entferntere Bekanntschaft.

Jaques.

Ich ersuche euch, verderbt keine Bäume weiter damit, Liebeslieder in die Rinden zu schneiden.

Orlando.

Ich ersuche euch, verderbt meine Verse nicht weiter damit, sie erbärmlich abzulesen.

Jaques.

Rosalinde ist eurer Liebsten Name?

Orlando.

Wie ihr sagt.

Jaques.

Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando.

Es war nicht die Rede davon euch zu gefallen, wie sie getauft wurde.

Jaques.

Von welcher Statur ist sie?

Orlando.

Gerade so hoch wie mein Herz.

Jaques.

Ihr seid voll artiger Antworten. Habt ihr euch etwa mit Goldschmidtweibern abgegeben, und solche Sprüchlein von Ringen zusammengelesen?

Orlando.

Das nicht; aber ich antworte euch wie die Tapetenfiguren, aus deren Munde ihr eure Fragen studirt habt.

Jaques.

Ihr habt einen behenden Witz, ich glaube er ist aus Atalantens Fersen gemacht. Wollt ihr euch mit mir setzen, so wollen wir zusammen über unsre Gebieterin, die Welt, und unser ganzes Elend schmähen.

Orlando.

Ich will kein lebendig Wesen in der Welt schelten als mich selber, an dem ich die meisten Fehler kenne.

Jaques.

Der ärgste Fehler, den ihr habt, ist verliebt zu sein.

**Orlando.**

Das ist ein Fehler, den ich nicht mit eurer besten Tugend vertauschte. — Ich bin euer müde.

**Jaques.**

Meiner Treu, ich suchte eben einen Narren, da ich euch fand.

**Orlando.**

Er ist in den Bach gefallen: guckt nur hinein, so werdet ihr ihn sehn.

**Jaques.**

Da werde ich meine eigne Person sehen.

**Orlando.**

Die ich entweder für einen Narren oder eine Null halte.

**Jaques.**

Ich will nicht länger bei euch verweilen. Lebt wohl, guter Signor Amoroso.

**Orlando.**

Ich freue mich über euren Abschied. Gott befohlen, guter Monsieur Melancholie.

(Jaques ab.)

(Celia und Rosalinde treten hervor.)

**Rosalinde.**

Ich will wie ein naseweiser Lakey mit ihm sprechen, und ihn unter der Gestalt zum Besten haben. — Hört ihr, Jäger?

**Orlando.**

Recht gut: was wollt ihr?

**Rosalinde.**

Sagt mir doch, was ist die Glocke?

**Orlando.**

Ihr solltet mich fragen, was ist's an der Zeit; es giebt keine Glocke im Walde.

**Rosalinde.**

So giebt's auch keinen rechten Liebhaber im Walde, sonst würde jede Minute ein Seufzen, und jede Stunde ein Aechzen, den trägen Fuß der Zeit so gut anzeigen wie eine Glocke.

**Orlando.**

Und warum nicht den schnellen Fuß der Zeit? Wäre das nicht eben so passend gewesen?

Rosalinde.

Mit nichten, mein Herr. Die Zeit reiset in verschiednem Schritt mit verschiednen Personen. Ich will euch sagen, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem sie trabt, mit wem sie galoppirt, und mit wem sie still steht.

Orlando.

Ich bitte dich, mit wem trabt sie?

Rosalinde.

Ei, sie trabt hart mit einem jungen Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeittage. Wenn auch nur acht Tage dazwischen hingehn, so ist der Trab der Zeit so hart, daß es ihr wie acht Jahre vorkommt.

Orlando.

Mit wem geht die Zeit den Paß?

Rosalinde.

Mit einem Priester, dem es an Latein gebricht, und einem reichen Manne, der das Podagra nicht hat. Denn der eine schläft ruhig, weil er nicht studiren kann, und der andre lebt lustig, weil er keinen Schmerz fühlt; den einen drückt nicht die Last dürrer und auszehrender Gelehrsamkeit, der andre kennt die Last schweren mühseligen Mangels nicht. Mit diesen geht die Zeit den Paß.

Orlando.

Mit wem galoppirt sie?

Rosalinde.

Mit dem Diebe zum Galgen; denn ginge er auch noch so sehr Schritt vor Schritt, so denkt er doch, daß er zu früh kommt.

Orlando.

Mit wem steht sie still?

Rosalinde.

Mit Advokaten in den Gerichtsferien; denn sie schlafen von Session zu Session, und werden also nicht gewahr, wie die Zeit fortgeht.

Orlando.

Wo wohnt ihr, artiger junger Mensch?

Rosalinde.

Bei dieser Schäferin, meiner Schwester; hier am Saume des Waldes, wie Fransen an einem Rock.

**Orlando.**

Seid ihr hier einheimisch?

**Rosalinde.**

Wie das Kaninchen, das zu wohnen pflegt, wo es zur Welt gekommen ist.

**Orlando.**

Eure Aussprache ist etwas feiner, als ihr sie an einem so abgelegenen Ort euch hättet erwerben können.

**Rosalinde.**

Das haben mir schon Viele gesagt; aber in der That, ein alter geistlicher Onkel von mir lehrte mich reden: er war in seiner Jugend ein Städter, und gar zu gut mit dem Hofmachen bekannt, denn er verliebte sich dabei. Ich habe ihn manche Predigt dagegen halten hören, und danke Gott, daß ich kein Weib bin, und keinen Theil an allen den Verkehrtheiten habe, die er ihrem ganzen Geschlecht zur Last legte.

**Orlando.**

Könnt ihr euch nicht einiger von den vornehmsten Untugenden erinnern, die er den Weibern aufbürdete?

**Rosalinde.**

Es gab keine vornehmsten darunter: sie sahen sich alle gleich, wie Pfennige; jeder einzelne Fehler schien ungeheuer, bis sein Mitfehler sich neben ihn stellte.

**Orlando.**

Bitte, sagt mir einige davon.

**Rosalinde.**

Nein, ich will meine Arzenei nicht wegwerfen, außer an Kranke. Es spukt hier ein junger Mensch im Walde herum, der unsre junge Baumzucht mißbraucht, Rosalinde in die Rinden zu graben, der Oden an Weißdornen hängt, und Elegien an Brombeersträuche, alle — denkt doch! — um den Namen Rosalinde zu vergöttern. Könnte ich diesen Herzenskrämer antreffen, so gäbe ich ihm einen guten Rath, denn er scheint mit dem täglichen Liebesfieber behaftet.

**Orlando.**

Ich bin's, den die Liebe so schüttelt: ich bitte euch, sagt mir euer Mittel.

**Rosalinde.**

Es ist keins von meines Onkels Merkmalen an euch zu finden.

Er lehrte mich einen Verliebten erkennen; ich weiß gewiß, ihr seid kein Gefangner in diesem Käficht.

Orlando.

Was waren seine Merkmale?

Rosalinde.

Eingefallne Wangen, die ihr nicht habt; Augen mit blauen Rändern, die ihr nicht habt; ein ungeselliger Sinn, den ihr nicht habt; ein verwilderter Bart, den ihr nicht habt; — doch den erlasse ich euch, denn, aufrichtig, was ihr an Bart besitzet, ist eines jüngern Bruders Einkommen. — Dann sollten eure Kniegürtel lose hängen, eure Mütze nicht gebunden sein, eure Aermel aufgeknöpft, eure Schuhe nicht zugeschnürt, und alles und jedes an euch müßte eine nachlässige Trostlosigkeit verrathen. Aber solch ein Mensch seid ihr nicht. Ihr seid vielmehr geschniegelt in eurem Anzuge, mehr wie einer der in sich selbst verliebt als sonst jemands Liebhaber ist.

Orlando.

Schöner Junge, ich wollte ich könnte dich glauben machen, daß ich liebe.

Rosalinde.

Mich das glauben machen? Ihr könntet es eben so gut eure Liebste glauben machen, was sie zu thun williger ist, dafür steh' ich euch, als zu gestehn, daß sie es thut: das ist einer von den Punkten, worin die Weiber immer ihr Gewissen Lügen strafen. Aber in ganzem Ernst, seid ihr es, der die Verse an die Bäume hängt, in denen Rosalinde so bewundert wird?

Orlando.

Ich schwöre dir, junger Mensch, bei Rosalindens weißer Hand: ich bin es, ich bin der Unglückliche.

Rosalinde.

Aber seid ihr so verliebt, als eure Reime bezeugen?

Orlando.

Weder Gereimtes noch Ungereimtes kann ausdrücken, wie sehr.

Rosalinde.

Liebe ist eine bloße Tollheit, und ich sage euch, verdient eben so gut eine dunkle Zelle und Peitsche als andre Tolle; und die Ursache, warum sie nicht so gezüchtigt und geheilt wird, ist, weil sich

Wahnsinn

diese Mondsucht so gemein gemacht hat, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind. Doch kann ich sie mit gutem Rath heilen.

**Orlando.**

Habt ihr irgend wen so geheilt?

**Rosalinde.**

Ja, einen, und zwar auf folgende Weise. Er mußte sich einbilden, daß ich seine Liebste, seine Gebieterin wäre, und alle Tage hielt ich ihn an, um mich zu werben. Ich, der ich nur ein launenhafter Junge bin, grämte mich dann, war weibisch, veränderlich, wußte nicht, was ich wollte, stolz, fantastisch, grillenhaft, läppisch, unbeständig, bald in Thränen, bald voll Lächeln, von jeder Leidenschaft etwas, und von keiner etwas Rechtes, wie Kinder und Weiber meistentheils in diese Farben schlagen. Bald mochte ich ihn leiden, bald konnte ich ihn nicht ausstehn, dann machte ich mir mit ihm zu schaffen, dann sagte ich mich von ihm los; jetzt weinte ich um ihn, jetzt spie ich vor ihm aus: so daß ich meinen Bewerber aus einem tollen Anfall von Liebe in einen leibhaften Anfall von Tollheit versetzte, welche darin bestand, das Getümmel der Welt zu verschwören, und in einem mönchischen Winkel zu leben. Und so heilte ich ihn, und auf diese Art nehme ich es über mich, euer Herz so rein zu waschen, wie ein gesundes Schafherz, daß nicht ein Fleckchen Liebe mehr daran sein soll.

**Orlando.**

Ich will nicht geheilt sein, junger Mensch.

**Rosalinde.**

Ich wollte euch heilen, wolltet ihr mich nur Rosalinde nennen, und alle Tage in meine Hütte kommen und um mich werben.

**Orlando.**

Nun, bei meiner Treue im Lieben, ich will es: sagt mir, wo sie ist.

**Rosalinde.**

Geht mit mir, so will ich sie euch zeigen, und unterwegs sollt ihr mir sagen, wo ihr hier im Walde wohnt. Wollt ihr kommen?

**Orlando.**

Von ganzem Herzen, guter Junge.

**Rosalinde.**

Nein, ihr müßt mich Rosalinde nennen. — Komm, Schwester, laß uns gehen. (Alle ab.)

# Dritte Scene.

Der Wald.

(Probstein und Käthchen kommen. Jaques in der Ferne, belauscht sie.)

**Probstein.**

Komm hurtig, gutes Käthchen; ich will deine Ziegen zusammenholen, Käthchen. Und sag, Käthchen: bin ich der Mann noch, der dir ansteht? Bist du mit meinen schlichten Zügen zufrieden?

**Käthchen.**

Eure Züge? Gott behüte! Was sind das für Streiche?

**Probstein.**

Ich bin hier bei Käthchen und ihren Ziegen, wie der Dichter, der die ärgsten Bocksprünge machte, der ehrliche Ovid, unter den Geten.

**Jaques.**

O schlecht logirte Gelehrsamkeit! schlechter als Jupiter unter einem Strohdach!

**Probstein.**

Wenn eines Menschen Verse nicht verstanden werden, und eines Menschen Witz von dem geschickten Kinde Verstand nicht unterstützt wird, das schlägt einen Menschen härter nieder, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer. — Wahrhaftig, ich wollte die Götter hätten dich poetisch gemacht.

**Käthchen.**

Ich weiß nicht, was poetisch ist. Ist es ehrlich in Worten und Werken? Besteht es mit der Wahrheit?

**Probstein.**

Nein, wahrhaftig nicht: denn die wahrste Poesie erdichtet am meisten, und Liebhaber sind der Poesie ergeben, und was sie in Poesie schwören, davon kann man sagen, sie erdichten es als Liebhaber.

**Käthchen.**

Könnt ihr denn wünschen, daß mich die Götter poetisch gemacht hätten?

**Probstein.**

Ich thu' es wahrlich, denn du schwörst mir zu, daß du ehrbar

bist. Wenn du nun ein Poet wärest, so hätte ich einige Hoffnung, daß du erdichtetest.

Käthchen.

Wolltet ihr denn nicht, daß ich ehrbar wäre?

Probstein.

Nein, wahrhaftig nicht, du müßtest denn sehr häßlich sein: denn Ehrbarkeit mit Schönheit gepaart ist wie eine Honigbrühe über Zucker.

Jaques.

Ein sinnreicher Narr!

Käthchen.

Gut, ich bin nicht schön, und darum bitte ich die Götter, daß sie mich ehrbar machen.

Probstein.

Wahrhaftig, Ehrbarkeit an eine garstige Schmutzdirne wegzuwerfen, hieße gut Essen auf eine unreinliche Schüssel legen.

Käthchen.

Ich bin keine Schmutzdirne, ob ich schon den Göttern danke, daß ich garstig bin.

Probstein.

Gut, die Götter seien für deine Garstigkeit gepriesen, die Schmutzigkeit kann noch kommen. Aber sei es wie es will, ich heirathe dich, und zu dem Ende bin ich bei Ehrn Olivarius Textdreher gewesen, dem Pfarrer im nächsten Dorf, der mir versprochen hat, mich an diesem Platz im Walde zu treffen und uns zusammen zu geben.

Jaques (beiseit).

Die Zusammenkunft möchte ich mit ansehn.

Käthchen.

Nun, die Götter lassen es wohl gelingen!

Probstein.

Amen! Wer ein zaghaft Herz hätte, möchte wohl bei diesem Unternehmen stutzen: denn wir haben hier keinen Tempel als den Wald, keine Gemeinde als Hornvieh. Aber was thut's? Muthig! Hörner sind verhaßt, aber unvermeidlich. Es heißt, mancher Mensch weiß des Guten kein Ende; recht: mancher Mensch hat gute Hörner und weiß ihrer kein Ende. Wohl! es ist das Zugebrachte von seinem

Weibe, er hat es nicht selbst erworben. — Hörner? Nun ja! Arme Leute allein? — Nein, nein, der edelste Hirsch hat sie so hoch wie der schlechteste. Ist der ledige Mann darum gesegnet? Nein. Wie eine Stadt mit Mauern vornehmer ist als ein Dorf, so ist die Stirn eines verheiratheten Mannes ehrenvoller als die nackten Schläfen eines Junggesellen; und um so viel besser Schutzwehr ist als Unvermögen, um so viel kostbarer ist ein Horn als keins.

(Ehrn Olivarius Textdreher kommt.)

Hier kommt Ehrn Olivarius. — Ehrn Olivarius Textdreher, gut, daß wir euch treffen. Wollt ihr uns hier unter diesem Baum abfertigen, oder sollen wir mit euch in eure Kapelle gehn?

**Ehrn Olivarius.**

Ist niemand da, um die Braut zu geben?

**Probstein.**

Ich nehme sie nicht als Gabe von irgend einem Mann.

**Ehrn Olivarius.**

Sie muß gegeben werden, oder die Heirath ist nicht gültig.

**Jaques** (tritt vor).

Nur zu! nur zu! ich will sie geben.

**Probstein.**

Guten Abend, lieber Herr „Wie heißt ihr doch"! Wie geht's euch? Schön, daß ich euch treffe. Gotteslohn für eure neuliche Gesellschaft! Ich freue mich sehr euch zu sehn. — Wir haben hier eben eine Kleinigkeit vor, Herr. Ich bitte, bedeckt euch.

**Jaques.**

Wollt ihr euch verheirathen, Hanswurst?

**Probstein.**

Wie der Ochse sein Joch hat, Herr, das Pferd seine Kinnkette, und der Falke seine Schellen, so hat der Mensch seine Wünsche; und wie sich Tauben schnäbeln, so möchte der Ehestand naschen.

**Jaques.**

Und wollt ihr, ein Mann von eurer Erziehung, euch im Busch verheirathen wie ein Bettler? In die Kirche geht und nehmt einen tüchtigen Priester, der euch bedeuten kann, was Heirathen ist. Dieser Geselle wird euch nur so zusammenfügen, wie sie's beim Täfelwerk machen; dann wird eins von euch eintrocknen und sich werfen wie frisches Holz: knack, knack.

**Probstein** (beiseit).

Ich denke nicht anders, als mir wäre besser von ihm getraut zu werden, wie von einem andern; denn er sieht mir aus, als wenn er mich nicht recht trauen würde, und wenn er mich nicht recht trauet, so ist das nachher ein guter Vorwand mein Weib im Stiche zu lassen.

**Jaques.**

Geh mit mir, Freund, und höre meinen Rath.

**Probstein.**

Komm, lieb Käthchen!
Du wirst noch meine Frau, oder du bleibst mein Mädchen.
Lebt wohl, Ehrn Olivarius.
Nicht: „O holder Oliver!
„O wackrer Oliver!
„Laß mich nicht hinter dir.“
Nein: pack dich fort!
Geh! auf mein Wort,
Ich will nicht zur Trauung mit dir.

(Jaques, Probstein und Käthchen ab.)

**Ehrn Olivarius.**

Es thut nichts. Keiner von allen diesen fantastischen Schelmen zusammen soll mich aus meinem Beruf herausnecken.

(Ab.)

## Vierte Scene.

Der Wald. Vor einer Hütte.

(Rosalinde und Celia treten auf.)

**Rosalinde.**

Sage mir nichts weiter, ich will weinen.

**Celia.**

Thu es nur, aber sei doch so weise zu bedenken, daß Thränen einem Mann nicht anstehn.

**Rosalinde.**

Aber habe ich nicht Ursache zu weinen?

**Celia.**

So gute Ursache sich einer nur wünschen mag. Also weine!

Rosalinde.

Selbst sein Haar ist von einer falschen Farbe.

Celia.

Nur etwas brauner als des Judas seins. Ja, seine Küsse sind rechte Judaskinder.

Rosalinde.

Sein Haar ist bei allem dem von einer hübschen Farbe.

Celia.

Eine herrliche Farbe: es geht nichts über nußbraun.

Rosalinde.

Und seine Küsse sind so voll Heiligkeit, wie die Berührung des geweihten Brodes.

Celia.

Er hat ein Paar abgelegte Lippen der Diana gekauft; eine Nonne von des Winters Schwesterschaft küßt nicht geistlicher; das wahre Eis der Keuschheit ist in ihnen.

Rosalinde.

Aber warum versprach er mir diesen Morgen zu kommen und kommt nicht?

Celia.

Nein gewißlich, es ist keine Treu und Glauben in ihm.

Rosalinde.

Denkst du das?

Celia.

Nun, ich glaube, er ist weder ein Beutelschneider noch ein Pferdedieb; aber was seine Wahrhaftigkeit in der Liebe betrifft, so halte ich ihn für so hohl als einen umgekehrten Becher oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde.

Nicht wahrhaft in der Liebe?

Celia.

Ja, wenn er verliebt ist, aber mich dünkt, das ist er nicht.

Rosalinde.

Du hörtest ihn doch hoch und theuer beschwören, daß er es war.

Celia.

W a r ist nicht i st. Auch ist der Schwur eines Liebhabers nicht zuverlässiger als das Wort eines Bierschenken: sie bekräftigen

beide falsche Rechnungen. Er begleitet hier im Walde den Herzog, euren Vater.

**Rosalinde.**

Ich begegnete dem Herzoge gestern, und mußte ihm viel Rede stehn. Er fragte mich, von welcher Herkunft ich wäre; ich sagte ihm, von einer eben so guten als er: er lachte und ließ mich gehn. Aber was sprechen wir von Vätern, so lange ein Mann wie Orlando in der Welt ist?

**Celia.**

O das ist ein allerliebster Mann! Er macht allerliebste Verse, spricht allerliebste Worte, schwört allerliebste Eide, und bricht sie allerliebst der Quere, grade vor seiner Liebsten Herz, wie ein jämmerlicher Turnirer, der sein Pferd nur auf Einer Seite spornt, seine Lanze zerbricht. Aber alles ist allerliebst, wo Jugend oben auf sitzt und Thorheit die Zügel lenkt. Wer kommt hier?

(Corinnus kommt.)

**Corinnus.**

Mein Herr und Fräulein, ihr befragtet oft
Mich um den Schäfer, welcher Liebe klagte,
Den ihr bei mir saht sitzen auf dem Rasen,
Wie er die übermüth'ge Schäf'rin pries,
Die seine Liebste war.

**Celia.**

Was ist mit ihm?

**Corinnus.**

Wollt ihr ein Schauspiel sehn, wahrhaft gespielt
Von treuer Liebe blassem Angesicht,
Und rother Gluth des Hohns und stolzer Hoffahrt,
Geht nur ein Endchen mit, ich führ' euch hin,
Wenn ihr's beachten wollt.

**Rosalinde.**

O kommt! gehn wir dahin:
Verliebte sehen, nährt Verliebter Sinn.
Bringt uns zur Stell', und giebt es so das Glück,
So spiel' ich eine Roll' in ihrem Stück.

(Alle ab.)

## Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Silvius und Phöbe treten auf.)

**Silvius.**

Höhnt mich nicht, liebe Phöbe! Thut's nicht, Phöbe!
Sagt, daß ihr mich nicht liebt, doch sagt es nicht
Mit Bitterkeit: der Henker, dessen Herz
Des Tods gewohnter Anblick doch verhärtet,
Fällt nicht das Beil auf den gebeugten Nacken,
Bis er sich erst entschuldigt. Seid ihr strenger,
Als der bei blut'gen Tropfen lebt und stirbt?

(Rosalinde, Celia und Corinnus kommen in der Entfernung.)

**Phöbe.**

Ich möchte keineswegs dein Henker sein,
Ich fliehe dich, um dir kein Leid zu thun.
Du sagst mir, daß ich Mord im Auge trage:
'S ist artig in der That, und steht zu glauben,
Daß Augen, diese schwächsten, zartsten Dinger,
Die feig ihr Thor vor Sonnenstäubchen schließen,
Tyrannen, Schlächter, Mörder sollen sein.
Ich seh' dich finster an von ganzem Herzen:
Verwundet nun mein Aug', so laß dich's tödten.
Thu doch als kämst du um! so fall doch nieder!
Und kannst du nicht: pfui! schäm' dich, so zu lügen,
Und sag nicht, meine Augen seien Mörder.
Zeig doch die Wunde, die mein Aug' dir machte.
Ritz dich mit einer Nadel nur, so bleibt
Die Schramme dir; lehn dich auf Binsen nur,
Und es behält den Eindruck deine Hand
Auf einen Augenblick: allein die Augen,
Womit ich auf dich blitzte, thun dir nichts,
Und sicher ist auch keine Kraft in Augen,
Die Schaden thun kann.

**Silvius.**

O geliebte Phöbe!
Begegnet je — wer weiß wie bald dieß je! —
Auf frischen Wangen dir der Liebe Macht:
Dann wirst du die geheimen Wunden kennen
Vom scharfen Pfeil der Liebe.

**Phöbe.**

Doch, bis dahin
Komm mir nicht nah, und wenn die Zeit gekommen,
Kränk mich mit deinem Spott: sei ohne Mitleid,
Wie ich bis dahin ohne Mitleid bin.

**Rosalinde** (tritt vor).

Warum? ich bitt' euch? — Wer war eure Mutter,
Daß ihr den Unglücksel'gen kränkt und höhnt,
Und was nicht alles? Habt ihr auch nicht Schönheit
(Wie ich doch wahrlich mehr an euch nicht sehe,
Als ohne Licht nur mag zu Bette gehn)
Müßt ihr deswegen stolz und fühllos sein?
Was heißt das? Warum blickt ihr so mich an?
Ich seh' nicht mehr an euch, als die Natur
Auf Kauf zu machen pflegt. So wahr ich lebe!
Sie will auch meine Augen wohl bethören?
Nein, wirklich, stolze Dame! hofft das nicht.
Nicht euer Rabenhaar, kohlschwarze Brauen,
Glaskugel-Augen, noch die Milchrahm-Wange,
Bezähmen meinen Sinn, euch anzubeten. —
O blöder Schäfer, warum folgt ihr ihr,
Wie feuchter Süd, von Wind und Regen schwellend?
Ihr seid ja tausendfach ein hübsch'rer Mann
Als sie ein Weib. Dergleichen Thoren füllen
Die Welt mit ungestalten Kindern an.
Der Spiegel nicht, ihr seid es, der ihr schmeichelt:
Sie sieht in euch sich hübscher abgespiegelt,
Als ihre Züge sie erscheinen lassen. —
Doch, Fräulein, kennt euch selbst, fallt auf die Knie,
Dankt Gott mit Fasten für 'nen guten Mann;

Denn als ein Freund muß ich in's Ohr euch sagen:
Schlagt los, nicht jeden Markt gilt eure Waare.
Nehmt ihn und bittet, daß er euch verzeiht;
Am häßlichsten steht Spöttern Häßlichkeit.
So nimm sie zu dir, Schäfer. Lebt denn wohl!

**Phöbe.**

O holder Jüngling, schilt ein Jahrlang so!
Dich hör' ich lieber schelten, als ihn werben.

**Rosalinde.**

Er hat sich in eure Häßlichkeit verliebt, und sie wird sich in meinen Zorn verlieben. Wenn das ist, so will ich sie mit bittern Worten pfeffern, so schnell sie dir mit Stirnrunzeln antwortet. — Warum seht ihr mich so an?

**Phöbe.**

Aus üblem Willen nicht.

**Rosalinde.**

Ich bitt' euch sehr, verliebt euch nicht in mich,
Denn ich bin falscher als Gelübd' im Trunk.
Zudem, ich mag euch nicht. Sucht ihr etwa mein Haus:
'S ist hinter den Oliven, dicht bei an.
Wollt ihr gehn, Schwester? — Schäfer, setz' ihr zu. —
Komm, Schwester! — Seid ihm günst'ger, Schäferin,
Und seid nicht stolz; sehn konnte jedermann,
Doch sonst habt ihr es keinem angethan.
Zu unsrer Heerde, kommt!

(Rosalinde und Celia ab.)

**Phöbe.**

O Sänger! nun kommt mir dein Spruch zurück:
„Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?"

**Silvius.**

Geliebte Phöbe, —

**Phöbe.**

Ha, was sagst du, Silvius?

**Silvius.**

Beklagt mich, liebe Phöbe.

**Phöbe.**

Ich bin um dich bekümmert, guter Silvius.

Silvius.

Wo die Bekümmerniß, wird Hülfe sein.
Seid ihr um meinen Liebesgram bekümmert:
Gebt Liebe mir; mein Gram und euer Kummer
Sind beide dann vertilgt.

Phöbe.

Du hast ja meine Lieb': ist das nicht nachbarlich?

Silvius.

Dich möcht' ich haben.

Phöbe.

Ei, das wäre Habsucht.
Die Zeit war, Silvius, da ich dich gehaßt;
Es ist auch jetzt nicht so, daß ich dich liebte.
Doch weil du kannst so gut von Liebe sprechen,
So duld' ich deinen Umgang, der mir sonst
Verdrießlich war, und bitt' um Dienste dich.
Allein erwarte keinen andern Lohn
Als deine eigne Freude mir zu dienen.

Silvius.

So heilig und so groß ist meine Liebe,
Und ich in solcher Dürftigkeit an Gunst,
Daß ich es für ein reiches Theil muß halten,
Die Aehren nur dem Manne nachzulesen,
Dem volle Ernte wird. Verliert nur dann und wann
Ein flüchtig Lächeln: davon will ich leben.

Phöbe.

Kennst du den jungen Mann, der mit mir sprach?

Silvius.

Nicht sehr genau, doch traf ich oft ihn an.
Er hat die Weid' und Schäferei gekauft,
Die sonst dem alten Carlot zugehört.

Phöbe.

Denk' nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage.
Ein ungezogner Bursch, — doch spricht er gut;
Frag' ich nach Worten? — doch thun Worte gut,
Wenn, der sie spricht, dem, der sie hört, gefällt.
Es ist ein hübscher Junge, — nicht gar hübsch;

Doch wahrlich, er ist stolz, — zwar steht sein Stolz ihm:
Er wird einmal ein feiner Mann. Das Beste
Ist sein Gesicht, und schneller als die Zunge
Verwundete, heilt' es sein Auge wieder.
Er ist nicht eben groß, doch für sein Alter groß:
Sein Bein ist nur so so, doch macht sich's gut;
Es war ein lieblich Roth auf seinen Lippen,
Ein etwas reiferes und stärkres Roth
Als auf den Wangen: just der Unterschied,
Wie zwischen dunkeln und gesprengten Rosen.
Es giebt der Weiber, Silvius, hätten sie
Ihn Stück für Stück betrachtet, so wie ich,
Sie hätten sich verliebt; ich, für mein Theil,
Ich lieb' ihn nicht, noch haff' ich ihn, und doch
Hätt' ich mehr Grund zu hassen als zu lieben.
Denn was hatt' er für Recht, mich auszuschelten?
Er sprach, mein Haar sei schwarz, mein Auge schwarz,
Und wie ich mich entsinne, höhnte mich.
Mich wundert's, daß ich ihm nicht Antwort gab.
Schon gut! Verschoben ist nicht aufgehoben;
Ich will ihm einen Brief voll Spottes schreiben,
Du sollst ihn zu ihm tragen: willst du, Silvius?

**Silvius.**

Phöbe, von Herzen gern.

**Phöbe.**

Ich schreib' ihn gleich.
Der Inhalt liegt im Kopf mir und im Herzen,
's wird bitter und kurz angebunden sein.
Komm mit mir, Silvius.

(Ab.)

# Vierter Aufzug.

---

## Erste Scene.

Der Wald.

(Rosalinde, Celia und Jaques treten auf.)

**Jaques.**

Ich bitte dich, artiger junger Mensch, laß uns besser mit einander bekannt werden.

**Rosalinde.**

Sie sagen, ihr wärt ein melancholischer Gesell.

**Jaques.**

Das bin ich: ich mag es lieber sein als lachen.

**Rosalinde.**

Die eins von beiden auf's äußerste treiben, sind abscheuliche Bursche, und geben sich jedem Tadel Preis, ärger als Trunkenbolde.

**Jaques.**

Ei, es ist doch hübsch, traurig zu sein und nichts zu sagen.

**Rosalinde.**

Ei, so ist es auch hübsch, ein Thürpfosten zu sein.

**Jaques.**

Ich habe weder des Gelehrten Melancholie, die Nacheiferung ist; noch des Musikers, die fantastisch ist; noch des Hofmanns, die hoffärtig ist; noch des Soldaten, die ehrgeizig ist; noch des Juristen, die politisch ist; noch der Frauen, die prüde ist; noch des Liebhabers, die das alles zusammen ist: sondern es ist eine Melancholie nach

meiner Weise, aus mancherlei Ingredienzen bereitet, von mancherlei Gegenständen abgezogen, und wirklich die gesammte Betrachtung meiner Reisen, deren öftere Ueberlegung mich in eine höchst launische Betrübniß einhüllt.

**Rosalinde.**

Ein Reisender? Meiner Treu, ihr habt große Ursache betrübt zu sein; ich fürchte, ihr habt eure eignen Länder verkauft, um andrer Leute ihre zu sehn. Viel gesehn haben und nichts besitzen, das kommt auf reiche Augen und arme Hände hinaus.

**Jaques.**

Nun, ich habe Erfahrung gewonnen.

(Orlando tritt auf.)

**Rosalinde.**

Und eure Erfahrung macht euch traurig. Ich möchte lieber einen Narren haben, der mich lustig machte, als Erfahrung, die mich traurig machte. Und noch obendrein darum zu reisen!

**Orlando.**

Habt Gruß und Heil, geliebte Rosalinde.

**Jaques.**

Nein, dann Gott befohlen, wenn ihr gar in Versen sprecht.

(Ab.)

**Rosalinde.**

Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und ausländische Kleidung tragt, macht alles Ersprießliche in eurem eignen Lande herunter, entzweit euch mit eurer Geburt, und scheltet schier den lieben Gott, daß er euch kein andres Gesicht gab: sonst glaub' ich's euch kaum, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid. — Nun, Orlando, wo seid ihr die ganze Zeit her gewesen? Ihr ein Liebhaber? — Spielt ihr mir noch einmal so einen Streich, so kommt mir nicht wieder vor's Gesicht.

**Orlando.**

Meine schöne Rosalinde, es ist noch keine Stunde später als ich versprach.

**Rosalinde.**

Ein Versprechen in der Liebe um eine Stunde brechen? — Wer tausend Theile aus einer Minute macht, und nur ein Theilchen von dem tausendsten Theil einer Minute in Liebessachen versäumt,

von dem mag man wohl sagen, Cupido hat ihm auf die Schulter geklopft; aber ich stehe dafür, sein Herz ist unversehrt.

**Orlando.**

Verzeiht mir, liebe Rosalinde.

**Rosalinde.**

Nein, wenn ihr so saumselig seid, so kommt mir nicht mehr vor's Gesicht: ich hätte es eben so gern, daß eine Schnecke um mich freite.

**Orlando.**

Eine Schnecke?

**Rosalinde.**

Ja, eine Schnecke! Denn kommt solch ein Liebhaber gleich langsam, so trägt er doch sein Haus auf dem Kopfe: ein besseres Leibgedinge, denk' ich, als ihr einer Frau geben könnt. Außerdem bringt er sein Schicksal mit sich.

**Orlando.**

Was ist das?

**Rosalinde.**

Ei, Hörner! wofür solche wie ihr sonst ihren Weibern dankbar sein müssen. Aber er kommt mit seinem Loose ausgerüstet, und verhütet den üblen Ruf seiner Frau.

**Orlando.**

Tugend dreht keine Hörner, und meine Rosalinde ist tugendhaft.

**Rosalinde.**

Und ich bin eure Rosalinde.

**Celia.**

Es beliebt ihm, euch so zu nennen: aber er hat eine Rosalinde von zarterer Farbe als ihr.

**Rosalinde.**

Kommt, freit um mich, freit um mich, denn ich bin jetzt in einer Festtagslaune, und könnte wohl einwilligen. — Was würdet ihr zu mir sagen, wenn ich eure rechte, rechte Rosalinde wäre?

**Orlando.**

Ich würde küssen, ehe ich spräche.

**Rosalinde.**

Nein, ihr thätet besser erst zu sprechen, und wenn ihr dann stocktet, weil ihr nichts mehr wüßtet, nähmt ihr Gelegenheit zu küssen. Gute Redner räuspern sich, wenn sie aus dem Text kommen, und

wenn Liebhabern (was Gott verhüte!) der Stoff ausgeht, so ist der schicklichste Behelf zu küssen.

Orlando.

Wenn nun der Kuß verweigert wird?

Rosalinde.

So nöthigt sie euch zum Bitten, und das giebt neuen Stoff.

Orlando.

Wer könnte wohl stocken, wenn er vor seiner Liebsten steht?

Rosalinde.

Wahrlich, das solltet ihr, wenn ich eure Liebste wäre, sonst müßte ich meine Tugend für stärker halten, als meinen Witz. Bin ich nicht eure Rosalinde?

Orlando.

Es macht mir Freude, euch so zu nennen, weil ich gern von ihr sprechen mag.

Rosalinde.

Gut, und in ihrer Person sage ich: ich will euch nicht.

Orlando.

So sterbe ich in meiner eig'nen Person.

Rosalinde.

Mit nichten, verrichtet es durch einen Anwalt. Die arme Welt ist fast sechstausend Jahr alt, und die ganze Zeit über ist noch kein Mensch in eigner Person gestorben, nämlich in Liebessachen. Dem Troilus wurde das Gehirn mit einer griechischen Keule zerschmettert; doch that er, was er konnte, um vorher noch zu sterben, und er ist eins von den Mustern der Liebe. Leander, der hätte noch manches schöne Jahr gelebt, wäre Hero gleich Nonne geworden, wenn eine heiße Sommernacht es nicht gethan hätte: denn der arme Junge, er ging nur hin, um sich im Hellespont zu baden, bekam den Krampf und ertrank, und die albernen Chronikenschreiber seiner Zeit befanden, es sei Hero von Sestos. Doch das sind lauter Lügen: die Menschen sind von Zeit zu Zeit gestorben, und die Würmer haben sie verzehrt, aber nicht aus Liebe.

Orlando.

Ich möchte meine rechte Rosalinde nicht so gesinnt wissen, denn ich betheure, ihr Stirnrunzeln könnte mich tödten.

**Rosalinde.**

Bei dieser Hand! es tödtet keine Fliege. Aber kommt, nun will ich eure Rosalinde in einer gutwilligeren Stimmung sein, und bittet von mir, was ihr wollt, ich will es zugestehen.

**Orlando.**

So liebe mich, Rosalinde.

**Rosalinde.**

Ja, das will ich, Freitags, Sonnabends, und so weiter.

**Orlando.**

Und willst du mich haben?

**Rosalinde.**

Ja, und zwanzig solcher.

**Orlando.**

Was sagst du?

**Rosalinde.**

Seid ihr nicht gut?

**Orlando.**

Ich hoff' es.

**Rosalinde.**

Nun denn, kann man des Guten zu viel haben? — Kommt, Schwester, ihr sollt der Priester sein, um uns zu trauen. — Gebt mir eure Hand, Orlando. — Was sagt ihr, Schwester?

**Orlando.**

Bitte, trau uns.

**Celia.**

Ich weiß die Worte nicht.

**Rosalinde.**

Ihr müßt anfangen: „Wollt ihr, Orlando" —

**Celia.**

Schon gut. — Wollt ihr, Orlando, gegenwärtige Rosalinde zum Weibe haben?

**Orlando.**

Ja.

**Rosalinde.**

Gut, aber wann?

**Orlando.**

Nun, gleich; so schnell sie uns trauen kann.

**Rosalinde.**

So müßt ihr sagen: „Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe."

**Orlando.**

Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

**Rosalinde.**

Ich könnte nach eurem Erlaubnißschein fragen, doch, — Ich nehme dich, Orlando, zu meinem Manne. Das ist doch ein Mädchen, die dem Priester zuvorkommt! und wirklich, Weibergedanken eilen immer ihren Handlungen voraus.

**Orlando.**

Das thun alle Gedanken, sie sind beflügelt.

**Rosalinde.**

Nun sagt mir, wie lange wollt ihr sie haben, nachdem ihr ihren Besitz erlangt?

**Orlando.**

Immerdar und einen Tag.

**Rosalinde.**

Sagt, einen Tag, und laßt immerdar weg. Nein, nein, Orlando! Männer sind Mai, wenn sie freien, und December in der Ehe. Mädchen sind Frühling, so lange sie Mädchen sind, aber der Himmel verändert sich, wenn sie Frauen werden. Ich will eifersüchtiger auf dich sein als ein Turteltauber auf sein Weibchen, schreiichter als ein Papagei wenn es regnen will, modesüchtiger als ein Affe, und launischer in Gelüsten als eine Meerkatze. Ich will um nichts weinen wie Diana am Springbrunnen, und das will ich thun, wenn du zur Lustigkeit gestimmt bist; ich will lachen wie eine Hyäne, und zwar wenn du zu schlafen wünschest.

**Orlando.**

Aber wird meine Rosalinde das thun?

**Rosalinde.**

Bei meinem Leben, sie wird es machen wie ich.

**Orlando.**

O, sie ist aber klug.

**Rosalinde.**

Sonst hätte sie nicht den Witz dazu. Je klüger, desto verkehrter. Versperrt dem Witz eines Weibes die Thüren, so muß er zum Fenster hinaus: macht das zu, so fährt er aus dem Schlüsselloch; verstopft das, so fliegt er mit dem Rauch aus dem Schornstein.

**Orlando.**

Ein Mann, der eine Frau mit so viel Witz hätte, könnte fragen: „Witz, wo willst du mit der Frau hin?"

**Rosalinde.**

Nein, das könntet ihr versparen, bis ihr den Witz eurer Frau auf dem Wege zu eures Nachbars Bett anträft.

**Orlando.**

Welcher Witz hätte Witz genug, das zu entschuldigen?

**Rosalinde.**

Nun, etwa: — sie ginge hin, euch dort zu suchen. Ihr werdet sie nie ohne Antwort ertappen, ihr müßtet sie denn ohne Zunge antreffen. O, die Frau, die ihre Sünden nicht auf ihren Mann zu schieben weiß, die laßt nie ihr Kind säugen, sie würde es albern groß ziehen.

**Orlando.**

Auf die nächsten zwei Stunden, Rosalinde, verlasse ich dich.

**Rosalinde.**

Ach, geliebter Freund, ich kann dich nicht zwei Stunden entbehren.

**Orlando.**

Ich muß dem Herzoge beim Mittagsessen aufwarten. Um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

**Rosalinde.**

Ja, geht nur! geht nur! Das sah ich wohl von euch voraus, meine Freunde sagten mir's, und ich dacht' es ebenfalls, — eure Schmeichelzunge gewann mich, — auf Eine Ruinirte mehr kommt's nicht an — und also: komm, Tod! — Zwei Uhr ist eure Stunde?

**Orlando.**

Ja, süße Rosalinde.

**Rosalinde.**

Bei Treu und Glauben, und in vollem Ernst, und so mich der Himmel schirme, und bei allen artigen Schwüren, die keine Gefahr haben: brecht ihr ein Pünktchen eures Versprechens, oder kommt nur eine Minute nach der Zeit, so will ich euch für den feierlichsten Wortbrecher halten und für den falschesten Liebhaber, und den allerunwürdigsten deren, die ihr Rosalinde nennt, welcher nur aus dem ganzen Haufen der Ungetreuen ausgesucht werden konnte. Darum hütet euch vor meinem Urtheil und haltet euer Versprechen.

**Orlando.**

So heilig, als wenn du wirklich meine Rosalinde wärst. Leb denn wohl!

**Rosalinde.**

Gut, die Zeit ist der alte Richter, der solche Verbrecher an's Licht zieht, und die Zeit muß es ausweisen. Lebt wohl!

(Orlando ab.)

**Celia.**

Du hast unserm Geschlecht in deinem Liebesgeschwätz geradezu übel mitgespielt. Wir müssen dir Hosen und Wamms über den Kopf ziehen, damit die Welt sieht, was der Vogel gegen sein eignes Nest gethan hat.

**Rosalinde.**

O Mühmchen! Mühmchen! Mühmchen! mein artiges kleines Mühmchen! wüßtest du, wie viel Klafter tief ich in Liebe versenkt bin! Aber es kann nicht ergründet werden: meine Zuneigung ist grundlos wie die Bucht von Portugal.

**Celia.**

Sag lieber, bodenlos; so viel Liebe du hineinthust, sie läuft alle wieder heraus.

**Rosalinde.**

Nein, der boshafte Bastard der Venus, der vom Gedanken erzeugt, von der Grille empfangen und von der Tollheit geboren wurde, der blinde schelmische Bube, der jedermanns Augen bethört, weil er selbst keine mehr hat, der mag richten, wie tief ich in der Liebe stecke. — Ich sage dir, Aliena, ich kann nicht ohne Orlando's Anblick sein; ich will Schatten suchen, und seufzen bis er kommt.

**Celia.**

Und ich will schlafen.

(Beide ab.)

## Zweite Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Jaques, und Edelleute des Herzogs in Jägerkleidung treten auf.)

**Jaques.**

Wer ist's, der den Hirsch erlegte?

**Erster Edelmann.**

Ich that es, Herr.

**Jaques.**

Laßt uns ihn dem Herzog vorstellen, wie einen römischen Sieger, und es schickte sich wohl, ihm das Hirschgeweih wie einen Siegeskranz aufzusetzen. Habt ihr kein Lied, Jäger, auf diese Gelegenheit?

**Zweiter Edelmann.**

O ja, Herr.

**Jaques.**

Singt es; es ist gleichviel, ob ihr Ton haltet, wenn es nur Lärm genug macht.

Lied.

**Erste Stimme.**

Was kriegt er, der den Hirsch erlegt?

**Zweite Stimme.**

Sein ledern Kleid und Horn er trägt.

**Erste Stimme.**

Drum singt ihn heim:
Ohn' allen Zorn trag' du das Horn,
Ein Helmschmuck war's, eh' du gebor'n.

(Dieser Zuruf wird im Chor von den Uebrigen wiederholt.)

**Erste Stimme.**

Dein's Vater's Vater führt' es.

**Zweite Stimme.**

Und deinen Vater ziert' es.

**Alle.**

Das Horn, das Horn, das wackre Horn
Ist nicht ein Ding zu Spott und Zorn.

(Ab.)

## Dritte Scene.

(Rosalinde und Celia treten auf.)

**Rosalinde.**

Was sagt ihr nun? Ist nicht zwei Uhr vorbei? Und kein Orlando zu sehen!

**Celia.**

Ich stehe dir dafür, vor reiner Liebe und verwirrtem Gehirn

hat er seinen Bogen und Pfeile genommen, und ist ausgegangen — zu schlafen. Seht, wer kommt da?

(Silvius tritt auf.)

**Silvius.**

An euch geht meine Botschaft, schöner Jüngling. —
Dieß hieß mich meine Phöbe übergeben;
Ich weiß den Inhalt nicht: doch, wie ich rieth
Aus finstrer Stirn und zorniger Geberde,
Die sie gemacht hat, während sie es schrieb,
So muß es zornig lauten; mir verzeiht,
Denn ich bin schuldlos Bote nur dabei.

**Rosalinde.**

Bei diesem Briefe müßte die Geduld
Selbst sich empören und den Lärmer spielen;
Wer das hier hinnimmt, der nimmt alles hin.
Sie sagt, ich sei nicht schön, sei ungezogen,
Sie nennt mich stolz, und könne mich nicht lieben,
Wenn Männer selten wie der Phönix wären.
Ihr Herz ist nicht der Hase, den ich jage:
Potz alle Welt! was schreibt sie so an mich?
Hört Schäfer, diesen Brief habt ihr erdacht.

**Silvius.**

Nein, ich betheur', ich weiß vom Inhalt nicht.
Sie schrieb ihn selbst.

**Rosalinde.**

Geht, geht! ihr seid ein Narr,
Den Liebe bis auf's äußerste gebracht.
Ich sah wohl ihre Hand: sie ist wie Leder,
'Ne sandsteinfarb'ne Hand; ich glaubte in der That,
Sie hätte ihre alten Handschuh' an,
Doch waren's ihre Hände, — sie hat Hände
Wie eine Bäurin, — doch das macht nichts aus.
Ich sage, nie erfand sie diesen Brief:
Hand und Erfindung ist von einem Mann.

**Silvius.**

Gewiß, er ist von ihr.

**Rosalinde.**

Es ist ein tobender und wilder Styl,
Ein Styl für Raufer; wie ein Türk' dem Christen,
So trotzt sie mir: ein weibliches Gehirn
Kann nicht so riesenhafte Dinge zeugen,
So äthiop'sche Worte, schwärzern Sinn's
Als wie sie aussehn. — Wollt ihr selber hören?

**Silvius.**

Wenn's euch beliebt; noch hört' ich nicht den Brief,
Doch schon zu viel von Phöbe's Grausamkeit.

**Rosalinde.**

Sie phöbe't mich: hör' an, wie die Tyrannin schreibt.

(Liest.)

„Bist du Gott im Hirtenstand,
Der ein Mädchenherz entbrannt?

Kann ein Weib so höhnen?

**Silvius.**

Nennt ihr das höhnen?

**Rosalinde.**

Deß verborgne Götterschaft
Qual in Weiberherzen schafft?

Hörtet ihr je solches Höhnen?

Männer mochten um mich werben,
Nimmer bracht' es mir Verderben.

Als wenn ich ein Thier wäre.

Wenn deiner lichten Augen Hohn
Erregte solche Liebe schon:
Ach, wie müßt' ihr milder Schein
Wunderwirkend in mir sein!
Da du schaltest, liebt' ich dich:
Bätest du, was thäte ich?
Der mein Lieben bringt zu dir,
Kennt dieß Lieben nicht in mir.
Gieb ihm denn versiegelt hin,
Ob dein jugendlicher Sinn
Nimmt das treue Opfer an
Von mir und allem, was ich kann.

Sonst schlag durch ihn mein Bitten ab,
Und dann begehr' ich nur ein Grab."

**Silvius.**

Nennt ihr das schelten?

**Celia.**

Ach, armer Schäfer!

**Rosalinde.**

Habt ihr Mitleid mit ihm? Nein, er verdient kein Mitleid. — Willst du solch ein Weib lieben? — Was? dich zum Instrument zu machen, worauf man falsche Töne spielt? Nicht auszustehn! — Gut, geht eures Weges zu ihr, (denn ich sehe, die Liebe hat einen zahmen Wurm aus dir gemacht) und sagt ihr dieß: Wenn sie mich liebt, befehle ich ihr an, dich zu lieben; wenn sie nicht will, so habe ich nichts mit ihr zu thun, es sei denn, daß du für sie bittest. — Wenn ihr wahrhaft liebt, fort, und keine Sylbe mehr, denn hier kommt jemand. (Silvius ab.)

(Oliver tritt auf.)

**Oliver.**

Guten Morgen, schöne Kinder! Wißt ihr nicht,
Wo hier im Wald herum 'ne Schäferei
Beschattet von Olivenbäumen steht?

**Celia.**

Westwärts von hier, den nahen Grund hinunter,
Bringt euch die Reih' von Weiden längs dem Bach,
Laßt ihr sie rechter Hand, zum Orte hin.
Allein um diese Stunde hütet sich
Die Wohnung selber, es ist niemand drin.

**Oliver.**

Wenn eine Zung' ein Auge kann belehren,
Müßt' ich euch kennen, der Beschreibung nach:
Die Tracht, die Jahre so. „Der Knab' ist blond,
Von Ansehn weiblich, und er nimmt sich aus
Wie eine reife Schwester; doch das Mädchen
Ist klein und brauner als ihr Bruder." Seid ihr
Des Hauses Eigner nicht, das ich erfragt?

**Celia.**

Weil ihr uns fragt: ja, ohne Prahlerei.

Oliver.

Orlando grüßt euch beide, und er schickt
Dem Jüngling, den er seine Rosalinde
Zu nennen pflegt, dieß blut'ge Tuch. Seid ihr's?

Rosalinde.

Ich bin's. Was will er uns damit bedeuten?

Oliver.

Zu meiner Schand' etwas, erfahrt ihr erst,
Was für ein Mensch ich bin, und wo und wie
Dieß Tuch befleckt ward.

Celia.

Sagt, ich bitt' euch drum.

Oliver.

Da jüngst Orlando sich von euch getrennt,
Gab er sein Wort, in einer Stunde wieder
Zurück zu sein; und schreitend durch den Wald
Käut' er die Kost der süß- und bittern Liebe. —
Seht, was geschah! Er warf sein Auge seitwärts,
Und denkt, was für ein Gegenstand sich zeigt!
Am alten Eichbaum mit bemoosten Zweigen,
Den hohen Gipfel kahl von dürrem Alter,
Lag ein zerlumpter Mann, ganz überhaart,
Auf seinem Rücken schlafend: um den Hals
Wand eine grün- und goldne Schlange sich,
Die mit dem Kopf, zu Drohungen behend,
Dem offnen Munde nahte: aber schnell,
Orlando sehend, wickelt sie sich los,
Und schlüpft im Zickzack gleitend in den Busch.
In dessen Schatten hatte eine Löwin,
Die Euter ausgesogen, sich gelagert,
Den Kopf am Boden, katzenartig lauernd,
Bis sich der Schläfer rührte; denn es ist
Die königliche Weise dieses Thiers,
Auf nichts zu fallen was als todt erscheint.
Dieß sehend, naht' Orlando sich dem Mann,
Und fand, sein Bruder war's, sein ältster Bruder.

Celia.

O, von dem Bruder hört' ich wohl ihn sprechen,
Und als den Unnatürlichsten, der lebte,
Stellt' er ihn vor.

Oliver.

Und konnt' es auch mit Recht,
Denn gar wohl weiß ich, er war unnatürlich.

Rosalinde.

Orlando aber? — Ließ er ihn zum Raub
Der hungrigen und ausgesognen Löwin?

Oliver.

Zweimal wandt' er den Rücken, und gedacht' es.
Doch Milde, edler als die Rache stets,
Und die Natur, der Lockung überlegen,
Vermochten ihn, die Löwin zu bekämpfen,
Die baldigst vor ihm fiel. Bei diesem Strauß
Erwacht' ich von dem unglücksel'gen Schlummer.

Celia.

Seid ihr sein Bruder?

Rosalinde.

Hat er euch gerettet?

Celia.

Ihr wart es, der so oft ihn tödten wollte?

Oliver.

Ich war's, doch bin ich's nicht: ich scheue nicht
Zu sagen, wer ich war; da die Bekehrung
So süß mich dünkt, seit ich ein Andrer bin.

Rosalinde.

Allein das blut'ge Tuch?

Oliver.

Im Augenblick.
Da zwischen uns, vom ersten bis zum letzten,
Nun Thränen die Berichte mild gebadet,
Wie ich gelangt an jenen wüsten Platz:
Geleitet' er mich zu dem edlen Herzog,
Der frische Kleidung mir und Speise gab,
Der Liebe meines Bruders mich empfehlend,

Der mich sogleich in seine Höhle führte.
Er zog sich aus, da hatt' ihm hier am Arm
Die Löwin etwas Fleisch hinweggerissen,
Das unterdeß geblutet; er fiel in Ohnmacht,
Und rief nach Rosalinden, wie er fiel.
Ich bracht' ihn zu sich selbst, verband die Wunde,
Und da er bald darauf sich stärker fühlte,
Hat er mich hergesandt, fremd wie ich bin,
Dieß zu berichten, daß ihr ihm den Bruch
Des Wortes mögt verzeihn; und dann dieß Tuch,
Mit seinem Blut gefärbt, dem jungen Schäfer
Zu bringen, den er seine Rosalinde
Im Scherz zu nennen pflegt.

**Celia.**

Was giebt es, Ganymed? mein Ganymed?
(Rosalinde fällt in Ohnmacht.)

**Oliver.**

Wenn manche Blut sehn, fallen sie in Ohnmacht.

**Celia.**

Ach, dieß bedeutet mehr! — Mein Ganymed!

**Oliver.**

Seht, er kommt wieder zu sich.

**Rosalinde.**

Ich wollt', ich wär' zu Haus.

**Celia.**

Wir führen dich dahin. —
Ich bitt' euch, wollt ihr unterm Arm ihn fassen?

**Oliver.**

Faßt nur Muth, junger Mensch! — Ihr ein Mann? — Euch fehlt ein männlich Herz.

**Rosalinde.**

Das thut es, ich gesteh's. Ach, Herr, jemand könnte denken, das hieße sich recht verstellen. Ich bitte euch, sagt eurem Bruder, wie gut ich mich verstellt habe. — Ah! ha!

**Oliver.**

Das war keine Verstellung: eure Farbe legt ein zu starkes Zeugniß ab, daß es eine ernstliche Gemüthsbewegung war.

**Rosalinde.**

Verstellung, ich versichre euch.

**Oliver.**

Gut also, faßt ein Herz, und stellt euch wie ein Mann.

**Rosalinde.**

Das thu' ich, aber von Rechts wegen hätte ich ein Weib werden sollen.

**Celia.**

Kommt, ihr seht immer blässer und blässer; ich bitte euch, nach Hause. — Lieber Herr, geht mit uns.

**Oliver.**

Gern, denn ich muß ja meinem Bruder melden,
Wie weit ihr ihn entschuldigt, Rosalinde.

**Rosalinde.**

Ich will etwas ausdenken; aber ich bitte euch, rühmt ihm meine Verstellung. — Wollt ihr gehn?

(Alle ab.)

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

Der Wald.

(Probstein und Käthchen kommen.)

**Probstein.**

Wir werden die Zeit schon finden, Käthchen. Geduld, liebes Käthchen!

**Käthchen.**

Wahrhaftig, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Herr sagen mochte.

**Probstein.**

Ein abscheulicher Ehrn Olivarius, Käthchen, ein entsetzlicher Textdreher. Aber, Käthchen, da ist ein junger Mensch hier im Walde, der Anspruch auf dich macht.

**Käthchen.**

Ja, ich weiß, wer es ist: er hat in der Welt nichts an mich zu fordern. Da kommt der Mensch, den ihr meint.

(Wilhelm kommt.)

**Probstein.**

Es ist mir ein rechtes Labsal, so einen Tölpel zu sehen. Meiner Treu, wir, die mit Witz gesegnet sind, haben viel zu verantworten. Wir müssen necken, wir können's nicht lassen.

**Wilhelm.**

Guten Abend, Käthchen.

**Käthchen.**

Schönen guten Abend, Wilhelm.

Wilhelm.

Und euch, Herr, einen guten Abend.

Probstein.

Guten Abend, lieber Freund. Bedeck den Kopf! bedeck den Kopf! Nun, sei so gut, bedeck dich! Wie alt seid ihr, Freund?

Wilhelm.

Fünf und zwanzig, Herr.

Probstein.

Ein reifes Alter. Ist dein Name Wilhelm?

Wilhelm.

Wilhelm, Herr.

Probstein.

Ein schöner Name. Bist hier im Walde geboren?

Wilhelm.

Ja, Herr, Gott sei Dank.

Probstein.

„Gott sei Dank," — eine gute Antwort. Bist reich?

Wilhelm.

Nun, Herr, so, so.

Probstein.

„So, so," ist gut, sehr gut, ganz ungemein gut, — nein, doch nicht, es ist nur so so. Bist du weise?

Wilhelm.

Ja, Herr, ich hab' einen hübschen Verstand.

Probstein.

Ei, wohl gesprochen! Da fällt mir ein Sprichwort ein: „Der Narr hält sich für weise, aber der Weise weiß, daß er ein Narr ist." Wenn der heidnische Philosoph Verlangen trug, Weinbeeren zu essen, so öffnete er die Lippen, indem er sie in den Mund steckte; damit wollte er sagen, Weinbeeren wären zum Essen gemacht und Lippen zum Oeffnen. Ihr liebt dieses Mädchen?

Wilhelm.

Das thu' ich, Herr.

Probstein.

Gebt mir eure Hand. Bist du gelehrt?

Wilhelm.

Nein, Herr.

Probstein.

So lerne dieses von mir: Haben ist haben, denn es ist eine

Figur in der Redekunst, daß Getränk, wenn es aus einem Becher in ein Glas geschüttet wird, eines leer macht, indem es das andre anfüllt; denn alle unsre Schriftsteller stimmen darin überein: ipse ist er; ihr seid aber nicht ipse, denn ich bin er.

**Wilhelm.**

Was für ein Er, Herr?

**Probstein.**

Der Er, Herr, der dieß Mädchen heirathen muß. Also, ihr Tölpel, resignirt, — was in der Pöbelsprache heißt, verlaßt, — den Connex, — was auf bäurisch heißt, die Gesellschaft, — dieser Demoiselle, — was im gemeinen Leben heißt Mädchen: welches alles zusammen heißt: resignirt auf den Connex mit dieser Demoiselle, oder, Tölpel, du bist perdu, oder, damit du es besser verstehst du stirbst: nämlich ich tödte dich, schaffe dich aus der Welt, bringe dich vom Leben zum Tode, von der Freiheit zur Knechtschaft. Ich will dich mit Gift bedienen, oder mit Bastonaden, oder mit dem Stahl; ich will eine Partei gegen dich zusammenrotten, dich mit Politik überwältigen, ich will dich auf hundert und funfzig Arten umbringen: darum zittre und zieh ab.

**Käthchen.**

Thu es, guter Wilhelm.

**Wilhelm.**

Gott erhalt' euch guter Dinge, Herr. (Ab.)

(Corinnus kommt.)

**Corinnus.**

Unsre Herrschaft sucht euch. Kommt! geschwind, geschwind!

**Probstein.**

Lauf, Käthchen! Lauf, Käthchen! Ich komme nach, ich komme nach.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Ebendaselbst.

(Orlando und Oliver treten auf.)

**Orlando.**

Ist es möglich, daß ihr auf so geringe Bekanntschaft Neigung zu ihr gefaßt? Kaum saht ihr sie, so liebt ihr: kaum liebtet ihr, so

warbt ihr; kaum habt ihr geworben, so sagt sie auch ja? Und ihr beharrt darauf sie zu besitzen?

**Oliver.**

Macht euch weder aus der Uebereilung davon ein Bedenken, noch aus ihrer Armuth, der geringen Bekanntschaft, meinem schnellen Werben, und aus ihrem raschen Einwilligen: sondern sagt mit mir, ich liebe Aliena; sagt mit ihr, daß sie mich liebt; seid mit beiden einverstanden, daß wir einander besitzen mögen. Es soll zu eurem Besten sein, denn meines Vaters Haus und alle Einkünfte des alten Herrn Roland will ich euch abtreten, und hier als Schäfer leben und sterben.

(Rosalinde kommt.)

**Orlando.**

Ihr habt meine Zustimmung. Laßt eure Hochzeit morgen sein, ich will den Herzog dazu einladen und sein ganzes frohes Gefolge. Geht und bereitet Aliena vor, denn seht ihr, hier kommt meine Rosalinde.

**Rosalinde.**

Gott behüt' euch, Bruder.

**Oliver.**

Und euch, schöne Schwester. (Geht ab.)

**Rosalinde.**

O mein lieber Orlando, wie bekümmert es mich, dich dein Herz in einer Binde tragen zu sehn.

**Orlando.**

Meinen Arm.

**Rosalinde.**

Ich dachte, dein Herz wäre von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

**Orlando.**

Verwundet ist es, aber von den Augen eines Fräuleins.

**Rosalinde.**

Hat euch euer Bruder erzählt, wie ich mich stellte, als fiel ich in Ohnmacht, da er mir euer Tuch zeigte?

**Orlando.**

Ja, und größere Wunder als das.

**Rosalinde.**

O ich weiß, wo ihr hinaus wollt, — Ja, es ist wahr, niemals

ging noch etwas so schnell zu, außer etwa ein Gefecht zwischen zwei Widdern, und Cäsars thrasonisches Geprahle: „Ich kam, sah und siegte.“ Denn euer Bruder und meine Schwester trafen sich nicht so bald, so sahen sie; sahen nicht so bald, so liebten sie; liebten nicht so bald, so seufzten sie; seufzten nicht so bald, so fragten sie einander nach der Ursache; wußten nicht so bald die Ursache, so suchten sie das Hülfsmittel; und vermittelst dieser Stufen haben sie eine Treppe zum Ehestande gebaut, die sie unaufhaltsam hinaufsteigen, oder unenthaltsam vor dem Ehestande sein werden. Sie sind in der rechten Liebeswuth, sie wollen zusammen, man brächte sie nicht mit Keulen auseinander.

**Orlando.**

Sie sollen morgen verheirathet werden, und ich will den Herzog zur Vermählung laden. Aber ach! welch bittres Ding ist es, Glückseligkeit nur durch andrer Augen zu erblicken. Um desto mehr werde ich morgen auf dem Gipfel der Schwermuth sein, je glücklicher ich meinen Bruder schätzen werde, indem er hat was er wünscht.

**Rosalinde.**

Wie nun? morgen kann ich euch nicht statt Rosalindens dienen?

**Orlando.**

Ich kann nicht länger von Gedanken leben.

**Rosalinde.**

So will ich euch denn nicht länger mit eitlem Geschwätz ermüden. Wißt also von mir, (denn jetzt rede ich nicht ohne Bedeutung) daß ich weiß ihr seid ein Edelmann von guten Gaben. Ich sage dieß nicht, damit ihr eine gute Meinung von meiner Wissenschaft fassen sollt, insofern ich sage: ich w e i ß, daß ihr es seid; noch strebe ich nach einer größern Achtung, als die euch einigermaßen Glauben ablocken kann, zu eurem eignen Besten, nicht zu meinem Ruhm. Glaubt denn, wenn's euch beliebt, daß ich wunderbare Dinge vermag: seit meinem dritten Jahre hatte ich Verkehr mit einem Zauberer von der tiefsten Einsicht in seiner Kunst, ohne doch verdammlich zu sein. Wenn euch Rosalinde so sehr am Herzen liegt als euer Benehmen laut bezeugt, so sollt ihr sie heirathen, wann euer Bruder Aliena heirathet. Ich weiß, in welche bedrängte Lage sie gebracht ist, und es ist mir nicht unmöglich, wenn ihr nichts da-

gegen habt, sie euch morgen vor die Augen zu stellen, leibhaftig und ohne Gefährde.

**Orlando.**

Sprichst du in nüchternem Ernst?

**Rosalinde.**

Das thu' ich bei meinem Leben, das ich sehr werth halte, sage ich gleich, daß ich Zauberei verstehe. Also werft euch in euren besten Staat, ladet eure Freunde; denn wollt ihr morgen verheirathet werden, so sollt ihr's, und mit Rosalinden, wenn ihr wollt.

(Silvius und Phöbe treten auf.)

Seht, da kommen Verliebte, die eine in mich und der andere in sie.

**Phöbe.**

Es war von euch sehr unhold, junger Mann,
Den Brief zu zeigen, den ich an euch schrieb.

**Rosalinde.**

Ich frage nichts danach, es ist mein Streben,
Verachtungsvoll und unhold euch zu scheinen.
Es geht euch da ein treuer Schäfer nach:
Ihn blickt nur an, ihn liebt, er huldigt euch.

**Phöbe.**

Sag, guter Schäfer, diesem jungen Mann,
Was lieben heißt.

**Silvius.**

Es heißt, aus Seufzern ganz bestehn und Thränen,
Wie ich für Phöbe.

**Phöbe.**

Und ich für Ganymed.

**Orlando.**

Und ich für Rosalinde.

**Rosalinde.**

Und ich für keine Frau.

**Silvius.**

Es heißt, aus Treue ganz bestehn und Eifer,
Wie ich für Phöbe.

**Phöbe.**

Und ich für Ganymed.

**Orlando.**

Und ich für Rosalinde.

**Rosalinde.**

Und ich für keine Frau.

**Silvius.**

Es heißt, aus nichts bestehn als Fantasie,
Aus nichts als Leidenschaft, aus nichts als Wünschen,
Ganz Anbetung, Ergebung und Gehorsam,
Ganz Demuth, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Reinheit, ganz Bewährung, ganz Gehorsam.
Und so bin ich für Phöbe.

**Phöbe.**

Und so bin ich für Ganymed.

**Orlando.**

Und so bin ich für Rosalinde.

**Rosalinde.**

Und so bin ich für keine Frau.

**Phöbe** (zu Rosalinden).

Wenn dem so ist, was schmäht ihr meine Liebe?

**Silvius** (zu Phöbe).

Wenn dem so ist, was schmäht ihr meine Liebe?

**Orlando.**

Wenn dem so ist, was schmäht ihr meine Liebe?

**Rosalinde.**

Wem sagt ihr das: „was schmäht ihr meine Liebe?"

**Orlando.**

Der, die nicht hier ist, und die mich nicht hört.

**Rosalinde.**

Ich bitte euch, nichts mehr davon: es ist als wenn die Wölfe gegen den Mond heulen. — (Zu Silvius.) Ich will euch helfen, wenn ich kann. — (Zu Phöbe.) Ich wollt euch lieben, wenn ich könnte. — Morgen kommen wir alle zusammen. — (Zu Phöbe.) Ich will euch heirathen, wenn ich je ein Weib heirathe, und ich heirathe morgen. — (Zu Orlando.) Ich will euch Genüge leisten, wenn ich je irgend wem Genüge leistete, und ihr sollt morgen verheirathet werden. — (Zu Silvius.) Ich will euch zufrieden stellen, wenn das, was euch gefällt, euch zufrieden stellt, und ihr sollt morgen heirathen. — (Zu Orlando.) So wahr ihr Rosalinde liebt, stellt euch ein, — (Zu

Silvius.) so wahr ihr Phöbe liebt, stellt euch ein, — und so wahr ich kein Weib liebe, werde ich mich einstellen. Damit gehabt euch wohl, ich habe euch meine Befehle zurückgelassen.

**Silvius.**

Ich bleibe nicht aus, wenn ich das Leben behalte.

**Phöbe.**

Ich auch nicht.

**Orlando.**

Ich auch nicht.

(Alle ab.)

## Dritte Scene.

Ebendaselbst.

(Probstein und Käthchen kommen.)

**Probstein.**

Morgen ist der frohe Tag, Käthchen; morgen heirathen wir uns.

**Käthchen.**

Mich verlangt von ganzem Herzen danach, und ich hoffe, es ist kein unehrbares Verlangen, wenn mich verlangt, eine Frau wie andre auch zu werden. Hier kommen zwei von des verbannten Herzogs Pagen.

(Zwei Pagen kommen.)

**Erster Page.**

Schön getroffen, wackrer Herr!

**Probstein.**

Wahrhaftig, schön getroffen! Kommt, setzt euch, setzt euch, und ein Lied.

**Zweiter Page.**

Damit wollen wir aufwarten: setzt euch zwischen uns. — Sollen wir frisch dran, ohne uns zu räuspern, oder auszuspeien, oder zu sagen, daß wir heiser sind, womit man immer einer schlechten Stimme die Vorrede hält?

**Erster Page.**

Gut! gut! und beide aus Einem Tone, wie zwei Zigeuner auf Einem Pferde.

Lied.

Ein Liebster und sein Mädel schön,
Mit heisa und ha und juchheisa trala!
Die thäten durch das Kornfeld gehn,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit;
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

Und zwischen Halmen auf dem Rain,
Mit heisa und ha und juchheisa trala!
Legt sich das hübsche Paar hinein,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

Sie sangen diese Melodei,
Mit heisa und ha und juchheisa trala,
Wie's Leben nur 'ne Blume sei,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

So nutzt die gegenwärt'ge Zeit,
Mit heisa und ha und juchheisa trala!
Denn Liebe lacht im Jugendkleid,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

**Probstein.**

Wahrhaftig, meine jungen Herrn, obschon das Lied nicht viel sagen wollte, so war die Weise doch sehr unmelodisch.

**Erster Page.**

Ihr irrt euch, Herr, wir hielten das Tempo, wir haben die Zeit genau in Acht genommen.

**Probstein.**

Ja, meiner Treu! ich könnte die Zeit auch besser in Acht nehmen, als solch ein albernes Lied anzuhören. Gott befohlen, und er verleihe euch bessere Stimmen. — Komm, Käthchen! (Alle ab.)

## Vierte Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Der Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver und Celia treten auf.)

**Herzog.**

Und glaubst du denn, Orlando, daß der Knabe
Dieß alles kann, was er versprochen hat?

**Orlando.**

Zuweilen glaub' ichs, und zuweilen nicht,
So wie, wer fürchtet, hofft, und weiß, er fürchte.

(Rosalinde, Silvius und Phöbe treten auf.)

**Rosalinde.**

Habt noch Geduld, indeß wir den Vertrag
Zur Geltung bringen. Herzog, ihr erklärt,
Daß, wenn ich eure Rosalinde stelle,
Ihr dem Orlando hier sie geben wollt?

**Herzog.**

Ja, hätt' ich Königreich' ihr mitzugeben.

**Rosalinde** (zu Orlando).

Ihr sagt, ihr wollt sie, wenn ich sie euch bringe?

**Orlando.**

Ja, wär' ich aller Königreiche König.

**Rosalinde** (zu Phöbe).

Ihr sagt, ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

**Phöbe.**

Das will ich, stürb' ich gleich die Stunde drauf.

**Rosalinde.**

Wenn ihr euch aber weigert mich zu nehmen,
Wollt ihr euch diesem treuen Schäfer geben?

**Phöbe.**

So ist der Handel.

**Rosalinde** (zu Silvius).

Ihr sagt, wenn Phöbe will, wollt ihr sie haben?

**Silvius.**

Ja, wär' sie haben und der Tod auch eins.

Rosalinde.

Und ich versprach dieß alles auszugleichen.
O Herzog, haltet Wort, gebt eure Tochter;
Orlando, haltet eures, sie zu nehmen;
Ihr, Phöbe, haltet Wort, heirathet mich;
Wenn ihr mich ausschlagt, ehlicht diesen Schäfer;
Ihr, Silvius, haltet Wort, heirathet sie,
Wenn sie mich ausschlägt: und von dannen geh' ich
Zu schlichten diese Zweifel.

(Rosalinde und Celia ab.)

Herzog.

An diesem Schäferknaben fallen mir
Lebend'ge Züge meiner Tochter auf.

Orlando.

Mein Fürst, das erstemal, daß ich ihn sah,
Schien mir's, er sei ein Bruder eurer Tochter.
Doch, lieber Herr, der Knab' ist waldgeboren,
Und wurde unterwiesen in den Gründen
Verrufner Wissenschaft von seinem Oheim,
Den er als einen großen Zaubrer schildert,
Vergraben im Bezirke dieses Walds.

(Probstein und Käthchen kommen.)

Jaques.

Sicherlich ist eine neue Sündflut im Anzuge, und diese Paare begeben sich in die Arche. Da kommt ein Paar seltsamer Thiere, die man in allen Sprachen Narren nennt.

Probstein.

Gruß und Empfehlung euch allen!

Jaques.

Werther Fürst, heißt ihn willkommen: das ist der scheckigt gesinnte Herr, den ich so oft im Walde antraf. Er schwört, er sei ein Hofmann gewesen.

Probstein.

Wenn irgend jemand das bezweifelt, so laßt ihn mich auf die Probe stellen. Ich habe meine Menuet getanzt, ich habe den Damen geschmeichelt, ich bin politisch gegen meinen Freund gewesen, und geschmeidig gegen meinen Feind, ich habe drei Schneider zu Grunde

gerichtet, ich habe vier Händel gehabt und hätte bald einen ausgefochten.

**Jaques.**

Und wie wurde der ausgemacht?

**Probstein.**

Nun, wir kamen zusammen und fanden, der Handel stehe auf dem siebenten Punkt.

**Jaques.**

Wie, siebenten Punkt? — Lobt mir den Burschen, mein gnädiger Herr.

**Herzog.**

Er gefällt mir sehr.

**Probstein.**

Gott behüt' euch, Herr! ich wünsche das Nämliche von euch. Ich dränge mich hier unter die übrigen ländlichen Paare, zu schwören und zu verschwören, je nachdem der Ehestand bindet, und Fleisch und Blut bricht. Eine arme Jungfer, Herr, ein übel aussehend Ding, Herr, aber mein eigen: eine demüthige Laune von mir, Herr, zu nehmen was sonst niemand will. Reiche Ehrbarkeit, Herr, wohnt wie ein Geizhals in einem armen Hause, wie eine Perle in einer garstigen Auster.

**Herzog.**

Meiner Treu, er ist sehr behende und spruchreich.

**Probstein.**

Nach der Lehre vom Narrenbolzen, und was dergleichen süße Bitterkeiten mehr sind.

**Jaques.**

Aber der siebente Punkt! Wie fandet ihr den Handel auf dem siebenten Punkt?

**Probstein.**

Wegen einer siebenmal zurückgeschobnen Lüge. — Halt dich grade, Käthchen. — Nämlich so, Herr. Ich konnte den Schnitt von eines gewissen Hofmanns Bart nicht leiden; er ließ mir melden, wenn ich sagte, sein Bart wäre nicht gut gestutzt, so wär' er andrer Meinung: das nennt man den höflichen Bescheid. Wenn ich ihm wieder sagen ließ, er wäre nicht gut gestutzt, so ließ er mir sagen, er stutzte ihn für seinen eigenen Geschmack: das nennt man den feinen Stich.

Sagte ich noch einmal, er wäre nicht gut gestutzt, so erklärte er mich unfähig zu urtheilen: das nennt man die grobe Erwiederung. Nochmals, er wäre nicht gut gestutzt, so antwortete er, ich spräche nicht wahr: das nennt man die beherzte Abfertigung. Nochmals, er wäre nicht gut gestutzt, so sagte er, ich löge: das nennt man den trotzigen Widerspruch, und so bis zur bedingten Lüge und zur offenbaren Lüge.

Jaques.

Und wie oft sagtet ihr, sein Bart wäre nicht gut gestutzt?

Probstein.

Ich wagte nicht weiter zu gehn als bis zur bedingten Lüge, noch er mir die offenbare Lüge zuzuschieben, und so maßen wir unsre Degen und schieden.

Jaques.

Könnt ihr nun nach der Reihe die Grade nennen?

Probstein.

O Herr, wir streiten wie gedruckt, nach dem Buch, so wie man Complimentirbücher hat. Ich will euch die Grade aufzählen. Der erste der höfliche Bescheid; der zweite der feine Stich; der dritte die grobe Erwiederung; der vierte die beherzte Abfertigung; der fünfte der trotzige Widerspruch; der sechste die Lüge unter Bedingung; der siebente die offenbare Lüge. Aus allen diesen könnt ihr euch herausziehen, außer der offenbaren Lüge, und aus der sogar, mit einem bloßen Wenn. Ich habe erlebt, daß sieben Richter einen Streit nicht ausgleichen konnten, aber wie die Parteien zusammen kamen, fiel dem einen nur ein Wenn ein; zum Beispiel: „wenn ihr so sagt, so sage ich so," und sie schüttelten sich die Hände und machten Brüderschaft. Das Wenn ist der wahre Friedensstifter; ungemeine Kraft in dem Wenn.

Jaques.

Ist das nicht ein seltner Bursch, mein Fürst? Er versteht sich auf alles so gut, und ist doch ein Narr.

Herzog.

Er braucht seine Thorheit wie ein Stellpferd, um seinen Witz dahinter abzuschießen.

(Hymen, mit Rosalinde in Frauenkleidern an der Hand, und Celia treten auf. Feierliche Musik.)

**Hymen.**

Der ganze Himmel freut sich,
Wenn ird'scher Dinge Streit sich
In Frieden endet.
Nimm deine Tochter, Vater,
Die Hymen, ihr Berather,
Vom Himmel sendet;
Daß du sie gebst in dessen Hand,
Dem Herz in Herz sie schon verband.

**Rosalinde** (zum Herzoge).

Euch übergeb' ich mich, denn ich bin euer.

(Zu Orlando.)

Euch übergeb' ich mich, denn ich bin euer.

**Herzog.**

Trügt nicht der Schein, so seid ihr meine Tochter.

**Orlando.**

Trügt nicht der Schein, so seid ihr meine Rosalinde.

**Phöbe.**

Ist's Wahrheit, was ich seh',
Dann — meine Lieb', Ade!

**Rosalinde.**

Ich will zum Vater niemand außer euch.

(Zu Orlando.)

Ich will zum Gatten niemand, außer euch.

(Zu Phöbe.)

Ich nehme nie ein Weib mir, außer euch.

**Hymen.**

Still! die Verwirrung end' ich,
Die Wunderdinge wend' ich
Zum Schluß, der schön sich fügt.
Acht müssen Hand in Hand
Hier knüpfen Hymen's Band,
Wenn nicht die Wahrheit lügt.

(Zu Orlando und Rosalinde.)

Euch und euch trennt nie ein Leiden;

(Zu Oliver und Celia.)

Euch und euch kann Tod nur scheiden;

(Zu Phöbe.)

Ihr müßt seine Lieb' erkennen,
Od'r ein Weib Gemahl benennen:

(Zu Probstein und Käthchen.)

Ihr und ihr seid euch gewiß
Wie der Nacht die Finsterniß.
Weil wir Hochzeitchöre singen,
Fragt euch satt nach diesen Dingen:
Daß euer Staunen sei verständigt,
Wie wir uns trafen, und dieß endigt.

Lied.

Ehstand ist der Juno Krone:
O sel'ger Bund von Tisch und Bett!
Hymen bevölkert jede Zone,
Drum sei die Eh' verherrlichet.
Preis, hoher Preis und Ruhm zum Lohne
Hymen, dem Gotte jeder Zone!

**Herzog.**

O liebe Nichte, sei mir sehr willkommen!
Als Tochter, nichts Geringres, aufgenommen.

**Phöbe.**

Ich breche nicht mein Wort: du bist nun mein;
Mich nöthigt deine Treue zum Verein.

(Jaques de Boys tritt auf.)

**Jaques de Boys.**

Verleiht für ein paar Worte mir Gehör:
Ich bin der zweite Sohn des alten Roland,
Der Zeitung diesem schönen Kreise bringt.
Wie Herzog Friedrich hörte, täglich strömten
Zu diesem Walde Männer von Gewicht,
Warb er ein mächtig Heer; sie brachen auf,
Von ihm geführt, in Absicht, seinen Bruder
Zu fangen hier und mit dem Schwert zu tilgen.
Und zu dem Saume dieser Wildniß kam er,
Wo ihm ein alter heil'ger Mann begegnet,

Der ihn nach einigem Gespräch bekehrt
Von seiner Unternehmung und der Welt.
Die Herrschaft läßt er dem vertriebnen Bruder,
Und die mit ihm Verbannten stellt er her
In alle ihre Güter. Daß dieß Wahrheit,
Verbürg' ich mit dem Leben.

**Herzog.**

Willkommen, junger Mann!
Du steuerst kostbar zu der Brüder Hochzeit:
Dem einen vorenthaltne Länderei'n,
Ein ganzes Land, ein Herzogthum, dem andern.
Zuerst laßt uns in diesem Wald vollenden,
Was hier begonnen ward und wohl erzeugt;
Und dann soll jeder dieser frohen Zahl,
Die mit uns herbe Tag' und Nächt' erduldet,
Die Wohlthat unsers neuen Glückes theilen,
Wie seines Ranges Maaß es mit sich bringt.
Doch jetzt vergeßt die neue Herrlichkeit
Bei dieser ländlich frohen Lustbarkeit.
Spielt auf, Musik! — Ihr Bräutigam' und Bräute,
Schwingt euch zum Tanz im Ueberschwang der Freude.

**Jaques.**

Herr, mit Erlaubniß: — hab' ich recht gehört,
So tritt der Herzog in ein geistlich Leben,
Und läßt die Pracht des Hofes hinter sich?

**Jaques de Boys.**

Das thut er.

**Jaques.**

So will ich zu ihm: diese Neubekehrten,
Sie geben viel zu hören und zu lernen.

(Zum Herzoge.)

Euch, Herr, vermach' ich eurer vor'gen Würde;
Durch Tugend und Geduld verdient ihr sie;

(Zu Orlando.)

Euch einer Liebsten, eurer Treue werth;

(Zu Oliver.)

Euch eurem Erb', und Braut, und mächt'gen Freunden;

(Zu Silvius.)

Euch einem lang' und wohlverdienten Ehbett;

(Zu Probstein.)

Und euch dem Zank; denn bei der Liebesreise
Hast du dich auf zwei Monat nur versehn
Mit Lebensmitteln. — Seid denn guter Dinge:
Ich bin für andre als für Tänzersprünge.

**Herzog.**

Bleib, Jaques, bleib!

**Jaques.**

Zu keiner Lustbarkeit, — habt ihr Befehle,
So schickt sie mir in die verlass'ne Höhle. (Ab.)

**Herzog.**

Wohlan! wohlan! begeht den Feiertag,
Beginnt mit Lust, was glücklich enden mag.

(Ein Tanz.)

# Rosalinde als Epilog.

Es ist nicht Sitte, die Heldin als Epilog zu sehn, aber es ist nicht unziemlicher, als wenn der Held den Prolog spricht. Wenn guter Wein wirklich keines Kranzes bedarf, so braucht allerdings auch ein gutes Stück keinen Epilog; aber zu gutem Weine braucht man gute Kränze, und gute Stücke werden durch gute Epiloge um so besser. In welcher Lage jedoch bin ich, da ich weder ein guter Epilog bin, noch für ein gutes Stück eure Gunst zu gewinnen habe? Ich bin nicht wie eine Bettlerin kostümirt, darum würde mir Betteln nicht wohl stehn: ich lege mich drum auf's Beschwören und beginne mit den Frauen. Ich rufe euch an, ihr Frauen, bei der Liebe, die ihr für Männer hegt, laßt euch von diesem Stück so viel gefallen als euch gut dünkt: und euch, o Männer, rufe ich an, bei der Liebe, die ihr für Frauen hegt (und euer süßes Lächeln zeigt, daß keiner unter euch sie haßt), laßt mit den Frauen das Spiel euch gefallen. Wäre ich eine Frau, ich küßte alle mit Bärten, die mir gefielen, mit Gesichtern, die mir zusagten, und einem Athem, der mir nicht zuwider wäre: und sicherlich werden alle, welche gute Bärte oder gute Gesichter oder süßen Athem haben, wenn ich meine Verbeugung mache, mir für mein freundliches Anerbieten Lebewohl sagen.

(Alle ab.)

# Erläuterungen und Bemerkungen zu Wie es euch gefällt.

## 1. Aufzug. 1. Scene.

S. 346. „Die gute Sitte der Nationen gesteht euch“ u. s. w. The courtesy of nations. Schlegel: die Begünstigung.

S. 347. „Laß mich los, sag' ich“. Schlegel: „Laß mich gehn, sag' ich“. Orlando hat den Oliver gepackt, und dieser strebt vergebens sich loszureißen. To let go heißt ganz gewöhnlich loslassen. Com. of Err. IV, 4, 113: Masters, let him go: he is my prisoner, and you shall not have him. Tw. Night I, 3. 84: now I let go your hand. I am barren. John III, 1, 192: let go the hand of that arch-heretic. Dann auch let go thy hand Tw. N. IV, 1. 40. John III. 1. 195: let go thy hold Lear II. 4, 73; let go that rude, uncivil touch Two Gentl. V, 4, 60.

S. 349. „und da leben sie wie Zigeunervolk“; wörtlich: wie der alte Robin Hood von England.

S. 350. „ich hoffe ihn loszuwerden“: I hope I shall see an end of him; Schlegel: ich hoffe sein Ende zu erleben.

## 1. Aufzug. 2. Scene.

S. 351. „Laß uns sitzen und die ehrliche Hausmutter Fortuna von ihrem Rade wegspotten“: mock from her wheel: Schlegel: wegläſtern. Fortuna hat ein Rad als Bild des Wechsels; hier wird sie scherzhaft wie eine Hausmutter beim Spinnrade vorgestellt. Ebenso in Ant. and Cleop. IV. 15, 44. Wahrscheinlich mischte sich die Vorstellung der spinnenden Parze hinein.

S. 352. „Nun, Weisheit, wo willst du hin?“ Wit whither

wilt thou? Eine sprüchwörtliche Redensart, „eigentlich von umherschweifenden Gedanken gebräuchlich" (Delius), wird hier, modificirt zu wit, whither wander you? auf den Narren angewandt. Schlegel hatte: Nun, Witziger, wohin wanderst du?

S. 353. „Seit das bischen Witz, was die Narren haben, zum Schweigen gebracht worden ist". Die Hofnarren kamen in Shakespeare's Zeit schon ab und hörten unter Karl I ganz auf.

S. 354. „Bon your, Monsieur le Beau". Es ist offenbar characteristisch, daß Celia den Hofmann mit einer französischen Phrase anredet. Schlegel übersetzte: Guten Morgen.

S. 355. „Ist denn noch jemand da, den nach solchem Seitenspiel gelüstet?" Ein Wortspiel zwischen Saite und Seite, das nicht viel Kopfzerbrechen gemacht hat und hoffentlich auch dem Leser keins machen wird. Schlegel's Uebersetzung: „den danach lüstet, sich mit dieser Musik die Seiten sprengen zu lassen" gab sonst Alles wieder, was im Original steht, nur nicht das, worauf es ankam, nämlich den Scherz, welcher im Doppelsinn des Ausdrucks broken music liegt.

S. 358. „O herrlicher junger Mann!" Diese Worte Rosalindens waren bei Schlegel ausgefallen, und dafür die folgende Rede Celia's irrthümlich der Rosalinde zugeschrieben.

„Ja, wenn es Euer Hoheit beliebt: ich bin noch nicht recht in Athem gekommen". Schlegel: „Ja, wenn es Euer Hoheit beliebt: ich habe noch keinen Odem wieder". Ein seltsamer Grund für den Wunsch, den Kampf fortzusetzen. Im Original findet sich dieser Widerspruch nicht: I am not yet well breathed bezeichnet dem Sinne nach das, was wir im Text gegeben haben. Das Substantiv breath ist bei Shakespeare zuweilen soviel als Motion, heilsame Bewegung. Troil. II, 3, 121: he hopes it is no other but for your health and your digestion sake, an after-dinner's breath. IV, 5, 92: as you and Lord Aeneas consent upon the order of their fight, so be it: either to the uttermost, or else a breath (so, daß sie dabei nicht außer Athem kommen, sondern sich nur eine angenehme Bewegung machen). To breathe heißt ebenso sich in Athem setzen, sich Motion machen, und breathing Motion. Haml. V, 2, 181: 'tis the breathing time of day with me, es ist die Zeit, wo ich spazieren gehe. Pericl. II, 3, 61: here is a lady that wants breathing too hier ist eine Dame, die sich auch Motion machen, d. h. tanzen will. All's well II, 3, 271: thou wast created for men to breathe themselves upon thee, du bist dazu geschaffen, daß die Menschen sich an dir in Athem setzen, sich an dir reiben. I, 2, 17: our gentry, who are sick for breathing and exploit, sehnen sich, in Athem zu kommen, etwas zu thun zu haben. Breathed endlich: recht im

Zuge, in voller Entfaltung seiner Kraft (mis en haleine). Tam. of the Shrew. Induct. 2, 50: thy greyhounds are as swift as breathed stags, ay, fleeter than the roe. So ist vielleicht auch Timon I. 1. 10 zu fassen: breathed as it were to an untirable and continuate goodness; doch scheint es natürlicher, das Wort hier als ein vom Substantiv abgeleitetes Adjectiv zu nehmen: mit einem Athem ausgerüstet, der auf der Bahn des Guten nie ermüdet.

S. 359. „und tauschte nicht den Namen", and would not change that calling. Diese Bedeutung muß calling hier haben, wenn es auch sonst bei Sh. nur „Beruf" heißt. Schlegel: und tauschte nicht den Anspruch: eine Uebersetzung, die weder durch den Gebrauch des Worts noch durch den Zusammenhang gerechtfertigt wird.

„meines Vaters lieblos rauhe Art"; my father's rough and envious disposition: Schlegel: meines Vaters rauhe neidische Art. Ueber die Bedeutung von envy und envious ist schon sonst die Rede gewesen.

„Ist nur ein Wurfziel, bloß ein leblos Holz". A quintain, eine hölzerne Figur, gegen welche man wie bei einem Turnier mit der Lanze anrannte.

## 1. Aufzug. 3. Scene.

S. 362. „Gebt mir die Kenntniß mit, was ich verbrach"; the knowledge of my fault: Schlegel: Gebt mir die Kenntniß meines Fehlers mit.

„Wenn ich Verkehr gepflogen mit mir selbst
Und irgend meine eignen Wünsche kenne".

If with myself I hold intelligence, or have acquaintance with mine own desires. Schlegel: wenn ich Verständniß hatte mit mir selbst, ja, irgend u. s. w. Intelligence heißt Kunde, Nachricht; to hold i. with one mit jemanden in Vernehmen sein, mit ihm korrespondiren.

S. 363. „Und überkämen wir sie von den Unsern"; if we did derive it from our friends: Schlegel: überkämen wir von Freunden sie. Friends heißt bei Sh. oft so viel als Angehörige, Verwandte. Two Gentl. III. 1. 106: But she I mean is promised by her friends unto a youthful gentleman of worth. Meas. f. Meas. I. 2. 155: only for propagation of a dower remaining in the coffer of her friends. Henry VI, 1. P. V, 4, 9: I am descended of a gentler blood: thou art no father nor no friend of mine. Henry IV, 2. P. III. 2, 114: a good-limbed fellow, young, strong, and of good friends (von guter Familie). Rich. II. I. 4, 22: 'tis doubt,

when time shall call him home from banishment, whether our kinsman come to see his friends (seine Freunde suchte Bolingbroke sicherlich in England auf, aber muthmaßlich nicht seine Verwandten, und in erster Linie nicht den König).

S. 364. „Weißt du nicht, daß der Herzog mich seine Tochter hat verbannt?“ The duke hath banished me, his daughter, mit absichtlich fremdthuender Bezeichnung: Schlegel: Weißt du nicht, daß mein Vater mich u. s. w.

## 2. Aufzug. 1. Scene.

S. 367. „Die, gleich der Kröte, ... ein köstliches Juwel im Haupte trägt“. Ein Glaube, der schon zu den Alten hinaufreicht (Plinius XXXII, 18). Der Krötenstein sollte bald die Kraft haben, Gifte unwirksam zu machen, bald, Sieg zu verleihen. Vgl. Grimm's Mythologie S. 631.

S. 368. „Doch thut mir's weh, den armen fleck'gen Narren,
Den Eingebornen dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit scharfen Widerhaken
Die Lenden zu zerfleischen“.

Schlegel: Doch reut mich's, daß wir den gefleckten Narr'n,
Die Bürger sind in dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit hak'gen Spitzen blutig
Die runden Hüften reißen.

Wir haben die Aenderung gemacht, weil 1) it irks me nicht heißt „es reut mich“ (vgl. Henry VI, 1. P. I, 4, 105; 3. P. II, 2, 6); 2) in the poor dappled fools das Adjectiv poor nicht fortbleiben durfte, weil erst durch seine Vorsetzung das Wort fools ein Ausdruck des Bedauerns wurde; und 3) es darauf ankam, daß die Hirsche native burghers eingeborne Bürger des Waldes sind, nicht Bürger schlechtweg, zu denen sich solche Eindringlinge wie der Herzog und sein Gefolge ebenso gut zählen konnten und zählten.

„Genau beobachtet vom trüben Jaques“; much marked of the melancholy Jaques; Schlegel: genau bemerkt vom melanchol'schen Jaques.

„Stand dicht am Rande so des schnellen Bachs“. Stood on the extremest verge of the swift brook. Schlegel: Stand so am letzten Rand des schnellen Bachs. „Am äußersten Rande“ wäre der entsprechendste Ausdruck, wenn er sich in den Vers fügen wollte. Vgl. Lear IV, 6, 26. Meas. f. Meas. III, 2, 266. All's well III, 3, 6.

## 2. Aufzug. 2. Scene.

S. 370. „Das Bette leer, und ihre Herrin fort". They found the bed untreasur'd of her mistress. Unsre Uebersetzung ist sehr nüchtern, aber doch nicht so leicht mißzuverstehn als die Schlegel'sche: das Bett von ihrem Fräulein ausgeleert.

## 2. Aufzug. 3. Scene.

S. 371. „Die Wohnung zu verbrennen, wo ihr schlaft"; where you use to lie; Schlegel: wo ihr liegt.

„Wol gar mir räuberischen Unterhalt
Mit frechem Schwert auf offner Straß' erzwingen?"

Or with a base and boisterous sword enforce a thievish living on the common road? Schlegel: Wol gar mit schnödem, tollem Schwert erzwingen auf offner Straße diebischen Unterhalt? Bei Shakespeare hat thief nicht den beschränkten Sinn, wie das deutsche Dieb; vielmehr bezeichnet es auch den gewaltthätigen Räuber. Die vorliegende Stelle beweist dies schon hinlänglich.

S. 372. „Sorgsam ersparten Lohn bei eurem Vater"; the thrifty hire I saved under your father: Schlegel: den schmalen Lohn, erspart bei eurem Vater.

## 2. Aufzug. 4. Scene.

S. 374. „die ihre artigen zersprungenen Hände"; Schlegel: ihre artigen Patschhändchen. Ueber die Bedeutung von chopped s. 2. Th. S. 148.

S. 375. „O Zeus! des Schäfers Leidenschaft
Ist ganz nach meiner Eigenschaft".

Jove, Jove! this shepherd's passion is much upon my fashion. Schlegel als Prosa: O Jupiter! o Jupiter! Dieses Schäfers Leidenschaft ist ganz nach meiner Eigenschaft.

„Dies junge Mädchen ist vom Wandern matt"; with travel much oppress'd: Schlegel: vom Reisen matt. Travel ist, seiner Abstammung von travail gemäß, erst durch den Zwischenbegriff einer mühevollen und anstrengenden Wanderung aus der Bedeutung Arbeit in die der Reise übergegangen. Bei Shakespeare findet es sich nicht selten noch in

der Bedeutung Arbeit, Anstrengung; und noch häufiger für Wanderung. So in Temp. III, 3, 15 ganz wie an unsrer Stelle: they are oppress'd with travel (von dem vergeblichen Wandern und Suchen auf der Zauberinsel). Love's Lab. L. V, 2, 197: How many weary steps, of many weary miles you have o'ergone, are numbered in the travel of one mile? Tw. Night III, 3, 8: but jealousy what might befall your travel (die Wanderung durch die Stadt).

S. 376. „Und brächte willig hier mein Leben hin". Schlegel: Und brächte willig meine Zeit hier zu. Ueber die Bedeutung von my time s. 4. B. S. 321.

## 2. Aufzug. 5. Scene.

S. 378. „als wenn sich zwei Affen in den Weg kommen"; like the encounter of two dog-apes. Schlegel: als wenn sich zwei Maulaffen begegnen. Maulaffen sind keine Affen, sondern Menschen.

„Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und es mit Lust verzehrt".

Seeking the food he eats, and pleas'd with what he gets. Schlegel: Und was er kriegt, verzehrt.

S. 379. „alle Erstgeburt in Egypten"; sprüchwörtlich für vornehme, hochgeborne Personen.

## 2. Aufzug. 6. Scene.

„So recht! du siehst munter aus". Well said! thou look'st cheerily. Schlegel: Gut! gut! du siehst munter aus. Ueber well said s. 1. Th. S. 519.

S. 380. „ich will dich hinbringen, wo Ueberwind ist". I will bear thee to some shelter. Schlegel: ich will dich hintragen. To bear hat häufig bei Sh. die Bedeutung führen, bringen. Temp. I, 2, 145: In few, they hurried us aboard a bark, bore us some leagues to sea. Com. of Err. IV, 4, 123: bear me forthwith unto his creditor. 133: go bear him hence. vgl. V, 35. 158. Henry VI, 2. P. III, 1, 212: And binds the wretch and beats it when it strays, bearing it to the bloody slaughter-house. IV, 7, 64: hear me but speak, and bear me where you will. 3. P. II, 1, 115. IV, 8, 52. V, 5, 4; 68 und 69. Wint. Tale I, 2, 436. Henry IV, 1. P. V, 5, 14. Henry V, II, 2, 181. Troil. III, 3, 30. Coriol. III, 1, 213.

## 2. Aufzug. 7. Scene.

S. 380. „Dann zog er eine Uhr aus seiner Tasche". And then he drew a dial from his poke. Schlegel: Dann zog er eine Sonnenuhr hervor. Dial steht bei Sh. meistens im allgemeinen Sinn für Uhr. Lucr. 327: or as those bars which stop the hourly dial, who with a lingering stay his course doth let, till every minute pays the hour his debt: wo offenbar von den Hemmungen im Räderwerk der Uhr die Rede ist und an eine Sonnenuhr nicht gedacht werden kann. All's well II, 5, 6: then my dial goes not true (unrichtig gehende Sonnenuhren giebt es nicht). Henry IV, 1. P. V, 2, 84: if life did ride upon a dial's point. — Wir haben demgemäß auch im Folgenden gesetzt: „Und eine Stunde ohne Unterbrechung lacht' ich nach seiner Uhr", statt des Schlegelschen: Und eine Stunde lacht' ich ohne Rast nach seiner Sonnenuhr.

S. 381. „Hat er seltsame Stellen, übervoll
Von Lebensregeln".

He hath strange places cramm'd with observation. Schlegel: hat er seltsame Fächer, ausgestopft mit Anmerkungen. Ob Delius Recht hat, wenn er unter places Stellen aus Schriften, Citate versteht, müssen wir dahingestellt sein lassen, da uns für diese Bedeutung des Worts kein shakespeare'sches Beispiel gegenwärtig ist. In jedem Falle aber entspricht ihm unser „Stelle". Sicherlich falsch ist dagegen Schlegel's Uebersetzung von observation, welches Beobachtung, praktische Lebenserfahrung bedeutet. Much Ado IV, 1, 167: Trust not my reading nor my observations, which with experimental seal doth warrant the tenour of my book. John I, 208: For he is but a bastard to the time that doth not smack of observation. Haml. I, 5, 101: All saws of books, all forms, all pressures past, that youth and observation copied there. Love's L. L. II, 228: If my observation, which very seldom lies, by the heart's still rhetoric disclosed with eyes, deceive me not now, Navarre is infected. III, 28: How hast thou purchased this experience? By my penny of observation.

S. 383. „Ihr traft den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel
Der nackten Noth nahm von mir weg den Schein
Der Höflichkeit; im innern Land erwachsen
Kenn' ich wohl Sitte".

Schlegel: Ihr trefft den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel der harten Noth nahm von mir weg den Schein der Höflichkeit: im innern Land geboren kenn' ich wohl Sitte. You touch'd my vein at first, d. h. mit der ersten Vermuthung, daß die Noth mich so kühn gemacht, traft ihr das Richtige. Yet am I inland bred, ich bin im innern Lande aufgezogen, großgeworden. Dort

nur geboren zu sein, würde noch nicht seine Sitte bedingen. Das inland als Sitz der Bildung und guten Lebensart findet sich ebenso III, 2, 363.

S. 384. „Ein Weilchen nur enthaltet euch der Speise“. Then but forbear your food a little while. Schlegel: Bewahrt mir eure Speis' ein wenig noch.

S. 385. „Und Einer spielt im Leben viele Rollen“. And one man in his time plays many parts. Schlegel: Sein Lebenlang spielt einer manche Rollen.

„Voll weiser Sprüch' und Allerwelts-Sentenzen“. Full of wise saws and modern instances. Schlegel: Voll weiser Sprüch' und neuester Exempel. Schlegel nahm instance in dem heutigen Sinn (Beispiel), den das Wort eigentlich bei Sh. nicht hat, wenigstens nicht so ausgeprägt wie jetzt. Seine Grundbedeutung ist „Beweis, Zeichen für die Wahrheit einer Sache“, und als solches kann natürlich auch ein einzelner Fall, ein Beispiel dienen. In dem Sinne wie an der vorliegenden Stelle, wo es eine Sentenz bezeichnet, die man zur Begründung einer Behauptung anführt, steht es auch Much Ado V, 2, 78: It appears not in this confession: there's not one wise man among twenty that will praise himself. An old, old instance, Beatrice, that lived in the time of good neighbours (ein alter Satz, eine alte Wahrheit, die zur Zeit der guten Nachbarn galt). Noch mehr führte Schlegel das Wort modern irre, welches man ohne Zweifel in dem heutigen Sinn verstehen würde, wenn man nur diese Stelle vor Augen hätte. Denn den wise saws, alten Weisheitssprüchen, scheinen die modern instances entgegengesetzt zu sein. Modern heißt aber sonst bei Shakespeare nie „neu, modern“, sondern immer nur gewöhnlich, alltäglich, trivial. Vgl. Sonn. 83, 7. As you like it IV, 1, 7. All's well II, 3, 2. V, 3, 216. John III, 4, 42. Rom. and Jul. III, 2, 120. Macb. IV, 3. 170. Othello I, 3, 109. Ant. and Cleop. V, 2, 167. Wir dürfen ihm also auch an der vorliegenden Stelle keinen andern Sinn beilegen.

„den besockten hagern Pantalon“; eine stehende Figur des italienischen Lustspiels: ein hagrer Alter in Pantoffeln und mit der Brille auf der Nase.

## 3. Aufzug. 2. Scene.

S. 392. „Von dem West bis zu den Inden“. From the east to western Ind, d. h. von Ost- bis West-Indien. Schlegel übersetzte: Von dem Ost bis zu den Inden. Was wir Indien nennen, liegt aber im Osten.

S. 394. „Ich bin nicht so bereimt worden seit Pythagoras'

Zeiten, wo ich eine Ratte war, die sie mit schlechten Versen vergaben". In Irland hatte man gereimte Zaubersprüche, mit welchen man die Ratten vertilgte. Der Dichter weiß ihre magische Wirkung zu erklären: die irischen Verse waren der Art, daß selbst Ratten den Tod davon hatten.

S. 401. „um den Namen Rosalinde zu vergöttern"; deifying the name of Rosalind: Schlegel: um Rosalindens Namen zu vergöttern.

S. 402. „ein ungeselliger Sinn"; an unquestionable spirit. Unquestionable ist, mit wem sich nicht reden läßt, wer Gespräch und Verkehr mit Menschen meidet. Vgl. questionable Haml. I, 4, 43. Schlegel: ein gleichgültiger Sinn.

S. 403. „weil sich dieser Wahnsinn so gemein gemacht hat"; the lunacy is so ordinary; Schlegel: diese Mondsucht.

„Ich will nicht geheilt sein"; I would not be cured; Schlegel: ihr würdet mich nicht heilen.

## 3. Aufzug. 3. Scene.

S. 406. „der edelste Hirsch hat sie so hoch wie der schlechteste". The noblest deer hath them as huge as the rascal. Rascal ist ein Jäger-Ausdruck von schlechtem, magerm Wild. Schlegel: so hoch wie der Schurke.

„Wir haben hier eben eine Kleinigkeit vor, Herr"; nemlich wir wollen uns trauen lassen. Even a toy in hand here. Schlegel: Wozu das Ding in der Hand hier?

## 3. Aufzug. 4. Scene.

S. 408. „Nur etwas brauner als des Judas seins". Judas Ischarioth erscheint auf alten Bildern und Tapeten stets mit rothem Haar und Bart.

S. 409. „O das ist ein allerliebster Mann! Er macht allerliebste Verse" u. s. w. Schlegel hatte das brave des Originals durchweg mit tapfer übersetzt. Wir brauchen es wol nicht zu beweisen, daß brave bei Sh. nicht nur tapfer, sondern auch hübsch, schmuck bedeutet. Wir hätten es an dieser Stelle am liebsten mit scharmant wiedergegeben, was ihm am nächsten gekommen wäre, aber wir wollten kein fremdes Wort brauchen, so lange der

eigne Wortschatz einigermaßen ausreichte. In derselben Rede war bei Schlegel das Wort Thorheit und die Frage Wer kommt hier? ausgefallen. — Zur Erläuterung mag noch dienen, daß es beim Turnieren schimpflich war, die Lanze aus der Richtung kommen zu lassen und so quer am Leibe des Gegners zu zerbrechen, statt durch einen Stoß mit der Spitze.

S. 409. „Und rother Glut des Hohns und stolzer Hoffahrt": and proud disdain; Schlegel: und stolzen Unmuths. Im folgenden Verse hatte S.: geht nur ein Eckchen mit.

## 3. Aufzug. 5. Scene.

S. 410. „Als der bei blutgen Tropfen lebt und stirbt". Schlegel: Als der von Tropfen Bluts sich nährt und kleidet. Ueber den Sinn von dies and lives s. Sh. Jahrbuch II, S. 219.

S. 411. „Habt ihr auch nicht Schönheit
(Wie ich doch wahrlich mehr an euch nicht sehe,
Als ohne Licht nur mag zu Bette gehn").

Schlegel folgte einer ganz überflüssigen Emendation Malones (mo statt no) und übersetzte: Hättet ihr mehr Schönheit; den letzten Vers (than without candle may go dark to bed) übersetzte er: Als ohne Licht — im Finstern geht zu Bett. Der Sinn der Stelle ist offenbar: ich sehe nur so viel Schönheit an euch, als gut thut, im Finstern zu Bett zu gehn, wo alle Katzen grau sind.

„Bezähmen meinen Sinn, euch anzubeten". That can entame my spirits to your worship. Schlegel mißverstand your worship und schrieb: Kann mich zu Euer Gnaden Sklaven machen. Im Folgenden stand bei S. mit eigensinn'gen Kindern statt mit ungestalten Kindern (ill-favoured children). Auch die Verse „Schlagt los — Häßlichkeit" werden keiner Entschuldigung bedürfen gegen die Schlegel'sche Fassung.

Verkauft euch bald, ihr seid nicht jedes Kauf.
Liebt diesen Mann! fleht ihm als eurem Retter!
Am häßlichsten ist Häßlichkeit am Spötter.

Im Original: Sell when you can: you are not for all markets. Cry the man mercy, love him, take his offer: Foul is most foul, being foul to be a scoffer.

S. 412. „sehn konnte jedermann,
Doch sonst hast du es keinem angethan".

Though all the world could see, none could be so abus'd in sight as he. Es ist merkwürdig, daß diese einfache Stelle vielfach mißverstanden ist. Alle Welt

hatte Augen, sagt Rosalinde, aber keinen konntest du so wie ihn täuschen, keiner sonst hat dich für schön gehalten. Die meisten oder vielleicht alle Erklärer nehmen die Worte though all the world could see als einen concessiven Conditionalsatz; so auch Schlegel:

könnt' alle Welt euch sehn,
So blind wird keiner mehr von hinnen gehn.

S. 412. „O Sänger! nun kommt mir dein Spruch zurück:
Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?"
Der todte Schäfer, dead shepherd, ist der Dichter Marlowe, in dessen Hero und Leander sich der angeführte Vers findet. Bei Schlegel stand: O Schäfer! nun kommt u. s. w. Der Leser mußte das nothwendig als eine Anrede an Silvius nehmen.

S. 413. „Ein ungezogner Bursch"; 'tis but a peevish boy; Schlegel: 's ist nur ein kecker Bursch.

S. 414. „'s wird bitter und kurz angebunden sein". I will be bitter with him, and passing short. Schlegel: Ich werde bitter sein und mehr als kurz. Passing short heißt nicht „mehr als kurz", sondern überaus kurz (vgl. Two Gentl. IV, 4. 153. Ven. and Ad. 297. Mids. Dr. II, 1, 20 etc. etc.): short ferner ist nicht selten so viel als unser kurz angebunden. Tit. Andr. I, 409: you are very short with us; but if we live, we'll be as sharp with you. Henry VIII, V, 3, 52: because we have business of more moment, we will be short with you. Ebenso wird brief gebraucht.

## 4. Aufzug. 1. Scene.

S. 415. „noch der Frauen, die prüde ist"; which is nice; Schlegel ganz falsch: die zierlich ist. Von deutschen Wörtern würde am ersten „zimperlich" hierher passen.

S. 416. „daß ihr lispelt und ausländische Kleidung tragt": strange suits: Schlegel: seltsame Kleidung. Im Folgenden hatte S.: entzweit euch mit euren Sternen. Daß nativity bei Sh. einfach Geburt heißt, mögen folgende Stellen beweisen: Com. of Err. IV. 4, 31. Mids. Dr. III, 2, 125. V, 420. Henry, IV, 1. P. III, 1, 13; 26. Henry VI, 1. P. V, 4, 27. 3. P. IV, 6, 33. Rich. III. I, 3, 229 Lear I. 2. 140. Pericl. III, 1, 32.

„daß ihr je in einer Gondel gefahren seid", d. h. in Venedig gewesen. Venedig war in Shakespeare's Zeit, was heute Paris, und bei den Alten Korinth, das Ziel vergnügungslustiger Reisender.

S. 417. „Hörner, wofür solche wie ihr sonst ihren Weibern dankbar sein müssen": which such as you are fain to be beholding

to your wives for. Schlegel, mit Verwechselung zweier durch die Konstruction verschiedener Bedeutungen von fain: wofür solche wie ihr gern ihren Weibern verpflichtet sein mögen.

S. 420. „Das ist doch ein Mädchen, die dem Priester zuvorkommt"! There's a good girl goes before the priest, eine auch heute noch ganz alltägliche Ausdrucksweise. Schlegel: Da kommt ein Mädchen dem Priester zuvor.

„modesüchtiger als ein Affe, und launischer in Gelüsten als eine Meerkatze". More new-fangled than an ape, more giddy in my desires than a monkey. Schlegel: grillenhafter als ein Affe, und ausgelassener in Gelüsten als eine Meerkatze. Ueber giddy s. zum 3. Th. S. 154.

„Diana am Springbrunnen". Bildsäulen der Diana, welche aus den Augen, Brüsten u. s. w. Wasser spritzten, waren ein häufiger Schmuck der Brunnen. Im J. 1596 wurde eine solche in Cheapside aufgestellt.

S. 421. „die Frau, die ihre Sünden nicht auf ihren Mann zu schieben weiß". That woman that cannot make her fault her husband's occasion. Schlegel: die Frau, die ihre Fehler nicht ihrem Mann zum Vortheil deuten kann. Occasion heißt bei Shakespeare ganz gewöhnlich Anlaß, Veranlassung. Statt vieler Beispiele mag das eine in der 3. Scene dieses Acts V. 130 dienen: Nature, stronger than his just occasion (sein gerechter Anlaß zum Haß).

„Auf Eine Ruinirte mehr kommt's nicht an"; 'tis but one cast away: Schlegel: es ist nur eine Verstoßene. Auf das one kam es an. Ueber cast away s. 3. Th. S. 152.

„aus dem ganzen Haufen der Ungetreuen"; Schlegel: aus dem großen Haufen. Vgl. 2. Th. S. 143.

## 5. Aufzug. 1. Scene.

S. 433. „Alle unsre Schriftsteller stimmen darin überein". All your writers do consent. Schlegel: Alle unsre Schriftsteller geben zu.

„Also, ihr Tölpel, resignirt — was in der Pöbelsprache heißt, verlaßt — den Conner — was auf bäurisch heißt die Gesellschaft — dieser Demoiselle — was im gemeinen Leben heißt Mädchen; welches alles zusammen heißt: resignirt auf den Conner mit dieser Demoiselle, oder, Tölpel, du bist perdu, oder, damit du es besser verstehst, du stirbst". Es sind wieder lauter Wörter romanischen Ursprungs, welche Probstein als die

vornehmeren gebraucht, dem Bauernburschen aber in's Angelsächsische zu übersetzen für nöthig hält. Schlegel scheint von diesem Verhältniß der verschiedenen englischen Sprachelemente keine Ahnung gehabt zu haben: er giebt hier folgenden Text: Also, ihr Tölpel, meidet — was in der Pöbelsprache heißt, verlaßt — den Umgang — was auf bäurisch heißt die Gesellschaft — dieser Frauensperson — was im gemeinen Leben heißt Mädchen; welches alles zusammen heißt: meidet den Umgang dieser Frauensperson, oder, Tölpel, du kommst um, oder, damit du es besser verstehst, du stirbst.

## 5. Aufzug. 2. Scene.

S. 434. „Seid mit beiden einverstanden, daß wir einander besitzen mögen“. Consent with both: Schlegel: willigt mit beiden ein. Ebenso im Folgenden: Ihr habt meine Einwilligung (my consent) statt: meine Zustimmung.

S. 435. „ihr seid ein Edelmann von guten Gaben“, a gentleman of good conceit. Wenn conceit das richtige Wort ist, muß es hier etwas andres bedeuten. Rosalinde thut, als ob sie auf übernatürliche oder wenigstens unerklärliche Weise in den Besitz von Geheimnissen gekommen wäre: daß Orlando aber gute Gaben hatte, konnte sie ohne Prophetengabe sehn. Es scheint uns an diese Stelle nur der Begriff „von guter Geburt, Herkunft“ zu passen: kann conceit diesen ausdrücken, wie das Verbum to conceive das geschlechtliche Empfangen bezeichnet? Daß die Glossarien und Wörterbücher nichts davon wissen, will wenig sagen.

## 5. Aufzug. 4. Scene.

S. 440. „indeß wir den Vertrag zur Geltung bringen“; whiles our compact is urged: Schlegel: indeß wir den Vertrag in Ordnung bringen.

S. 442. „der Handel stehe auf dem siebenten Punkt“. Die folgenden Auseinandersetzungen Probstein's sind eine Satyre auf die Duell-Förmlichkeiten jener Zeit, mit besondrer Bezugnahme auf ein 1594 erschienenes Buch von Vincentio Saviolo „Von der Ehre und Ehrenstreitigkeiten“ (of Honour and Honourable Quarrels), in welchem die Absurditäten von den sieben Graden der Lüge mit dem heiligsten Ernste behandelt wurden. Eine vom Narren besonders hervorgehobene Stelle darin lautet: „Bedingte Lügen sind solche, deren man einen bedingungsweise zeiht, z. B.: Wenn du gesagt hast, daß ich Mylord zu nahe gethan, so lügst du, und wenn du es in Zukunft sagst, wirst du lügen. Aus derartigem Lügenzeihen entsteht oft viel Hader in

Worten, woraus kein rechtes Ergebniß folgen kann". Auch andre Schriftsteller jener Zeit nehmen darauf Bezug. Wir verweisen den Leser auf Graf Baudissin's „Ben Jonson und seine Schule" I. S. 81 und 100, II. S. 414 und 532.

S. 442. „Nach der Lehre vom Narrenbolzen, und was dergleichen süße Bitterkeiten mehr sind". Diese Rede war von Schlegel ausgelassen, vermuthlich wegen der Dunkelheit des Ausdrucks dulcet diseases, über welchen die Erklärer mit Stillschweigen hinweggehn, als wenn sich Alles von selbst verstände.

„Wegen einer siebenmal zurückgeschobenen Lüge". Sollte wol heißen: wegen einer Lüge im siebenten Grad (a lie seven times removed).

S. 443. „wie man Complimentirbücher hat". So heißen die books for good manners in Deutschland seit den Zeiten des großen Alberti: nicht mit Schlegel Sittenbüchlein.

„ein Stellpferd, um seinen Witz dahinter abzuschießen". A stalking horse, ein wirkliches oder gemaltes Pferd, hinter welchem der Jäger oder Vogelfänger sich verbarg.

Der Epilog war von Schlegel unübersetzt gelassen, vielleicht, weil der Leser nicht viel daran verlor. Insofern ist er nicht ohne Interesse, als er bestimmt zu sein scheint, den Titel des Stücks zu erklären.

---

## Druckfehler.

S. 140, Z. 2 v. unten, statt ewig, lies: „weg".

S. 403, Z. 1 v. oben, statt diese Mondsucht, lies: dieser Wahnsinn.

Im 5. Bande S. 197, Z. 4 von unten ist, wie allerdings auch in allen früheren Ausgaben, nach den Worten: „geht rund um die Welt" ausgefallen: Wie die Sonne.

---

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



